XXXV

Fischer / Lodovico Averardo / Contemplazioni Spirituali. Ludovisbergo e Stutgarda 1747.

Ludwig Eberhard Fischers/
Hochfürstl. Würtemberg. CONSISTORIAL-Raths, Ober-Hof-Predigers und Abbten des Cl. Hirsau,

Geistliche Betrachtungen,

über die
Christliche Lehre der Wahrheit/
wie sie ist zur Gottseeligkeit,
zur Erleuchtung des Verstandes,
und zur Heiligung des Willens,
im Glauben und Gehorsam
an den
HERRN JESUM.



Ludwigsburg und Stuttgardt
Bey Christian Heinrich Pfotenhauer,
1747.



Der
Durchleuchtigsten Fürstin
und Frauen/
FRAUEN,
Elisabetha Friderica Sophia,
Marggräfin zu Brandenburg/
in Preussen, zu Schlesien, Magdeburg,
Cleve, Jülich, Berg, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, zu
Mecklenburg, und zu Crossen Hertzogin,
Burggräfin zu Nürnberg;
Fürstin zu Halberstadt/ Minden/
Camin, Wenden, Schwerin, Razeburg und Mörs, Gräfin zu Hohenzollern,
der Marck, Ravensberg, und Schwerin,
Frauen zu Ravenstein, der Lande
Rostock und Stargardt.
Seiner gnädigsten Fürstin und Frauen
Gnade und Friede,
von GOTT dem Vatter,
durch JESUM Christum,
in dem Heiligen Geist.



Durchleuchtigste Fürstin,
Gnädigste Fürstin und Frau.

Euer Hoch-Fürstl. Durchleucht geruhen gnädigst, die Ehrfurchtsvolle Zuschrifft dieser Geistlichen Betrachtungen mit denenjenigen Augen anzusehen, die Ihnen theils derselben Innhalt, theils das Land,

wo-

woher Sie kommen / mit einigem Recht zu gönnen scheinen. Es seynd Betrachtungen / welche die Wahrheit in Christo JESU / wie sie ist zur Gottseeligkeit / vorhalten / und in solchem Betracht einer gnädigen Aufnahm von Einer **Gottseeligen Prinzessin** nicht ohnwerth seyn. Sie kommen aus dem **Würtemberger** Lande / und von dem **Evangelischen Prediger** an demjenigen **Hoch-Fürstlichen Hofe**, wohin die Göttliche Vorsehung / die wir über

dieses erfreuliche Schicksal täglich preisen / Euer Hoch-Fürstl. Durchleucht zur künfftigen auserwählten Gemahlin unsers Durchleuchtigisten und Theursten Hertzogs und Landes-Vattern CARLS, und zur beglückten Mutter unsers geseegneten Landes bestimmet hat. In solcher Verbindung kan Bareuth nichts, was von Würtemberg komt, als etwas Frembdes ansehen.

Und es ist nicht nur / wie mich duncket / **erlaubt**, sondern vielmehr eine obliegende **Pflicht** derer / die an dem **Würtembergischen Hof** die Evangelische **Lehre** predigen / **Euer Hoch-Fürstlichen Durchleucht** einen Vorschmack zu geben / und gleichsam die Erstlinge zu überreichen von demjenigen / was Höchst Dieselbe, GOTT gebe bald / **persönlich**, in unserer Evangelischen **Kirche** hören werden.

Der HERR gönne diesen Blättern / oder vielmehr denen darinn enthaltenen Wahrheiten einen offenen Zugang zu Dero Christ-Fürstlichen Hertzen, und seegne solche zur lebendigen Erkanntnuß der Wahrheit und Ausübung der Gottseeligkeit, um dadurch alle Dero Fürstliche Herrlichkeit in das Heiligthum GOttes zu bringen / und geistlich und leiblich also gebildet zu werden / wie die Königliche Braut in dem fünff und viertzigsten Psalmen abgemahlet ist.

Das

Das übrige tägliche sowohl offentliche als verborgene Gebett aller Treuen im Lande vereiniget sich vor Euer Hoch-Fürstl. Durchl. eifrigst darinn / daß der Allerhöchste Dero Fürstl. Wachsthum / Leben / Gesundheit und übriges Hohes Wohlseyn dermassen benedeyen wolle / damit durch baldig hohe Vermählung und gewünschten Anblick einer so auserwählten Fürstin und künfftigen Landes-Mutter die allgemeine Sehnsucht des Landes glückseeligst erfüllet werde.

Unter der demüthigen Versicherung / daß insonderheit der Verfasser dieser Betrachtungen diese tägliche Vorbitt zu einem Haubt-Geschäfft seines Amts und Berufs vor GOtt mache / vergönnen **Euer Hoch-Fürstl. Durchl.**, daß Derselbe samt dem Verleger und dessen so jezigen als künftigen Umständen zu Hoch-Fürstl. Huld und Gnade sich mit tiefester Ehrfurcht empfiehlet und erstirbt

Euer Hoch-Fürstl. Durchl.
Sr. gnädigsten Fürstin und Frauen

Unterthänigst - verpflichteter
treuer Vorbitter bey GOtt

L. E. Fischer.



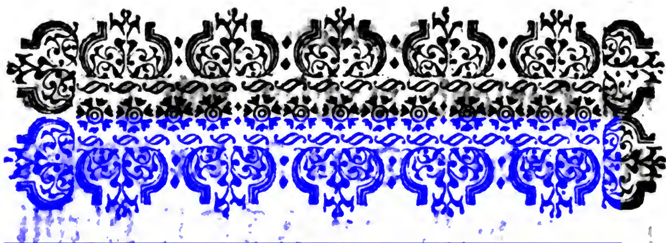
Vorrede.

In Christo
Geehrt und geliebter Leser.

Die Anzahl der vielen geistlichen Betrachtungen, die von Zeit zu Zeit heraus kommen, wird durch gegenwärtige Herausgebung vermehrt. Will man deßwegen diese Außgabe vor unnutzlich, wenigstens unnöthig ansehen;

so erträgt der Verfasser diesen Vorwurff um so gleichgültiger, als Er ohnehin niemahl die Neigung gehabt, die Welt mit einiger Schrifft zu beschwehren, sondern sich dazu durch eine äussere Ansinnung hat nöthigen lassen. Er schmeichelt sich auch von keiner Vorzüglichkeit dieser Betrachtungen vor andern, sondern begnüget sich, seine Absicht bey denselben dahin mit einem Wort anzuzeigen, daß Er darinn gesucht, die *Theorie* und *Praxin*, die Erkanntnuß und Ausübung, durch alle nöthige Glaubens-Lehren hindurch miteinander zu verbinden; Da etwa andere Betrachtungen gantz *theoreti*sch, andere

dere bloß practisch, andere nicht nach den zusammen hangenden Articuln Christlicher Lehre abgefasset seyn. Diese Absicht würde mehrers erreicht worden seyn, wann nicht der Verleger das Werck angedrungen hätte. Es mögen also diese gegenwärtige Betrachtungen nur eine Probe seyn, die man zwar nicht übereilt, aber doch geschwind machen müssen. Es kan auch gar wohl bey dieser ersten Probe bleiben: Die Fortsetzung aber derselben kan eben sowohl durch die gantze Lehre des Glaubens und der Gottseeligkeit geschehen, und hanget unter der Vorsehung GOttes von den künff-



Ordnung und Innhalt der Betrachtungen.

Die I. Betrachtung.





I. N. I.

Erste Betrachtung.

Uber den Menschen, dessen Ursprung, Beschaffenheit, Ziel und Zweck.

§. 1.

Gleichwie einem jeden Menschen nichts näher ist, als Er selbsten: so ist ihm auch billich nichts angelegener, als eine ernstliche Betrachtung seiner selbst, seines Ursprungs, Beschaffenheit, letzten Zwecks, und aller derjenigen Dinge, welche ihn zur Beobachtung seiner Pflichten, zur Erkanntnuß seines Schöpffers, und seiner selbst, und zur Erlangung seiner wahren Glückseeligkeit führen können.

§. 2. Wann Er nun nach seinem Ursprung und erster Herkunfft fraget, so sagt ihme neben der H. Schrifft und Offenbahrung selbst die gesunde Vernunfft, daß Er von sich selbst nicht entsprossen noch gebohren. Und heisset ihn, je weiter Er in solcher

Betrachtung fortgehet, endlich zu einem solchen Wesen aufsteigen, das von Ewigkeit, nothwendig und von sich selbsten ist, und allen zufälligen Dingen ihr Wesen und Seyn gegeben hat: womit Er zugleich erkennet, daß, wie Er von sich selbst nicht ist, also Er auch über sich selbst und sein Thun und Lassen nicht Herr seye, sondern von demjenigen abhange, der ihn aus seinem ersten Nichts herauß geruffen, und zu dem gemacht hat, was Er ist: mithin daß Er verbunden seye, immer auf seinen ersten Ursprung zuruck zu sehen, und alles nach dessen Willen einzurichten, von welchem alle Dinge seyn, und deme Preiß gehöret in Ewigkeit.

§. 3. Betrachtet sich aber der Mensch selbst, wer und wie Er beschaffen ist, so nimmt Er auf der einen Seiten wahr, mit was grossen Vorzüglichkeiten der allmächtige, weise und gütige Schöpffer vor allen sichtbahren Creaturen ihne begabet, ihme neben der wunderbahren Zubereitung seines Leibes einen vernünfftigen Geist, mit demselben die edelste Kräfften, und in demselben ein unendliches Verlangen einer ewigen und vollkommenen Glückseeligkeit geschencket, mit einem Wort zu einem Menschen gemacht hat: Auf der andern Seite merckt Er aber gleichwohl ohne besondere Ausmercksamkeit aus der Erfahrung viele Unvollkommenheiten an sich, Schwachheit an seinem Leibe, Unordnung in seinen sinnlichen Begierden, Finsternuß im Verstand, böse Neigungen in dem Willen, zu geschweigen der ohnzehlichen äusserlichen Zufällen, die seine Glückseeligkeit mindern und stöhren, und endlich durch den Tod gar zu zernichtigen scheinen.

§. 4.

§. 4. Hab ich dann, so redet Er in solcher Betrachtung billich sich selbst an, alle diese Vorzüge umsonst empfangen? Bin ich eine vernünfftige Creatur, und sollte in der Welt nicht viel besser, wohl auch schlechter bißweilen als das dumme Viehe leben? GOtt hat mir diesen geraden und aufrechten Leib gegeben, mit dem ich nicht wie das Gewürme kriechen, wie die andere Thiere auf allen Vieren mit gebucktem Haupt einher gehen muß, sondern mein Haupt empor heben, meine Augen gen Himmel erhöhen, und nicht nur die unzehliche Schönheiten der Erden, sondern auch die Veste des Himmels mit allem seinem Heer betrachten kan: sollte ich diesen Vorzug nicht erkennen, und lieber wie die Schlange auf ihrem Bauch kriechen und Staub lecken wollen, als diese schöne Machine gebrauchen zum Ruhm und Ehre dessen, der sie so künstlich zubereitet hat. Nein, nein, O GOTT! du weiser Künstler, ich dancke dir darüber, daß ich wunderbahrlich gemacht bin, wunderbahrlich seynd deine Wercke, und das erkennet meine Seele wohl. Es war dir meine Gebeine nicht verhohlen, da ich im Verborgen gemacht bin, da ich gebildet war unten in der Erde. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war. Aber wie köstlich seynd vor mir, GOTT, deine Gedancken, wie ist ihr so eine grosse Summa? sollt ich sie zehlen, so würden ihr mehr seyn, dann des Sandes am Meers. Psal. 139.

§. 5. Mit diesem künstlich zubereiteten Cörper hat der weise Schöpffer, der selbst ein Geist ist, eine vernünfftige Seele, einen Geist vereiniget, der in

demselben, wie in seinem Tempel wohnet, sein Geschäfft in demselben treibet, durch seinen Verstand unzehliche Dinge erkennen, nach seinem Willen verlangen und hassen, mit seinen Begierden ins unendliche gehen, ja sich mit nichts als dem höchsten Gut und einer ewigen Daur sättigen kan. Daraus leuchtet hervor, daß der Mensch selbst nach GOttes Bild geschaffen, ja nach seinem Bilde geschaffen seye. Wäre es nicht der schändlichste Undanck des Menschen, wann Er diesen edlen Geist in den Kercker seines Leibes gleichsam als einen Sclaven einsperren, und dieser nach der unordentlichen Lust und Sinnlichkeit sich seiner Tyranney unterwerffen solte? Wäre es nicht Schande, das Auge des Verstandes sich entweder ausstechen, oder die elendeste Dinge zum Vorwurff der Betrachtung machen, und der edelsten darüber vergessen? Wäre es nicht unverantwortlich, an statt mit seinem Willen und Begierden, auf das höchste Gut, auf Liebens-würdige Dinge zu fallen, seine Lust und Neigung an sündlichen an vergänglichen Dingen zu haben, und solche Vorwürffe seiner Begierden zu erwählen, wodurch der arme Geist nicht nur nicht gesättiget, sondern vielmehr gequälet und unglückseelig gemacht wird? Wäre es nicht die gröste Thorheit, mit seinem unsterblichen Geist weiter nicht als auf eine Spannen-lange Zeit von 60. höchstens 80. Jahre zu dencken, und darüber die unendliche Ewigkeit versaumen. O nein, ich kan es nicht vergessen, daß ich ein Mench, ein vernünfftiger Mensch, ein nach GOttes Bild geschaffener Mensch bin, der eine edle unsterbliche Seele hat. Es ist nöthig, daß ich vernünfftig und auf weiter hinaus dencke: es ist nöthig, daß ich vernünfftig

nünfftig wähle, das Gute liebe, und das Böse hasse: es ist nöthig, daß ich so lebe, als einer der ewig, und zwar ewig wohl zu leben gedencket. Solte mir der Schöpffer alle diese Vorzüge gegeben haben, und ich solche nicht erkennen? mich der Schöpffer zu seinem Bilde erschaffen haben, und ich mich gleich machen dem Bilde der vierfüssigen Thiere? mich der Schöpffer zur Ewigkeit gemacht haben, und ich wie das Graß, wie die Blume verwelcken, wie das Vieh dahin sterben wollen, und nicht mehr seyn? O nein das schickt sich vor meinen Menschen-Adel und Geist nicht, lieber kein Mensch, und ein Thier seyn wollen, als ein solch thierischer Unmensch!

§. 6. Wie alle diese Gedancken in dem Hertzen eines vernünfftigen Menschen auffsteigen können, aus der Betrachtung seiner selbsten, ohne sonderliche Beyhülf göttlicher Offenbahrung, wiewohl durch diese solche edle Gedancken noch vielmehr erweckt, gestärckt, und unterhalten werden: Also findet gleichwohl der arme Mensch auf der anderen Seiten, wie bey allen diesen Vorzügen, er so mancherley Leibes- und Seelen-Schwachheiten unterworffen seye, wie die irrdische Hütte seinen zerstreuten Sinn drucke, wie es durch allerley äusserliche und innerliche Umstände und Ursachen fast nirgends als überall fehle. Er gehet darüber nicht mit einem leichtsinnigen Auge, und flüchtigen Fuß: Er erkennet sein tieffes Verderben, und entdecket es zu seiner Demüthigung: Er fraget nach dem Ursprung dieses Verderbens, und suchet dessen, wo es möglich, loß zu werden.

§. 7. Die Hütte, in deren der Geist des Menschen wohnet, ist alles kurtz zu sagen eine sterbliche Hütte. Ein Hauß, an dem man vom Anfang sei-

ner Aufrichtung biß zu seiner Einreissung oder Einfall beständig flicken muß: Heute entstehet in dem regen Blut des Cörpers eine unordentliche Aufwallung, die denselben morgen kranck oder wohl gar todt macht: Morgen drucket denselben die Beschwehrlichkeit der äussern Lufft, oder der Gebrauch anderer äusserlichen Dingen, von welchen die Gesundheit Noth leydet, und dem Hauß der Einfall gedrohet wird: Bald kommt ein äusserlicher Unglücks-Fall, der hier ein Glied verletzet, dort einen Schaden zufüget: Bald kommt ein plözlicher Sturm, der auf einmahl alles unter über sich wirfft, und niederreisset. Wann alles dieses nicht ist, wann alles wohl gehet, so wird nach einem Umlauff des Geblüts von 70. und 80. Jahren dieses Hauß baufällig, es hilfft kein flicken und unterstützen, es fällt ein. Die bösen Tage, und die Jahre tretten herzu, von denen der Mensch sagt: Sie gefallen mir nicht. Die Sonne und das Licht, Mond und Sterne werden finster, die Wolcken kommen nieder nach dem Regen: Die Hüter im Hause zittern, es krümmen sich die Starcken, die Müller stehen müßig, daß ihrer so wenig worden ist, und die Gesichte werden finster durch die Fenster ꝛc. kurtz der Staub muß wieder zur Erden kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu GOtt, der ihn gegeben hat. Es ist alles gantz eitel, wie der Prediger spricht, c. 12. gantz eitel.

§. 8. So edel der Geist des Menschen ist, so sehr ist er gleichwohl verdorben, und so viel fehlt es ihm durch alle seine Kräffte. Der Verstand ist in den nöthigsten und wichtigsten Sachen gantz blind und verfinstert. Er siehet, aber nur in der Nähe,

und

und das, was vor Augen ist, er sihet, aber sihet Menschen, als sehe er Bäume: Hier ist er mit Finsternuß und Wolcken, dort mit Irrthum umgeben, und sein gröstes Verderben ist, daß er noch darzu meinet, er sehe recht. Ob gleich in dem Willen des Menschen noch so viel übrig blieben, daß er nicht anderst kan, als das gute wählen, und das böse verwerffen; so wird er doch durch den Schein der Dinge also geblendet, und durch die sinnlichen Begierden also hingerissen, daß er das Böse an statt des Guten erwählt, ja öffters auch, wann er gleich was bessers sihet, das er billiget, in dem ungezähmten Lauf seiner Lüsten und Begierden das schlimmere ergreifft. Er fühlet zwar in sich ein Verlangen nach einer ewigen und daurhafften Glückseeligkeit, aber die irrdischen und vergänglichen Dinge haben seinen Geist also bezaubert, daß er über ihrem Gebrauch der ewigen Güter vergißt, daß er seine gantze Absichten Thun und Geschäffte auf dieses kurtze Leben einrichtet, und wann er je an eine Ewigkeit zuweilen denckt, an dieselbe nicht anderst als mit Schröcken dencken kan, darum weil er die kurtze Zeit des Lebens also zugebracht, daß die Ewigkeit ihm keine andere als unglückseelige Dauer gewähren kan. O des Jammers über Jammer, der sich überall, und in allen Kräfften fühlet! O des tieffen Verderbens, das den gantzen Menschen wie ein Krebs durchfressen hat! O des geschändeten Adels, den der Schöpffer diesem Geist geschenckt hatte, und der nun verschwendet ist! Es ist ja wohl, wie der Urheber des Buchs der Weißheit sagt, und man könnte wohl noch vielmehr sagen, c. 9, 14. der sterblichen Menschen-Gedancken sind mißlich, und unsre Anschlä-

ge seynd gefährlich. Der sterbliche Leichnam beschwehret die Seele, und die irrdische Hütte drucket den zerstreuten Sinn. Wir treffen das kaum, so auf Erden ist, und erfinden schwerlich, was unter Handen ist. Wer will dann erforschen, was im Himmel ist, wer will dann deinen Rath erfahren? Es seye dann, daß du Weißheit gebest, und sendest deinen heiligen Geist aus der Höhe, und also richtig werde das Thun auf Erden, und die Menschen lernen, was dir gefällt, und durch die Weißheit seelig werden. Das gantze Elend des Menschen, wie es ein jeder an sich täglich fühlen kan und muß, hat Hiob auf einen Hauffen zusammen beschrieben durch das gantze vierzehende Capitel.

§. 9. Aber woher kommt dann das böse Ding, das viele Ubel? Elend, Kranckheit und Tod, Unwissenheit und Irrthum, Boßheit und Unordnug der Begierden? Woher kommt so viel böses Ding? Ein vernünfftiger achtet darauf, und fraget nach dem Ursprung seiner Plagen, damit er denselben abhelffen kan. Ich bin nun, wie ich bin, und bin von mir selber nicht, sondern habe meinen Ursprung von jemand anders, und endlich muß ich damit bey GOtt dem Wesen aller Wesen stille stehen. Hat mich dieser so unvollkommen, so unordentlich gemacht, so kan ich nicht davor, so muß ich dieses unvermeidliche Schicksal tragen, und GOtt kan mit seinem Thon, den Er als Töpffer nicht anderst formirt hat, nicht zörnen. Aber es sagt mir die Vernunfft von GOtt und seinen Eigenschafften so viel, daß er fromm ist, und kein Böses an ihm: daß von ihm zwar alles gute, nicht

aber

aber das böse den Ursprung habe, daß eine Creatur zwar ihre Einschrenckungen und Unvollkommenheiten, nicht aber Sünde und Boßheit haben müsse: Mit einem Wort, daß mein Verderben nicht von ihm herkomme. Die Schrifft bestättigets noch viel deutlicher, daß GOtt den Menschen aufrichtig und nach seinem Bilde geschaffen, daß sein Verderben durch die Sünde kommen, und daß er sich selbs in Unglück bringe. So bin ich, ohnglückseelige Creatur, dann selbst die Ursach meines Unglücks, so habe ich, ich selbst mich in mein zeitlich und ewig Verderben gestürtzet, so renne ich alle Tag in dasselbe tieffer hinein: Ich liege, so spühre ich wohl, in einer Grube, da kein Wasser ist, ich versencke in dem Schlamm, aus dem ich mich heraus zuziehen kein Vermögen habe. O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes!

§. 10. Es ist unmöglich, daß ein Mensch, der nur noch ein Füncklein der Vernunfft übrig hat, alles diß Verderben an sich sehen und doch nicht davon loß zu werden begehren sollte. Dann ob gleich das Verderben der Sünde selbst dem Sünder schmeichelt und liebkoset, und er in der Erfüllung seine unordentlichen Begierden sich glückseelich achtet: so gibt es doch zuweilen Stunden, wo der Geist aufwacht, und heiter wird, die Thorheiten der Sünden, und ihre unglückseelige Folgen zu erkennen: so machet doch der Unlust, so aus der Sünde natürlich entstehet, Kranckheit, Schmach und Unehren, Verdruß, Mangel und Nothdurfft, Furcht und Schrecken, Unruhe und Pein des Gewissens, Tod und Sterben, warten der zukünffti-

gen Dinge, und Vorstellung der unendlichen Ewigkeit, daß er seinen Zustand in der Stille überleget, dessen Mangel einsiehet, über seine Noth seufzet, nach der Erlösung sich sehnet, nach den Mitteln sich umsiehet, seine Fehler abzulegen trachtet, ein Mensch, ein vernünfftiger Mensch zu werden, die Kräfften seines Leibes und der Seelen zu der Ehre seines Schöpffers anzuwenden sucht, seinen Geist der Lust der vergänglichen Dingen zu entreissen, und zur Unsterblichkeit durchzudringen sich bemühet.

§. 11. Es ist wahr, daß unter tausenden offt kaum einer sein Verderben also einsiehet, und wann ers einsiehet, durch einen solchen Vorsatz demselben sich entgegen zu setzen, und davon loß zu machen suchet: und wann es auch geschiehet, so geschiehet es nicht von der Natur, sondern von der Gnade, die den armen Menschen aus seinem Verderben herum hohlen, seinen alten Adel und Vorzug ihm wieder schencken, seinen unsterblichen Geist ewig glückseelig machen, ja selbst seine sterbliche Hütte der Sterblichkeit entziehen, und nach ihrem Einfall gern wieder herrlicher auferbauen möchte.

§. 12. Wie offt erkennen natürliche Menschen ihre Thorheiten und Fehler, dann das Gesetz ist in ihr Hertz geschrieben und ihre Gedancken entschuldigen und verklagen sich untereinander: Wie offt nehmen sie sich unter allerhand moralischen Vorstellungen vor, die Wege der Tugend zu gehen, die Strasse der Laster zu verlassen, ihre unordentliche Begierden im Zaum zu halten, den Thierischen Lüsten aufzukündigen, Tugendhafft zu leben, und etwas bessers und bleibendes zu suchen, das sie über

diß

diß Leben hinaus führe. Aber es gehet ihme bey allen diesem Vorsatz, wie einem todt-krancken Menschen, der bey allem seinen Willen sich auf dem Bette aufzurichten, entweder nicht kan, oder gleich wieder dahin fällt, oder gar durch seine Bewegung in eine grössere Schwachheit sinckt. Es gehet ihnen wie denen, die in einem tieffen Morast stecken und sich aus demselben ohne Beyhülffe heraus arbeiten wollen, je mehr sie aber arbeiten, je tieffer sie versencken.

§. 13. Soll ich dann, wann ein vernünfftiger Mensch bey allen seinem Vorsatz dieses Unvermögen fühlet, spricht er billich sich selbst an: Soll ich dann in meinem Verderben so liegen bleiben? soll ich in meiner Unwissenheit dappen, in meinem Irrthum anstössen, in meinen Begierden so thöricht handlen, so sinnlich und viehisch leben, und endlich wie ein Vieh sterben, und es mit mir gar aus seyn? ich sehe doch aber etwas bessers, ich fühle mich zu etwas bessers geschaffen. Für was Vernunfft und Wille, für was Erkanntnuß gutes und bösen, für was ein unendliches Verlangen meines Geistes, wann ich alle meine kurtze Zeit wie ein Thier hinbringen, wie ein Thier hinfahren, und nichts mehr seyn soll? Mein Schöpffer, das allergütigste Wesen der mich so herrlich geschaffen, hat mich doch nicht umsonst gemacht, ich bin doch seine Creatur: bin ich gleich voll Verderben, so wird Er doch sich meiner erbarmen, und mich zu dem Zweck wieder bringen lassen, wozu Er mich Anfangs geschaffen hat.

§. 14. Unter solchen vernünfftigen Betrachtungen, die ein Mensch im fleißigen Nachdencken

über

über sich selbst machen muß, wird allgemach der Weg zur Gnade weiter gebahnet, die sich einem Menschen gern anbietet, gern aus seinem Verderben heraus hilfft, gern allen seinen Mängeln abhilfft, ihm den verlohrnen Weg zu GOtt wieder zeiget, das Mittel seiner Wiederzurechtbringung darstellet, das Bilde GOttes, wozu er geschaffen war, in ihm wieder erneuert, seinen Verstand aufheitert, seinen Willen heiliget, seine Affecten und Begierden reiniget, und ihn erst recht wieder zu einem Menschen macht, der erneuert wird nach dem Bilde des, der ihn geschaffen hat. Durch diese Gnade lernet der Mensch erkennen, woher er ist, was er gewesen ist, was er nun ist, was er werden soll. Durch diese Gnade macht er sich den heiligen Vorsatz zu seinem ersten Ursprung wieder umzukehren, seinen letzten Zweck und Ziel, um deßwillen er gemacht war, zu erreichen, die Pflichten, mit welchen er seinem HErrn und Schöpffer verbunden ist, zu erfüllen, und dem zu Ehren zu leben, der ihn zu seinen Ehren geschaffen hat. Die Gnade inspirirt ihme aber nicht nur diesen so weisen und heiligen Vorsatz, sondern sie gibt ihm auch Krafft, solchen zu vollbringen: Sie weckt den Todten auf, daß er lebet, den Schlaffenden, daß er wachet, den Krancken daß er sein Haupt empor heben, den Blinden, daß er sehen, den Lahmen daß er gehen kan. Sie macht einen neuen Menschen, der nach GOtt geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

§. 15. Hast du, geliebter Leser! über dich selbst, deinen Zustand, deine Beschaffenheit von innen

nen und aussen, deinen letzten Endzweck, deine Pflicht und Schuldigkeit also redlich und ernstlich gedacht und reflectiret? Ich hoffe ja. Dann wann du diese Betrachtung unterlassen hättest, so könnte ich dich vor keinen vernünfftigen Menschen nicht halten. Bist du dir dann so gar frembd, daß du von vielen andern vieles, von dir selbst aber gar nichts weißt. Wann du aber dich weißt, empfindest und fühlest, gehest du dich dann so gar nichts an, oder kanst über dich selbst so unempfindlich seyn, daß du nicht denckest, wer du bist, und wer du werden wirst. Wann ich viele Menschen in ihrem täglichen Leben sehe, wie unvorsichtiglich sie wandeln, wie sie nicht besser als die unvernünfftige Thiere wandeln, wie sie auf ihren Cörper hinein stürmen, wie sie ihre Seele nur zum Saltz brauchen, daß sie nicht verfaulen, wie sie so gar nicht auf die Ewigkeit dencken, vielweniger arbeiten; so sollte ich allerdings von ihnen glauben, sie hätten ihrer selbst gar vergessen, und lieffen nicht anderst herum, als wie die Gewürme auf Erden, und wie die Fische im Wasser, die keinen Herrn, und keinen Verstand, und keinen Zweck vor sich haben: Ich versichere mich von dir etwas bessers, und bitte dich hiermit als eine vernünfftige Creatur: Dencke wer du bist, woher du kommst, was du thust, wohin du willt?

§. 16. Hast du aber dich selbst wohl überdacht, und wahrgenommen, wie viel Gutes dein Schöpfer in dich gelegt, wie viel er dir vor andern Creaturen Vorzüge gegeben, so falle dem Geber aller dieser guten Gaben mit Danck zu Füssen, und lobe den der dich so künstlich bereitet, der dich zu einem vernünff-

nünfftigen Menschen gemacht, und zur Ewigkeit geschaffen hat. Gebrauche deine Gliedmassen zum Dienst dessen, der sie formirt, deinen Verstand zur Erkanntnuß dessen, der dir diß Licht in deine Seele geleget hat, laß deinen Willen an ihm als dem einigen Gut hangen, suche deine Lust nicht in den vergänglichen Gütern der Erden, gedencke an deinen Endzweck, warum du in die Welt gekommen bist, wandle als ein Pilgrim, der nur durch die Welt hindurch in die ewige Hütten reiset, bemühe dich, daß das Bild, wornach du erstmahl geschaffen worden, je mehr und mehr in dir erneuert werde, und du zu deiner ersten Gestalt, und in derselben zu deinem ersten Ursprung wiederkehrest.

§. 17. Nehmest du in der Betrachtung deiner selbst so viel Mangel und Schwachheiten, so viel Elend und Verdruß wahr, so laß es dir zu deiner tieffen Demüthigung dienen: Sagt dir dein, auch nur natürlich Gewissen, wie du deine Glieder des Leibes zu Waffen der Ungerechtigkeit gemacht, wie deine irrdische Hütte deinen unsterblichen Geist zerstreuet habe, wie du mehr nach den thierischen Sinnen deiner Begierden, als nach der vernünfftigen Vorstellung deines Geistes gewandelt, wie du dich von dem Zweck deiner Schöpfung entfernet, und wie wenig du nach den ewigen Dingen getrachtet habest: So erniedrige dich vor deinem Schöpffer, schäme dich daß du ihm sein Bild verderbet, und seine Absichten mit dir, die vor dich so seelig, vor den Schöpffer so glorreich seyn, gehindert hast. Fange an ernstlich zu dencken, daß du ein Mensch bist: Unterscheide dich von den Creaturen, deren

Leben

Leben im Blut bestehet, die nichts weiter sehen, als, das vor ihren Füssen ist: Bemühe dich aus dem Staub der Erden dich zu erheben und dem Bilde GOttes ähnlich zu werden. Flehe die Gnade an, daß sie sich deiner erbarme, und einen andern Menschen aus dir mache, als du jetzt bist, und einen solchen Menschen, wie du aus der Hand GOttes gekommen bist: Oeffne deine Augen dem Licht, das deinen Verstand erleuchten, und dir die Schuppen hinwegnehmen will: Unterwirff deinen Willen und Begierden dem Willen dessen, der HErr über allen deinen Willen ist, und nach dessen Wohlgefallen und Willen du zu wandeln verbunden bist. Laß die kurtze Wallfarth dieser Zeit, nach deren Ablauff du von hinnen fahren must, nicht dein vorgestecktes Ziel seyn, sondern bereite dich auf eine Veränderung, die ewig und unveränderlich ist. Dencke an alle diese Dinge, nicht erst, wann du aufhörest ein Mensch zu seyn, sondern so bald du anfangst ein Mensch zu seyn d. i. so bald du dein Wesen verstehest, so bald du anfangst vernünfftig zu dencken, vernünfftig zu wollen, vernünfftig deine Pflichten, deine Verbindung gegen dem Schöpffer, deine eigene Wohlfahrt, deinen Verhalt gegen andere Menschen, gegen Zeit und Ewigkeit zu überlegen. Heilige deinen Leib und Seele zu einem Tempel GOttes, damit, wie du in ihm lebst webst und bist, er also auch in dir seyn und wohnen möge: Damit wann deine sterbliche Hütte abgebrochen wird, du ein Hauß finden mögest im Himmel: damit wann dein Geist sein Wohnhauß, Erd und Creaturen verlassen muß, er wider zu GOtt komme, der ihn gegeben hat, und sein ewiglich geniesse.

niesse. Sehet welch ein Mensch ist das! Was für ein schöner und edler Mensch wärst du, wann du also dächtest, also lebtest, also stürbest, also erwachtest nach GOttes Bilde!

O GOTT meiner Vätter, und HErr aller Güte, der du alle Dinge durch dein Wort gemacht, und den Menschen durch deine Weißheit bereitet hast, daß er herrschen soll, über die Creatur, so von dir gemacht ist, daß er die Welt regieren soll mit Heiligkeit und Gerechtigkeit: Gib mir die Weißheit, die um deinen Thron ist, und verwirff mich nicht aus deinen Kindern: Denn ich bin dein Knecht, und deiner Magd Sohn, ein schwacher Mensch und kurtzen Lebens, und zu gering im Verstand des Rechten und Gesetzes. Sende mir deine Weißheit von deinem heiligen Himmel, und aus dem Thron deiner Heiligkeit, sende sie, daß sie bey mir sey, und mit mir arbeite, laß sie mich leiten in allem Thun mäßiglich, und mich behüten durch deine Herrlichkeit, damit dir alle meine Wercke angenehm seyen, und ich durch die Weißheit seelig werde. Lob sey dir, O grosser Schöpffer von deinem armen Gemächte nun und in Ewigkeit, Amen.

Zweyte Betrachtung/

Von der Unzulänglichkeit der natürlichen Religion, und der Göttlichen Offenbahrung Nothwendigkeit.

§. 1.

Die gesunde Vernunfft sagt mir, daß ein GOtt seye, und es lehret mich das Licht der Natur, daß eine vernünfftige Creatur ihrem Schöpffer zu dienen schuldig seye. Daß man weiß, daß GOtt seye, ist ihnen offenbahr, dann GOtt hat es ihnen offenbahret, damit daß GOttes unsichtbahres Wesen, d. i. seine ewige Krafft und Gottheit wird ersehen, so man das wahrnimmt an den Wercken, nehmlich an der Schöpffung der Welt, also daß sie keine Entschuldigung haben. Dieweil sie wußten, daß ein GOtt ist, und haben ihn nicht gepreiset, als einen GOtt, noch gedancket, sondern sind in ihrem Tichten eitel worden, und ihr unverständiges Hertz ist verfinstert, 2c. ist das Zeugnuß Pauli an und von dem Hertzen der Heyden und ihrer natürlichen Erkanntnuß von GOtt, Rom. 1. 19. sqq.

§. 2. So ist auch dem natürlichen Menschen noch so viel Licht und Recht übrig gelassen, daß er was ehrlich oder unehrlich, bürgerlich gut oder böß ist, überhaubt gewisse Pflichten gegen GOtt, gegen dem Neben-Menschen und sich selbst erkennen kan. Ja daß er dazu, was die erste Grund-Sätze anbelangt, nicht erst ein tiefes Nachsinnen nöthig hat, sondern diese Erkanntnuß ihm an-

gebohren, und in seinem Hertzen eingeschrieben ist, nach dem abermahligen Zeugnuß Pauli Röm. 2. So die Heyden die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Werck, dieselbige, weil sie das (geoffenbahrte, im Wort GOttes vorgelegte) Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit daß sie beweisen, deß Gesetzes Werck seye beschrieben in ihren Hertzen, sintemahl ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedancken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen, auf den Tag, da GOtt das Verborgene der Menschen durch JEsum Christ richten wird, laut meines Evangelii.

§. 3. Es haben die heydnische Welt-Weisen von Tugend und Laster so schön und vortrefflich geschrieben, daß man allerdings muthmassen solte, sie hätten ihre Gedancken aus den Quellen der H. Schrift hergeleitet. Ja, sie haben nicht nur schön davon geschrieben, sondern auch der Tugend selbst nachgejaget, die Laster geflohen, allerley Reinigungen von den Lastern ersonnen, sich selbst gestrafft, allerley Ubungen der Busse und der Tugend vorgenommen, und also dem Licht, das ihnen GOtt übrig gelassen hatte, so viel ihnen möglich war, gefolget. Und zwar haben sie nicht nur von den gemeinen Tugenden, und von der Tugend selbst, gering und nachlässig philosophirt, sondern das höchste Gut in der Tugend gesetzt, die wahre Tugend und Glückseeligkeit des Menschen in der Gleichförmigkeit mit GOtt gesucht, einen wahrhafftig weisen Mann als einen vollkomenen beschrieben, auch erkannt, daß allein das gut und nutzlich seye, was ehrlich und recht ist. Man findet mit einem Wort an vielen tugend-

haff-

hafften Heyden so viel schönes und edles, daß sie nicht nur einen grossen Theil der Christen beschämen, sondern daß es einem jeden Gemüth, das gern nach der Liebe urtheilt, ungern richtet und verdammet, und einen frembden Knecht seinem Herrn stehen und fallen lasset, sehr sauer ankommt, solche tugendhaffte Leuthe aus dem Himmel heraus, und in die Hölle hinein zu setzen.

§. 4. Auch so viel lehret die natürliche Erkanntnuß von GOtt und seinen Eigenschafften, daß GOtt das Gute belohne und das Böse straffe, jenes aus dem Grunde seiner Barmhertzigkeit, dieses nach seiner Gerechtigkeit. Es haben zu dem Ende, sonderlich die heydnische Poëten, vieles von Belohnungen und Bestraffungen nach dem Tode gesagt, welches in seiner Art der Vorstellung der Schrifft vom Himmel und Hölle in etwas gleich kommet. Die Weiseste unter ihnen haben so rein gelehrt, daß man GOtt weder aus Hoffnung der Belohnung lieben, noch allein aus Furcht der Straffe ihn nicht beleidigen müsse: Die Laster seyen an und vor sich selbst schädlich, und zu fliehen, wann man auch gleich keine Straffe jemals zu fürchten hätte: hingegen seye die Tugend an sich selbst liebens-würdig, und ihr eigener Lohn: die Zufriedenheit, die aus der Ausübung der Tugend komme, seye die allerschönste Belohnung, wann ein weiser Mann im Finstern ohne jemand zu fürchten sündigen könnte, so würde er es doch nicht thun. Wofern man sich aber je mit einigen Lastern befleckt hätte, so wäre es nöthig, sich zu bessern und ein tugendhafftes Leben unter Ablegung der Laster anzufangen: Was geschehen seye, könne nun nicht mehr geändert wer-

den, in Zukunfft müßte man vorsichtiger handlen, GOtt würde barmhertzig seyn, und das Vergangene vergessen. Weil sie aber doch dabey die Straf-Gerechtigkeit und Nothwendigkeit einer Genugthuung erkannten, fielen sie endlich auch auf allerley, theils ungereimte, allesamt aber unzulängliche Arten, so wohl der Reinigung und Busse, als Aussöhnung und Genugthuung.

§. 5. So schön nun dieses alles scheinet, und man daher schliessen möchte, daß die natürliche Religion zur Seeligkeit um so mehr genugsam seye, weilen gleichwohl nicht zuvermuthen, daß GOtt so viel millionen Menschen verdammen werde, die keine Offenbahrung glauben, als die sie nach ihren Umständen nicht haben geniessen können: Daß GOtt von keinem mehr forderen könne, als er ihm gegeben und vertraut habe: daß man aus dem Licht der Natur so viel erkenne, GOtt seye barmhertzig, und werde also einem Menschen, der ihn suche, sich zu bessern und nach seiner Erkanntnuß und Kräfften ihme zu dienen verlange, seine Sünden vergeben und gnädig seyn: Daß die Schrifft selber bezeuge, man könne zu GOtt kommen, wann man so viel glaube, daß er seye, und denen die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde: Daß nach dem Ausspruch Christi viele von Morgen und Abend kommen, und mit Abraham im Himmelreich zu Tische sitzen werde, Matth. 8. Daß nach dem Zeugnuß des Apostels bey GOtt kein Ansehen der Person seye, sondern in allerley Volck, wer ihn förchte und recht thue, ihm angenehm seye, Act. 10. Daß wider das Evangelium niemand sündigen könne, als wer solches gehört, und ihm ungehorsam seye: Daß die Hey-

Heyden von Natur des Gesetzes-Wercke thun, und ohne Gesetz seelig werden, Röm. 2. Und was dergleichen noch mehr vor die natürliche Religion mag gesagt werden: so bleibet es doch, nach so vielen Zeugnüssen der Schrifft, eine ohnwidersprechliche Warheit, daß man ohne Glauben an den HErrn JEsum nicht könne seelig werden, und die Ungenugsamkeit der natürlichen Religion liget aus folgenden Gründen am Tag.

§. 6. Das kleine Füncklein der Erkänntnuß von GOtt, seinem Wesen, Eigenschafften und Rath von dem Heyl der Menschen, ist so dunckel, daß es dabey mehr Nacht als Tag ist. Das ewige Leben bestehet darinn, daß die Menschen den Vatter als den einigen GOtt, und den er gesandt hat JEsum Christum erkennen, Joh. 17. In Christo JEsu als dem Ebenbild des Wesens GOttes und dem Abglantz seiner Herrlichkeit lernet man erst den Vater kennen. Was der Rath GOttes vom Heyl der Menschen seye, ist ein Geheimnuß, das der natürliche Mensch nicht versteht, ja das ihm eine Thorheit ist, und das er nicht begreiffen kan, sondern es muß geistlich gerichtet seyn. Wie wenig die Heyden durch ihr natürliches Licht zu einer wahren Erkänntnuß GOttes gekommen seyn, und wie vielmehr sie bey diesem Licht in allerley irrige Meynungen von GOtt und seinem Wesen, in die Vielheit der Götter, in schädliche Abgötterey gerathen und verfallen seyen, und wie unter ihnen auch nicht einer gewesen, der Gutes gethan: wie sie, da sie sich vor Weise hielten, Thoren worden seyn, bezeuget Paulus unter der Bejammerung des Verderbens aller Menschen, der Juden so wohl als der Hey-

den, Röm. 1. Sie seyen in ihrem Tichten eitel worden, und ihr unverständiges Hertz seye verfinstert, sie haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bilde gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel und der vierfüssigen und der kriechenden Thiere. Damit es auch so weit gekommen, daß, wann hier und da ein Welt-Weiser eine reine natürliche Erkanntnuß von GOtt und der Art ihm zu dienen hat vorbringen wollen, er unter die Zahl der GOttes-Verläugner gesetzet worden. Wann nun das Licht der Natur mir keine hinlängliche Erkänntniß von GOtt gibt, wie ists möglich, daß ich einen solchen mir unbekannten GOtt recht verehren oder ihme dienen konnte: und wie möglich, daß die natürliche Religion zur Seeligkeit hinreichen solte?

§. 7. Aus erst angezeigtem Grund folget dann auch dieses, daß weil ich aus der Natur, GOtt, sein Wesen, seine Eigenschafften nicht recht erkenne, ich auch aus diesem Licht die Art und Weise seiner Verehrung nicht herleiten könne. Es ist bekannt, auf was vor abentheurliche Arten des Gottesdiensts die Heyden verfallen: wie aller dieser Gottesdienst dem HErrn ein Greuel gewesen: wie sorgfältig GOtt sein Volck vor diesen Weisen seines Diensts verwahret: wie hart er sie über der Abgötterey gestrafft habe. So wohl es die vernünftige Creatur erkennet, daß sie verbunden seye den Schöpffer zu ehren, und ihm zu dienen: eben so wohl erkennet sie auch, daß solcher Dienst zur Verherrlichung seiner Eigenschaften und nach seinem Willen müsse eingerichtet werden, wann es anderst ein ihm wohlgefälliger Gottesdienst seyn solle. Wann

es aber nun auf die Art und Weise ankommt, wie dieser GOttesdienst im innerlichen und noch eben so vielmehr im äusserlichen solle angestellt seyn, so äussert sich die natürliche Blindheit, und der Mensch verfallt auf allerley eigne Wahl, Anstalten, Menschen Gebott, Ubungen, Andächteleyen, und dergleichen, von welchem der Heyland sagt, vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts als Menschen Gebott seyn, Matth. 15. Der Prophet Micha hat es gar wohl ausgedruckt, auf was die allerandächtigste und Gottesdienstlichste Menschen verfallen, aber auch wie alle ihre Andachten und Anstalten GOtt nicht gefallen. Womit soll ich den HErrn versöhnen? mit Bucken vor dem hohen GOtt? soll ich mit Brand-Opffern und jährigen Kälbern ihn versöhnen? meinest du, der HErr habe Gefallen an viel tausend Widdern oder an Oele, wanns gleich unzehlige Ströhme voll wären? oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Ubertrettung hingeben? oder meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seele? Mich. 6.

§. 8. Der Mensch erkennet gar wohl, daß er GOtt vielmahl beleidige, und daß er GOtt für seine Beleidigungen aussöhnen müsse: welches aber das Mittel der Aussöhnung seye, ist ihm verborgen. Die abentheurliche Gedancken, worauf die sich selbst gelassene Vernunfft verfallen, haben wir erst aus dem Propheten Micha gehört. Bessers weißt sie nichts. Es bey einem kurtzen Gedancken und Vorstellung bewenden lassen: GOtt ist barmhertzig, er wird mir meine Sünden vergeben, und dabey immer aufs neue GOtt beleidigen, und sich gleichwohlen einer Versöhnung versichern, heißt weder

GOtt, in seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, noch sich selbst in seiner sündlichen Unart und Verderben kennen. Da nun also die natürliche Religion von der Aussöhnung des Sünders nichts weißt, wie diese allein aus der Offenbahrung, die uns JEsum Christum, als die Versöhnung für die Sünden der Welt vorstellet, muß erlernt werden, wie solle die natürliche Religion zur Seeligkeit, zu deren man ohne einen versöhnten GOtt nicht gelangen mag, zulänglich seyn?

§. 9. Wann auch gleich ein natürlicher Mensch gedencken wolte zur Befriedigung seines Gewissens, es möchte doch endlich dem HErrn zur Aussöhuung genug seyn, wann er die begangene Fehler verbesserte, die Laster ablegte, und tugendhafft in Zukunfft zu leben, sich ernstlich angelegen seyn liesse: Ein solcher Vorsatz und dessen Ausübung müste doch wohl GOtt gefallen; so wird ein Mensch, wann ers durch die Natur-Kräfften auch dahin bringen könnte, gleichwohl innen werden, wie schwach sein Vorsatz, wie unvermögend seine Ausübung, und wie gar nichts seine eingebildete Kräfften gutes zu thun seyn. Die Quelle des bösen Hertzens stoßt beständig neuen Unflath aus: Er sihet allerley Gutes vor sich und lobts, und thut täglich dargegen: er will von seinem Fall auffstehen, und fällt immer wieder, und immer tiefer hinein: je mehr das natürliche Gesetz gegen seine Lüste streitet, je mehr erregen sich dieselbe in ihm, das Verbott macht ihn immer lüsterner, und das Unvermögen zum Guten immer träger, damit häufft er Schuld auf Schuld, Ubertrettung auf Ubertrettung, und wann er sich in der Menge seiner Wege müd und zu tod gearbei-

beitet hat: so bleibt er mit GOtt so unausgesöhnt wie zuvor. Macht die Vorstellung der Barmhertzigkeit GOttes ihn einige Schritt zu GOtt hinnahen, so stoßt ihn die Betrachtung der göttlichen Gerechtigkeit und die Erkänntniß seines Unvermögens zehenmahl weiter zuruck. Gesetzt die natürliche Religion führte ihn auf den Weg des Lebens zur Seeligkeit, so schenckt sie ihm doch die Krafft nicht auf demselben zu gehen, und das Ziel zu erreichen. Der Todte bleibt in seinem Tod, wann ihn die Gnade nicht aufweckt, der Schlaffende in seinem Schlummern, wann ihn nicht der Engel des HErrn an seine Seite schlägt, die Ketten und Bande von seinen Füssen loß macht, die Thür öffnet, ihn hinaus aus dem Kercker, in das Licht, und in die Freyheit führet.

§. 10. Die Belohnungen seynd der Sporn, wordurch die Menschen zur Tugend angefrischet, und die Strafen der Zaum, durch welchen sie von den Lastern zuruck gehalten werden. Nun weißt freylich die natürliche Religion, daß GOtt ein Vergelter des Guten und Bösen seyn werde. Aber wie schwach muß eine solche Vorstellung in dem Hertzen derjenigen seyn, welche weder ewige Belohnungen noch ewige Straffen sich vorstellen. Es jammert uns gewiß der armen Heyden, wann sie von einem andern Leben gar nichts wissen und glauben, oder von demselben mit einem solchen Wancken und Ungewißheit philosophiren, daß sie es wenigstens vor einen süssen Irrthum ansehen, welchen sie sich nicht gern wollen benehmen lassen. Es ist zu einer lebendigen Furcht vor GOtt und Abscheu der Laster eine gar matte Vorstellung der Straffen, wann man

dieselbe entweder in die enge Gräntzen dieses Lebens einschliesset, oder, wann man sie zwar über dieselbe hinaussetzet, dieselbe aber also repræsentiret, daß sie mehr einer Tragœdiæ gleich sehen, womit man die Kinder schröcket. Und so haben uns die Heyden die Straffen nach dem Tode in Plutons Reich vorgestellt. Es gehet in der Welt bey aller Vorsehung und Regierung des weisesten GOttes gleichwohl öffters so her, daß man in derselben weder eine Belohnung des Guten, noch Bestraffung des Bösen sihet, daß es dem Ansehen nach den Gottlosen wohl, den Frommen aber übel gehet; ist man nun nicht eines andern Lebens versichert, in welchem die Belohnungen so wohl als Bestraffungen gleich ausgetheilt werden, so wird ohne solche Hoffnung der beste Mensch im Guten müde, und über dem Glück der Gottlosen geärgert, der Gottlose aber in seinem bösen Thun gesteifft, trotzig und hartnäckig. Zu einem abermahligen Beweiß, wie unzulänglich die natürliche Religion seye.

§. 11. Diesem allen ohngeachtet hat die natürliche Religion dannoch ihren mannigfaltigen Nutzen auch bey der Offenbahrung selbst. Sie lehret und überzeuget mich von vielen, das durch die Offenbahrung bestättiget wird, und die harmonische Einstimmung dieser beeden Lichter führt mich desto gerader zu GOtt hin. Leget mir die Natur gewisse Warheiten vor, die in der Offenbahrung bestättiget seyn, so habe ich eine doppelte Uberzeugung davon: habe aber auch, wo ich derselben nicht gehorsam werde, um so viel mehr Verschuldung. Gibt man diß und jenes vor eine göttliche Offenbahrung aus, woran ich zu zweiflen billiche Ursach habe,

habe, so ist mir das Licht der Natur in seiner masse der Probier-Stein, nach welchem ich aus den allgemeinen Kennzeichen der Warheit, die sich nirgend selbst widersprechen kan, auch die Warheit einer Offenbahrung prüfe. Die Natur und die Offenbahrung seynd zwey Lichter, davon dieses der Sonnen, jenes dem Monde gleichet, ob nun gleich der Mond sein Licht von der Sonnen entlehnet, so ist uns doch auch dieses Licht nicht undienlich, theils vor uns selbst, theils im Umgang mit andern. Die Natur in ihrem Unvermögen leitet mich zur Offenbahrung selbst, und wie das Gesetz der Zuchtmeister auf Christum ist, so ist auch das Licht der Natur der Wegweiser zu einer höhern Offenbahrung, welches ohngefehr auf folgende Weise geschiehet.

§. 12. Ein natürlicher Mensch, der nach dem Maaß seiner Erkanntnuß GOtt fürchtet, ihn suchet, und ihm zu dienen sich befleisset, findet auf der einen Seiten sein natürliches Verderben, und die Gerechtigkeit GOttes, die der Sünde feind ist, und sie nicht ohngestrafft hingehen lassen kan. Diese Betrachtung macht ihn vor sich und vor GOtt schauern. Wann er aber auf der andern Seiten in GOtt gleichwohlen ein unergründlich Meer der Barmhertzigkeit sihet, und an sich selbst wahrnimmt, wie einen grossen Strohm seiner Liebe GOtt auf ihn abfliessen lassen, und daß er daran allein Schuld ist, daß GOtt ihm nichts mehrers Gutes nach seinen Umständen erweisen kan: Daß bey ihm kein natürliches Vermögen ist, GOtt recht zu erkennen, daß er in dem Dienst GOttes wie ein Blinder mit der Hand dappet, daß er in seinem natürlichen Verderben seinen guten Vorsatz nicht nach seinem

Wunsch

Wunsch zu Werck richten kan, so fallt er endlich auf die Gedancken: GOtt ist gut und fromm: Er hat mir einen unsterblichen Geist und in demselben ein unendlich Verlangen nach einer ewigen Glückseeligkeit gegeben! Ist es auch zu vermuthen, daß solche Begierde vergeblich oder ohnmöglich seyn solte? Dieser gute GOtt, der mich vor allen andern Creaturen so ausgezeichnet hat, hat mir gleichwohl durch das Licht, so ich jetzo habe, dem ich zu folgen mir getreulich angelegen seyn lasse, den Weg aus meinem Verderben zu kommen, nicht geoffenbahret. Gibt es dann sonst gar keinen Weg zu GOtt zu kommen, ist kein ander Mittel, meinen Verstand zu erleuchten, und meinen Willen zu heiligen? Und wann es einen solchen gibt, ist dann GOtt so neidisch gegen mir, der ich so viel Proben seiner Barmhertzigkeit an mir habe, daß Er diesen Weg vor mir verbergen, und diß Licht vor mir verstecken sollte? Das sey ferne: Gleich wie ich gewiß sehe, daß das Licht der Natur mir zur Seeligkeit nicht zulänglich ist; also bin ich nun auch voller Zuversicht, es gibt noch ein ander Licht, das will ich suchen, um dessen Erleuchtung will ich GOtt bitten: GOtt ist gut, Er wird mirs nicht versagen. Damit kommt man immer zu einer mehreren Begierde und Spuhr nach der Offenbahrung, und GOtt laßt es auch solchen, die ihn suchen, nicht fehlen, daß sie ihn nicht finden sollten, sondern es gehet, wie es Actor. 17, 26. seqq. stehet: GOtt hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlecht auf dem gantzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen. Daß sie den HErrn suchen sollten, ob sie Ihn fühlen und finden möchten,

und

und zwar Er ist nicht fern von einem jeglichen unter uns. Dann in Ihm leben, weben und seynd wir. Wer mit Cornelio gottseelig und gottsfürchtig ist, Allmosen gibt, und bettet immer zu GOtt, dem wird auch was Cornelio wiederfahren: Dein Gebett und dein Allmosen ist hinauf kommen ins Gedächtniß vor GOtt, und nun sende Männer ꝛc. Actor. 10.

§. 13. Kommt nun ein Mensch so weit zur Offenbahrung, so seynd noch zwey Stücke vor ihn übrig, einmahl, daß er die Characteres und Kennzeichen, wodurch sich die wahre Offenbahrung von aller falschen unterscheidet, erkennen lernet überhaupt, insonderheit aber sie klüglich und geschickt appliciret auf diejenige Religion, zu deren er entweder erst übergehen solle, oder in welcher er würcklich stehet. So schwehr nun dieses zu seyn scheinet, sowohl in den Kennzeichen selbst, als in der Zueignung; so wird doch die Gnade den, der sie ernstlich sucht, in keine Seelen-gefährliche Irrthümer fallen lassen, oder auch mitten unter denselben durch Beybehaltung der andern Fundamental-Wahrheiten also bewahren, daß ihm das Gifft irriger Meynungen, die sich etwa in dieser oder jener Religion finden, an seiner Seelen Heyl nichts schaden soll. Getreu ist, der einen jeglichen zu seiner Gnade rufft, und sich gern finden lasset von den Seelen, die Ihn suchen: Er wird zu ihnen sprechen: Hier bin ich: Hier bin ich!

§. 14. Wann du nun, geliebter Leser, gottseelig überlegest, wie viel Millionen Menschen in der natürlichen Blindheit ihres Hertzens noch ligen, wie viel Dunckelheit noch die Erde, und wie viel Finsternuß die Völcker bedecket, über dir aber

durch

durch die Offenbahrung der Schrifft es so licht worden, und die Herrlichkeit des HERRN aufgegangen ist, ohnerachtet vielleicht jene dem kleinen Füncklein fleißiger nachgespühret, und gehorsamer gefolget haben, als du dem hell-scheinenden Licht, in dessen hellem Schein du doch mit einer tieffen Unwissenheit umhüllet bist, in der Finsternuß wandelst, und sie mehr liebest als das Licht: So falle in Demuth vor dem ewigen Licht nieder, und dancke ihm ehrerbiethig, daß Er dich errettet hat von der Obrigkeit der Finsternuß, und dir sein Licht so helle hat werden lassen. In der natürlichen Finsternuß sein Leben zubringen müssen, immer wandeln müssen, und doch nicht wissen wohin, immer fortgehen müssen, und mit seinen Füssen im Duncken an den Bergen stossen, wäre doch vor einen Menschen ein betrübter Umstand und harte Forderung. Aber wie viel unglückseeliger ist ein Mensch nach dem Geistlichen, wann er im Duncklen der Unwissenheit sitzet, von GOTT dem ewigen Licht nichts weißt, im Finsternuß der Sünden wandelt, und sich beständig vorstellen muß, in die äusserste Finsternuß dereinst hinauß geworffen zu werden. Hingegen in dem Gegensatz, welch Gnade ist es, wann einem das ewige Licht der Gnaden aufgehet, die Sonne der Gerechtigkeit scheinet, er mit Freuden ohne Anstoß im Licht wandeln kan, bey diesem hellen Licht nicht nur eine Zeitlang sich freuen und frölich seyn, sondern dessen ewiglich geniessen kan. Warlich, die da sitzen musten im Finsternuß und Dunckel, und sie der HERR aus dem Finsternuß und Dunckel führete, die sollen dem HErrn dancken, um seine Güte und um seine Wunder, die Er an den Menschen-Kindern thut. Ps. 101.

§. 15.

§. 15. Aber wisse auch, Seele, je mehr du Offenbahrung und Licht des Göttlichen Willens empfangen hast, je mehr bist du auch schuldig, in diesem Licht einher zu gehen, und je mehr hast du Verantwortung, wo du diesem Licht nicht folgest. Wann es von den Heyden bey ihrem kleinen Licht, das gegen deinem Licht Finsternuß ist, gleichwohl heißt, daß sie keine Entschuldigung haben. Röm. 1. Was wilt du einmahl bey dem hellen Licht des Evangelii GOtt antworten, wann Er dich zur Rede setzen wird, warum du nicht geglaubet habest, warum du gottloß und in Ungerechtigkeit gelebet habest? Dencke doch an das ernstliche Wort des Heylands: Wem viel gegeben worden ist, von dem wird man auch viel fordern. Wann ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde: nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünden zu entschuldigen. Joh. 15, 22. Du hast das Licht, wie bald kan dir GOtt dasselbe auslöschen und entziehen: Die Göttliche Wahrheit scheinet dir, du aber haltest Sie auf in Ungerechtigkeit, und liebest die Finsterniß mehr als das Licht, hast du nicht gelesen, was 2. Thessal. 2. stehet: Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie seelig würden, darum wird ihnen GOtt kräfftige Irrthum senden, daß sie glauben der Lügen: auf daß gerichtet werden alle, die die Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit. Wie vielen Völckern hat ehmahl das helle Licht geschienen, wo es jetzt stock-finster ist: Wer nicht hat, dem wird genommen das wenige, das er hat; Wie vielmehr wird dem, der viel hat, der satt hat, und es weni-

ger

ger anleget als der, der nur wenig hat, alles genommen was, er hat. Gebrauche dich dann des Lichts, dieweil du es hast, und würcke an diesem Tage, damit dich die Nacht nicht überfalle, und du in die ewige Finsternuß verstossen werdest. Dafür dich der HERR in Gnaden bewahren wolle.

Ach HErr JEsu! du bist in die Welt kommen, als das warhafftige Licht, alle Menschen zu erleuchten. Wie ist es doch bey aller Menschlichen Weißheit und Erkanntnuß in dem Hertzen so dunckel und finster, wo der Tag deiner Göttlichen Offenbahrung und deines Worts nicht anbricht, und du Morgenstern im Hertzen aufgehest, und wie die Sonne biß zum hellen Mittag fortgehest. Ziehe den Vorhang und die Decke hinweg, die vor den schuppichten Augen so vieler Menschen noch hanget, und laß das Licht deines Evangelii helle scheinen in aller Welt vom Aufgang biß zum Niedergang, daß alle Heyden in deinem Licht wandeln, und alle Könige im Glantz, der über dir aufgehet. Gib insonderheit in mein Hertz einen hellen Schein des Evangelii, auf daß durch dasselbe in mir entstehe die Erleuchtung von der Erkanntnuß der Klarheit GOttes in dem Angesicht JESU Christi. Laß mich als ein Kind des Lichts dem Evangelio würdiglich wandeln, und ja keine Gemeinschafft mehr haben mit den todten Wercken der Finsternuß. Offenbahre dich selbst, O du ewiges Licht, meiner Seelen je mehr und mehr, dann in deinem Licht sehe ich das Licht, und komme zur ewigen Freud und seeligem Licht, Amen.

Dritte

Dritte Betrachtung.

Von der Thorheit des Unglaubens, und der Spötterey in Religions-Sachen.

§. 1.

Es verdienet Thränen, was vom Gelächter der Juden Matth. 9, 23. 24. stehet: Als JEsus in das Hauß des Obersten kam, und sahe die Pfeiffer und das Getümmel des Volcks; sprach er zu ihnen: Weichet, dann das Mägdlein ist nicht tod, sondern es schlafft: Und sie verlachten ihn. Zu einem solchen Lachen muß man ja wohl sagen: Du bist toll: Wann über den Tod einer Tochter das gantze Hauß betrübt und voll Thränen ist, so kan nichts unvernünfftiger seyn, als wann die, so zum Mitleyden und trösten gekommen seyn, ein höhnisches Gelächter erheben. Und wie sollte einem Menschen, der an einem Todten ein so trauriges Spectacul der Menschlichen Natur und ein betrübtes Beyspiel, wie es ihm selbst allernechst ergehen werde, siehet, das Lachen doch vergehen? Ein Wort von einem Mann, der sich durch Zeichen und Wunder einen grossen Nahmen gemacht hatte, von einem Mann, wie JEsus war, ein Wort vom aufwachen des Todten hören, verdiente je wohl kein Lachen, sondern ein ernstliches Aufmercken. Also war diß wohl ein toll und thöricht Lachen, sonderlich von einem Volck, das eine so gute Religion offentlich bekannte, und darinn auch die Auferstehung der Todten als etwas bekanntes annahm. Aber das ist wohl ein betrübtes Beyspiel, wie die wich-

tigsten Dinge öffters auch von denen, die eine Religion haben wollen, so verächtlich und höhnisch angesehen werden. Es lehret aber auch zugleich, wie der Unglaube und die Spötterey in Religions-Sachen die gröste Thorheit, und besonders da auf den grösten Grad der Thorheit steige, wo sie sich bey denen findet, die von der Religion Profession machen.

§. 2. Die Thorheit des Unglaubens findet sich nicht nur bey denenjenigen, welche gar nichts von GOtt und der Religion wissen, und die Spötterey hat ihre Wohnung aufgeschlagen bey denen, die beruffene Atheisten und Religions-Spötter seynd, sondern man trifft beederley Thorheit auch vielmahl leyder bey denen an, die sich äusserlich zur Kirche und zur Religion bekennen. Jairus der Schul-Oberste unter den Juden fragt nach Christo nichts, glaubet nicht an ihne, und kennet ihn nicht als den Meßiam, und so mit ihm die Pharisäer und Schrifftgelehrten, welche es sich noch vor eine Ehre gehalten haben, daß kein Obrister und Schrifftgelehrter an ihn geglaubt, sondern allein das Volck, das ihrer Meynnng nach nichts vom Gesetz wußte. Und doch bekannten sich alle diese Leuthe zu der Jüdischen Religion, die auf einen Meßiam hoffete, und denselben gerad zu solcher Zeit erwartete: sie hörten des JEsu von Nazareth Göttliche Lehre, sie sahen seine Zeichen und Wunder, und wollten doch lieber tausend thörichte Einwendungen machen, als an ihn glauben. Kamen sie je noch zu ihm, so suchten sie bey ihm anders nichts als leibliche Hülffe: Auferweckung seiner Tochter vom Tode sucht Jairus,

das krancke Weib Gesundheit, der Blinde sein Gesicht, der Stumme seine Sprache, der Aussätzige seine Reinigung, der Hungerige Speisung und s. f. aber in das, was das Wesen und Haupt-Werck des Meßianischen Amts war, drungen sie nicht ein. Unter den Juden selbst war eine starcke Parthie der Sadducäer, die bey ihrer Religion keinen Engel, keinen Geist, und keine Auferstehung der Todten glaubten, und auch Paulum, als er solche in den Apostolischen Geschichten predigte, darüber verlachten.

§. 3. Warlich man siehet es vielen Leuthen, die sich offentlich zum Glauben und Christlichen Religion bekennen, daß sie an GOtt und einen Heyland glauben, nicht eher an, als biß sie durch die Noth gedrungen werden zu GOtt zu ruffen, und Hülffe im Elend, davon keine menschliche Hand befreyen kan, bey ihm zu suchen: da schreyet, wie in Jonas Schiff, ein jeder zu seinem GOtt. Und was sucht man unter solchen Umständen? leibliche Hülffe. Der Krancke Gesundheit, der Sterbende das Leben. Daß es bey der Religion sonst um nichts manchmahl zu thun seye, siehet man aus denen Religions-Veränderungen, die gar offt allein aus der Ursachen geschehen, weil man seinen zeitlichen Vortheil bey der bißher bekannten Religion nicht so gut findet, als man ihn anderwerts zuerhalten hoffet. Wahrhafftig, wann wir das von Hertzen glaubten, wozu wir uns in der Christlichen Religion bekennen, so sollte unsre Gedult in dem Leyden viel grösser, und wir viel gelassener und getroster seyn: wir sollten es ansehen als eine vätterliche Heimsuchung GOttes, nach welcher ers mit seinen Kin-

dern recht gut gemeynet: Wir sollten uns in die Eitelkeit der Welt nicht so sehr verlieben, unsre Zeit im Getümmel und Geräusch zubringen, sondern das Ewige und einig Nothwendige mit allem Ernst suchen: Wir sollten uns vor dem Tode nicht entsetzen, sondern auch in demselben getrost seyn. Hätten wir Pauli Glauben, so würde es uns auch wie Paulo ums Hertz seyn: Ich habe Lust abzuscheiden und bey Christo zu seyn, welches auch viel besser wäre. Da es aber bey allem offentlichen Glaubens-Bekanntnuß gerad umgekehrt aussiehet, so ist diß ein offenbahrer Beweiß, daß der Unglaube noch in dem Hertzen herrschet, und daß man JEsum noch nicht lebendig erkennt, oder seine Göttliche Krafft an sich erfahren hat.

§. 4. Was noch betrübter ist: Es findet sich nicht nur bey denen, die von der Religion Profession machen, die Thorheit des Unglaubens, sondern auch der Spötterey: Man ist gewohnt die Schrifft und deren Redens-Art zu Sprüchwörtern, die man zum aufwecken braucht, zu machen: Man entblödet sich nicht von Religions-Sachen verächtlich und lächerlich zu sprechen. Der Ernst der Gottseeligkeit, und das Eindringen durch die enge Pforte ist vielen ein Gelächter, und diejenige, die nach den Reguln des Christenthums einhergehen, seynd ein höhnisch Beyspiel: man höret dergleichen nicht nur bey Hof und unter den Grossen, die sich in solchen Dingen eine besondre Freyheit heraus nehmen, sondern diß Gifft hat auch die gemeine Leute angesteckt, sonderlich wann es ihnen bey der Religion nicht nach ihrem Wunsch ergehet, oder wann sie in einer lustigen Gesellschafft

vom

vom Wein erhitzt seyn, und die Zunge die sonst verborgene Gedancken mit Frechheit heraus stoßt. Wie schändlich würde es manchmahl lauten, wann man nicht aus Furcht und Scham vor andern, aus Besorgung übler Nachrede sich zuruck halten müßte? und diß alles soll noch darzu ein Beweiß seyn, daß man vernünfftiger als andre Menschen, seye, daß man besser sehe, als gemeine Leuthe, und daß man gelernt habe von den Banden des einfältigen Aberglauben, des übel-beredeten Pöbels sich loß zu machen, und seinen Geist in die rechte Freyheit zusetzen. Es solle nun aber gleich gezeigt werden, daß Unglauben und Spötterey in der Religion kein Witz und Verstand, sondern eine grosse Thorheit seye.

§. 5. Man mag den Unglauben und die Spötterey in Religions Sachen besehen auf welcher Seite man immer will, so ist es Thorheit: Die gröste Thorheit ist es aber bey denen, die gleichwohl dabey Profession von einer Religion machen. Dann erstlich bleib ich als ein solcher Unglaubiger bey allem meinem Unglauben allem demjenigen Elend, so das menschliche Leben druckt, dennoch ausgesetzt, und zwar so ausgesetzt, daß ich dabey alles desjenigen Trosts und Zuflucht, die mir die Religion gibt, mich beraube. Der Unglaubige und Spötter wird kranck wie andre Menschen, er erfahrt des Absterben der Seinigen, und muß es an sich selbst auch erwarten: alles übrige, was andre Menschen um der Sünde willen truckt, truckt ihn nicht minder, ja offt um seines unordentlichen Wandels willen, der insgemein mit dem Unglauben und der Spötterey verbunden ist, noch vielmehr. Aber darinn ist zwi-

 schen

schen einem solchen, und dem, der die Religion glaubet, und in solchem Glauben sich an den Heyland hält, ein grosser Unterschied, daß dieser sich in allem seinem Elend mit etwas aufrichten und trösten kan, daß er seine Zuflucht zu einem Heyland nimmt, der helffen kan, wann alle menschliche Hülffe verschwunden ist, daß er mitten im Tod der Seinigen und sein selbst getrost seyn, und ein ander Leben hoffen kan: Daß er weißt, selbst sein Elend, Kranckheit und Tod müsse nach der weisen Verordnung GOttes zu seinem Besten dienen. Hingegen der im Unglauben stecket, wenigstens bey aller seiner äusserlichen Bekantnuß im Hertzen leer vom Heyland und dem Glauben an ihm ist, hat unter allem seinem Leyden nicht das mindeste, woran er sich halten kan: Er bleibet bey der Natur behangen, die Natur bleibet an ihm verliegen, und kan ihn wider Tod und Kranckheit zuletzt mit aller Kunst nicht schützen.

§. 6. Wann der Unglaubige und Spötter mit seinem Unglauben und Spotten machen könte, daß die Natur der Sachen, die er nicht glauben will, anders würde, so müßte man seinen Unglauben als etwas grosses ansehen: da aber bey allem Unglauben die Religion dannoch bleibt, was sie ist, nemlich Warheit, so muß man den Unglauben als eine Thorheit schelten. Wann gleich die Thoren in ihrem Hertzen sprechen: Es ist kein GOtt; so bleibet doch GOtt, wer er ist: Wann gleich der gantze Schwarm der Juden JEsum von Nazareth nicht vor den Meßiam hält, so ist er doch von GOtt mächtig erwiesen, daß er der Christ sey: Wann gleich den Heyland bey dem Tod des Töchterleins Jairi alles verlacht, so ist Er doch so mächtig, dem Todten

das

das Leben wieder zu geben: Und wann es gleich der natürlichen Menschen Vernunfft unmöglich scheinet, daß GOtt Todte auferweckt, so bleibet doch die Auferstehung der Todten wahr, und es ist GOTT eben so leicht einen Todten ins Leben, als einen Schlaffenden vom Tode aufzuwecken. Man mag über die zukünfftige Dinge, Aufferstehung, jüngstes Gericht, Himmel und Hölle spotten, wie man will, so bleibet doch die Gewißheit aller solcher Dinge fest stehen. Der Menschen Unglauben kan GOttes Glauben nicht aufheben. So wenig ein Krancker deßwegen aufhört kranck zu seyn, weil er nicht glauben will, daß er kranck seye, und so wenig einer deßwegen vom Tode frey seyn wird, weil er nicht glaubet, daß er sterben wird: eben so wenig wird das, was die christliche Religion uns sagt, aufhören Warheit zu seyn, weil ein Theil der Menschen solches nicht glauben will. Der Unglaube hat wohl immer die theureste Warheiten in den Zweifel gezogen, aber es ist dannoch geschehen, was derselbe nicht hat zugeben wollen. Petrus in der 2. Ep. c. 3. hat die Spötterey solcher Leuthe, ihre Thorheit, und die vor sich bestehende Warheit der künfftigen Dinge nachdrücklich abgeschildert: Wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheissung seiner Zukunfft? Dann nachdem die Vätter entschlaffen seynd, bleibet es alles, wie es von Anbeginn der Creatur gewesen ist. Aber Muthwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser, und im Wasser bestanden ist durch GOttes Wort. Dannoch war zu der Zeit die

Welt durch dieselbige mit der Sündfluth bedecket: Also auch der Himmel und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen. Die erste Welt wolte auch nicht glauben, was GOtt durch Noah sagen ließ, und lachte seiner Predigt und seines Kasten-Baues: Allein ihr Unglaube machte nicht, daß die Sündfluth nicht kam, sondern sie überschwemmte die ganze Welt. Und so ist es mit allem Unglauben, er ändert die Natur und Warheit der Sachen nicht: Sie seynd, was sie seynd, und werden es bleiben. Aber eben deßwegen ist der Unglaube und Spötterey in Glaubens-Sachen eine grosse Thorheit.

§. 7. Der Unglaube und Religions-Spötterey muß aber auch deßwegen vor eine grosse Thorheit angesehen werden, weil er sich alles desjenigen Guten beraubet, dessen sich der Glaube aus der Religion unter allerley Zufällen dieses Lebens, im Tode selbsten, und was der gröste Vorzug der Offenbahrung und des Evangelii von JEsu Christo ist, auch noch nach dem Tod zu getrösten hat. Es mag einem Glaubigen in der Welt vor Leyden begegnen, was da immer will, so macht ihm die Religion dasselbe wo nicht gar leicht, doch erträglich und tröstlich. Er weißt aus derselben, daß ihm ohne GOttes Willen nichts begegnen kan: Daß denen die GOtt lieben alle Dinge müssen zum Besten dienen: Daß wann alle menschliche Hülffe aus, und alles Vermögen umsonst verzehret ist, GOttes Hand doch nicht zu schwach, und sein Arm nicht verkürtzt ist, daß Er nicht helffen könnte: Daß die Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffe eine ewige und über alle

le massen Wichtige Herrlichkeit, und nicht wehrt seye der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Ist das nicht unter allem Leyden ein Balsam des Trostes, und unter aller Kranckheit und Schmertzen ein ruhiges Küssen? Hat der Unglaubige und Religions-Spötter diß auch? mit nichten: Er leydet, wie alle Creaturen leyden und unter ihrer Last seuffzen: Er ist unleidsam an seinem Leibe und unruhig in seinem Gemüth: Er suchet bey der Natur und Creatur Hülffe, und findet sie nicht, und wann er sie nicht findet, und vergeblich gearbeitet hat, so fallt er von einer Ungedult auf die andere, von diesen thörichten Begierden und Mitteln der Befreyung auf die andere, und wann er endlich das Ende aller menschlichen Hülffe, aber kein Ende seiner Noth findet, so fallt er in die Verzweifelung, und kan gar leicht so weit verfallen, daß er die Hände aus Ungedult an sich selbst leget: oder aber er geräth in eine Unempfindlichkeit und Härtigkeit, da er auf sich schlagen läßt, und er es doch nicht fühlet, wie Pharao sein Hertz verstocket, und darüber aus der Welt gehet. Ist das nicht eine grosse Thorheit des Unglaubens?

§. 8. Die Religion gibt denen, die sie glauben und in einem reinen Gewissen behalten, wider das, was unter allen schröcklichen Dingen das schröcklichste ist, nemlich wider den Tod diejenige Wafen in die Hand, womit sie auch diesen letzten Feind besiegen können. Ein Glaubiger weißt zwar, daß der Tod der Sünden Sold ist, aber der Fürst des Lebens hat dem Tod seinen Stachel genommen. Wann der Heyland von dem Tod der Seinigen redet, so sagt Er: Lazarus unser Freund

 schläfft,

schläfft: das Mägdlein ist nicht tod, sondern es schläfft. Wer fürchtet sich vor dem Schlaf? wer leget sich nicht nach erstandener Arbeit zu seiner Erquickung zur Ruhe, da er weißt, daß er nach dem Schlaf nur desto muntrer wieder erwachen wird? Dieses getrosten Muths und Freudigkeit im Tode beraubet sich der Unglaubige und Spötter. Er kan nie an den Tod ohne Grauen und entsetzen gedencken. Er muß denselben als seinen Hencker ansehen, der ihm den letzten Stoß gibt. Tritt er schon mit Agag dem Ansehen nach dem Schwerdt-Streich getrost entgegen: Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben: so zittert doch sein Hertze, wie ein Laub; oder wann er je meynet sein Hertz wider die Furcht des Todes befestiget zu haben, so gehet er bey seinem Glauben, daß mit dem Tod alles aussere, und seine Seele wie eine dünne Luft zerfladere, nicht besser als ein unvernünfftiges Thier, das in der Wuth in den Spieß des Jägers hinein laufft, aus der Welt hinaus. Ist das nicht betrübt, wann uns alles verläßt, und wir alles verlassen müssen, alsdann gar nichts haben, womit man sich aufrichten könne, ja alles, was man vor sich hat, wider sich haben, und nicht nur ohne Hoffnung, sondern auch mit einer verzweiffelten Furcht aus der Welt hinaus fahren müssen?

§. 9. Entweder denckt der Unglaubige und Spötter, daß es mit dem Tod alles aus seye: oder er stehet in Furcht und Zweiffel, es müsse doch vielleicht nach diesem Leben ein anders Leben seyn. Es seye nun das eine oder das andere, so ist er unglückseelig. Ist mit dem Tod alles aus, so ist zwischen ihm und einem Vieh kein Unterscheid: Er hat zwar

in

in seinen Gedancken als wie ein vernünftiger Mensch gelebet, aber nun muß er wie ein Vieh sterben. O wie betrübt ist das! Ist aber das andere, und er gehet mit Furcht aus der Welt, daß nach diesem Leben etwas anders übrig seye, wie muß er nicht verschmachten vor dem Warten der Dinge, die nachkommen sollen. Sein Unglaube und Spötterey hat ihm keinen andern Saamen ausgestreut, als wovon er nothwendig das ewige Verderben einerndten muß, ihm ist nichts anders aufbehalten als Finsternuß und Dunckel, und ein fürchterliches Warten auf den Tag des HErrn, der solche Unglaubige und Spötter in seinem Feuer verzehren wird. Ein Glaubiger aber weißt, daß es nach dem Tod mit ihm nicht aus ist, er wartet auf ein ander und besser Leben. Er weißt, daß JEsus seine Hand einmahl zu seinem Grab ausstrecken, und ihn zum ewigen Leben aufwecken wird. Mithin ist Glaube und ein ernstliches Betrachten der zukünfftigen Dinge Klugheit, der Unglaube aber und die Spötterey in Religions-Sachen die allergröste Thorheit.

§. 10. Zu desto mehrer deiner Uberzeugung lasse dir, geliebter Leser, auch diese Vorstellung dienen: wann es auch alles nicht wahr wäre, was die Religion von den zukünfftigen Dingen spricht, und es wäre nur so eine Erfindung der Menschen, womit man den Pöbel im Zaum hielte, so verspielet doch der, so alles diß glaubet, bey seinem Glauben nichts. Er ist deßwegen nicht mehrerm Elend in der Welt unterworffen, als der Unglaubige, und geniesset nicht weniger wahre und gründliche Zufriedenheit als der Unglaubige, ja er hat doch noch etwas, woran er sich halten kan, wann es auch nur in der

Ein-

Einbildung entstünde, dahingegen der Unglaubige nichts für sich hat. Ists nicht wahr, daß nach diesem Leben noch etwas anders übrig seye, so wird der, der es geglaubt hat, nichts davon empfinden, indessen hat er doch in seinem Leben davon eine süsse Vorstellung, und in seinem Sterben eine angenehme Hoffnung gehabt: das alles der Unglaubige nicht hat, mithin verspielt er der Glaubige nichts, auch auf denjenigen Fall, wann alles was die Religion sagt, eine bloß erdichtete Lügen wäre, der Unglaubige aber gewinnt auf diesen Fall mit seinem Unglauben und Spötterey nichts.

§. 11. Hingegen wann die geoffenbarte Religion Wahrheit ist, wie sie es auch ist, so gewinnt der Glaubige dabey unendlich viel, und der Unglaubige verspielt dabey unendlich. Jener ist im Leyden gedultig, im Sterben getrost, und nach dem Tod ewig glückseelig. Der Unglaubige aber und Spötter ist im Leyden unglückseelig, im Sterben verlohren, und nach dem Tod ewig verdammt. Heißt nun das Thorheit, sein Spiel so setzen, daß man im Fall es übel fällt, ewig unglückseelig seye, so müssen in allweg die Unglaubige und Spötter die grösten Narren seyn. Das Spiel nicht wagen, wobey man nichts verspielen und hingegen alles gewinnen kan, und hingegen das hazardiren, wo man nichts gewinnen, wohl aber alles verliehren kan, das ist ja Thorheit. Wann solche Unglaubige und Spötter werden zu sich selbst kommen, und von ihrem Unglauben nüchtern werden, so werden sie sich selbst nicht anderst als Thoren ansehen: Sie werden untereinander reden mit Reue, und vor Angst des Geistes seuffzen. Das ist der, welchen wir etwa

wa vor einen Spott hatten, und für ein höhnisch Beyspiel: Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig, und seine Ehre vor eine Schande. Wie ist er nun gezehlet unter die Kinder GOttes, und sein Erbe ist unter den Heiligen. Darum haben wir des rechten Wegs verfehlet und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen, und die Sonne ist uns nicht aufgegangen 2c. Buch Weißheit Cap. 5.

§. 12. Geliebter Leser, lasse dich diese Betrachtung nicht verdriessen, sondern bewahre dich dadurch, daß du nicht in ein gleiches Exempel des Unglaubens fallest, und ein Spötter werdest wie Esau, aber dadurch deine erste Geburt mit allzuspäter Nachreue verliehrest. Gedencke selbsten, mit wie viel Jammer und Elend wir in diesem kurtzen Leben umgeben seyn: Jetzo liegen wir selbst kranck und unter den Händen der Aertzten, die mit aller ihrer Kunst uns doch nicht helffen können, darüber sie sich, und wir uns verzehren. Nun sterben uns die unserige ab, eine liebe Tochter, ein wohlgerathener Sohn, und endlich kommt die Reihe an uns selbsten, und ist niemand, der uns und die Unserige in die Sicherheit wider diese Feinde setze. Wer kan den übrigen Jammer des menschlichen Lebens wägen oder zählen, den Jammer, der Glaubige und Unglaubige miteinander trifft, wovon niemand ausgenommen ist: zu geschweigen des verborgenen Elends, das diesen oder jenen trifft, darüber er schweigen und sein Leyd in sich fressen muß.

§. 13. Was wollen wir dann unter aller dieser Last, die wir doch nicht von uns werffen können, thun? wollen wir unter derselben erliegen, und mit

mit Ungedult und Murren darunter zappeln und verschmachten? wollen wir so bloß in und bey der Natur stehen bleiben, natürliche Hülffe und Mittel dagegen suchen, und wann wir dieselbe nirgend mehr finden können, uns unserm Schmertzen und dem Schicksal der unvermeidlichen Nothwendigkeit überlassen? das wäre doch vor vernünfftige Menschen ein gar zu leydiger Trost! seinen Jammer sehen, sein Elend fühlen, und doch kein Ende sehen, und nichts bessers vor sich zur Hoffnung sehen. Wo es so ist, da muß man folglich traurig seyn, wie die Heyden, die keine Hoffnung haben, und entweder unempfindlich werden oder verzweiflen. Oder wollen wir es auf eine andere Art angreiffen, um unsers Leydes zuvergessen? wollen wir nichts glauben, was man uns vom künfftigen Wohl und Weh sagt? wollen wir mit einer brutalen Entschliessung dem Tod und Elend wie Agag entgegen gehen, und also derselben Bitterkeit vertreiben? wollen wir mit einem höhnischen Gelächter uns über die wichtigste Dinge aufhalten, und durch Getümmel und Pfeiffen, durch ein tägliches Gerausch der Lüsten und Uppigkeit, darunter man niemahls recht nüchtern werden und zu sich selbst kommen kan, unsre Sinnen betäuben, damit die Vernunfft nie was wichtiges gedencken, und unser Geist sich nicht zu den zukünfftigen unsichtbaren Dingen erheben kan, sondern an dem schwehren Erd-Klumpen behangen bleiben muß, biß wir selbst wieder Erde werden? wollen wir dadurch alles das, was die Schrifft uns lehret, die reine Vernunfft bestättiget, und ein noch nicht eingeschläffert Gewissen versiegelt, zumahl über einen Hauffen werffen und zu nicht machen, daß

wir

wir solches nicht glauben, und es mit einem höhnischen Gelächter hinaus blasen? wollen wir ein solches Spiel wagen, in einer Sache, in der es sich warlich nicht schertzen noch spielen läßt, dabey wir alles verspielen, und weniger als nichts gewinnen können? das seye ferne von einem Menschen, der einen vernünfftigen Geist in sich hat.

§. 14. Es ist gut, daß wir unsre Zuflucht zu der geoffenbarten Religion, und in derselben zu Christo nehmen, und mit dem Glauben uns in eine solche Verfassung setzen, bey welcher wir im Leyden zufrieden, im Tode getrost, nach demselben voll lebendiger Hoffnung seyn können. Das alles gewährt mir die Offenbahrung und die Lehre von JEsu Christo, der sie geprediget, mit Zeichen und Wundern bestättiget, und an vielen durch die lebendige Erfahrung versiegelt hat. Die Vernunfft und Welt Weißheit ist je wohl aller Ehren wehrt: sie gibt uns viele schöne Reguln, wie wir im Unglück sollen gedultig und zufrieden seyn: Sie lehret uns allerley, wie wir den Tod ansehen, seine Furcht verjagen, und ihn großmüthig verachten sollen: Sie siehet ob wohl mit einem blöden und schwachen Auge zuweilen in jene zukünfftige Welt hinein: und man muß sich an dem Unglauben und der Spötterey um so mehr ärgern, weil, wann diese Leuthe nur die Vernunfft zu ihrem Leit-Faden nehmen wollten, sie aufhören müßten unglaubig zu seyn, wenigstens aufhören leichtsinnig zu spotten. Doch es mag uns die Vernunfft noch so viel schönes sagen, so ist sie nur ein schwaches Licht gegen der hellen Offenbahrung: es mangelt ihr an der vollen Wahrheit, an den besten Gründen, an der völligen Gewißheit,

wißheit, an der Krafft und Vermögen, das zuthun, was uns sie vorschreibt. Das ersetzet alles die Offenbahrung, das Evangelium von JEsu Christo. Wer im Leyden gedultig, wer im Tode unerschrocken, wer von einem zukünfftigen Leben versichert seyn will, muß es von JEsu lernen, und muß in Noth und Kranckheit und im Tode selbst zu ihm, der allein Hülffe und alle Wunder thut, sich im Glauben wenden.

§. 15. O was gehet vor eine Krafft von JEsu durch den Glauben an ihne aus! Wann eine zwölff Jahr lang kranck gelegene Frau nur von hinten zutritt, und seuffzet: O möchte ich nur seines Kleides Saum anrühren: so wird sie gesund. Wann dieser Heyland nur die Hand auf den Todten legt, so wird er lebendig. Diese Krafft, die von JEsu ausgehet, haben, so lang er auf Erden gewandelt, alle die erfahren, die er gesund gemacht hat. Sollte Er nun, da Er zur Rechten seines Vatters erhöhet ist, nicht gleiche Krafft mehr an allen beweisen, die an seinen Nahmen glauben? das seye ferne. Es erfahren es noch täglich alle die Seelen, die sich an JEsu Christo halten, wie er sie im Leyden unterstützt, bald muthig, bald gedultig, immer gelassen macht: wie Er ihnen die Furcht des Todes benimmt, die Hoffnung eines andern und bessern Lebens in ihnen erhält und befestiget, und ihren Glauben über aller Thoren Unglauben hinauf setzet. Wollen die Unglaubige sich über dieser Erfahrung der Kinder GOttes aufhalten, und dieselbe als süsse Einbildung und Träume verspotten und verlachen: so werden sie dadurch eben so wenig aus der Gewißheit ihrer Erfahrung und geistlichen Fühlung

ling gebracht, als das tolle Lachen deß Volcks der Juden dem Schul-Obersten seine wahre Freude über dem wahrhafftig geschenckten Leben seiner Tochter gestöhret, oder nur im mindesten zweiffelhafftig gemacht hat. Sie wissen an welchen sie glauben, und seynd gewiß, daß Er ihnen ihre Beylage bewahren wird biß an jenen Tag.

ACh HErr JEsu, mein Hertz ist von Natur voller Unglauben, und diese bittre Wurtzel steckt tieff in meiner verderbten Natur: Es ist nun auch der Geist des Unglaubens und der Spötterey in aller Welt ausgegangen, er speyet seinen Speichel und Gifft an die allertheureste Wahrheiten, und verführet die unbefestigte Seelen! ach reiß lieber Heyland diese Unart aus meiner Seele, bewahre mich vor bösem und losem Geschwätz, das um sich frißt wie der Krebs. Laß auß dir und deinem geoffenbahrtem Wort immer eine Krafft auf meine arme Seele gehen, auß deren ich lebendig innen werde, daß du allein der Heyland seyest, der Kranckheit und Tod heilen, und überwinden kan. Mach mich, O lieber Heyland, durch den Glauben an dich in allem Leyden stille und gedultig, im Sterben frölich und getrost, und in der Hoffnung eines andern und bessern Lebens feste und unbeweglich. Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen; Sondern hat Lust zum Gesetz des HErrn u. redet von seinem Gesetze Tag und Nacht. Die Gottlosen bleiben doch ja nicht im Gericht, noch die Sünder in der Gemeine der Ge-

rechten. Denn der HErr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergehet. Amen!

Vierte Betrachtung,
Von der heiligen Schrifft und ihrem Vorzug vor allen andern Schrifften.

§. 1. Einer der neuen Auslegern der H. Schrifft schließt den Vorzug derselben in der Vorrede über das Alte Testament, kürtzlich in folgendes ein: Wir haben kein besser Buch, als die Bibel. Sie ist das Wort des lebendigen GOttes: Ein Wort, welches nichts weniger zu seiner Verthaidigung bedarff, als das Fürsprecher-Ammt eines Menschen. Es hat in sich selbs die Krafft, diejenigen, so es lesen, von seiner Göttlichkeit zu überzeugen. Man vergleiche mit derselben alle Bücher, so biß daher die Welt gesehen, so wird ihr keines die Wage halten. Es wird sich so gleich zu Tag legen, daß jenes Menschen Worte, dieses aber GOttes Wort seye. Man wird finden, daß dieses Wunder-Buch alle menschliche Bücher übertrifft, wie die göttliche Wercke der Schöpffung alle menschliche Wercke übertreffen. Die Wichtigkeit der Sachen, so sie vorträgt, übersteiget alles, was geschrieben werden mag. Ihre Absicht ist heiliger, als jemals einer bey Herausgebung eines Buchs gehabt hat. Ihr Vortrag ist so durchdringend, daß er die Hertzen nicht nur zu rühren, sondern auch herum zu hohlen vermag. Ihre Schreib-Art ist so vollkommen, daß auch die grössesten Kenner, und scharffsinnige Richter ihrer Schönheit keinen Zusatz zu geben wissen. Die H. Schrifft faßt eine solche Wahrheit in sich, welcher nicht mag widersprochen wer-

werden. Ihre Lehre ist höher, dann alle Vernunfft: man lieset sich ihrer nie müde: man lernet sie nie aus, und wann man gleich noch so viel darinn lieset, und Tag und Nacht seine Betrachtungen darüber ausstellet. Sie ist das Buch, das seine Salbung von dem heiligen Geist empfangen.

§. 2. Und so verhält es sich in allweg, und es verdient diese Sache um so mehr ins Licht gesetzt zu werden, weil diß Buch vor die alleinig seeligmachende Offenbahrung, vor die alleinige Regul und Richtschnur des Glaubens und Lebens, vor den Aufschluß des einigen Raths GOttes, vor den einigen Wegweiser zum Himmel ausgegeben wird, wo man sich demnach nicht darff betriegen lassen. Ist es wahr, daß die H. Schrifft ein solches Buch ist, was ist nicht ein jeder vor Ehrerbietung derselben schuldig, wie begierig sollen wir solches lesen, mit was Gehorsam dessen Innhalt fassen und befolgen, und es unsre Lust seyn lassen Tag und Nacht? Suche dann, Seele, dich in dieser Wahrheit durch diese Betrachtung feste zu setzen.

§. 3. Die Heilige Schrifft hat vor allen andern Büchern und Schrifften den Vorzug, dann sie hat einen göttlichen Ursprung, und göttlich Ansehen. Alle andere Bücher seyn von Menschen geschrieben, die ihren Schrifften kein ander als menschlich Ansehen geben können, die in ihren Schrifften nicht mehr lehren können, als was menschlicher Verstand vor sich fassen und erfinden, oder von andern entlehnen kan: und weil Menschen selbst nicht untrüglich seyn, sondern entweder betrogen werden, oder selbst betrügen können, so seynd auch keine menschliche Bücher mit dem Freyheits-Briefe der Unbetrüglichkeit versehen.

Mit der heiligen Schrifft hält sichs gantz anders: Sie ist von GOtt eingegeben, ihre Schreiber seynd dazu vom heiligen Geist getrieben worden, mithin ist sie ein göttlich und unbetrüglich Buch. Sie hält in sich Geheimnisse, die kein menschlicher Verstand hätte erfinden können, und da sie auch schon erfunden seynd, doch nicht vollkommen begreiffen kan. GOtt hat in derselben durch mancherley Personen und auf mancherley Weise, und zuletzt selbst durch seinen Sohn, die selbständige und ewige Weißheit, und allemahl göttlich gelehrt: man muß bey einem jeden Schrifft-Wort hinzusetzen: So spricht der HErr: Höre du Erde, und ihr Himmel nehmets zu Ohren, dann der HErr redet. Diß ihr göttliches Ansehen beweißt sie an das Hertz des Menschen auf zerschiedene Weise.

§. 4. Siehet man den gantzen Innhalt der heiligen Schrifft an, und lieset, was in diesem Buch geschrieben stehet, so muß man allemal sagen, diß ist GOttes Finger. Sie lehret, was man von GOtt glauben, und wie man heilig leben soll. Die Geheimmisse, so über alle, aber doch nicht wider die Vernunfft seyn, stellet sie einfältig und majestätisch vor: Sie führet uns in die verborgenste Tieffen des göttlichen Wesens und dessen Eigenschafften, und lehret GOtt erkennen, wie er ist, und wie er will geehret seyn: Sie führet den Menschen auf seinen ersten Ursprung, wie er in die welt gekommen, wie ihn die Hände GOttes bereitet, wie er seine erste Herrlichkeit verlohren habe, und des Ruhms an GOtt mangle. Sie offenbahret ihm den vor den Zeiten der Welt her verborgenen Liebes-Rath GOttes von der Widerbringung des durch die Sünde ge-

fallenen Geschlechts der Menschen, durch den allgemeinen Erlöser JEsum Christum, welches ein Geheimnüß ist, darein auch die Engel gelüstet zu schauen. Sie stellet uns vor die Haußhaltung GOttes mit dem Menschen unter dem Alten und Neuen Bund, nach dem Gesetz und Evangelio, wie GOtt je und je mit den Menschen umgegangen. Sie ist die Stimme, die von einem Ende der Welt zum andern erschollen ist, die die Menschen zur Gnade einladet, sie ruffet, bekehret, erleuchtet und heiliget: Sie gibt an die Hand diejenige Gnaden-Mittel, wodurch der Sünder mit GOtt wieder kan vereiniget, seiner Gnade versichert, im Glauben gestärckt, und in seiner Pilgrimschafft biß zum seeligen Ziel fortgeführt werden. Sie lehret mit einem Wort den Weg zum Himmel und zur Seeligkeit, den sie aber ernstlich, eng und schmal, heilig und gerecht macht, und keinem ohne Heiligung die Thore Jerusalems, nicht zwar nach Verdienst der Wercken, sondern aus Gnade öffnet: Sie dringt neben der Lehre des Glaubens auf die Heiligkeit des Lebens, auf die Reinigkeit des Hertzens, auf ein Schaffen mit Furcht und Zittern, daß man seelig werde, auf den beständigen Fleiß der Heiligung, auf tägliche Erneurung, Widergeburth, Wachsthum im Guten, Vollkommenheit. Von den letzten und zukünfftigen ewigen Dingen redet sie mit göttlicher Gewißheit: Sie machet den Gerechten auch im Tod getrost, und lehret die Kunst, aus dieser Welt seelig, offt auch mit Freuden in jene andre Welt überzugehen: Sie verheißt diesem Fleisch nach seiner Verwesung eine Wiederbelebung und Auferstehung: Sie fordert alle Menschen grosse und kleine auf einen

allgemeinen Rechnungs-Tag, an welchem alle Wercke, auch was im Finstern verborgen ist, sollen ans Licht vor Gericht gebracht werden, und ein jeglicher empfahen, was er gehandelt hat bey Leibes Leben, es seye gut oder böß. Sie verspricht denen, die im Glauben und guten Wercken getrachtet haben nach dem ewigen Leben, eine ewige unendliche Belohnung, ein ewiges unvergängliches, unbefleckte und unverwelckliches Erbe, das ihnen bereitet ist im Himmel: Hingegen denen Gottlosen, die vergessen haben, zu thun die Worte, die in diesem Buch geschrieben stehen, drohet sie ewige Schmach und Schande, Qual und Verdamnüß, Finsterniß und Dunckel. Sie versiegelt endlich alles, was in diesem Buch geschrieben stehet, mit einem gewaltigen Wort: **Apoc. 21, 18. sq.** ich bezeuge allen denen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: So jemand dazu setzet, so wird GOtt zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so jemand davon thut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird GOtt abthun sein Theil vom Buche des Lebens, und von der heiligen Statt, und von dem, das in diesem Buch geschrieben stehet. Laß mir das ein göttlich Buch seyn.

§. 5. Das göttliche Ansehen und Glaubwürdigkeit dieses Buchs leget sich auch noch weiter dadurch an den Tag, indem in demselbigen zukünfftige Dinge, die niemand als GOtt wissen, und vorauß sagen kan, tausend und mehr Jahr zuvor unter den geringsten Umständen seyn zum Vorauß verkündiget, und auf die bestimmte Zeit mit allen Umständen erfüllet worden; dahin gehöret die Verkündigung der

der Gefangen-Nehmung des Volcks GOttes gen Babel, nebst ihrer Erlösung: die Zerstöhrung Jerusalems: die Zukunfft, Geburth Leyden und Auferstehung des Messiæ: die Verstockung der Juden, die Bekehrung der Heyden u. d. g. Da nun zukünfftige Dinge niemand als GOtt verkündigen kan. Jesai. 41, 22-26., die Schrifft aber so viele Dinge in die Nähe und Ferne geweissaget, und die Erfüllung zu seiner Zeit eingetroffen hat, so bleibet nichts anders zu sagen übrig, als daß GOtt dieses Buch eingegeben, und in dasselbe ein göttlich Ansehen geleget hat. Wann man insonderheit noch darzu nimmt die grosse Wunder, die auf, und nach, und durch diß Wort vor den Augen aller Menschen geschehen, und zu solcher Zeit in diesem Buch aufgezeichnet worden seyn, da die zeugen von, vor und gegen dieselbe noch gelebet haben z. E. die grosse Wunder vor dem Pharao. Exod. 7. alle Wunder, die auf das Wort Mosis in der Wüsten, auf das Wort des HErrn JEsu bey den Evangelisten, auf das Wort der Apostel in den apostolischen Geschichten geschehen seyn, so siehet man aus der grossen Anzahl derselben, und aus ihrer göttlichen unlaugbaren Krafft, wie durch dieselbe GOtt an sein Wort das Siegel seines göttlichen Ansehens und Würde geleget hat.

§. 6. Zwar scheinen diejenige Leuthe, denen GOtt diß Wort soll eingegeben haben, die es theils verkündiget, theils aber schrifftlich hinterlassen haben, nebst der Art ihres ungelehrten und simplen Vortrags dieser göttlichen Würde einigen Abbruch zu thun. Aber es scheinet nur also, und beweiset vielmehr auf ein neues, wie dieses Buch vor allen

andern Büchern einen göttlichen Vorzug habe. Die Scribenten dieses Buchs seynd mehrentheils einfältige und ungelehrte Leuthe gewesen, und haben uns doch so grosse Geheimnüß-volle Dinge, den Ursprung aller Dinge, die Art und Weise GOtt zu dienen, den Rath GOttes von der Seeligkeit der Menschen niedergeschrieben: ist das nicht ein Beweiß, daß sie solches nicht seblst ausstudirt, nicht selbst aus dem Köcher ihrer irrdischen Gelehrsamkeit hergenommen, sondern von einer höhern Hand empfangen haben, Daß ihre Weissagungen und Schrifften nicht aus eigenem Willen hervorgebracht worden, sondern daß die heilige Menschen GOttes geredt und geschrieben haben von dem Heil. Geist getrieben 2. Petr. 1.? Lasse mir einen Hauffen ungelehrter Leuthe, die in der Welt hin und her zerstreuet seyn, und viel hundert Jahren von einander gelebt haben, von Sachen, die kein menschlicher Verstand erreichen kan, ein Buch, ein so grosses Buch, von so zerschiedenen Dingen, die aber alle auf einen Zweck hinausgehen, zusammen schreiben, und siehe dann, was heraus komme, wie die Bücher und Sachen mit einander übereinstimmen, was es vor Glauben in der Welt finde, wie viel man ihm mit Grund entgegen halten könne u. d. g. man nehme dagegen das Buch der Heil. Schrifft, besehe die Personen, die es geschrieben, die Sachen, von welchen sie geredt, die Ubereinstimmung, womit sie in den niedergeschriebenen Wahrheiten harmoniren, den Glauben und Aufnahm des Worts in der Welt: so wirst du sagen müssen, die Scribenten seyn an sich selbst einfältige Leuthe gewesen: aber eben deswegen, weil sie so grosse Dinge geschrieben haben,

so

so müssen sie von einer höhern Hand getrieben, von oben gelehrt und erleuchtet worden, und ihr Buch ein göttlich Buch seyn.

§. 7. Die Schreib-Art dieses Buchs belangend, so ist dieselbe theils nach der Beschaffenheit der Schreiber, theils der Leuthe, denen zu gut sie geschrieben worden, theils der Sachen, von welchen sie schreibet, überhaubt der göttlichen Weißheit gemäß eingerichtet. Sie ist, wie ein gewisser Schrifft-Ausleger hievon redet, 1. einfältig, natürlich und unaffectiert, und stellet die Sache nicht mit zweydeutigen, sondern gewissen und deutlichen Worten vor. 2. Sie ist gemäß den Sachen wovon sie handelt, und den Personen, womit sie redet. Sie stellet historische Dinge mit einer schlechten, die Weissagungen, Verheissungen und Drohungen aber mit einer höhern und geschärfftern Schreib-Art vor, sie redet mit den Gottlosen gantz anders, als mit den Glaubigen oder blöden Seelen. 3. Sie ist von bloß menschlichen Schreib-Arten gantz unterschieden. Dann diese geben entweder dem Ehrgeiz, oder Wollust oder Vorwiz eine Nahrung, jene thut das Gegentheil; diese suchen dem Leser zu gefallen, jene aber GOtt zu verherrlichen, und den Menschen zur Seeligkeit zu führen. 4. Sie ist eine kräfftige und lebhaffte Schreib-Art, sie stellet GOtt so majestätisch vor, daß man zur H. Ehrerbiethung gebracht wird, und mahlet den Menschen in den verborgensten Neigungen so ab, daß er beschämet wird. In ihren Ermahnungen und Ermunterungen ist sie durchdringend. 5. Sie ist eine reine Schreib-Art, ohne Sprachfehler, doch hat sich der Heil. Geist nach

der Scribenten eigenen Redens-Art bequemet, sie zwar für Irrthum bewahret, aber ihre natürliche und gewohnliche Mund- und Schreib-Art nicht gantz geändert: also daß man auch daraus theils die Aufrichtigkeit dieser Männer, theils das Ansehen des Buchs, daß sie es auf des heiligen Geistes An- und Eingeben geschrieben haben, erkennen kan.

§. 8. Vornehmlich aber muß man daraus lernen, was für göttliche Krafft und Majestät in dem Buch der heiligen Schrifft liege, und sie vor allen andern menschlichen Büchern vorzüglich mache, wann man bedencket, was sie am Hertzen des Menschen vor grosse Krafft beweise, und was es vor grosse Veränderungen in demselben mache. Die Lehre, so diß Buch vorträgt, die Reguln des Lebens, so es von dem Menschen fordert, seynd: jene über seine Vernunfft, und scheinen offt gegen dieselbe zu streiten: diese seynd gantz gegen des natürlichen Menschen Neigungen, sie heissen sich selbst verläugnen, sich selbst absterben, die Lüsten und Begierden creutzigen und tödten: Und doch ist diß Wort von vielen tausenden geglaubt, und seine Wahrheit mit ihrem Blut versiegelt worden. Die Menschen seynd durch diß Wort zu gantz andern Menschen gemacht, umgekehrt, geheiliget und erleuchtet worden, das ja mehr als eine menschliche Krafft beweiset. Darum wird auch die Schrifft in der Schrifft selbst mit einem Saamen und Senffkorn, mit einem Feuer und Hammer, mit einem Regen und Thau, mit einem Licht und Schwerdt verglichen. Welche grosse Würckungen alle zeugen, daß diß Buch ein göttlich Buch seye, daß es eine gött-

göttliche und übernatürliche Krafft in sich habe, die Seelen der Menschen nicht nur anzugreiffen, sondern auch gantz zu verändern. Daß Petrus an dem Tage der Pfingsten durch eine einige Predigt 3000. Seelen bekehrt hat, ist das nicht ein Zeugniß einer göttlichen Krafft? Daß die Apostel Christum den Gecreutzigten, den Juden eine Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit gepredigt haben, und dannoch bey vielen, die daran geglaubt haben, unter Heyden und Juden, eine göttliche Krafft und göttliche Weißheit worden ist, zeuget abermal von einer mehr als menschlichen Macht. Nun aber noch besser zu verstehen, worinn diese Krafft bestehe, und wie sie von der Krafft eines jeden natürlichen vernünfftigen Wortes unterschieden seye: so würcket es, wie ein grosser Gottesgelehrter unsrer Würtembergischen Kirche nachdrücklich sagt, nicht nur wie Menschen Worte durch Motiven und Gründe, die diß Wort vorstellet, oder durch Wortblümen, womit die Phantasie gerühret wird; sondern der Heil. Geist setzet seine GOttes Krafft, die Er mit dem Wort verbunden, und demselben eingeflösset hat, dergestalt ans Hertz, daß es erleuchtet, überzeuget, gezogen und gewonnen wird. Die Krafft des göttlichen Wortes ist nicht nur moralisch und natürlich, sondern geistlich und eingepflantzt: es ist Geist und Leben, so daß der Heil. Geist nicht nur mit seinem Zug das Wort begleitet, sondern durch dieses Wort selbst die Hertzen ziehet, und durch diesen Zug, dessen Göttlichkeit und Herrlichkeit wir spühren und erfahren **Joh.** 7, 17. als ein unverwerfflich Zeugnüß 1. **Joh.** 5, 6. bekräfftiget, daß diß Wort Wahrheit seye. So ist auch diese Krafft dem Wort GOt-

GOttes so eigen, daß man nicht sagen kan, es habe solches dieselbe erst im Gebrauch. GOttes Wort ist nichts anders als die göttliche Wahrheiten, wie sie in dem Sinn GOttes 1. **Cor.** 2, 16. liegen, und durch die äusserliche Zeichen der Buchstaben uns kund werden. Diese Wahrheiten haben für sich eine Krafft zur Seeligkeit, wie auch ein Saame die Anlagen zur Frucht in sich hat, ehe er noch in die Erde geworffen wird. Darum wird das Wort GOttes mit einem Saamen verglichen, ja noch weit über einen Saamen, der da vergänglich ist, erhoben, dann es wird genennet ein unvergänglicher Saame, ein lebendiges Wort, das da ewiglich bleibet. 1. **Petr.** 1, 23. Ja es hat auch in dem Gebrauch, und wann es entweder gelesen oder gehöret wird, allezeit seine Würckung. Dann es ist entweder ein Geruch des Lebens zum Leben, oder des Todes zum Tode; belebet und bekehret es nicht, so tödtet es, so verdammt es. Aeussert sich gleich nicht die erste Krafft bey vielen oder allen, so ist es doch nie gantz ohne Würckung. Wo kan man eine solche Krafft von irgend einen menschlichem Buch rühmen?

§. 9. Dieser grosse Vorzug der heiligen Schrifft vor andern Büchern allen mag ohne Zweiffel auch daraus noch mehr bevestiget werden. Alle menschliche Bücher gehen entweder gar oder zum Theil verlohren, werden mit der Zeit verfälscht, kommen entweder in eine solche Verachtung, daß niemand sie mehr achtet, oder lieset: die Veränderung der menschlichen Wissenschafften, die unterschiedliche Art des Vortrags und der geänderte Geschmack der Menschen bringen ein Buch, das sonst unter

die Meister-Stücke gezehlt war, um seine ehmahlige Achtung: oder andre werden durch den Lauff der Zeiten so rar und kostbahr, daß sie die allerwenigste nur zu sehen bekommen können, will geschweigen sich anzuschaffen vermögend seyn. Mit dem Wort GOttes hat es eine gantz andre Beschaffenheit. Ohnerachtet aller heimlichen und offentlichen Machinationen des Unglaubens und des Satans ist diß Buch biß auf diese Stunde erhalten worden: durch so viel Hände es geloffen ist, so viel Feinde es gegen sich gehabt hat, ist es doch immer ohnverfälscht geblieben: Es ist mit der Zeit nicht nur unter den Menschen nicht unbekannter, sondern von Jahren zu Jahren durch die Ubersetzung in alle bekannte Zungen und Sprachen der Welt in dem gantzen Kreiß des Erdbodens, wo Menschen wohnen, bekannter worden. Die Länge der Zeit hat seinen Wehrt nicht nur nicht abgenutzt, sondern vielmehr erhöhet: Die unzahlbahre Auflagen derselben haben sie nicht nur nicht rar, sondern einem jeden Kind bekannt gemacht, und es ist nun nicht wohl ein Buch in der Welt zu finden, das man sich in wollfeilern Preiß anschaffen kan, als das liebe Wort GOttes. Seynd das nicht sichtbahre und unlaugbahre Proben, daß die heilige Schrifft einen grossen Vorzug vor allen Büchern der Welt habe?

§. 10. Es ist gar wohl bekannt, was der Unglaube und Spötterey gegen dieses Buch und seine göttliche Autorität aufzudringen sich bemühet hat. Wann man aber alles ohnpartheyisch und vernünfftig ansiehet, so seynd es keine andere Beweißthümer als Zeugnüsse des natürlichen Unglaubens, der natürli-

chen Unwissenheit und Blindheit, in welcher uns eben die Schrifft die Augen gern öffnete: ihre Zweifel betreffen einige Schwierigkeiten der Historie, der Zeit-Rechnung, und anderer unterschiedlichen Knotten, die freylich eher gemacht, als aufgelöset werden können. Ist das auch ein Wunder bey einem so alten, von so entfernten und der Natur unbekannten Dingen handlenden Buch? Ist es auch billich oder der Mühe wehrt, um kleiner Nebendinge willen die Wahrheit der Hauptsache, die wie die Sonne an dem Tag lieget, in Zweifel ziehen? wann man so handlen will, so ist kein Buch in der Welt, dagegen man nicht Zweifel machen, ja dadurch man nicht allen historischen Glauben in der Welt aufheben kan. Mich dünckt noch mehr, daß gerad durch die erregte Zweifel die Vortreflichkeit und Wahrheit dieses Buchs desto mehr ins Licht gesetzt, und offenbahr werde, und wie viel dem Satan und dem Unglauben an diesem Buch müsse gelegen seyn, daß es den Menschen aus den Händen und Hertzen gerissen werde. Welches doch auch alsdann nicht geschehen wird, wann schon Himmel und Erden vergehen.

§. 11. Es solle demnach, **geliebter Leser**, mir und dir, bey diesem Buch nicht anderst seyn, als David, der in dem 119. Psalm seine Hochachtung gegen diesem Buch also bezeuget hat: ich freue mich des Wegs deiner Zeugnüsse, als über allerley Reichthum. v. 14. Deine Zeugnüsse seynd meine Rathsleuthe v. 24. ich rede von deinen Zeugnüssen vor Königen, und schäme mich nicht. v. 46. Deine Rechte seynd mein Lied in dem Hause meiner Wallfahrt. v. 54. Ich habe gesagt, HErr! das solle mein Erbe seyn,

daß

daß ich deine Wege halte. v. 17. Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber, dann viel tausend Stücke Gold und Silber. v. 72. Wie hab ich dein Gesetz so lieb, täglich rede ich davon: es ist ewiglich mein Schatz. v. 97. 98. Ich bin gelehrter dann alle meine Lehrer, dann deine Zeugnüsse seynd meine Rede. v. 99. Dein Wort ist meinem Munde süsser dann Honig. v. 103. Dein Wort ist meines Fusses Leuchte, und ein Licht auf meinen Wegen. v. 105. Ich liebe dein Gebott über Gold und über fein Gold. v. 127. Dein Wort ist wohl geläutert, und dein Knecht hat es lieb. v. 140. u. s. f. Gewißlich die unglaubige Juden beschämen uns mit ihrem äusserlichen Bezeugen gegen dem H. Bibel-Buch, das sie so rein und sorgfältig und heilig, nur im Band und dem Buchstaben, als das gröste Heiligthum verwahren, und wir haben so wenig Hochachtung gegen den innern Wehrt und Innhalt und Sinn des Heil. Geistes, der in demselben ist.

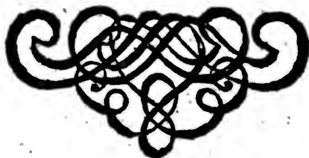
§. 12. Ich habe an der heiligen Schrifft ein Buch, das mich lehret recht glauben und heilig leben, das mir die Geheimnüsse des Reichs GOttes aufschliesset, das mich nicht menschlich, sondern zur Seeligkeit unterweisen soll. So will ich dann die göttliche Weißheit nirgend anderst als in diesem Buch suchen: so offt ich es lese, will ich GOtt um die Offenbahrung seines Geistes anruffen, damit Er mir das Verständnüß und das Hertz öffne: ich will darauß nicht nur meinen Verstand aufklären, sondern auch meinen Willen bessern, und als ein treuer Knecht den darauß erkannten Willen meines HErrn thun, damit ich nicht doppelte Schläge bekomme: Ich will bey den Geheimnussen meine Ver-

Vernunfft gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens: die göttliche Thorheit die weiser ist, als aller Menschen Klugheit, in derselbigen verehren, und bey aller meiner Gelehrsamkeit zu den Füssen meines JEsu in der Schrifft niedersitzen, und bey ihm das einige Nothwendige suchen: ich will mir diese Leuchte des göttlichen Wortes in meinem gantzen Leben vorleuchten lassen, damit ich weder auf die Wege des Unglaubens und der Gottlosigkeit, noch einer falschen eingebildeten Erleuchtung, noch eines eigenmächtig-erwählten Gottesdiensts falle, sondern beständig auf der Strasse bleibe, die da heisset die Richtige, und die zum Leben führet. Mit einem Wort: die Bibel soll mein bestes Buch seyn, darauß will ich studieren, wie ich glauben, wie ich heilig und GOtt gefällig leben, wie ich gedultig leiden, wie ich endlich getrost und seelig sterben, ja wie ich zuletzt ins Reich GOttes eingehen soll.

Barmhertziger GOtt, du getreuer Liebhaber der Menschen, ich dancke dir demüthig und von gantzem Hertzen, daß du durch die Offenbahrung deines göttlichen Willens meiner natürlichen Blindheit und Finsternuß hast wollen zu hülffe kommen, und mit der heiligen Schrifft ein Licht angezündet hast, das mich durch mein gantzes Leben hindurch biß zu dem ewigen Licht hinleiten solle. Pflantze doch in mein Hertz eine wahre Liebe und göttliche Hochachtung gegen deinem Wort, und lasse mich diesen Schatz höher halten, als alle Weißheit die aus menschlichen Willen hervor gebracht ist, laß mich an deinem Gesetz Lust haben Tag und Nacht,

Nacht, und aus diesem Buch die wahre Weißheit studiren, nehm ja nicht von meinem Hertzen das Wort deiner Wahrheit, sondern leite mich durch dasselbe in alle Wahrheit. Bekehre, erleuchte und heilige mich durch dieses Wort: laß mich mit Ehrfurcht in diesem Buch lesen, um mit einem heiligen Vorsatz deinen erkannten Willen gehorsamlich zu vollbringen: öffne du mir selbst die Augen, daß ich sehe die Wunder in deinem Gesetz: wo ich etwas nicht recht verstehe, so erkläre mir es durch deinen Geist; wo ich es verstehe, aber dagegen mit meiner bösen Vernunfft oder sündlichen Willen streite, so arbeite du dagegen mit der Hertzbewegenden Krafft deines Geistes, damit ich durch dasselbe nicht nur gerühret, und überzeuget, sondern auch überwunden werde:

Dein Wort mein Speiß laß allweg seyn,
Meine Seel damit zu nähren, mich zu wehren,
Wann Unglück kommt herein,
Das mich bald möcht abkehren. Amen!



Fünffte Betrachtung,
Von dem Geheimnüß der Heiligen Dreyeinigkeit.

§. 1.

Eine geoffenbahrte Religion muß ihre Geheimnüsse haben, gibt es doch dergleichen selbst in der Natur. Wer kan z. E. das Wesen der Seelen, den Unterschied ihrer Kräfften unter einander, und von der Seele selbst, begreiffen? Es ist mithin nicht vernünfftig, wann man die Religion deswegen verwerffen oder gar verlachen will, weil sie Geheimnüsse in sich begreifft. Eines der grösten Geheimnüssen der Offenbahrung ist die Lehre von der Heiligen Dreyeinigkeit, nach welcher wir einen GOtt glauben und verehren, der eines Wesens ist, und das in drey Personen. Diß Geheimnüß ist von der grösten Wichtigkeit, und gehöret zu den Grund-Articuln des Christlichen Glaubens, dahero man sich selbsten vor Irrthum desto sorgfältiger zu bewahren, und auch von andern desto behutsamer zu urtheilen hat.

§. 2. Aber eben deßwegen, weil diese Lehre ein Geheimnüß ist, so ist so viel nöthiger, bey der Schrifft zu bleiben, und mit ihr zu reden. Daß man in dieser gantzen Sache so viel Redens-Arthen auß der Schul-Gelehrtheit entlehnet, und damit diese Sache ins grössere Licht zu setzen gesucht, manchmahl aber mehr verdunckelt und schwehr gemacht, auch immer grösserem Unglauben und Wi-

der-

derspruch außgesetzt hat, ist auß einer gewissen Noth geschehen, da man die Feinde dieser Lehre hat auß ihren Schlupffwinckeln müssen heraußlocken, und zu diesem Ende sich gewisser Wörter bedienen. Es wäre vielleicht für die Kirche besser, wann man die Feinde immer in ihren Winckeln gelassen hätte, und bey den Außdrücken der Schrifft geblieben wäre. Weil diese Lehre eine Grund-Lehre ist, so muß sie in der Schrifft so vorgetragen seyn, daß sie auch die Gemeine und Einfältige, ich sage nicht begreiffen, aber doch fassen, und daran gnug haben können. Wenigstens wüßte ich einen Einfältigen, der in dem Geheimnuß von der Heiligen Dreyeinigkeit allein mit der Schrifft reden, und sich mit den Schul-Terminis nicht einlassen wolte, deßwegen nicht vor verdächtig im Glauben zu halten.

§. 3. Man kan nicht läugnen, daß diese Lehre immer grossen Widerspruch gefunden hat: und es ist auch kein Wunder; dann es kan gleichwohl die Vernunfft nicht begreiffen, wie in einem Wesen drey Personen seyn sollen. Man stellet sich nach der Vernunfft die Sache also vor, daß drey unterschiedene Personen auch drey unterschiedliche Wesen außmachen müßten: und man siehet es vor ohnmöglich an und vor einen Widerspruch, daß drey Menschen sollten ein Wesen besitzen, und schließt so dann auch von den Menschen auf GOTT, sein einiges Wesen, und die drey Personen. Es kan auch nicht in Abrede gezogen werden, daß durch die philosophische Schul-Außdrücke dieses Geheimnüsses der Streit darüber mehr erhitzet als geleget worden. Man muß es aber auch als ein Zeugnüß der Vorsehung GOttes über diese Lehre ansehen, daß sie in der

Kirche immer bewahrt, geschützt und erhalten worden, so daß, wann sich auch einige Kirchen wegen anderen Lehren offentlich von einander getrennet haben, sie doch in diesem Geheimnüß so zimmlich eines mit einander geblieben seyn.

§. 4. Und wie redet dann nun die Schrifft von diesem Geheimnüß? Sie beschreibet uns GOtt nicht nur nach seinem Wesen, daß Er einig seye: Höre Israel, der HErr unser GOtt ist ein einiger HErr. 5. Mos. 6. sondern sie redet auch von GOtt in der mehrern Zahl, nicht nach Art der grossen Herrn, als welches der hebräischen Mund-Art nicht gewohnt ist, sondern so, daß sie von einem Vatter meldet, der einen Sohn gezeuget, und von einem Geist, der vom Vatter und Sohn ausgehet, und leget dem Vatter und Sohn solche Eigenschafften, Nahmen und Wercke bey, daß wir nach der Schrifft nicht anderst sagen können, als, der Vatter ist GOtt, der Sohn ist GOtt, der Heil. Geist ist GOtt, und in dem einigen göttlichen Wesen seynd 3. Personen, deren jede ihre eigene Selbständigkeit und Characterem hat. Von dem Vatter sagt die Schrifft, daß er einen Sohn gezeuget habe, von dem Sohn, daß er vom Vatter gezeuget worden, und der eigene und eingebohrne Sohn GOttes seye: von dem H. Geist, daß er der Geist GOttes, seines Mundes seye, und vom Vatter und Sohn ausgehe. Wie nun dieses die persönliche Characteres und Wercke von innen seyn, die einer jeden Person vor sich zukommen, und darinn eine von der andern persönlich unterschieden ist: also leget hingegen die Schrifft diesen 3. Personen, einer wie der andern, solche Eigenschafften, Wercke und Nahmen zu, in welchen

sie

sie mit einander übereinkommen, und aus welchen erhellet, daß der Vatter wahrhafftiger GOtt, der Sohn gleicher Majestät und Wesens, und der Heil. Geist mit beeden eins und gleich seye.

§. 5. Daß der Vatter wahrhafftiger GOtt und eine Person seye, ist wohl niemahl von jemand in Zweifel gezogen worden. Von dem Sohn aber und Heil. Geist ist so wohl die Göttlichkeit als Persönlichkeit gegen diejenige darzuthun, die eines oder beedes läugnen. Man kan solches wohl nicht besser thun, als auf die Art des Beweises, den die Kinderlehr führet. Es werden nemlich dem Sohn in der Schrifft göttliche und persönliche Nahmen, Eigenschafften, Wercke und Ehre zugeschrieben, mithin muß er so wohl GOtt, als eine vom Vatter unterschiedene Person seyn. Es heisset aber der Sohn GOttes mit den wesentlichen Nahmen GOttes, die ihm allein zugehören, Jehovah, Elohim, im Alten Testament; im Neuen Testament aber wird er genennt GOtt, der HErr, der HErr aller Herrn, der einige HErr, GOtt über alles gelobet in Ewigkeit. Die Persönlichkeit des Sohns truckt neben eben diesen angeführten Nahmen insonderheit aus der Nahme, daß er heißt der eigene, der eingebohrne Sohn GOttes, der Sohn, der in des Vatters Schoß ist, der erstgebohrne von allen Creaturen. Die Zeugnüsse der Schrifft seynd folgende. **4. Mos. 21. Jes. 6, 1. Hos. 1, 7. Zach. 12, 4. Joh. 3. Rom. 8, & 9. Apoc. 19. Jud. 4. Joh. 1. Col. 1.** u. s. f.

§. 6. Göttliche und persönliche Eigenschafften, die dem Sohn in der Schrifft zugeeignet werden, finden wir unter andern folgende: Göttliche Maje-

stät und Herrlichkeit, die Unveränderlichkeit, Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart, Ewigkeit, mit einem Wort die gantze Fülle der Gottheit, welche Eigenschafften alle, wie sie die Gottheit Christi an sich beweisen, also zeigen sie auch, daß der Sohn um derselben willen nicht nur eine Eigenschafft und gewisse Krafft des Vatters, sondern ein selbständig Wesen und eine Person seye. Die Zeugnusse der Schrifft von diesen Eigenschafften seynd nur kürtzlich diese: **Jes.** 6, 3. 9, 6. **Prov.** 8, 22. **Mich.** 5, 1. **Ps.** 102, 25. **Ebr.** 1, 12. **Phil.** 3, 21. **Joh.** 16, 30. **Matth.** 9, 2. 2, 19. **Matth.** 18, 20. 28, 20. **Col.** 2, 9.

§. 7. Aus den Wercken, die dem Sohn in der Schrifft zugeeignet werden, wird vor die Gottheit und Persöhnlichkeit Christi ein neuer Beweiß genommen. Der 33.ste Psalm zeuget, nebst Joh. 1. daß durch das Wort, welches ist Christus, alles gemacht, und ohne denselben nichts gemacht seye, was gemacht ist. Daß er alles erhalte und mit seinem kräfftigen Wort trage, legt ihm Paulus **Col.** 1. und **Hebr.** 1. bey. Die Auferweckung der Todten hat er an sich selbst und andern bewiesen. Nicht zu gedencken der übrigen göttlichen Wercke, die dem Sohn zugeschrieben werden, daß er seine Kirche beherrscht und regieret, daß er kommen wird als der Richter der Lebendigen und der Todten, daß er der einige Gesetzgeber ist, der seelig machen und verdammen kan. Und so verhält es sich endlich auch mit der göttlichen Ehre, die dem Sohn eben so wol, wie dem Vatter, anzuthun ist: Sie sollen alle den Sohn ehren wie sie den Vatter ehren, der Vatter wird in dem Sohn geehret, es sollen ihn alle Engel GOttes anbetten, in dem Nahmen JEsu sollen sich beugen

gen alle Knie, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden seyn, und alle Zungen bekennen, daß JEsus Christus der HErr seye zur Ehre GOttes des Vatters. Jes. 6, 3. 45, 33. Joh. 5. Phil. 2. Hebr. 1.

§. 8. Auf gleiche Weise wird auch die Gottheit und Persönlichkeit des Heil. Geistes erwiesen. Er heisset Jehova, und HErr im Alten Testament 2. Sam. 23, 2. Jes. 6, 8. 9. Ps. 95, 7. Das Neue Testament legt ihm ebenmäßig den Nahmen GOtt und HErr bey Act. 5, 3. 4. 1. Cor. 3, 16. Er ist mit dem Vatter und Sohn eines 1. Joh. 5. Von seiner Allmacht, Allgegenwart und Allwissenheit zeigen Jes. 2, 2. Act. 10, 38. Joh. 16, 13. 1. Cor. 2, 10. Ps. 139, 7. David eignet dem Geist des Mundes GOttes die Schöpffung zu. Ps. 33, 6. und die Erhaltung Hiob 33, 4. nebst David Ps. 104. Ihme werden folgende göttliche Wercke besonders zugeschrieben: die Wunderwercke, die Auferstehung Christi und der Glaubigen, die Mittheilung der geistlichen Gaben, die Uberschattung Mariä, Christi Salbung, das gantze Werck des Glaubens in der Heiligung, das gantze Kirchen-Amt, als ein Amt des Geistes. Zu der göttlichen Ehre, die ihm in der Schrifft zugesprochen wird, gehört nicht nur das schon öffters angezogene Lied der Seraphinen Jes. 6. sondern auch, daß wir auf den Nahmen des Heil. Geistes eben so wol, als des Vatters und Sohns, getaufft werden Matth. 28. daß wir in seiner Gemeinschafft wie in des Vatters und Sohns stehen, nach dem bekannten Apostolischen Gruß: Die Gnade des HErrn JEsu Christi, die Liebe des Vatters und die Gemeinschafft des Heil. Geistes seye mit euch allen. 2. Cor. 13.

§. 9. Es ist aber bekannt, daß die Persönlichkeit

des Heil. Geistes mehr, als seine Gottheit angefochten wird, und das von denen, welche ihn nur vor eine Eigenschafft oder Krafft GOttes halten. Da aber dem Heil. Geist nicht nur göttliche, sondern auch persönliche Nahmen, Eigenschafften und Würckungen zugeschrieben werden, so muß er nothwendig auch eine Person seyn. Er heißt ein Geist, weil er als der Odem GOttes ausgeblasen wird, er stehet bey der Tauffe mit dem Vatter und Sohn, als eine Person, er hat das gantze Amt des Geistes, und verwaltet es in der Kirche, er ist ein Zeuge, ein Advocat und Verthaidiger unsrer Sache: ein Tröster, ein Lehrer in alle Wahrheit: er hat Verstand und Willen, das zu einer Person gehöret: er ist in einer sichtbahren cörperlichen Gestalt erschienen: er ist der Schöpffer und Erhalter: er höret, redet, verkläret, zeugt von dem Zukünfftigen, sendet Lehrer, thut Wunder, theilt Gaben aus, ist NB. von seinen Gaben und Würckungen unterschieden, mithin mehrers als nur eine Krafft und Eigenschafft eines andern. Aus welchem allen zur Genüge erhellet, daß der Heil. Geist eine besondere Person seye.

§. 10. In diesen drey Personen nun ist zwar eine Ordnung, der Vatter als die erste Person zeuget den Sohn, der Sohn als die zweyte Person wird gezeuget, und der Heilige Geist als die dritte Person gehet von beeden dem Vatter und Sohne aus. Aber diese Ordnung macht gleichwohl keine Ungleichheit des Wesens und der Würde. Der Vatter ist GOtt, und der Sohn ist GOtt, und der Heilige Geist ist GOtt. Es äussert sich der Unterschied allein in den persönlichen Eigenschafften, und denen daraus fliessenden Würckungen. Der Vatter und Sohn seynd eins, und der Sohn ist

im Vatter, und der Vatter in dem Sohn, und der Sohn würcket wie der Vatter, und machet lebendig, welche er will: von GOtt seynd alle Ding und durch den Sohn seyn alle Ding, und in und zu dem Heiligen Geist seyn alle Ding, Röm. 11. Wann es von dem Sohn heißt, daß der Vatter grösser seye als der Sohn, so ist das nicht von der GOttheit des Sohns, sondern von seinem Mittler-Amt zu verstehen. Ein anderer ist wohl der Vatter, ein anderer der Sohn, ein anderer der Heilige Geist, aber in der GOTTheit ist nicht ein anders, sondern ein Wesen. Man würde sich einen gar groben Begriff machen, wann man sich die Sache in der GOttheit vorstellte, wie es bey den Menschen ist, da der Vatter vor dem Sohn ist, und das Aushauchen eine vorübergehende Handlung ist. Der Vatter hat den Sohn von Ewigkeit gezeuget, und so gehet auch der Heil. Geist vom Vatter und Sohn von Ewigkeit aus, und diß Zeugen und Außgehen bleibt auch ewig. Ist uns diß zu hoch und unbegreifflich, so müssen wir es als ein Geheimnüß verehren, und damit uns begnügen lassen, daß in der Schrifft uns davon so viel geoffenbahret ist.

§. 11. Es hat göttlicher Weißheit gefallen, diß Geheimnüß von Stuffen zu Stuffen zu offenbahren: doch ist keine Zeit und Welt-Alter davon leer geblieben: die oben schon angezogene Sprüche vom Vatter, dem Sohn und Heil. Geist, wie alle drey Personen die Welt erschaffen: daß in der mehrern Zahl von GOTT gesprochen wird: daß dem Vatter ein Sohn zugeschrieben: daß von einem Geist vielfältig geredet wird, überzeuget uns, daß auch die Vätter des Alten Testaments von diesem Geheimnüß Unterricht gehabt haben: es ist aber dasselbe in dem Neu-

en Testament in ein grösseres Licht gesetzt worden, da Christus, der Immanuel, als der Sohn GOttes und GOtt im Fleisch geoffenbahret worden, und Johannes anfieng zu sagen: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort. Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohns vom Vatter voller Gnad und Wahrheit. Joh. 1. Als der Heil. Geist sein Amt in der Welt so herrlich führte, die Welt lehrte und straffte, die Apostel mit Krafft und Gaben außrüstete, und sich als den Geist des Mundes GOttes vor allem Volck herrlich zeigte. Daher sagten auch die Alten gegen diejenige, so das Geheimnüß der Dreyeinigkeit laugneten: gehe hin an den Jordan, so wirst du die Dreyeinigkeit sehen. Der Vatter redet vom Himmel: das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe: der Sohn stehet in dem Jordan als der liebe Sohn des Vatters, vom Himmel durch den Vatter vor der Welt darzu ausgeruffen, und der Heil. Gest erscheinet in der cörperlichen Gestalt einer Tauben, und ruhet auf Christo. Gehet uns gleich noch vieles an der Erkantnüß dieses Gleichnüsses ab, so wird es uns die Ewigkeit dereinst aufdecken, wann wir den HErrn sehen werden wie er ist. Indessen wollen wir es machen wie die Seraphim, die mit zwey Flügeln ihre Angesicht deckten, mit zwey ihre Füsse deckten, und mit zween flogen, und immer einer zum andern rieff: Heilig, Heilig, Heilig, ist der HErr Zebaoth, alle Land seynd seiner Ehren voll! Wir wollen mit der tieffsten Ehrfurcht an diß Geheimnüß dencken, ehrerbiethig davon reden, ins Lobe GOttes des Dreymal-Heiligen ausbrechen, und mit Paulo sagen: von ihm, und durch ihn, und zu

ihm

ihm seynd alle Ding, ihme sey Ehre in Ewigkeit.

§. 12. Es haben sich zerschiedene Gelehrte und fromme Leuthe Mühe gegeben, diß Geheimnuß aus der Natur, wo nicht darzuthun, doch zu erläutern und zu erklären. Insonderheit haben sie geglaubet, in der Seele des Menschen, der nach dem Bilde GOttes geschaffen ist, etwas gefunden zu haben, welches diß Geheimniß nicht undeutlich abbildete. Sie sagen: wann die Seele des Menschen über sich selbst reflectirt und dencket, so bringt und zeugt sie in sich selbst ein wahrhafftig Bild, Gestalt und Gedancken vor sich, die mit ihr übereinkommt, welches ein innerlich Hervorbringen, Frucht und Sohn kan genennet werden, dann es wird aus ihr selbst gebohren, und ist einerley Natur mit ihr, ja sie ist es selbst. Wann dann die Seele sich selbst in diesem ihrem Bildnüß beschauet, so neiget sie sich mit einer freyen Liebe gegen sich selbst, und gegen die Vollkommenheiten ihres Bildnüsses, und sihet sie an mit Freude und Zufriedenheit, durchsucht dieselbe immer mehr, wickelt dieselbe immer deutlicher auseinander, um sie zu geniessen, sich in denselben zu ergötzen, sich darinn auszubreiten, und gleichsam ab und zufliessen zu lassen. Und diese 3. Stücke, 1. die Seele, das Leben und der Gedancke. 2. deren Gleichheit, Bildnüß, Ubereinstimmung, innerstes Hervorbringen, und gleichsam innerlicher Sohn. 3. Die Zufriedenheit, Freude, Genuß und Ausbreitung und Gemeinschafft, ob sie wol drey seyn, so ist es doch nur eine Seele, eine Natur, und ein Wesen. Wann man nun diese Betrachtungen auf GOtt ziehet, und über ihne auf gleiche Weise dencket, so findet man ihn als einen Geist, als ein denckendes Wesen, ein Wesen das in sich selbst ewig

vergnügt ist, ein Wesen, das immer an sich selbst dencken und sich kennen muß. Daher GOtt von Ewigkeit her in sich selbst erweckt, hervorgebracht, und gezeuget ein Bild und Vorstellung von sich selbst, einen Character, Gleichnüß, Glantz, Lichte, Wahrheit, Ubereinstimmung mit sich selbst, eine Hervorbringung, ein Sohn, der aus den ewigen und beständigen Gedancken über sich selbst gebohren, oder, menschlicher Weise zu reden, aus einer Schwängerung aus sich selbst ein Sohn, der vollkommen GOtt und seine unendliche Krafft darstellet, der daher auch selbst GOtt, und das vollkommenste Wesen ist. Man stellet sich dann weiter und drittens vor, daß aus dieser allervollkommensten Vorstellung noch etwas anders entstehe, nemlich eine allervollkommenste Liebe gegen einen so vorgestellten GOtt, eine Zufriedenheit, Freude und Wollust, ein Hauchen, Blasen und Verlangen nach einem solchen Bilde, eine Begierde, sich so zu sagen immer mehr und mehr mitzutheilen, und eine Gemeinschafft zu pflegen, d. i. man stellt sich vor die Quelle und den Grund der Güte, der Liebe, der Heiligkeit, eines göttlichen Forschens von GOtt selbst, wie es von dem H. Geist heisset, daß er alle Ding, auch die Tieffen der Gottheit, forsche; 1. Cor. 2, 10. ein Grund, nach welchem GOtt sich selbst gibt, mittheilet und darleget, und, indem er die majestätische Tieffen seiner Herrlichkeit darleget, sich selbst fühlet und kennt: einen Grund und Quelle, welches der Geist der Weisheit, des Verstandes und der Allmacht genennt wird, und mit noch mit vielen andern Nahmen belegt werden kan, es mag aber genennt werden, wie es will, ein göttlich Wesen ist.

§. 13. Wir wollen diesen Gedancken allen ihren

Wehrt lassen, den sie nur haben können. Es legen diese gelehrte und frommen Leuthe ihnen keine Krafft einiges Beweises, sondern nur einer Erläuterung bey: Es ist schön, wann man in der Seele so viel Göttliches vom Ebenbild deß, der uns geschaffen hat, findet. Es gibt eine vortreffliche Anweisung, wie der Mensch über sich selbst dencken, und wie er die Kräfften seiner Seelen zu immer grösserer Vollkommenheit bringen solle. Wer gedencket, daß die Heilige Dreyeinigkeit in seiner Seele gleichsam abgebildet seye, der wird seine Seele nie entunehren, und nur irrdische niderträchtige Gedancken, als unglückseelige Mißgeburten, aus denen nichts als Mißvergnügen entstehet, auß derselben hervor bringen, sondern sie immer ähnlicher machen dem Bildnüß dessen, der sie so vortrefflich außgerüstet hat. Bey allem diesem hat man sich doch wohl in acht zu nehmen, daß man der Tieffe dieses Geheimnüsses nicht zu nahe trette, durch dergleichen Erklärungen dasselbe mehr verdunckele, und durch emblematische Begriffe und Bilder sich einige Vorstellungen davon mache. Davor die Schrifft, die Furcht GOttes, die Mässigung der Speculationen in den Geheimnüssen, und die Begierde ein solch Geheimniß lebendig und thätig werden zu lassen, einen Christen bewahren wird.

§. 14. Es halten einige dafür, es müsse dieses Geheimnüß eben nicht so schlechthin zu glauben und zu erkennen nöthig seyn, weil es in einer blossen Speculation bestehe, und zur Praxi und Heiligung eben nichts beytrage. Du sollest aber, **geliebter Leser**, aus deme was jetzo folgt, gleich eines andern belehret werden. Aber zu dem Ende belehrt werden, damit du diß heilige Geheimnüß dar-

zu sorgfältig anwendest. Das gantze Geheimnüß von der Heiligen Dreyeinigkeit ist je wohl eine danckwürdige Offenbahrung des göttlichen Wesens, das wir nicht recht anbetten, und GOtt im Geist dienen können, es seye dann, daß wir Ihn, so viel möglich ist, erkennen wie Er ist. Die Erkanntnuß GOttes ist der Grund, worauf der Dienst GOttes beruhet, also leitet mich schon der Aufschluß dieses Geheimnüsses dahin ein, daß ich GOtt einen solchen Dienst thue, der ihm gefällig, und seiner göttlichen Natur gemäß ist. Das ist, sagt Johannes im Evangelio, c. 17. das ewige Leben, daß sie dich Vatter, der du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum erkennen; und in seiner ersten Epistel, c. 2. wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vatter nicht. Wann mir also GOtt keine andre Erkanntnuß gegeben hätte, als die in der Natur ist, nach welcher ich erkenne, daß ein einiger GOtt und göttliches Wesen seye, aber weder von einem Vatter noch Sohn, noch Heiligen Geist weiß, so könte ich GOtt nicht ehren, und ihme dienen, wie er verehrt und bedient seyn will: weil ich keinen Sohn hätte, so hätte ich in GOTT auch keinen Vatter, und könte ohne den Heiligen Geist weder den einen, noch den andern meinen HErrn heissen: ja ich müßte ohne diß Erkanntnüß kein ewiges Leben haben. Ein solch Geheimnüß ist nicht speculativ, und bestehet nicht im leeren, sondern lebendiger Erkanntnüß.

§. 15. GOTT hat uns das Geheimnüß seines Wesens geoffenbahret, und gezeiget, wie Er nicht nur durch die Schöpffung ausser sich selbst heraußgegangen, sondern wie er in sich selbst und mit sich selbst von ewigkeit her beschäfftiget gewesen, und was er

aus seinem Wesen hervor gebracht hat. Die Menschen sollen suchen GOtt gleich zu werden, und mit ihren Gedancken, Verstand, Willen und Liebe, Begierden und Verlangen, Wercken und Worten ihm nachzuahmen, und diese Wahrheit in dem Spiegel der Dreyeinigkeit gleichsam lernen. Gehen sie ausser sich selbsten in ihrem Würcken, so sollen sie nichts anders schaffen, als was gut ist. Sie sollen aber nicht nur ausser sich selbst hinauß gehen, sondern noch vielmehr über sich selbst reflectiren, auß ihrer Seele und dem Grund derselben keine andere Gedancken, als Früchten und Kinder suchen hervorzubringen, an welchen sie eine reine und wahre Zufriedenheit haben, und sich alltäglich erinnern und auß sich selbst wahrnehmen können, daß sie GOttes Bildnüß an sich haben, daß GOtt in ihnen wohne und würcke. O wie viele speculiren von dem Geheimnüß der Heil. Dreyeinigkeit, dencken demselben nach, forschen es auß der Vernunfft und Schrifft, suchen es zu behaupten oder umzustossen, zu erläutern oder zu verwirren, aber ihre Meditationen und Betrachtungen kommen auß einer Seele her, die nichts vom Bild GOttes an sich hat, die sich selbst nicht kennet, die keine andere als todte Bilder oder Mißgebuhrten hervor bringt, und die folglich an allen ihren Betrachtungen keine Zufriedenheit und Lust nicht haben kan. Man lerne, wie GOtt als ein Geist auß sich selbst gezeuget, und den Geist seines Mundes außgeblasen hat: und lehrt die seine also gleich auch würcken, dencken und zeugen. O wie wird diß Geheimnüß einem so lieblich, so lebendig, so seelig, so thätig und geschäfftig werden.

§. 16. Es will aber GOtt durch die Offenbahrung dieses Geheimnüß nicht nur seine Natur, Eigen-

genschafft, und das, was in GOtt selbst vorgehet, lehren, sondern auch zugleich zeigen, wie solches Geheimnüß den Menschen zu gut geoffenbahret seye, daß sie darauß lernen, wie GOtt gegen ihnen gesinnet seye, was er von Ewigkeit her an ihnen gedacht und gethan habe, was er noch thue täglich, und was er immer an ihnen thun werde; und das so wohl in Ansehung der guten als der bösen. Er offenbaret sich aber ihnen als einen Vatter, der es mit seinen Kindern väterlich meyne, der der rechte Vatter seye über alles, was da Kinder heisset im Himmel und auf Erden, zu dem sie ein kindlich Vertrauen haben, und ruffen darffen: Abba, lieber Vatter. Er stellt in Christo JEsu dar den Sohn seiner Liebe, an dem er einen Wohlgefallen habe, und um deßwillen er auch ein gnädiges Wohlgefallen an den Menschen, denen er ihn, und mit ihm alles geschenckt hat, zu dem sie als ihrem Bruder ihre Zuflucht nehmen därffen: und wie er der eigene und eingebohrne Sohn GOttes ist auß dem Wesen des Vatters in Ewigkeit gezeuget: also sie durch ihn angenommene Kinder, Erben GOttes, und Mit-Erben JEsu Christi seyen, gezeuget auß dem unvergänglichen Saamen des Worts GOttes, welches ewiglich bleibet, und darauß erkennen, welch eine Liebe ihnen der Vatter erzeiget, daß sie GOttes Kinder heissen. Er offenbahrt sich in dem Heil. Geist, der sie heiliget, der durch seine göttliche Krafft ihnen göttlich Leben einbläset, da sie todt waren: der ihnen darreicht, alles was zum göttlichen Leben gehöret: sie als ein Geist treibet, lehret, ermahnet, straffet, tröstet, versichert und versiegelt, auch untereinander zu einem Geist und Liebe verbindet, daß sie allesamt GOtt im Geist anruffen, und ein Geist in

dem

dem HErrn werden. Sollte ein solches Geheimnüß den Menschen leer lassen, und ihne nicht zu allem guten treiben? wann ich GOtt als einen, und auch als meinen Vatter betrachte, der mir seinen einigen Sohn geschencket, und in demselben mich so hertzlich geliebet hat, so muß ich ihn ja wieder lieben, und kindlich ehren und fürchten. Hat der Sohn mein Fleisch und Blut angenommen, und mich zu GOttes Sohn gemacht, wie bin ich nicht schuldig, eine von ihm so edel gemachte Natur zu heiligen, diesem erstgebohrnen Bruder ähnlich zu werden, und diesen Sohn zu küssen, daß er nicht zürne. Hat sich GOtt mir im Heil. Geist geoffenbahret, wie verbunden bin ich, ihm im Geist zu dienen, zu leben, und zu wandeln, von ihm mich treiben, von seinen Gaben mich erfüllen zu lassen, und den nicht zu betrüben, mit welchem ich versiegelt bin auf den Tag meiner Erlösung! Und also wird mir das gantze Geheimnüß von der Hochgelobten Dreyeinigkeit gantz thätig und lebendig.

Du Hochgelobte Dreyeinigkeit, wie kan ich es dir verdancken, daß du mir diß Geheimnüß, worinne das ewige Leben stehet, geoffenbahret hast. Gib, daß ich an dich glaube, von diesem Geheimnüß mit Ehrfurcht rede und dencke, und es niemahl bey einer blossen Betrachtung bleiben lasse, sondern dasselbe zur lebendigen Furcht vor GOtt, zur Anbettung dieses Dreyeinigen GOttes, zur Liebe eines mir so gnädig geoffenbahrten GOttes, zum Gehorsam gegen diesen grossen GOtt anwende. Deine Gnade, O HErr JEsu, deine Liebe, O Vatter, und deine Gemeinschafft, O Heil. Geist, seye mit mir: Heilig, Heilig, Heilig ist GOtt der HErr, und alle Land seynd seiner Ehre voll. Amen!

Sechste Betrachtung,

Von der nothwendigen Vorsichtigkeit bey der Betrachtung der göttlichen Rathschlüsse.

§. 1.

O welch eine Tieffe des Reichthums beede der Weißheit und der Erkanntnuß GOttes! wie gar unbegreifflich seynd seine Gerichte und unerforschlich seine Wege. Dann wer hat des HErrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Mit solch Ehrerbietiger Verwunderung beschliesset Paulus seine Betrachtung über den gantzen Rath GOttes, und das Schicksal des jüdischen Volcks und der Heyden: jener Verstockung und dieser Annahm. Röm. 11, 33. 34. Die letzte Worte sollten einen fast abschrecken, über die Rathschläge GOttes eine Betrachtung anzustellen, dann wann darinn unbegreiffliche und unerforschliche Tieffen seyn, wann niemand des HErrn Sinn erkannt hat, und niemand sein Rathgeber gewesen ist, wer will sich dann unterstehen von seinen Rathschlüssen zu reden? Aber da das Exempel Pauli, der dem Rath GOttes über das Volck Jsrael und die Heyden so fleißig nachgedacht, und so bündig davon geschrieben hat, lehret uns, daß wir diesen Wegen des HErrn wol nachspühren, und seinem Rath nachdencken darffen. Zugleich aber lehret uns eben diß Exempel des grossen Apostels, und sein ehrerbietiger Ausruff: O welch eine Tieffe, 2c., mit was Sorgfalt und Vorsichtigkeit

keit wir hierinn gehen, und wie wir uns nicht einfallen lassen sollen den Rathschluß GOttes zu begreiffen, oder seine Wege zu erforschen, sondern in ehrerbiethigen Verwunderungen der Weißheit und der Erkantnüß GOttes, zugleich aber auch in demüthiger Erkantnüß unsers eigenen nichts bleiben, und zuletzt nach aller Betrachtung zu ihm uns kehren und sagen müssen: von ihm und durch ihn und zu ihm seynd alle Ding, ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen!

§. 2. Wann ich dann von göttlichen Rathschlüssen vorsichtig dencken und reden will, so muß ich vor allen Dingen in Acht nehmen, daß ich mit den Rathschlüssen GOttes nicht verbinde diejenige Unvollkommenheiten, die sich ordentlicher weise bey allen menschlichen Rathschlüssen finden. Rathschlüsse werden GOtt eigentlich nur nach Menschen Weise zugeschrieben: GOttes Rath ist sein ewiger Wille und Wohlgefallen: Er rathschlaget nicht so wie die Menschen, er bedencket sich nicht, was er thun solle, er stellet sich die Sache nicht eine nach der andern vor, er überleget sie nicht auf beeden Seiten, und dencket ihr mit einer Vorstellung nach der andern, was an einer Sache gut oder böse ist, so lang nach, biß er endlich sich der Zweifel loß gemacht, und was er thun soll, sich entschliesst. Das seyn Unvollkommenheiten, die sich bey menschlichen Rathschlägen finden, aus Mangel der Ubersicht und Einsicht auf einmal, da man Stück vor Stück durchgehen, die Sachen erst auseinander wickeln, sich einen Zweck vorsetzen, die Mittel darzu ausersehen, und um das Vermögen die Mittel wohl anzuwenden sich bekümmern muß. GOtt seynd alle seine Wercke von Ewigkeit her bekannt: es ligt alles vor ihm klar und aufgedeckt: sein un-

unendlicher Verstand sihet auf einmahl alles gegenwärtige, vergangene, und zukünfftige in allem seinem Zusammenhang, wann auch alle Dinge noch in dem blossen Stand der Möglichkeit seyn: und sein vollkommen heiliger Wille ergreifft immer ohne Nachsinnen das allerbeste. O wie hat man sich durch Vergleichung der göttlichen Rathschlüssen mit den menschlichen je und je so grausam verstossen, und aus solchem falschen Satz sich ein gantzes falsches Lehr-Gebäude aufgebauet, aber auf ein menschlichen Sand, mit dessen Zerfall das gantze Hauß eingefallen ist: mithin ist diß die erste Behutsamkeit, daß man bey der Betrachtung der göttlichen Rathschlüsse alle bey den menschlichen Schlüssen sich befindende Unvollkommenheiten sorgfältig absondre.

§. 3. Aus eben diesem Grund folget eine andre Behutsamkeit. Man muß sich in GOtt nicht vielerley, sondern nur einen einigen Rathschuß vorstellen. Wir seynd zwar in allwegen von Kindheit an gewohnt, von vielen Rathschlüssen GOttes zu hören, und das so auszutrucken. Aber dadurch tretten wir der Vollkommenheit GOttes zu nahe. Dann wann in GOtt vielerley Rathschlüsse wären, so müsten die Gedancken GOttes in einer gewissen Ordnung nach und nach auf einander gefolget seyn, das ist Unvollkommenheit, die zu den menschlichen Rathschlüssen gehöret, die erst eines aus dem folgern und schliessen müssen. GOttes Rathschluß ist sein einiger ewiger und unveränderlicher Wille, nach welchem Er alles macht, daß es geschiehet, und daß es so geschiehet, wie ers weißlich verordnet hat. Es ist nur ein einiger Rathschluß, der über alles gehet, aber es seyn mannigfaltige Verhältnüsse gegen alle diejenige Dinge,

die

die GOtt von Ewigkeit beschlossen, und in der Zeit hervorgebracht hat. Man suchet durch die Vorstellung zerschiedener Rathschlüsse GOttes und deren Ordnung, seiner Schwachheit in der Betrachtung des Raths GOttes aufzuhelffen; aber in dem man solches thut, so fällt man in eine irrige Vorstellung dessen, was man in GOtt betrachtet; setzet GOtt herunter, und bildet sich eine Ordnung der Wege und Gerichte des HErrn vor, die nimmer des HErrn Rath und Sinn heissen; und indem man sich beglaubiget, daß man des HErrn Sinn und Rath erkannt habe, so hat man sich ein Bild seiner eigenen Gedancken aus allerley unformlichen und ungeordneten Bildern nach und nach geschnitzet, das man anbettet, und GOtt seine Ehre raubet; da ist dann Vorsichtigkeit nöthig.

§. 4. Man sagt: die Ausführung der Sache seye ein Spiegel des göttlichen Rathschlusses, d. i. wie GOtt eine Sache in der Zeit ausführe, so habe er sie in der Ewigkeit beschlossen: in welcher Ordnung die Dinge in dieser grossen Welt geschehen, in solcher Ordnung habe er sie auch von Ewigkeit auf einmal beschlossen. Man stellet sich demnach eine gewisse Ordnung vor, welche GOtt in seinem einigen Rathschluß gehalten habe. Auf dieser Vorstellung beruhen nun die unterschiedliche Lehr-Gebäude von der Gnaden-Wahl des Menschen, darüber so viel Streits in der Welt ist. Man glaubet diesem Streit vorzubeugen, und die Sache in Gewißheit zu setzen, wann man aufhörte über die Ordnung der mancherley Rathschlüsse zu streiten, und hingegen vielmehr überlegte, in welcherley Rang die mannigfaltige Verhältnüsse des göttlichen eintzigen Vorsatzes zu brin-

bringen wåren. Dann da auf jene Art, wann in GOtt würcklich viele Entschliessungen über mancherley Stücke, die unsre Seeligkeit würcken sollen, wåren, die gantze Ordnung solcher Entschliessungen von dem Willen GOttes allein abhieng, und auf diesen ankåme, welchen Schluß er zuerst fassen, welchen er in der Mitten, und zuletzt nehmen wollte: So würde hingegen auf der andern Seiten, wann nur mancherley Verhåltnüsse eines einigen Rathschlusses gegen die mannigfaltige Umstånde der beschlossenen Sache sich åusserten, die Ordnung dieser Verhåltnüsse nicht anders ausgemacht werden können, als wann man diejenige Ordnung in das Gemüth faßte, welche den Umstånden und besondern Stücken der von GOtt beschlossenen Sache zukommt, und es mußten gewisse Lehr-Gebåude bald über den Hauffen fallen. Ich will jetzt eben nicht entscheiden, ob der Streit durch die vorgestellten Ordnung der Rathschlüsse unterhalten werde, oder durch die Vorstellung der mannigfaltigen Verhåltnüsse desto leichter zu endigen seye; in dem man sich eben so wol unrichtige Verhåltnüsse von den Umstånden der Sachen vorstellen kan. Das bleibet gewiß hiebey zu einer Lehre: wer über den Rathschluß GOttes eine Betrachtung anstellet, hat nöthig, Behutsamkeit und Vorsichtigkeit zu gebrauchen, damit er in seinem Bau das oberste nicht unter sich kehre, und die Sachen sich nicht anderst vorstelle, als wie sie GOtt sich selbst vorgestellt und beschlossen hat.

§. 5. Der Rath GOttes wird uns auf zweyerley Weise offenbahr, entweder daß uns GOtt in der Schrifft deutlich belehret, was sein Wille seye: oder daß wir aus dem, was GOtt würcklich thut

und

und gethan hat, auf seinen Willen schliessen. Der erste Schluß ist gantz richtig, und dabey nur diese zwey Stücke sorgfältig in acht zu nehmen: eines Theils, daß wir den wahren Sinn und Verstand der Schrifft recht treffen: andern Theils, daß wir aus dem Buchstaben nicht für uns selbst Folgen herausziehen, die in demselben nicht stehen, und GOtt das zuschreiben, woran sein Rath niemalen gedacht hat. Wann zum Exempel Paulus in dem 9. Cap. der Epistel an die Römer von Esau und Jacob handelt, und von des letztern Vorzug vor des erstern sagt, wie GOtt Jacob geliebet, und Esau gehasset habe: und ich verstehe solches von der ewigen Gnaden-Wahl oder Verdamnüß, und ich mache noch weiter den Schluß darauß, daß also GOtt ohne einige Absicht auf irgend ichtwas aus bloß unbedungenem Rathschluß den einen Menschen zum ewigen Leben, den andern aber zur ewigen Verdamnüß prædestinirt habe; so habe ich nun nicht mehr den Rathschluß GOttes, sondern meinen eigenen Rath und Gedancken vor meinen Augen: ich habe wol Worte der Schrifft vor mir, aber nicht den Verstand derselben, und ich ziehe noch über das Folgen heraus, die zu weit gehen. Man kommt auf keinem Weg sicherer auf die Erkantnüß, was des HErrn Rath und Wille seye, als wann man GOtt von hinten nach, d. i. auf das siehet, was würcklich geschihet. Doch ist auch dabey eine Vorsichtigkeit nöthig, daß man lerne einen Unterschied machen, zwischen dem, was der vorgehende und nachfolgende Wille GOttes: was GOtt will, daß wir thun sollen, und was er nur geschehen lassen: zwischen dem was er befohlen, und zwischen dem, was er zugelassen hat. Der nach-

folgende Wille GOttes ist, daß die Menschen um ihres Unglaubens-Willen sollen verdammt werden: sein vorhergehender Wille aber ist, daß allen Menschen solle geholffen werden, und sie zur Erkantnüß der Wahrheit kommen. GOttes Rath und Wille ist nicht, daß wir Sünde thun sollen, aber in seinem ewigen Rath hat er gleichwol es beschlossen zuzulassen, daß die Sünde geschehe. Man vermenge doch in seiner Betrachtung der Rathschlüsse GOttes keines mit dem andern, und es unterstehe sich doch niemand, über die Schrifft hinauß klug zu seyn.

§. 6. Wann auch gleich die Schrifft uns hier und da den Rath GOttes geoffenbahret hat, so bleibet uns doch bey aller dieser Offenbahrung noch sehr vieles verborgen, so wol in Ansehung der Ursachen, die GOtt zu einem solchen Rath bewogen haben, als auch der Ausführung des Raths selbst. Wann Paulus Röm. 9, und 11. so viel von der Wahl der Vätter, ihrem Anlauffen und Fall, und der Heyden Annahm zu sagen gewußt; so hat er doch zuletzt ausruffen müssen, O welch eine Tieffe des Reichthums der Weißheit und der Erkantnüß GOttes. Hingegen wann GOtt uns in der Schrifft seinen Rath, und über diß auch einige Ursachen und Gründe derselben, nebst der Ausführung dieses Raths geoffenbahret hat, so ists eine Art der Faulheit und Undanckbarkeit, wann man gleich bey dem blossen Willen GOttes stehen bleibet; wo GOtt erlaubet in seinen Rath hinein zu schauen, da darff man die Augen wol aufthun und sehen. Aber wo GOtt den Umhang vorgezogen hat, und zwar seinen Willen, aber nicht die weisen Ursachen und Ausführung desselben geoffenbahret hat, da lasse man sichs ja nicht einfallen,

die Tieffen zu ergründen, das was unerforschlich ist an den Wegen GOttes auszufinden, und was in seinen Gerichten unbegreifflich ist mit seinem Verstand zu fassen. Hier gibts eine gelehrte und heilige Unwissenheit, wann man nicht mehr zu wissen verlangt, als was GOtt geoffenbahret hat. Wer diese Vorsichtigkeit nicht in Acht nehmen will, sondern zu hoch flieget, muß sich nicht Wunder nehmen lassen, wann er seine Flügel verbrennet, und einen Sturtz in diesen Abgrund thut, in welchem er versencken muß.

§. 7. GOtt hat von Ewigkeit her unzehliche Dinge beschlossen, davon dem Menschen nichts geoffenbahret worden ist. Solche Dinge zu forschen ist Sünde. GOtt hat dem Menschen von seinem Rath viele Dinge geoffenbahrt, z. E. von den Schicksaalen der Welt und der Kirche, die eben dem Menschen zu wissen schlecht weg nicht nöthig seyn. Eine solche Offenbahrung nimmt der Mensch zwar mit Danck und Ehrerbiethung an, er belustiget sich an den Wercken der göttlichen Weißheit: wann er so daran gedencket, wie GOtt von Anbeginn gerichtet habe, so wird er darüber getröstet: Er siehet es mit Freuden, wann der HErr seinen Rath und Werck auch an andern löblich und herrlich hinaußführet. Aber gleichwie dieses nicht das Haupt-Werck ist, was GOtt dem Menschen in der Schrifft kund gethan hat; also machet sich auch der Mensch in seiner Betrachtung nicht das Haupt-Geschäfft darauß. GOtt hat seinen Rath, den er von Ewigkeit her beschlossen, und in der Zeit erfüllet hat, in keinem Stück deutlicher und weitläuffiger den Menschen zu wissen gemacht, als was sein ewiges Heyl und See-

ligkeit belanget. Dieser in Christo JEsu abgefaßte und durch ihn der Welt verkündigte Rath GOttes zeiget deutlich, daß GOtt den Tod des Sünders nicht wolle, daß er sich und zwar in Christo JEsu aller erbarmen wolle, gleichwie er alles unter die Sünde beschlossen hat: daß er den Menschen zu dem Ende seinen einigen Sohn geschenckt hat, der vor alle gestorben, an den alle glauben sollen, an welchen er den Glauben jedermann anbiethet, durchs Wort zu ihm ruffet und sammlet: ihnen nicht nur befiehlt, was sie thun sollen, sondern darzu auch jedem genugsame Gnade anbiethet und mittheilen will. Dieser Liebes-Rath GOttes ist in der Schrifft deutlich geoffenbahret: In diesem lernt der Mensch, was GOtt mit ihm vorhat, was er thun, und was er von GOtt hoffen soll. Da nun dieser Rath des Menschen ewiges Heyl antrifft, so muß auch dieses die allervornehmste Sorge und Bemühung des Menschen seyn, daß er diesen Rath nach GOttes Sinn erkenne, und denselben an sich nicht unfruchtbahr seyn lasse. Wie GOtt in der Schrifft mit ihme redet, so soll ers annehmen, und gewiß glauben, daß es damit GOtt ein rechter Ernst seye, und sich je nicht zur Verunehrung GOttes einfallen lassen, GOtt habe etwa einen verborgenen Rath über ihn, oder der äusserliche Ruff und Anbiethung der Gnade komme nicht mit dem Willen und Rath GOttes überein.

§. 8. Es fallen manchmahl einem Menschen allerley schwehrmüthige und beschwehrliche Gedancken über sich selbst, und über den Rathschluß GOttes von ihm ein. Ob GOtt in diesem Rathschluß von Ewigkeit her ihn erwählet oder verdammet hätte:

Ob

Ob er auch unter der Zahl der wenigen Auserwählten seye, die GOttes Rath von Ewigkeit her ausersehen und zum ewigen Leben verordnet habe. Wie viel können solche Gedancken einem ernstlichen und um seine Seeligkeit bekümmerten Gemüth zu schaffen machen? So gut solche an sich gemeynet seyn, so versündiget man sich doch dadurch gegen die Art und Weise, wie man den Rath GOttes von der Seeligkeit der Menschen anzusehen hat. GOtt hat uns in JEsu Christo erwählet, ehe dann der Welt-Grund geleget war: diesen seinen Sohn hat er denen Menschen, und mit diesem Sohn ihnen alles geschencket: er hat ihn für uns alle dahingegeben, als die Versöhnung vor der gantzen Welt Sünde: an diesen einigen Sohn hat er uns heissen glauben, und verheissen, daß, wer an ihn glaubet, soll seelig werden: Zu dieser gnade rufft er nun alle Menschen, und will sich in Christo JEsu ihrer aller erbarmen. Darum wann ich nun in meinen Gedancken von dem Rath GOttes über meiner Seeligkeit mir zu schaffen machen will, muß ich es in Christo JEsu thun, von ihm muß ich anfangen, durch ihn muß ich fort lauffen, mit ihm muß ich aufhören: ich habe nicht nöthig, in den ewigen Rath GOttes hinein zu sehen, sondern in die Wunden des HErrn JEsu, in welchem das von Ewigkeit gegen mir erbarmende Vatter-Hertz geöffnet darliget, zuschauen, ihn im Glauben ergreiffen, und zu sagen: Mein HErr und mein GOtt! GOtt hat auch mich geliebet in Christo JEsu! JEsus ist auch vor mich gestorben, hat auch mir das Heyl erworben: darum werde auch ich seelig, darum werde auch ich das ewige Leben haben. Und diß ist abermahl eine Haupt-nothwendige Vorsich-

tig-

tigkeit bey der Betrachtung der göttlichen Rathschlüsse, ich muß den Schlüssel darzu in Christo JEsu suchen. Ach gelobet seye der Vatter, der uns in seinem Sohn von Ewigkeit her so wohl berathen und bedacht hat!

§. 9. GOttes Rathschluß ist sein Wille. Diesen Willen hat GOtt in der Schrifft den Menschen geoffenbahret, und denselben in manchen Stücken mit der allergrösten Deutlichkeit geoffenbahret, also daß man die Offenbahrung nicht anderst deuten und erklären kan, ausser man thue den Worten der Schrifft Gewalt an. Es geschiehet aber in der Ausrichtung dieses Willens sehr vieles, das mit demselben Willen zu streiten scheinet, und das der Mensch damit nicht recht reimen, und die vorkommende Zweiffel nicht alle auflösen kan: was ist in solchem fall zu thun? Soll ich eine Meynung des letztern wegen annehmen, die den klaren Buchstaben umstosset, und die mich in noch grössern Labyrinth setzet? oder soll ich bey demselben bleiben, und die Außführung des Willens dem überlassen, der solchen beschlossen hat? Ich halte davor, die Behutsamkeit rathe das letztere. Zum Exempel, es ist mit grossen Fractur-Buchstaben in der Schrifft geschrieben, daß GOTT den Tod des Sünders nicht will, daß GOTT nicht wolle, daß jemand verlohren werde, sondern daß sich jedermann zur Busse bekehre, daß GOtt alles unter die Sünde beschlossen habe, auf daß Er sich aller erbarme, daß Er die gantze Welt geliebt, und seinen Sohn für uns alle zur Versöhnung gegeben habe: mit einem Wort, daß die Gnade GOttes in Christo JEsu gegen den Sündern eine allgemeine Gnade seye. Nun aber sehe ich gleichwohl

wohl die Art und Weise nicht, wie GOtt diese seine Gnade allen Menschen habe anerbieten lassen, oder wie das Evangelium in der gantzen Welt verkündiget worden. Ich sehe gleichwohl, wie GOTT hie und da einen grossen Unterschied macht, dem einem Volck, Stadt und Menschen reichere Gnade als den andern gibt: wie die Gnade selbst so ungleich bey den Menschen würcket, u. s. f. sollte ich deßwegen die deutliche Offenbahrung umstossen? oder so lang martern, biß mir ein Verstand heraus kommt, der sich mit dem letztern reimet, das sey ferne: der Rathschluß ist deutlich: Die Ausführung in vielen Stücken verborgen, aber dem bekandt, der den Rathschluß gefaßt, und die Ausführung sich vorbehalten hat.

§. 10. Man hat ehedessen auch pflegen zu fragen, ob GOtt und seine Rathschlüsse eines seyn? So fern der Rathschluß GOttes Wille ist, so ist GOtt und sein Wille eins. So fern aber GOtt die Rathschlüsse nur nach Menschen Weise beygelegt werden, und diese auf die Dinge ausser GOtt gehen, seynd sie folglich mit GOtt nicht eins. Weil aber GOtt und sein Wille eins ist, so erhellet daraus, daß man sich den Rathschluß GOttes niemahl anders vorstellen müsse, als seinen Willen, der mit allen Eigenschafften GOttes vollkommen übereinstimme, und der nicht nur nach einer oder andern Eigenschafft, sondern nach allen eingerichtet seye. GOtt beschließt nichts nach seiner Allmacht zum Nachtheil der Barmhertzigkeit, nichts nach der Barmhertzigkeit zum Nachtheil der Billigkeit und Gerechtigkeit; sondern gleichwie GOtt in seinen Eigenschafften eines ist, und die Eigenschafften

GOt-

GOttes alle unter sich auf das lieblichste harmoniren; also muß auch im Rathschluß GOttes die schönste Ubereinstimmung dieser Eigenschafften zusammen treffen. Es stellen sich einige den Rathschluß GOttes von der Seeligkeit der Menschen also vor, daß sie darinn bloß darauf sehen, was GOtt nach seiner Allmacht mit seiner Creatur zu thun befugt seye, sie zu verdammen, auch wann sie unschuldig ist, oder nach seinem freyen Willen seelig zu machen, ohne dabey auf seine Heiligkeit und Barmhertzigkeit zu sehen. Andere hingegen bilden sich GOttes Rathschluß von dem Heyl der Menschen so vor, daß sie bloß seine Barmhertzigkelt zum Augenmerck haben, hingegen die Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes, nach welcher GOtt die Sünde nicht ungestrafft lassen, auch sich dem Sünder, der muthwillig in der Sünde beharren will, nicht mittheilen kan, gantz ans den Augen setzen, und sich also ein solches Lehr-Gebäude aufrichten, in welchen die Eigenschafften GOttes nicht zusammen gefüget seynd, welches dann wider GOttes Natur und die Schrifft streitet. Wer also die Rathschlüsse GOttes recht betrachten will, der muß abermahl es mit dieser Behutsamkeit thun, daß darinn alle Eigenschafften GOttes nach der Schrifft lieblich harmoniren.

§. 11. Eine gemeine Unart der Menschen in Betrachtung der Rathschlüsse GOttes zeiget Paulus in der Epistel an die Römer Cap. 9. an dem Exempel der Juden, daß sie mit GOtt rechten wollen, daß sie aus dem Rathschluß GOttes solche Folgen heraus ziehen, wodurch GOtt die Schuld ihrer Verdammnuß beygeleget wird. V. 19. So

sagst

sagst du zu mir: was schuldiget er dann das? Wer kan seinem Willen widerstehen? dem Paulus kurtz antwortet. Ja, lieber Mensch, wer bist du dann, daß du mit GOtt rechten willt? Spricht auch ein Werck zu seinem Meister: warum machest du mich also? Hat nicht ein Töpffer Macht aus einem Klumpen zu machen ein Faß der Ehren und das andere zu Unehren. Wann die Menschen hören, daß GOttes Rathschluß sein einiger ewiger unveränderlicher Wille seye; So ist das der erste unartige Gedancke: Wer kan GOttes Willen widerstehen? wann GOtt mich von Ewigkeit her erwählet und verdammt hat, so werd ich es nicht ändern können, es wird eines seyn, was ich thue oder lasse: Was GOtt beschlossen hat, das muß einmahl geschehen. Gerad als ob GOtt so schlechthin beschlossen, und auf nichts gesehen hätte, ob der Mensch würde glauben, ob er die Gnade würde annehmen oder verwerffen! Hinweg mit solchen Gedancken, die den Menschen entweder in die Sicherheit oder in die Verzweifelung stürtzen müssen, und eben damit, weil sie solches nach sich ziehen, anzeigen, daß sie sündlich seyn. GOtt ist in allen seinen Wegen weise, heilig, gütig und gerecht, er handelt mit den Menschen als mit seinen Creaturen, deren er keine hasset, sondern alle liebet: als mit vernünfftigen Creaturen, die ihren Willen haben, Gutes oder Böses zu wollen: als mit Creaturen, deren er sich in Christo JEsu erbarmet, und ihnen um deßwillen kein Mittel zur Gnade versaget, sondern allen den Glauben angebotten hat. Wer demnach die Rathschlüsse GOttes recht betrachten will, der muß mit GOtt nicht rechten, oder ihm ei-

einige Schuld der Verdammnuß, sondern nur sich selbst beymessen.

§. 12. GOttes Rathschluß ist sein Wille, seinen Willen hat uns GOtt in der Schrifft offenbahret, die Schrifft ist Wahrheit, es muß also göttlicher Wille und Offenbahrung mit einander übereinstimmen, und was GOtt geoffenbahret hat, das muß sein ernstlicher und ungeheuchelter Wille seyn. GOtt kan nicht anderst dencken und anderst den Menschen offenbahren, sonsten wäre GOtt nicht Wahrheit. Weilen auch GOtt eins ist mit sich selbsten, und allemahl das Beste will, so kan auch folglich ein Wille GOttes dem andern nicht entgegen, und in GOtt nicht zweyerley gegen einander streitender Wille seyn. Diese Wahrheit gibt uns eine neue Regul der Behutsamkeit in der Betrachtung der göttlichen Rathschlüssen. Wir sehen, daß der Ruff GOttes an alle Sünder gehet, daß GOtt sein Wort ohne Unterschied den Menschen predigen läßt: wir sehen aber auch, daß einige das Wort annehmen, andere dasselbige verwerffen. Wollen wir daraus schliessen, daß GOtt dem einen Menschen nicht genugsame, dem andern aber eine unwiederstrebliche Gnade gebe? Wollen wir einen Unterschied machen zwischen dem äusserlichen Willen GOttes, nach welchem er dem Sünder Gnade anbiethen läßt, aber nicht will, daß er sie annehme? und dem Willen seines gnädigen Wohlgefallens? nach welchem er dem Sünder nicht nur seine Gnade anbiethet, und seine Pflichten vorstellt, sondern auch eine süsse, reiche, mächtige und ziehende Gnade gibt, daß der Sünder ihr nicht widerstehen kan? das seye ferne, das hiesse GOtt zu einem Lügner ma-

machen, der sich äusserlich anderst herauß ließ, als innerlich dächte. Hingegen seynd es nicht zwey gegeneinander streitende Willen GOttes, wann man sagt, daß GOTT sich nach seinem vorhergehenden Willen aller Menschen erbarmet habe, nach seinem nachgehenden Willen aber nur allein die seelig machen wolle, die an JEsum Christum glauben und der Gnade gehorsam werden. Denn der vorgehende und nachfolgende Wille GOttes hat nicht einerley Person und auf einerley Art und Weise betrachtet vor sich: Der vorgehende Wille betrachtet den Menschen, wie er gefallen und elend ist, der nachfolgende Wille betrachtet den Menschen, in so fern er die in Christo angebottene Gnade annimmt oder verwirfft; mithin ist zwischen diesen beeden Willen gar kein Streit. Ein Vatter liebet alle seine Kinder, und sucht ihr Heyl, aber wann der Sohn aus der Art schlägt, so enterbet Er ihn. Eine Obrigkeit wünschet, daß es allen Unterthanen wohl gehe, die Widerspenstige aber und die Stöhrer der gemeinen Ruhe thut sie aus dem Mittel. So macht es auch GOTT, und wer demnach über seine Rathschläge Christlich dencken will, muß sich auch diese Behutsamkeit lassen gesagt seyn.

§. 12. Der Rathschluß GOttes ist sein geoffenbahrter, allmächtiger, weiser, gerechter, heiliger und guter Wille. Mit was Danck soll ich doch gegen GOtt es erkennen, daß Er mir seinen Willen, und den Reichthum seines gnädigen Wohlgefallens in Christo JESU hat offenbahren und erkennen lassen, wie viel gutes Er mir von Ewigkeit her zugedacht, mir in der Zeit nützlich erwiesen, und in Ewigkeit geniessen lassen will! Wie angelegen soll es mir

seyn, daß ich je mehr und mehr reich werde in allerley Lehre und Erfahrung, daß ich prüfen möge, was das beste seye, auf daß ich lauter und unanstößig sey biß auf den Tag JEsu Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch JEsum Christum in mir geschehen zur Ehre und Lob GOttes. Phil. 1. Daß ich prüfen möge, welches da seye der gute, heilige und vollkommene GOttes Wille. Röm. 12. Das Geheimnuß unserer Seeligkeit in Christo JESU ist so groß, daß auch die Engel gelüstet dahin einzuschauen; und ich sollte meine Augen vor diesem mir zu gut geoffenbahrten Rathschluß zuschliessen, das seye doch ferne. Gelobet sey der HErr, der michs hat wissen lassen, wie gut er es mit mir meyne. Der Rathschluß GOttes ist sein allmächtiger Wille; so will ich mich dann gantz unter seine gewaltige Hand demüthigen und sagen: Er ist der HERR, ich bin sein Knecht, seine Magd, Er thue, was ihm wohlgefällig ist: Er ist der allmächtige Herrscher, aber eben deßwegen regieret Er mit vielem Verschonen: Wie sollt ich mich erkühnen, seinem Willen zu widerstehen, der so gut vor mich ist! Ach! ziehe mich nur kräfftig, mein GOTT, zu dir, werde mir nur zu starck, und überwinde allen meinen Widerstand, damit ich thue, was du befiehlst, und was du allein zu meinem besten forderst. Der Rathschluß GOttes ist sein weiser Wille; wie sollte ich gegen demselben als ein Unweiser wandlen, und da GOttes Rath lauter Weißheit und Ordnung ist, unordentlich wandlen, oder von GOtt dencken, Er werde einen guten Rath über mich beschliessen, wann ich seinem Rath, seiner Ordnung und Weißheit entgegen wandelte. GOTT hat alles weißlich geordnet,

net, darum will ich mich in seine Ordnung schicken, und alles von demselben, ausser demselben aber nichts erwarten. GOttes Rathschluß ist ein heiliger Wille: Der mich beruffen hat, ist heilig, Er hat mich geruffen mit einem heiligen Ruff, zur Heiligung, ohne welche ich den HErrn nicht schauen werde; darum will ich desto mehr Fleiß thun, meinen Beruff und Erwählung vest zu machen, damit ich nicht strauchle, und mir reichlich dargereicht werde der Eingang in das ewige Reich meines HErrn und Heylandes JEsu Christi. 2. Petr. 1, 10. Der Rathschluß GOttes ist sein guter gnädiger Wille von meiner Seeligkeit.

Gelobet sey GOTT und der Vatter unsers HErrn JESU Christi, der uns geseegnet hat mit allerley geistlichem Seegen in himmlischen Gütern durch Christum. Wie Er uns dann erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollten seyn heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe, und hat uns verordnet zur Kindschafft gegen ihm selbst durch JEsum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens, und hat uns wissen lassen das Geheimnus seines Willens, nach seinem Wohlgefallen, und hat dasselbige herfür gebracht durch Ihn, daß es geprediget wurde, da die Zeit erfüllet war, auf daß alle Dinge zusammen unter ein Haupt verfasset würden in Christo, beede das im Himmel und auch auf Erden ist: In Ihme, durch welchen wir auch zum Erbtheil kommen seynd, seynd wir zuvor verordnet, nach dem Fürsatz des, der alle Dinge würcket nach dem Rath seines Willens, auf daß wir

etwas seyen zum Lob seiner Herrlichkeit, die wir zuvor auf Christum hoffen. Der Rathschluß GOttes von der Menschen Seeligkeit ist zwar sein in der Schrifft geoffenbahrter Wille, es ligen aber auch noch darinnen viele verborgene Tieffen, ich will dann daran nie ohne Ehrfurcht dencken, nie ausser der Schrifft und über das Ziel fahren, nie fürwitzig nachgrüblen, sondern nach aller demüthiger Betrachtung ausruffen: O welch eine Tieffe des Reichthums beede der Weißheit und der Erkanntnuß GOttes! Wie gar unbegreifflich seynd seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Dann wer hat des HErren Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten. Dann von ihm, und durch ihn und zu ihm seynd alle Ding. Ihm sey Ehre in Ewigkeit, Amen!

Siebende Betrachtung/

Von dem Ebenbild GOttes, und dessen Erneuerung.

§. 1.

GOTT hat den Menschen als das Meisterstuck seiner Wercke zuletzt geschaffen; und gleichwie Er nach Vollendung seiner Wercke ansahe alles, was Er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut; also war auch der Mensch: wie es dann ohnmöglich ist, daß aus der ersten Hand GOttes etwas anderst, als

als gut kommen könne, sehr gut. Es hat aber der Mensch vor andern Geschöpffen etwas noch zum voraus, nicht nur darinn, daß GOTT gleichsam über seiner Schöpffung gerathschlaget hat, sondern auch, daß er allein nach GOttes Bilde geschaffen worden. Wie nachdrucklich redet hievon Moses, 1. B. c. 1, 26. und GOTT sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich seye, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die gantze Erde, und über alles Gewürme, das auf Erden kreucht. Und GOTT schuff den Menschen Ihm zum Bilde, ja zum Bilde GOttes schuff Er ihn. Es verdienet also die Schöpffung des Menschen, und das ihm anerschaffene Ebenbild GOttes eine besondere Aufmercksamkeit: Und wer ist mehr schuldig darauf zu mercken, als der, der das Bild GOttes an sich getragen, zwar leyder wieder verlohren, aber darzu wieder erneuert zu werden von GOtt die Gnade durch Christum empfangen hat. Wohlan dann, liebe Seele! betrachte diß Ebenbild GOttes, und dessen tägliche Erneuerung.

§. 2. Es ist wahr, Moses hat diß Ebenbild GOttes sehr kurtz beschrieben, und uns nur ein Stuck davon, das mehr eine Folge dieses Bildes, als das Bild selbsten ist, nehmlich die Herrschafft über die Creaturen, ausgedruckt. Man muß also aus der Natur eines Bildes, der Natur GOttes und des Menschen die Sache weiter erläutern; welches um so viel leichter ist, als die Schrifft des Neuen Testaments uns die Erneurung zu diesem Ebenbild Eph. 4. und Col. 3. also beschreibet, daß man daraus leicht sehen kan, worinn das Ebenbild GOt-

tes, wornach der erste Mensch geschaffen worden, müsse bestanden haben. Insgemein ist ein Bild dasjenige, was mit seinem Muster und Original übereinstimmt, und ihm in einigen oder in allen Stücken, nach dem Weesen oder den Eigenschafften ähnlich ist. Mithin bestehet das Ebenbild GOttes in einer Aehnlichkeit oder Gleichheit mit GOtt. Dem Weesen nach kan der Mensch GOtt nicht gleich seyn, sonst wäre er GOtt selbsten; so ist auch diese Aehnlichkeit in der Natur der Seelen, die ein Geist ist, nicht zu suchen, dann das Ebenbild GOttes ist verlohren, der Mensch aber hat seine Seele und sein geistiges Wesen nicht verlohren. Weil GOtt keinen Cörper hat, so kan das Ebenbild GOttes auch nicht in der Vortrefflichkeit des menschlichen Cörpers gesucht werden. Dann ob man wohl gern zugeben wird, daß der Cörper des Menschen viel vortrefflicher in dem Stand der Unschuld gewesen, als er nun durch die Sünde verderbet ist, auch einmahl dem verklärten Leibe des Heylandes in der Auferstehung ähnlich werden wird; so kan man doch nicht sagen, daß der Mensch, dem Leibe nach, dem Bilde GOttes ähnlich seye, dann es ist in GOtt, als der ein Geist ist, kein vorligendes Muster und Original da. Es muß also das Ebenbild GOttes in dem Menschen, in gewissen Eigenschafften bestehen, die man in GOtt findet, und die GOtt in der Schöpffung dem Menschen als sein Bildnuß eingedruckt hat. Was diese Eigenschafften seyen, hat Paulus von der Erneurung dieses Bildes gelehret, Eph. 4, 24. Ziehet den neuen Menschen an, der nach GOtt geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

§. 3. Es

§. 3. Es bestehet also das Bild GOttes in einer Gleichheit und Aehnlichkeit gewisser göttlichen Eigenschafften, Art, Kräfften, Tugenden und Würckungen, in welchen das Geschöpff seinen Schöpffer in gewisser Maaß ausdruckte und abbildete, daß, wer ihn ansahe, an ihm göttliche Dinge wahrnahm, und sich eines so gütigen und weisen Schöpffers über ihm freuen konnte; Dann es leuchtete gleich von dem ersten Augenblick der Schöpffung GOttes Glantz und Herrlichkeit an dem ersten Menschen; und es ist kein Zweiffel, wann der Mensch im Stand der Unschuld länger geblieben wäre, und diß Ebenbild GOttes an sich behalten hätte, daß die Lineamenten des göttlichen Ebenbilds sich immer an ihm völliger ausgedruckt hätten, und er im Verstand immer erleuchteter, und im Willen immer reiner, heiliger und bevestigter worden wäre. Die alte und neue Gottes-Gelehrten drücken sich von diesem Ebenbild GOttes auf verschiedene Weise aus. Sie sagen, es seye ein Nachbild der göttlichen Natur, ein lebendiges Gleichnuß und Muster der göttlichen und allerhöchsten Krafft: Der Mensch seye ein im Bilde offenbahrter GOtt gewesen, ein GOtt-Mensch, und Mensch-GOtt, der durch eine gnadenreiche Vergötterung ein GOtt worden seye, als aus dem Geist gebohren nach der ihm eingepflantzten Krafft. Die menschliche Natur seye GOttes Braut gewesen, und seine Gemahlin, die Ihn erkannt und geehret, geliebet und begehrt. Welche milde Ausdrücke in rechtem Verstand zu nehmen seynd, wie einige neuere sich mit Vorsichtigkeit erkläret: Alles, was GOtt ist, war auch GOttes Bild im Menschen, nur daß es nicht äusserlich

und des Menschen eigen, sondern allein mitgetheilet, und also zufällig war: dahero es auch wieder konnte verlohren werden.

§. 4. Das Ebenbild GOttes ist nicht in dem Leibe bestanden, sondern in der Seele, auch nicht in der Seele, so fern sie schlechthin ein Geist ist, dann das ist sie auch nach dem Fall noch, sondern in so fern sie ein reiner, heiliger, und erleuchteter Geist ist, so fern ihre Kräfften, Verstand und Wille ein gewisses Maaß der Vollkommenheiten, die sich in dem Göttlichen Verstand und Willen finden, empfangen haben. Es war nemlich im Verstand des Menschen eine Erkanntnuß, so viel der damahlige Zustand des Menschen es immer nöthig hatte. GOtt offenbahrte sich dem Menschen, gieng mit ihm unmittelbar um, und aus der Klarheit GOttes flossen in den Menschen immer mehr Strahlen neuen Lichtes und Erkanntnusses aus, und er hatte so viel Weißheit und Erkanntnuß, als zu seiner gegenwärtigen und zukünfftigen Glückseeligkeit vonnöthen war. Daß das Ebenbild GOttes in der Erkanntnuß bestanden, lehret Paulus Col. 3, 10. Da er sagt, wir sollen erneuert werden zur Erkanntnuß nach dem Ebenbild des, der uns geschaffen hat. Wann wir also zur Erkanntnuß müssen erneuert werden nach dem Ebenbild GOttes, so muß nothwendig der erste Mensch eine solche Erkanntnuß gehabt, und in dieser ein Theil des Göttlichen Ebenbilds bestanden haben. Gleichwie nun diese erneurte Erkanntnuß auf GOTT selbsten, seinen Willen, Liebe, Eigenschafften und Wercke, auf den Menschen selbst, ja auch andere Dinge ausser dem Menschen gehet, und jedesmahl so viel edler ist, je ve-

ster, ohngezweiffelter und gewisser solche ist, auch auf die lebendige Erfahrung sich gründet: so muß auch der erste Mensch in seiner anerschaffenen Erkanntnuß GOtt selbsten, sich und andere Creaturen mit einer Gewißheit, ohne Zweiffel und ängstliches Forschen erkannt haben. Es würde aber auch diese Erkanntnuß bey ihm immer vollkommener worden seyn, theils durch den beständigen Umgang mit GOtt, theils durch die Betrachtung der Creaturen, theils durch immer mehrere Erfahrung.

§. 5. Bey dieser Erkanntnuß des ersten Menschen hat man sich sorgfältig zu hüten, daß man der Sache weder zu wenig noch zu viel thue. Es thun der Sache zu wenig, die sich den ersten Menschen als ein gutes einfältiges Kind vorstellen, das zwar ohne Boßheit, aber auch noch voller Einfalt ist. Und sie betrügen sich, wann sie meynen einen Grund dieser Meynung darinn gefunden zu haben, daß der erste Mensch der Vorstellung der Schlangen so einfältig geglaubt, und nicht gewußt habe, daß er nackend seye; Dann die Schlange war listiger, als alle Thiere, unter ihro der Satan als ein listiger Geist versteckt, und die unordentliche Lust durch die Anschauung des verbottenen Baums schon im Hertzen entglommen. Adam und Eva wusten wohl, daß sie nackend waren, aber sie erkannten erst nach dem Fall, wie durch die Sünde die Blösse nunmehro eine Schande seye. Hingegen thun meines Erachtens diejenige der Sachen zu viel, welche ihnen einen allzuhohen Grad der Weißheit und der Erkanntnuß gleich von Anfang zuschreiben, und solche Erkanntnuß so hoch treiben, daß sie fast nicht mit dem erfolgten Fall kan gereimet werden. Mich

duncket von einem gewissen Lehrer folgendes allzu-milde gesprochen zu seyn: Adam hab in einem beständigen Licht der Herrlichkeit und Weißheit GOttes geschwebet, darinn ihm als in einem Spiegel alles auch das verborgenste klar und wie in einem Blick vollkommen gegenwärtig war, und darüber er den Schöpffer unaufhörlich preisen und verherrlichen konnte, auch alles Göttlich brauchte. Unter denen Dingen aber, die Adam wußte und einsahe, war das vornehmste, die GOttheit selber, deren Wesen, Willen und Liebe er aus sich selbst aufs tieffeste kannte, ohne daß es ihm von aussen hätte dörffen gezeigt oder gelehret werden. Und diese Erkanntnuß war ohnmittelbahr und unbetrüglich ohne allen Irrthum, Zweiffel und ungewissen Gegensatz. Die Worte und der Ausspruch eines andern Lehrers von der Erkanntnuß des ersten Menschen scheinen mir behutsamer und gründlicher abgefaßt zu seyn: Den Verstand der Menschen betreffend, sagt er, meyne ich eben nicht, daß man ihme solchen in ausnehmendem Verstand zuzumessen habe, sondern in so fern, daß er, wann er hätte über sich wachen wollen, eine so grosse Maaß desselben gehabt, daß er nicht nur allein in keine falsche Begriffe hätte fallen, sondern auch seine Erkanntnuß immer höher und zu einem solchen Gipffel bringen können, welcher ihn in den Stand einer vollkommenen Ohnfehlbarkeit würde gesetzt und geschickt gemacht haben, von GOTT in dem Unschulds-Stand bestättiget zu werden. Wie ich dann auch nicht zweiffle, daß er den Drey-Einigen GOTT aus dem ihm anerschaffenen Licht, so ein Theil seines GOttes Bildes war, werde erkennt haben.

§. 6. Ist

§. 6. Ist nun aber das Ebenbild GOttes in der Vollkommenheit des Verstandes bestanden; so muß man es nicht weniger in der Heiligkeit und Aufrichtigkeit seines Willens suchen. Der neue Mensch ist nach GOtt geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, Eph. 4. GOtt hat den Menschen aufrichtig, gerad, recht, ohne Falsch und Heucheley geschaffen, und erst nach dem Fall haben die Menschen allerley Künste gesucht. Bey dieser Heiligkeit, so lang solche in dem Willen des Menschrn war, fande sich ein Wohlgefallen an GOttes Willen und Wercken, ein Gehorsam und Begierde, des HErren Willen zu thun, so wohl seine Gebotte als Verbotte nicht zu überschreiten. Doch muß man in dem Willen des Menschen keine solche Festigkeit suchen, daß er keine Versuchung vor sich hatte bekommen, die ihm zu überwinden unvermögend gewesen: Genug, daß er so aufrichtig und heilig gewesen, daß er durch die ihm anerschaffene Krafft allen Versuchungen hätte widerstehen können. Das Ebenbild GOttes ist bey ihm nicht anzusehen gewesen als ein guldener Zaum, damit die natürlichen Begierden zu dämpffen und zu bemeistern, sondern es ist ihm natürlich gewesen, doch so, daß er von der Richtschnur hat abweichen können; wie es sich würcklich in dem Fall des Menschen leyder gezeiget. Wie es nun jetzt von dem alten Menschen heißt, daß er durch Lüste in Irrthum sich verderbet habe; also war in dem Menschen kein solch Verderben, keine Lust und kein Irrthum, und solches kam erst durch Mißbrauch der Freyheit, und die Verführung des Satans. Auch heilige Bewegungen müssen damahlen im Stand der Unschuld

im

im Hertzen des ersten Menschen vorgegangen seyn: Welch eine Zufriedenheit und Vergnügen muß sein Hertz besessen haben! Wie hat er damahls so gar nichts von anflammender unordentlicher Begierde gewußt! in was vor einer schönen Harmonie müssen die untern Kräfften der Seelen mit den Obern gestanden seyn! wie Gehorsam muß der Leib und seine Gliedmassen dem Befehl des Geistes, des Verstandes und des Willens zu Gebott gestanden seyn! und wie muß es GOttes eigene Lust gewesen seyn, bey dem ersten Adam zu wohnen, und ihne im Garten zu besuchen!

§. 7. Aber leyder ist durch die Sünde dieses Glück verlohren, das schöne Bild GOttes verderbet, alle Lineamenten verstellt, und an dessen statt ein scheußliches Bild hervor gekommen. Adam hat es nicht nur vor sich selbst, sondern auch vor seine Nachkommen verschertzt, und seine Söhne und Töchter nach seinem Bilde, und nicht mehr nach GOttes Bilde gezeuget. So sehr GOtt gleich nach der Schöpffung ein Wolgefallen an allen seinen Wercken, und sonderlich an dem Menschen hatte: so sehr mißfiel ihm hernach diß sein Werck; es reuete ihn, daß er Menschen gemacht hatte, dann er sahe, daß das Dichten und Trachten des menschlichen Hertzens nur böse war von Jugend auf und imerdar. An statt des Lichts in dem Verstand herrschet nunmehr Finsternuß und Dunckel, statt der Warheit Lügen und Irrthum: statt des Erkanntnüsses Unverstand und Thorheit: In dem Willen des Menschen herrschen nunmehro böse Lüsten und Begierden, aus dem Hertzen kommen hervor arge Gedancken, es reget sich die Augen-Lust, Fleisches-Lust, und

hoffärti-

hoffärtiges Leben, das alles nicht vom Vatter, sondern von der Welt und dem Fürsten der Welt ist. Die obern und untern Begierden stehen in einem beständigen Streit, die fleischlichen Lüsten streiten wider die Seele: Nun erreget der Geist allerley böse Lust in dem Cörper: nun gibt der sterbliche Leichnam, der sündliche Leib, der Leib des Todes, der Seele allerley Gelegenheit zum sündigen, Unordnung und Ausschweiffung. Mit einem Wort, an statt des Bildes GOttes hat der Mensch das Bild des Satans durch den Fall angenommen. Ist der Satan ein Fürst der Finsternüß, so wandelt der Mensch nun auch in der Finsternüß, und hat die Wercke der Finsternüß lieb: Ist der Satan ein unreiner Geist voll böser grimmiger, unflätiger höllischen Begierden, so wimmelt nun auch der alte Mensch von lauter bösen Lüsten, durch die er sich gantz in Irrthum verderbet, und die Larve des Satans an sich gezogen hat.

§. 8. Da das Ebenbild GOttes in dem Verstand und Willen des Menschen und beeder Richtigkeit bestanden ist, so laßt es sich gar wohl begreiffen, wie möglich es seye, daß ein solches Bild auch einmahl verlohren gegangen: Wie geschwind ist ein Licht auf einmahl ausgelöscht, da es dann lauter Finsternüß ist. Wann in dem beständig geschäfftigen Willen sich einmahl das Feuer der bösen Lust angezündet hat, so ist es gar bald geschehen, daß sich das gantze Gebäude in schneller Flamme verzehre. Wann einmahl die Quelle vergifftet und bitter ist, so kan aus derselben kein ander als böses Wasser fliessen. Es fragt sich hier wohl, ob das gantze Ebenbild GOttes durch den Sünden-Fall ver-

verlohren gegangen sey, oder ob sich davon noch einige Uberbleibsel in dem Menschen finden. Es ist wahr, der Verstand des Menschen hat in natürlichen Dingen noch einiges Licht, er erkennet, was böse oder gut ist, die Heyden haben von Natur noch eine Erkanntnuß GOttes, und das Gesetz ist in ihr Hertz geschrieben; so kan auch der Wille des Menschen das Gute als Gute nicht hassen, und das Böse als Böse nicht lieben, und mithin scheinet noch etwas gutes in dem Menschen übrig geblieben zu seyn. Ich rechne aber dieses nicht zum Ebenbild GOttes, sondern dem Wesen des Verstandes und Willens. Das Ebenbild GOttes bestehet nicht in dem Verstand und Willen, und der Seele überhaubt, sondern in der Vollkommenheit und Richtigkeit dieser Kräfften. Ohne Licht aber und allen Begriff kan ich mir keinen Verstand vorstellen, und ein Wille, der Böses als Böses will, ist kein menschlicher und vernünfftiger Wille mehr. Mithin gehören diese zwey Stücke zum Wesen des Menschen, und nicht zum Göttlichen Ebenbild, und es ist nur mehr als zu wahr, daß das Göttliche Ebenbild durch die Sünde verlohren gegangen, und davon nichts mehr übrig geblieben seye. Woraus dann das grosse Verderben des Menschen, die Macht der Sünden über seinen Leib und Seel, und der unglückseelige Zustand des Menschen unter der Sünde auf einmahl erhellet.

§. 9. Das einige, so uns bey diesem grossen Verlust noch aufrichten kan, ist dieses, daß wir zu diesem verlohrnen Ebenbild in Christo JEsu wiederum sollen erneuert werden. Dahin gehet nicht nur der Göttliche Befehl, daß wir den alten Menschen

sollen erneuren lassen: sondern GOTT reichet dazu auch die Gnade und Kräfften, daß wir des Satans Bild ablegen, und ein anderer nach GOttes Bilde gebildeter und geschaffener Mensch werden können. Die Befehle der Schrifft, daß wir zu dem Ebenbild GOttes sollen erneuert werden, seynd deutlich und ernstlich. So leget nun, sagt Paulus, Ephes. 4, 22. seqq. von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, erneuert euch aber im Geist eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach GOtt geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigktit und Heiligkeit. Und eben dieser Apostel wiederhohlt diese Ermahnung Col. 3, 9. 10. Ziehet den alten Menschen mit seinen Wercken aus, und ziehet den neuen an, der da verneuert wird zu der Erkanntnuß, nach dem Ebenbild deß, der ihn geschaffen hat: und in eben diesem Capitel, v. 5. Tödtet eure Glieder die auf Erden seynd, Hurerey, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geitz, welcher ist Abgötterey. Anderer Stellen zu geschweigen. So ist nun das das allerwichigste Geschäfft eines Menschen, daß er die Larve des Teuffels ablege, und das Bild GOttes wieder anziehe, und man sollte es ihn nicht erst heissen dörffen, sondern das sollte seine eigene Arbeit seyn: aber so tieff ist der Mensch verderbet, daß er sein eigen Elend und Scheußlichkeit nicht erkennt, sondern in diesem schädlichen Bilde sich noch wohl gefallt, wie ein muthwillig Kind, das sich mit Fleiß mit Koth besudelt hat. Ja daß der Mensch, wann er auch noch den Willen hätte, sein schändlich Bild abzulegen, er es doch durch die Natur-Kräfften, die dahin seynd, nicht vollbringen kan. §. 10.

§. 10. Da kommt nun die Gnade in Christo JEsu dem elenden Menschen wiederum zu Hülffe, und bildet ihn nach sich, als dem vollkommenen und wesentlichen Ebenbild GOttes. Christus ist der Glantz der Herrlichkeit seines Vatters und das Ebenbild seines Wesens Ebr. 1. Diesem Ebenbild des Sohnes sollen die Menschen wieder ähnlich werden Röm. 8. das würcket nun der Heyland auf folgende Weise. Er gebiehret den Menschen von oben und von neuen durch eine geistliche Schöpffung, und blaset ihm ein neuen Geist und Leben ein. Joh. 3. Ezech. 36. Durch das Wort erleuchtet er als das Licht, so in die Welt gekommen ist, alle Menschen zu erleuchten, seinen Verstand, Joh. 1. und thut seine blinde Augen auf, daß sie sehen, Matth. 11. Er leitet ihn als die einige Weißheit und Wahrheit in alle Wahrheit, und machet ihn durch das Wort reich in allerley Lehre und Erkanntnuß und Erfahrung. Seinen bösen Willen heilget er, und gibt ihm das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen: durch seine Göttliche Krafft, und durch seinen Tod tödtet Er in ihm die Lüsten und bösen Begierden, so auf Erden seyn, er stellet ihm den heiligen und wohlgefälligen Willen GOttes vor, und macht, daß er nach dem innwendigen Menschen Lust hat an GOttes Gesetz: durch die Gnade, die Er ihm schencket, würcket Er in ihme, daß er auch in seinem sterblichen Leibe die Sünde nicht mehr herrschen laßt, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten, auch daß er seine Glieder nicht mehr begibt zu Waffen der Unreinigkeit, sondern zu Waffen der Gerechtigkeit, zu dienen dem lebendigen GOtt in Gerechtigkeit und Heiligkeit, die ihm gefällig

lig ist. Damit bekommt Christus nach und nach in dem übelgestalteten Menschen wieder eine Gestalt; und wo der Geist des HErrn in einem solchen Menschen ist, da ist Freyheit: Freyheit von Irrthum und Lügen, Freyheit von der Tyranney der Sünden und bösen Lüsten. Es spiegelt sich in ihm die Klarheit des HErrn mit aufgedecktem Angesicht, und er wird verklärt in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom Geist, der der HErr ist, 1. Cor. 3. Damit wird der alte Mensch je mehr und mehr aus- und der neue Mensch angezogen: Es verliehrt sich nach und nach die Larve des Satans, und das scheußliche Bild, das bißher dem Hauß-HErrn zum Verdruß da gestanden ist, und das schöne Bild GOttes stellet sich in den ersten Lineamenten wieder da. Was durch den ersten Adam ist verlohren worden, das wird durch den zweyten Adam wieder gebohren. Wie man getragen hat das Bild des Irrdischen, also trägt man nun auch wieder das Bild des Himmlischen, Röm. c. 5, 1. Cor. c. 15. Bestehet also, wie ein geistreicher Lehrer sagt, die Schönheit des neuen Menschen in Erlangung der göttlichen Natur, oder der Art und Eigenschafften, darinnen wir GOtt wieder ähnlich werden, und also sein Bild wieder erreichen mogen. Dann diese Natur zeiget sich in demjenigen gerechten, warhafften, weisen, heiligen und liebreichen Sinn, welchen GOtt gegen uns erweiset. Wann nun eine Seele darnach ringet, daß sie GOtt in Christo möge nahe kommen und wieder ähnlich werden, so ist sie auf dem Weg zu ihrer ersten Unschuld, daraus sie in Adam gefallen war. Und je näher sie solchem ersten anfänglichen Muster wieder kommet, je schö-

ner und lieblicher wird sie in GOttes und seiner Auserwählten Augen, ob sie es schon ihrer anklebenden Eigen-Liebe willen selbst noch nicht wissen darf oder will, damit sie nicht in Spiegelung ihrer selbst, und im Hochmuth mit Lucifer falle. Und das geschihet alles durch Christum, der gekommen ist die Wercke des Teufels, der den Menschen um seine Schönheit gebracht hat, zu zerstöhren, alles wieder aufzurichten, was in Adam gefallen war, und wiederzubringen was verlohren war, und dem Schöpffer sein Geschöpf wieder so herzustellen, wie es aus seiner ersten Hand gekommen, damit er aufs neue Wolgefallen an ihm haben könne.

§. 11. Gleichwie aber ein Mahler nicht auf einmahl eimem Bild seine Gestalt geben kan, sondern von Lineamenten zu Lineamenten gehet, sonderlich wann das Bild vorhero eine unartige und grosse Mißgestalt bekommen hat: also gehet es auch mit der Erneurung des Ebenbilds GOttes, sie geschihet nicht auf einmal, sondern man ziehet den alten Menschen nach und nach aus, und den neuen Menschen nach und nach an, es kostet Zeit, Mühe und Kampf, biß man ein anderer Mensch wird, biß man die Glieder so auf Erden seynd, tödtet, biß man das Feur der bösen Lüsten dämpffet, biß man im Streit des Fleisches und Geistes sieget: Paulus muß seine Galater abermahlen mit Aengsten gebähren, biß Christus eine Gestalt in ihnen gewinne: es erfordert Zeit, biß die Nacht im Verstand vergehe, die Morgen-Röthe anbreche, und der volle Tag erscheine: biß der böse Wille unter das Joch gebeuget und gebrochen werde, biß man das böse von Hertzen hasse, und an dem Guten Lust habe, biß man seinen

gantzen vorigen Wandel ablege, und im Geist nicht nur lebe, sondern auch wandle. Doch vermag die Gnade alles, und je mehr der äusserliche Mensch verweset, je mehr wird der innerliche von Tag zu Tag erneuret.

§. 12. Mein geliebter Leser, indem du dieses liesest, so dencke doch mit einer ernstlichen Uberlegung nach: wer du nach der ersten Schöpffung gewesen? was du durch die Sünde verlohren? was du wieder durch die Gnade werden kanst und solst. Du bist nach GOttes Bilde geschaffen worden, wie viel hat doch dein Schöpffer an dir gethan, wie hat er dich vor allen andern Creaturen so hoch geadelt? wie ist er an dem Elend, worinn du dich jetzo befindest, so gar nicht schuld? dieser Töpffer hat eine Hand voll Thon genommen, und hat aus demselben ein so schön Bild, und ein Gefäß zu seinen Ehren bereitet. Lüstert es dich doch nicht nach deiner ersten Gestalt? möchtest du nicht weider so schön und herrlich werden? ein Bild, worinn sich GOtt selber spiegelt, theilhafftig der göttlichen Natur, mit einem Wort, GOttes Ebenbild?

§. 13. Das bist du zwar gewesen: aber das hast du leyder durch die Sünde verlohren: an statt des göttlichen Ebenbilds hast du die Larve des Satans angezogen. Durch Adams Fall ist gantz verderbt die menschliche Natur und Wesen, das ewig Gifft ist auch auf dich geerbt, daß du nicht konntest genesen. Dein Verstand ist verfinstert: dein Wille verkehrt: deine Begierden unordentlich: dein Leib ein sterblicher Kercker und gebeugter Leib. Wie kanst du aus blinder Eigen-Liebe noch einen Gefallen an dir selbst haben: Sollest du nicht wie der er-

ste Mensch ob seiner Blösse dich schämen, und dich vor GOtt verstecken? du mangelst alles des Ruhms, den du von deiner anerschaffenen Heiligkeit hättest haben können, und bist ein Scheusaal GOttes und seiner auserwählten Engeln. Frage dich doch ernstlich: Wes ist das Bild und die Uberschrifft? und wann du sihest, daß das schöne Gepräg des göttlichen Ebenbilds ausgeloschen ist, und dich die Sünde so verstellt hat, so habe doch keinen Wolgefallen mehr an der Sünde: besihe dich im Spiegel des göttlichen Gesetzes, und wann du deine Flecken und Unflath wahrnimmst, so gehe nicht davon, und vergiß wieder, wie du gestaltet warest, sondern laß dich von neuem schaffen, und bitte GOtt mit David: Schaffe in mir GOtt ein reines Hertz, und gib mir einen neuen gewissen Geist, verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir, Ps. 11.

§. 14. Gedencke aber auch, worzu dich die Gnade aufs neue schaffen will. Du solt nicht in deinem Verderben ligen bleiben, du solst nicht der so übel mißrathene Topf bleiben, sondern in Christo JEsu eine neue Creatur werden, das alte soll alles vergehen, und soll alles in dir neue werden. Gib dich deinem Heyland hin, daß er dich nach seinem Bilde aufs neue bilde, laß dir gern den alten Menschen ausziehen, und ihn samt den Lüsten und Begierden creutzigen und tödten: Sey nicht wie die unartigen Kinder, die sich nicht wollen waschen und reinigen lassen: wann du den alten Rock der Sünden hast anfangen auszuziehen, so ziehe ihn nicht aufs neue an, und wann du deine Kleider im Blut JEsu Christi gewaschen hast, so besudele sie nicht

nicht aufs neue: Jage doch immer nach der Heiligung, ohne welche du den, der dich nach seinem Bilde geschaffen hat, nicht sehen kanst: hüte dich vor aller Befleckung des Fleisches und des Geistes: Christi Leben werde deines alten Adams Tod: stirbe dir täglich ab, auf daß du Christo leben mögest: Gedencke doch, wann das natürliche Licht in der Welt gegen der Finsternuß so lieblich und helle ist; Was muß das Licht und Glantz der göttlichen Gnade in deinem Verstand dir vor Annehmlichkeit geben, statt der Finsternuß und Blindheit, die bißher in dir war? Hat dich die sündliche und thierische Lust der Welt ergötzt, was wird die reine Lust an GOtt dir vor Vergnügen geben? Hat dich die Mühe und Sturm deiner gegen einander streitenden Begierden bißher aufgehalten, wie süß und angenehm wird der Friede seyn, wann du diese Feinde besieget und GOtt in deinem Hertzen allein HErr und König ist! Eile doch, und warte nicht, biß du in das Bette gehest, und deine natürliche Kleider ausziehest, ziehe noch zuvor den alten Menschen mit seinen Wercken aus. Kanst du damit nicht gar fertig werden in diesem Leben, wiewohlen du niemahlen träg werden, sondern immer dich bearbeiten sollest; so tröste dich damit, daß, wann dein sündlicher Leib im Tod wird aufhören, wann die gantze Welt wird gereiniget und erneuert werden, wann GOtt einen neuen Himmel und neue Erden schaffen wird, so wirst auch du vollkommen erneuert, und in der Auferstehung widergebohren werden, und als ein neuer Mensch hervor gehen: du wirst erwachen nach GOttes Bilde, auch zutheuerst dein nichtiger Leib wird verkläret werden, daß er ähnlich werde

dem verklärten Leibe deines HErrn und Heylands nach der Würckung, damit sich dieser gewaltige Schöpffer alle Dinge kan unterthänig machen. Phil. 3. Wie du getragen hast das Bild des Irrdischen, so wirst du auch tragen das Bild des Himmlischen. 1. Cor. 15. Wie schön und herrlich, wie göttlich werden wir seyn.

Ach HErr JEsu du Ebenbild deines himmlischen Vatters, erhöre das Seufzen deiner durch die Sünde so gar verderbten Creatur: Ach ziehe mir ab die scheußliche Larve, die mir der Satan durch die Sünde angezogen hat, und bilde mich nach deinem Bilde. Ich kan und will dir nicht länger mehr zur Schande also umher gehen: erleuchte mich mein Licht im finstern: tödte meine böse Lüste, und bringe meinen Willen unter dein heiliges Joch, daß er sich dir unterwerffe, und nichts wolle, als was du wilst: Lege den Sturm meiner elenden Begierden, und laß die Sünde nicht in mir, sondern mich über sie herrschen, auf daß du in mir eine Gestalt gewinnest.

Heiligster JEsu! Heiligungs-Quelle,
Mehr als Crystall, rein, klar und helle,
Du lauterer Strom der Heiligkeit,
Aller Glanz der Cherubinen
Und Heiligkeit der Seraphinen,
Ist gegen Dir nur Dunckelheit.
Ach bilde mich nach Dir, Du mein Alles,
JEsu ey nu, hilf mir dazu,
Daß ich mag heilig seyn, wie Du, Amen.

Achte

Achte Betrachtung/
Von der Vorsehung GOttes über die Glaubigen, im grossen und kleinem.

§. 1.

Daß GOtt die Welt und alles was in der Welt ist, nicht nur im Anfang erschaffen habe, sondern auch noch täglich in ihrem Wesen erhalte, regiere und weißlich einrichte, sagt uns auch die Vernunfft selbst: dann es steckt sogleich in dem ersten Gedancken von einem vollkommenen und allerweisesten Wesen, daß es alles vorsehen und regieren muß: und wer die Vorsehung GOttes laugnet, stosset zugleich auch, wie es der weise Heyd Cicero sehr wohl erkannt hat, den Grund der natürlichen Religion um. Dann was wird man viel nach einem solchen GOtt fragen, ihne ehren und anruffen, der sich nichts um uns bekümmert, nichts nach uns fraget, und unserer nicht achtet. Es ist wohl die dummste Secte unter den Heydnischen Weltweisen gewesen, welche die Vorsehung GOttes geläugnet hat, und die Ursache desselben mag wohl noch dummer seyn, weil sie geglaubt, die Vorsehung über alles mache GOtt allzuviele Unruhe, und stöhre seine Glückseeligkeit.

§. 2. Doch die Heil. Schrifft lehret uns diese Vorsehung noch deutlicher. Nach dem Zeugnuß derselben versiehet der HERR alles, Gen. 22. Daß alles nach seinem Wort bleiben muß, Psalm 119. Apoc. 17, 26. wie Er dann alles mit seinem kräfftigen Wort träget, Ebr. 1, 3. und alles in Ihm bestehet, Coloss. 1. und Er beeden Menschen und Viehe

hilfft, Psal. 147, 9. auch als der Hüter Jsraels nicht schlummert noch schlaffet, ja eben so wohl über die Gute als Böse seine Augen offen hat, Psal. 34. und zwar nicht nur so überhaubt, daß Er die grosse Welt regieret, sondern daß Er auch alle einzele und besondere Dinge in derselben schafft und erhält. Dann wie Er überhaubt alles ernähret, alles weißlich und löblich ordnet, alles erhält, die gantze Gestalt der Erden erneuert, und in der Erkanntnuß seiner Wercke ein Wohlgefallen an denselben hat, Ps. 104, 2. Also gibt Er insbesondere Schnee und Regen, und läßt Gras wachsen vor das Vieh, und Saat zu Nutz des Menschen, Ps. 104. 147. Amos 4. Ernähret die Vögel, kleidet die Lilien auf dem Felde, Matth. 6. Zehlet die Sterne und führet sie herauß. Job 21. Donnert vom Himmel, seine Blitzen leuchten auf dem Erdboden, Psal. 29. 104. Vornemlich aber gehet seine Vorsehung auf die Menschen, und unter den Menschen allervornehmlichst auf die Glaubige, die Er wie seinen Aug-Apffel im Auge bewahret, Psal. 34. und 91. und zwar nicht nur in dem grossen, sondern auch im kleinern, ja im allerkleinsten.

§. 3. Das Grosse der Menschen, welches unter der Göttlichen Vorsehung stehet, betrifft entweder geistliche und ewige, oder leibliche und zeitliche Dinge. Vor beede sorget der HERR. Bey dem Ewigen äussert sich die Vorsorge GOttes, daß Er sich des in Sünden gefallenen Menschen von Ewigkeit her, in Christo JESU, in seinem Liebes-Rath erbarmet, daß Er ihm von Anbeginn der Welt ein ewiges Reich bereitet, daß Er zu dessen Erhaltung ohne einige Sorge des Menschen, ihm seinen eigenen Sohn geschencket, der diß Reich durch Leyden und Ster-

Sterben erworben, und uns eine zukünfftige ewige Stätte zubereitet hat: daß Er uns den Weg zu denen ewigen Gütern in seinem Wort zeiget, denselben zu gehen, in diesem Wort ernstlich anmahnet, uns nicht nach den irrdischen und vergänglichen, sondern ewigen und himmlischen Gütern trachten heißt, die Hindernusse aus dem Mittel raumet, auch bey dem Ewigen gleichwohl auch das Irrdische geben will, ja endlich, wann Er uns aus der Zeit in die Ewigkeit abfordert, schon Wohnungen vor uns bereitet hat, in die Er uns aufnehmen will, also daß in dem vornehmsten, in dem Haupt-Werck, in dem einig nothwendigen GOtt schon von einer Ewigkeit in die andere Ewigkeit gesorget hat.

§. 4. Das zweyte Grosse betrifft das Leibliche, und zwar fordrist das Leben, den Grund aller zeitlichen, und die Gelegenheit auch der ewigen Glückseeligkeit. In Ansehung nun des Lebens sorget die Vorsehung des Höchsten vor den Eingang in dasselbe. Auf dich, sagt David Ps. 22. und 71. bin ich geworffen von Mutterleibe an, du warest meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war, du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen, mein Ruhm ist immer von dir. Und Ps. 139. Es war dir mein Gebein nicht verhohlen, da ich im Verborgenen gemacht war, da ich gebildet war unten in der Erden; Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war. Nicht weniger lieget auch der Fortgang unsers Lebens unter Göttlicher Vorsehung, indem sein Auffsehen unsern Odem bewahret, seine Gnade unser Leben erhält, ernähret, bewacht, beschirmet und be-

beschützet, indem wir in ihm leben, weben und seyn, ohne seine Erhaltung nicht einen Athem holen, nicht eine Hand noch Fuß regen, nicht einen Augenblick bestehen können: Es liget unser Leben sogar in seinem Fortgang unter der Vorsehung GOttes, daß ohne dieselbe nicht ein Haar, die Er auch alle gezehlet, von unserm Haupt fallen solle; sihe 5. Mos. 30, 20. Ps. 37, 9. 91, 1. Matth. 10, 38. Und eben so verhält es sich auch mit dem Ausgang unsers Lebens. Dann es stehen alle unsre Tage auf das Buch GOttes geschrieben, Ps. 139. Unsere gantze Lebens-Zeit stehet in den Händen GOttes, Ps. 31. ja nach Hiobs Zeugnuß, cap. 14, 5. hat der Mensch seine bestimmte Zeit, es stehet die Zahl seiner Monden bey GOtt, der hat ihm ein Ziel gesetzt, das er nicht übertretten wird. Es gehört mit unter die Belohnung des Guten, mithin unter die Regierung GOttes, daß die Fromme um ihres gottseeligen Wandels willen lange leben und viele Jahre erreichen, hingegen der Gottlosen Tage verkürtzt werden, daß sie ihr Leben nicht znr Helffte bringen, 5. Mos. 40. Ps. 55, 24.

§. 5. Gehest du vom Grossen zum Kleinen, so siehest du auch über dasselbe das Auge der Göttlichen Vorsehung offen stehen. Ich rechne dahin die Kleider, dann der Heyland selbst zehlt sie in Vergleichung mit dem Leben und Nahrung unter die kleinen Dinge. Matth. 6, 25. steiget Er so auf und ab: Sorget nicht vor euer Leben, was ihr essen und trincken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet; Ist nicht das Leben mehr, dann die Speise? und der Leib mehr, dann die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie samlen nicht in die Scheuren, und euer himmlischer

Vatter nähret sie doch. Seyd ihr dann nicht vielmehr als sie? und warum sorget ihr für die Kleidung? schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist als derselben eins. Die Kleidung des Menschen gehöret also unter die geringe Dinge, aber doch auch unter die Dinge, vor welche GOtt sorget. Wie hat GOtt nicht vor die Kleidung des ersten Menschen gesorget, dem Er aus Fellen Röcke gemacht hat? Wie schön hat Er die Lilien auf dem Felde gekleidet, warum sollte Er nicht vielmehr für die Kleidung der Menschen sorgen? Ja wie hat Er nicht so viele Dinge in der Natur hervor gebracht, welche zur Kleidung des Menschen dienen? Wolte nur GOtt, daß wir durch die der Natur zu Hülff komende Kunst uns nicht in den Kleidern versündigten? Doch auch dafür hat GOtt gnädige Vorsorge tragen wollen, indem Er nicht nur in den Kleidern uns täglich an unsere erste Schande und Blösse mahnet, nicht nur die Kleidung nach seiner Achtung unter die geringe Dinge setzet, sondern auch alle Kunst der Menschen mit den Kleidern nicht dahin aufsteigen läßt, daß der vornehmste König in aller seiner Kleider-Pracht und Herrlichkeit so schön gekleidet wäre, nur als eine Lilien, nur als eine Gras-Blume auf dem Felde.

§. 6. Will man noch weiter sehen, wie die Vorsorge GOttes auch über das kleine der Menschen gehe, so darff man nur darzu nehmen, daß sie sich zutheuerst auch auf die Zugaben erstrecket: Das übrige, sagt der Heyland, wird euch auch zufallen, wird euch als eine Zugabe zugeworffen werden. Man braucht im menschlichen Leben immer sehr vieles, vieles

les nothwendig, vieles und noch mehrers nur zum Wohlstand und Gemächlichkeit. Diese letztere Dinge siehet ein Mensch als etwas kleines, und als eine Zugabe an: GOtt will ihm aber auch solche zufallen lassen, sie sollen ihm zugeworffen werden; aber nicht anderst als Kleinigkeiten, daraus der Mensch gar nicht die Materie seines Trachtens und Sorgens machen, sondern damit umgehen soll, wie mit den Zugaben im menschlichen Leben, die man in den Haubt-Kauff und Gut darein gibt.

§. 7. Es ist aber von der Vorsorge GOttes auch über die geringste Kleinigkeiten der Menschen wohl kein stärckerer Beweiß, als was Christus Matth. 10. Luc. 12. und 21. Cap. sagt: Kauffet man nicht zwey Sperlinge um einen Pfennig? noch fallt derselben keiner auf die Erden ohne euren Vatter. Nun aber seynd auch eure Haare alle auf eurem Haupt gezehlt. Verkaufft man nicht fünff Sperlinge um zween Pfenninge? noch ist vor GOtt derselben eines vergessen. Und ein Haar von eurem Haupt soll nicht umkommen. Was ist es doch vor ein geringes Vögelein um einen Sperling? man kaufft ihrer zwey vor einen Pfenning, und um zwey Pfenninge kaufft man fünffe, und bekommet einen als eine Zugab. Und doch ist derselben nicht NB. ein einiger vor GOtt vergessen. Ohne des Vatters Willen fallt keiner auf die Erden. Was kan mehr einem ungefehren Zufall ähnlich seyn, als wann man unter einen Flug Sperlinge schießt, wann etliche fallen, etliche davon fliegen. Hat dann die Vorsorge GOttes, die allem ungefehren Zufall ausschließt, nichts dabey zu thun? O ja, ohne des Vatters Willen fallt keiner auf die Erden. Was

ist

ist an unsrem Leibe geringer als unsre Haare? sie seynd ein Auswurff der unreinen Natur. Wer gibt sich die Mühe seine Haare zu zehlen? wer achtet es, wann er eines von seinen Haaren verleurt? GOtt aber hat sie alle gezehlet: Und ohne ihn fällt nicht ein einiges auf den Boden. Das heißt dann wohl redlich, GOtt sorget auch vor das Kleine, ja vor das allerkleinste der Menschen.

§. 8. Bißher hat sichs gezeiget, wie die Vorsorge GOttes so wohl über das Grosse als Kleine der Menschen gehe: Es ligt aber zwischen diesem Grossen und Kleinen etwas in der Mitten, das an sich nicht groß, und nicht klein ist, welches aber eben so wohl ein Vorwurff der Göttlichen Vorsorge ist. Ich rechne dahin die Sorgen der Menschen. Es machen diese einen grossen und beschwehrlichen Theil des Menschlichen Lebens aus. Man gehet mit Sorgen nieder, schläfft darunter ein, wird davon durch Träume im Schlaff beunruhiget, und stehet mit solchen wieder auf. Fehlt es der menschlichen Klugheit an seinem Ort an der rechten Mittelstrasse, so trifft man allerdings diesen Fehler bey den Sorgen an. Einige durchschneiden, theilen und beladen ihr Gemüth mit ängstlichen Sorgen: Oder gehen in diesem Leben unter einer leichtsinnigen und unachtsamen Sorglosigkeit dahin. Wie gütig und weißlich meinets auch hierinn die Vorsorge GOttes mit den Menschen. GOtt sorget auch auf mehr als nur eine Weise vor der Menschen ihre Sorgen. Er leitet ihre Sorgen zum rechten Zweck und Sache. Er macht sie loß von den Sorgen elender und schlechter Dinge, und führet ihre Bemühung auf die allerwichtigste, und unsrer Sor-

ge würdigste Dinge: Trachtet am ersten, sagt der Heyland, am ersten nach dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit. GOttes ewiges und unvergängliches Reich, welches Gerechtigkeit, Fried und Freud im Heil. Geist ist, das verdient je wohl, daß wir davor sorgen, und darnach trachten. Dahin leitet dann GOtt unser Sorgen.

§. 9. Er mäßiget aber auch unser Sorgen, theils, daß man sich durch ein heydnisches Mißtrauen an seiner Allmacht und Barmhertzigkeit nicht versündige, theils daß man auch sich dadurch nicht an sich selbst versündige, damit sein Hertz durchschneide, und doch damit nichts ausrichte. Die Schrifft und der Heyland verbiethen das Sorgen an und vor sich selbst nicht? es gibt gebottene und erlaubte, nöthige und billiche, aber auch verbottene und unerlaubte, unnöthige und sündliche Sorgen. Die letztere verbiethet der Heyland: Das zeigt das Wort in der Grund-Sprach an, welches im Teutschen durch Sorgen nicht genugsam ausgedruckt ist: Das zeiget das Muster der Sorgen an, die Heyden, welche die Vorsorge GOttes entweder gar geläugnet, oder zu derselben kein Vertrauen gehabt haben. Aus allen dergleichen Ausschweiffungen suchet der Heyland die Sorgen der Menschen heraus, und in die rechte Ordnung zu setzen. Man solle sein Hertz mit Sorgen der Nahrung nicht beschwehren, dasselbe theilen und sich damit in Unruhe setzen: man solle nicht vor den morgenden Tag sorgen, es seye genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe: man solle nicht sorgen vor Dinge, dabey alle Sorge doch umsonst und vergeblich, als wie wann einer sorget, daß er seiner Länge eine Eh-

le zusetze: man solle nicht sorgen, wie die Heyden, die von GOtt nichts wissen, dem blinden Glück ihre Begegnüsse, oder einem unwidertreiblichen Schicksaal zuschreiben, und dadurch der Allmacht, Güte und Weißheit GOttes zu nahe tretten.

§. 10. Noch mehr aber sorget der liebe Vatter im Himmel vor die Sorgen der Menschen, indem Er solche selbst auf sich nimmt. Er weißt wohl, was wir bedürffen, und daß wir alles das, was ins menschliche Leben gehöret, bedürffen: Er weißt es aber nicht allein, sondern Er gibt es auch ohne unser Sorgen. Leben und Wachsthum kommt ja nicht von des Menschen Sorgen her; und so ist es auch mit andern Dingen, in welchen die Sorgen des Menschen scheinen etwas beyzutragen, wo GOtt zu allen denselben nicht sein Gedeyen gibt, so seynd sie umsonst. Wo der HErr nicht das Hauß bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen; wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst, sagt David, Psal. 127, 1. und setzet noch mehr hinzu: Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und hernach lange sitzet, und esset euer Brod mit Sorgen, dann seinen Freunden gibt Ers schlaffend. Daß GOTT die Sorgen seiner Creaturen auf sich nehme, und sie selbst versorge, siehet man an der Erhaltung der geringsten Creaturen. Man vergleichet sonst die sorglosen Menschen, mit den Vögeln in der Lufft, die vor nichts sorgen, und der Heyland weißt uns auf ihr Exempel und Versorgung: Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vatter nähret sie doch. Seyd ihr dann nicht vielmehr dann sie? Pe-

trus

trus 1. Ep. c. 5. saget nicht vor die lange weil, sondern, weil es so an sich selbst ist: Alle eure Sorgen, als eine schwere Last, werffet auf den HERRN, der sie tragen kan und will, dann Er sorget Vätterlich für euch, ohne eure Sorgen. Es ist ausser Dir kein GOTT, spricht der Verfasser des Buchs der Weißheit Cap. 12. der Du sorgest für alle. Das ist ja nun wohl ein treuer GOTT, der zutheuerst auch für unsere Sorgen sorget: Aber es ist auch desto mehr Schande, daß wir bey allem dem so heydnisch und mißtrauisch sorgen.

§. 10. Es ist, mein lieber Leser, nöthig, daß du über diese Betrachtung von der Vorsehung GOttes nicht oben hin fahrest, sondern sie dir tieff in das Hertze schreibest. GOttes Vorsehung ist so groß, so gütig und vätterlich, so allgemein über alle Personen, und über alle Dinge: Du hast die Würckungen dieser Vorsehung an dir selbst im grossen und kleinen von Jugend, von Mutterleibe an viel tausendmahl erfahren: Du nimmest sie auch ausser dir an der Erhaltung der geringsten Creaturen wahr: Ja wann du nur von und an GOtt recht gedenckest, so must du zugleich an seine Vorsehung dencken, dann ein Göttlich Wesen schließt zugleich die Vorsehung ein. Ist es dann nicht eine grosse Schande, daß wir GOTT so wenig zutrauen, uns mehr auf uns selbst als auf GOTT verlassen, bey allen Zufällen so ängstig thun, als ob kein GOTT im Himmel wäre, der vor uns sorgte, oder ob Er gestorben wäre, und uns nimmer versorgen könnte, wie, wann ein leiblicher Vatter von seinen Kindern hinweg, und die Sorge vor die Kinder mit ihm abstirbt? Ists nicht eine

eine ewige Schande, daß wir uns nicht nur überhaubt mit Sorgen, sondern mit solchen Sorgen plagen, die sündlich und unzulässig, die hertznagend und übermäßig, die unnöthig und vergeblich, die einfältig und unerheblich seyn, und von denen wir alle zuletzt und am Ende weiter nichts haben, als daß wir unser Gemüth beunruhiget, und unsern Leib abgemattet haben: welches auch die gerechte natürliche Straffe vor diese Thorheit ist.

§. 12. Selbst die weise Heyden, die von der Vorsehung GOttes so schön geschrieben, und manchmahlen sich auch derselben gantz freudig überlassen haben, beschämen uns Christen, uns, die wir einen Vatter in dem Himmel haben, der da weiß, daß wir diß alles bedarffen? Ja was sag ich von den Heyden? die unvernünfftige Thiere beschämen uns, die leblosen Creaturen werffen uns unsre Schande vor, eine jede Lilie auf dem Felde macht uns schamroth, und ein jeder Vogel unter dem Himmel rufft unser Schande aus. Es ist je wohl wahr, wie sich der seel. Lutherus hievon nachdrücklich erklärt: Ey schämet euch doch, daß die Vögel frömmer und gläubiger seynd, dann ihr, die sind frölich und singen mit Freuden, und wissen nicht, was sie zu essen haben. Darum fliegen die Vögelein vor unsern Augen über, uns zu kleinen Ehren, daß wir wohl möchten unser Hütlein gegen ihnen abthun: Mein lieber Herr Doctor, ich muß ja bekennen, daß ich die Kunst nicht kan, die du kanst. Du schläffest die Nacht über in deinem Nestlein ohne alle Sorge: Des Morgens fleugst du wieder aus, bist frölich und guter Dinge, setzest dich auf einen Baum und singest, lobest und danckest GOtt, darnach suchest du

dein Körnlein und findest es. Pfuy, was hab ich alter Narr gelernt, daß ichs nicht auch thue, der ich doch so viel Ursach dazu habe? Kan das Vögelein sein sorgen lassen, und hält sich in solchem Fall, wie ein lebendiger Heiliger, und hat dannoch weder Acker noch Scheuern, weder Kasten noch Keller, es singet, lobet GOtt, ist frölich und guter Dinge, dann es weißt, daß ihm seine Scheuer gebauet ist, die heißt: Euer himmlischer Vatter ernährt sie. Warum thun wirs dann nicht auch, die wir den Vortheil haben, daß wir das Feld bauen, die Früchten einsammlen, aufschütten und auf die Noth behalten. Aus mit dem heylosen Unglauben!

§. 13. Wann es aber ja bey uns anderst nicht als gesorget seyn muß, so solten wir wenigstens lernen recht sorgen, und es von GOtt, der für alles löblich sorget, lernen. Wie sorget dann GOtt? Ohngeachtet GOtt vor alles sorget, so geschihet es doch ohne Beunruhigung und Stöhrung seiner Glückseeligkeit, wie sich eine gewisse Secte der heydnischen Welt-Weisen die Vorsehung GOttes vorgestellt, und aus diesem Grunde dieselbe, als etwas GOtt unanständiges geläugnet haben, er ordnet und richtet alle Dinge weißlich und nach seinem Wohlgefallen ein jedes zu seinem Zweck ein. So solten es wir mit unsern Sorgen auch machen, unsere Hertzen nicht damit beschwehren, unsere Gemüths-Ruhe dadurch nicht stöhren, aus dem Centro und Mittel-Punct des einig nothwendigen, uns nicht heraus, und hin und her auf neben Dinge treiben lassen. Diß aber solte wohl unser gröste Sorge seyn, wie wir alle unsere Wercke und Geschäffte lernten klug und weißlich einrichten: wie wir uns in allen Din-

Dingen einen guten und GOtt-wohlgefälligen Endzweck vorsetzten, zu Erhaltung dieses Zwecks die geschickteste und tüchtigste Mittel ausfünden, und sie würcklich gebrauchten, nach diesem aber den Ausgang der Sache selbst GOtt und seiner Vorsehung getrost und gläubig überliessen; das wäre die richtige Mittel-Strasse zwischen der leichtsinnigen Sorglosigkeit, und zwischen der Beschwehrung der ängstlichen Sorgen.

§. 14. GOttes Vorsorge, wie sie uns zum Muster der Nachfolge dienet, gehet über alles, was GOttes ist, und ihn angehet, ohne einige Ausnahm: GOtt vergißt nichts, GOtt übersihet nichts, GOtt läßt nichts aus der Acht von allem dem, was er gemacht hat. So solte es auch mit den Sorgen der Menschen seyn, sie solten in dem was sie angehöret, (dann vor das andere sollen sie nicht sorgen) nichts vergessen, sondern mit ihrer Aufmercksamkeit auf alles gehen. Aber wie viel machen die Menschen wider diese Regul Fehler: Sie sorgen offt nur vor eins, und seynd mit ihrer Neigung auf eine Sache so angehefftet, daß sie alles andere darüber vergessen. Die herrschende Paßion und Gemüths-Neigung eines Menschen ist bey ihm, was die Unruhe in der Uhr, die sich immer bewegt, aber mit einem grossen Unterschied: Gleichwie durch die Unruh in der Uhr das gantze übrige Rad-Werck in der Machine ordentlich und zum Zweck getrieben wird: Also wird durch die Unruhe der Sorgen das gantze Werck eines vernünfftigen Menschen gehindert und stockend gemacht. Wie viele andere handlen in ihren Sorgen so unordentlich, daß, indem sie vor alles zugleich sorgen wollen, sie vor keines recht sorgen

können. Wir sehen diß an denen, die da reich werden wollen, wie sie in allerley theils schädliche, theils thörichte Lüste verfallen: wir nehmens wahr an denen, deren die gantze Welt voll ist, die GOtt und dem Mammon zugleich dienen wollen, und weder hier das Irrdische und Zeitliche, und noch vielweniger das Geistliche und Ewige erlangen. Was seynd doch dieses vor übel geordnete und thörichte Sorgen!

§. 15. Auch darinn sollten wir von der Vorsorge GOttes etwas lernen. GOTT sorget vor alles, vor das Grosse und Kleine, aber so, daß Er vor das Grosse mehr anwendet, als vor das Kleine. Das Grosse der Menschen, ihre ewige Seeligkeit, hat Er sich seinen eigenen Sohn kosten lassen, und hat zu dessen Erhaltung von Anbeginn der Welt her alles durch zerschiedene Oeconomien und Zeitläuffe, auch unter Beweisung ausserordentlicher Wunder eingerichtet. Die Erhaltung des Leibes und Lebens hat Er sich durch die Schöpffung der sichtbaren Welt angelegen seyn lassen, aber diß alles war nur ein Werck von sechs Tagen, und nach diesen gehet nun alles in dem richtigen und ordinairen Lauff der Natur; ja von dem gantzen Vorrath der grossen Welt hat Er uns die Regul hinterlassen: Wann wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen, dann wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbahr ist, wir werden auch nichts hinauß bringen Wie sehr fehlt es aber auch bey den mehrsten an diesem Theil der weisen Einrichtung ihrer Sorgen. Wie wenig trachten wir nach den ewigen Gütern und nach dem Reich GOttes; wie mühsam und geflissen dienen wir dem Mammon,

mon, und wie kaltsinnig GOTT? Wie viel Sorgen wenden wir auf die Kleider, wie grossen Unkosten machen wir darinn, wie viel Zeit bringen wir damit zu? wie viel Eitelkeit begehen wir darinn? an wie viel guten, heiligen und löblichen Geschäfften lassen wir uns dieselbe hindern? Können wir die Sorge vor das Reich GOttes auch nur mit der einigen Kleider-Sorge vergleichen? Um wie viel Zeit bringt uns die Sorge für Essen und Trincken? wie offt wird unser Hertz damit beschwehrt? wie viele machen damit ihren Bauch zum Gott? und so zu reden auch von allen andern irrdischen Dingen, deren Sorge unser Hertz so einnimmt, daß wir darüber GOttes entweder gar vergessen, oder sein Reich und Gerechtigkeit nur als ein Neben-Werck ansehen, und als eine kleine Zugabe gering achten. Ist aber diß auch Klugheit, daß wir für einen Heller sorgen, und den Centner dahinten lassen? Seynd wir dann deßwegen in der Welt, uns mit Lappalien aufzuhalten, und das wichtige zu versäumen? Bekommen wir dann auch durch unsere Sorgen das, vor was wir sorgen? und wann wir es ja bekommen, was haben wir dann endlich erjagt und erhetzt? Eine Hand voll Erde, Dampff und Wind, das ists alles, und das wir über diß kaum etlich Jahre oder Tage geniessen? und weß wirds hernach seyn, was wir mit unsern Sorgen gesammlet haben? wird dann diß so etwas grosses seyn, wann wir mit dem reichen Korn-Bauern sagen können: Iß und trinck, liebe Seele! du hast allen Vollauff, und müssen darbey der Stimme gewärtig seyn: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wirds hernach

seyn, was du gesammlet hast. Was würde es uns doch helffen, wann wir mit unsern Sorgen die gantze Welt gewinnen könnten, und nähmen dabey Schaden an unsern Seelen. Darum bleibt uns nichts übrig, als an das Wort des Heylandes zu dencken, und es in fleißige Ubung zu bringen: Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das übrige alles zufallen. Diß ist die Haubt-Regul und Weise, sagt Lutherus, wie wir sollen die Ordnung halten, daß wir beede das Göttliche oder ewige Gut, und leibliche Nothdurfft haben.

Nun, Himmlischer Vatter, ich empfehle mich aufs neue deiner Vätterlichen Vorsorge, die ich mein Lebenlang so gütig erfahren. Ach wie offt hast du meinen Unlauben und ängstliches Sorgen durch deine Vorsorge beschämt: Sorge dann ferner vor mich, vor mein Leib und Seel, und alles was ich aus deiner Gnade bin und hab: Ich lege mich getrost in deine Arme als ein Kind in den Schooß seiner Mutter, und weiß, Du wirsts in allem wohl machen: Leere nur mein Hertz aus von allen unnöthigen und sündlichen Sorgen, und laß mich hingegen desto sorgfältiger vor dein ewiges Reich sorgen.

Ach laß mich deiner Sorge, Treu und Pflege
Allzeit befohlen seyn;
So gehen meine Wege,
Gewiß gen Himmel ein. Amen!

Neunte

Neunte Betrachtung/

Uber das Elend des Menschen aus dem Leibe des Todes.

§. 1.

Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes. Diß ist der bekannte Seufzer Pauli, über den Zustand eines Menschen, den er Röm. c. 7. entweder in seiner eigenen oder unter einer andern Person beschreibet. Und wer muß nicht Paulo alltäglich nachseufzen, wann er bedenckt, was für Elend und Jammer, vor Last und Knechtschafft aus der Unordnung seines Leibes, seines sterblichen Leibes, seines todten Leibes, dessen Glieder, Sinnen- und Einbildungs-Krafft, auf seinen sonst wohl geordneten Geist, auf einen Geist, der das Gute von Hertzen liebet und sucht, ausfliesse, und denselben verwirre, und weiß nicht wohin reisse. Wie erfahret ein jeder nur mehr als zu offt zu seinem grösten Leydwesen und zu seiner Demüthigung vor GOtt, und Schande vor sich selbst, was der weise Mann sagt, B. Weißh. c. 9, 15. Der sterbliche Leichnam beschwehret die Seele, und die irrdische Hütte druckt den zerstreuten Sinn. Diese Last, unter deren ein Mensch, der sonst Lust hat nach dem innwendigen Menschen an dem Gesetz GOttes, liget, machet ihn biß in den Tod seufzend: O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen, von dem Leibe dieses Todes. Den Leib des Todes trägt er täglich um, und schleppt sich damit biß in

den Tod: Dieser Leib des Todes macht ihn recht elend, wie einen Last-Träger, der eine Last auf seinem Rücken trägt, die ihn zu Boden druckt, und die er gleichwohl nicht von sich legen kan. Was ist ihm übrig gelassen, als nach der Erlösung zu seufzen, sich nach jemand umzusehen, der ihm diese Last abnehme, und wann er jemand gefunden hat, ihm davor hertzlich dancke.

§. 2. Es ist wohl noch nicht ausgemacht unter den Auslegern der Schrifft, ob Paulus in dem 7. Cap. an die Römer von dem Stand der Wiedergebohrnen oder Unwiedergebohrnen handle: Oder ob er gar eine mittlere Classe Leuthe vor sich habe, und weder von einem bloß Unwiedergebohrnen, euch auch von einem, der bereits in der Wiedergebuhrt stehet, sondern von dem Zustand eines, an dessen Bekehrung die Gnade GOttes noch arbeitet, biß der völlige Durchbruch geschihet, rede? Deßgleichen ob er von seiner eigenen Person und seinem ehmahligen und jetzigen Zustand, oder unter der Person eines andern rede? Eine jede Meynung hat ihre ziemliche Wahrscheinlichkeiten. Bey diesem Unterschied der Meynungen aber bleibet dieses gewiß, daß der Leib des Todes einen Menschen, der nach dem innwendigen Menschen das Gute will, der mit seinem Geist dem Gesetz dienet, aber ein ander Gesetz in seinen Gliedern fühlet, recht elend und nach der Erlösung seufftzend mache.

§. 3. Was ist dann nun der Leib dieses Todes, über dessen Elend Paulus so seufftzet, dessen Erlösung er so sehnlich wünschet. Der Leib des Todes wird von Paulo Röm. 6, 6. auch genennet

der

der sündliche Leib, der Leib der Sünde: Das gantze natürliche Verderben des Menschen, welches ein Leib heißt, nicht, daß die Sünde einen besondern Leib, die neue Creatur wieder einen andern in uns bilde und habe, sondern verblümter Weise wird diese gantze Zusammenfügung, der aus vielen Irrthümern Lüsten und Begierden, als so vielen Gliedmassen bestehenden Erb-Sünde und der Verderbnuß der menschlichen Natur verstanden, deren der Nahm eines Leibes um so vielmehr gebühret, weil die Verderbnuß des Menschen auf eine grobe Art, durch den Leib und dessen Glieder sichtbahr wird, und sich äussert; ein Leib des Todes, weil die Sünde den leiblichen, und wo sie nicht vergeben wird, auch den ewigen Tod mit sich führt. Es laßt sich auch daher erkennen, was der Apostel durch den Leib des Todes verstehe, weil er ihn den Leib dieses Todes nennet. Was ist dann das vor ein Tod, von dem Paulus wünscht erlößt zu werden? der Tod, über den er sich im gantzen 7. Cap. beschwehret? Er beschreibt ihn also: Die Sünde erregte in mir allerley Lust, v. 8. Die Sünde betrog mich, und tödtete mich durch dasselbe Gebott, v. 11. Ich bin fleischlich und unter die Sünde verkaufft, v. 14. Ich weiß nicht, was ich thue, dann ich thue nicht, das ich will: sondern das ich hasse, das thue ich, v. 15. in mir, d. i. in meinem Fleisch wohnet nichts Guts, v. 15. Ich sehe ein Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. So ist also der Leib dieses Todes die Sünde, das Fleisch, das Verderben der Natur, nach welchem

chem der Mensch zu dem guten todt und erstorben, zum Bösen aber nur allzureg und lebendig ist.

§. 4. Es geben aber auch einige Ausleger die Worte also: Wer wird mich erlösen von diesem Leib des Todes? daß Paulus wünschet, von dem sterblichen Leibe erlöset zu werden, als dem Leib, der sterben muß, als dem Leib, aus welchem die Sünde herkommt, und der dem Geist so viel zu schaffen macht. Es ist diese Auslegung nicht nur den übrigen Ausdrücken des Apostels gemäß, z. E. Röm. 6. 12. Lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten, in seinen Lüsten: Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern begebet euch selbst GOtt, als die aus den Todten lebendig worden sind, und eure Glieder GOtt, zu Waffen der Gerechtigkeit, und v. 19. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt, zu Dienste der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zur andern; also begebet nun auch eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Sondern es ist auch nur mehr als zu wahr, daß ein Glaubiger Ursach über Ursach hat, sich nach der Erlösung von dem Leibe zu sehnen, indem aus seinem Leibe und Gliedern desselben so viel Verderben in seine Seele kommt, und das edle Verlangen und Begehren seines Geistes durch seine Sinnen, Einbildungs-Krafft und dergleichen unzehlich mahl gehemmet, gestöhret und fruchtloß gemacht wird, davon dich, geliebter Leser, diese Betrachtung nun weiter überzeugen soll.

§. 5.

§. 5. Ein neuer geschickter Sitten-Lehrer unserer Kirche drucket dieses Elend, so aus dem Leibe kommt, folgendermassen kurtz und nachdrucklich aus: Unser elender und auf mancherley Weise gekränckter Leib macht endlich unser Verderben vollkommen. So wohl die natürliche Beschaffenheit der Leiber, als die Veränderungen, denen sie unterworffen, tragen dazu das ihrige bey. Der wird durch ein dickes und schwehres Geblüth gehindert, ordentlich und richtig zu dencken. Dem stehet die Schwäche der Werckzeuge, durch welche der Geist würcken muß, im Wege, in der Betrachtung zu beharren, und sich ein klares und reines Erkanntnuß zu Wege zu bringen. Der wird durch andere Ursachen abgehalten, sich selber und die Dinge, mit denen er umgeben, zu seinem besten kennen zu lernen. Der empfangt in dem Blut, woraus er gebildet wird, den Saamen der lasterhafften Neigungen, die sein gantzes Leben hernach verunruhigen. Ein anderer saugt mit seiner ersten Nahrung die Lust zu gewissen Lastern ein. Die Hitze der Jugend macht uns ungeschickt nachzusinnen, und den Rath der Klugen anzunehmen. Die Stärcke des männlichen Alters zeuget in vielen einen sträfflichen Eigensinn. Der Frost der hohen Jahre macht uns träg und schläfrig, der Warheit Gehör zu geben, und ungeschickt unsere Neigungen zu ändern. Wie alt ist die Klage, daß der Leib den Geist bald ersticke, bald verwirre, bald in seiner Arbeit hindre, und aufhalte?

§. 6. Ist das nicht ein kurtzer Innbegriff alles Elendes bey einem Menschen, sofern solches allein

lein aus seinem sterblichen Leibe entstehet! bey einem Menschen, der in Ansehung seines Geistes durch Vernunfft und Gnade vor tausend Dingen Abscheu hat, zu welchen ihn die elende Beschaffenheit seines Leibes so kräfftig neiget, und zu tausend edlen Dingen den reinesten Trieb hat, wovon ihn der verdorbene Leib zuruck hält. Es hat GOTT den Menschen so geschaffen, daß die äusserliche Dinge seine Sinnen rühren, und sich denenselben angenehm oder unangenehm darstellen; In dieser Einrichtung ist an und vor sich selbst viele Weißheit, und der rechte Gebrauch davon heilsam und zur Erhaltung des Menschen nöthig. Allein es fallen die Sinnen nicht nur offt auf verbottene Dinge, sondern sie fallen auch in einer solchen Unordnung und Unmaß auf dieselbe, daß in dem Geblüt des Menschen eine unordentliche Hitze, und aus derselben unmäßige *Affecten* und Begierden entstehen, welche die Vernunfft von ihrem Thron setzen, daß man Gutes und Böses nicht mehr unterscheiden kan, sondern wie ein unvernünfftig Thier bloß nach den sinnlichen Empfindungen des gegenwärtigen angenehmen oder unangenehmen ohne *Reflexion* der daraus entstehenden Folgen handelt. Wann nun einmahl die Thore der äusserlichen Sinnen denen irrdischen Dingen so geöffnet seyn, und diese mit vollem Schwarm in die Glieder des Menschen, ja in die Seele selbst hinein dringen, und ihre angenehme Vorstellung und Empfindung machen, so wird der edle Geist des Menschen dadurch bewegt, verwirrt und zerstreuet, er will die Thüre zuschliessen, den weitern Eingang verhindern, die innerliche Unruhe stillen, allein die Gewalt ist zu groß,

das Feuer hat schon zuviel um sich gefressen und alles entzündet. Da ist dann Elend über Elend, und es ist noch Gnade, wann der Mensch diesen elenden Zustand erkennet, darunter als unter einer schweren Last seuffzet, und sich nach der Erlösung sehnet.

§. 7. Wann durch die äusserliche Vorstellung, eine angenehme oder unangenehme Empfindung entstehet, so wird das Geblüt und die Lebens-Geister zugleich in eine hefftige Wallung gesetzt, aus dieser Wallung entstehen so dann die Affecten. Ob nun wohl solche Bewegungen und Affecten an und vor sich selbst nicht böse seyn, so hat doch der Fall dieselbe gantz verdorben und verunreiniget. Sie steigen nun auf, als böse Dämpffe, aus einer unreinen und vergiffteten Quelle: Sie seynd nunmehro kein Wind mehr, der die Lufft reiniget und in einer ordentlichen Bewegung behält, sondern ein hefftiger Sturm und Ungewitter, das alles zu Boden wirfft; sie gleichen nun nicht mehr einer Artzney, die das Geblüth in seiner ordentlichen Circulation erhält, sondern einem tödtlichen Gifft, das den Menschen kranck, ohnmächtig, rasend und wütend macht? wo sie lebhafft seyn solten, da seynd sie stille, und wo sie sich legen solten, da erheben sie ihre Wellen: Manchmahlen ists ohnmöglich einen in solchen Affecten stehenden Menschen zu besänfftigen, so wenig als ein Hauß, das in vollem Brand und Flammen stehet, zu löschen, und manchmahlen ist es ohnmöglich einen eingeschlaffenen Menschen aufzuwecken zu dem, worinn sich eine muntere Bewegung zeigen solte. Und wo kommen nun diese unordentliche *Affecten*

und

und Begierden her, und wo entstehen sie? In dem Geblût und Leib des Menschen? und was würcken sie in der Seele und dem Gemûth des Menschen? Sie verstellen die an sich bôse Seele noch vielmehr, und vermehren das natûrliche Verderben des Menschen. Sie verfinstern den Verstand des Menschen, daß er nicht mehr sehen, ůberlegen und unterscheiden kan: Sie nehmen ihm alle Krafft, sein Regiment ůber den Willen zu fûhren: Sie verderben den vorhin zum Bôsen geneigten Willen, und das nicht nur vor das einigemahl, da das wilde Geblůth aufwallet, sondern auch auf ein andermahl, daß bey erst wieder kommender Gelegenheit der vorige Sturm sich wieder erhebt. Diß alles begegnet auch wohl den besten Menschen, die ihre Vernunfft gerne Meister seyn lassen, denen Menschen, die durch die Gnade geheiliget seyn: sie dienen mit dem Geist GOtt, und mit dem Fleisch der Sûnden Gesetz. Das Gute, das sie wollen, thun sie nicht, sondern das Bôse, das sie nicht wollen, thun sie: Sie haben Lust an GOttes Gesetz, nach dem innwendigen Menschen, sie sehen aber ein ander Gesetz in ihren Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in dem Gemûth, und nimmt sie gefangen in der Sûnden Gesetz, welches ist in ihren Gliedern. Solte diese aus dem Leibe in den Geist auffsteigende Unordnung und Verwirrung einen Menschen nicht ausruffend machen: O ich elender Mensch, wer wird mich erlôsen von dem Leibe dieses Todes?

§. 8. GOTT hat dem Menschen eine Krafft gegeben, die Bilder derer Dingen, die ihm einmahl

mahl durch ihre Gegenwart eingedruckt worden seyn, auch in Abwesenheit nach Gefallen wieder hervor zu bringen, und dem Gemüth gantz lebhafft vorzustellen. Ja GOTT hat diese Einbildungs-Krafft, so fruchtbahr gemacht, daß sie, wann ein Theil eines solchen Bilds wieder erwacht, zugleich die andere Theile, und durch dieselbe auch noch andere Bilder hervorgebracht werden. Diese Einbildungs-Krafft ist an sich edel, und ihr Gebrauch sehr heilsam, es beruhet auch darauf ein grosser Theil der geistlichen Erfahrung. Aber, hilf ewiger GOTT! wie viel Elend entstehet aus dieser Krafft und ihrer Unordnung bey dem Menschen? Die Bilder, die die böse Lust im Menschen errege; stellen sich ohngefordert ein, und lassen sich, wann sie auch abgewiesen werden, nicht austreiben: kaum ist ein Theil eines uns sinnlichen angenehmen, unserm Geist nachtheiligen Bildes formirt, so stellt es sich gleich in seiner gantzen Lebens-Grösse unter allen Umständen vor: die dadurch erst erregte Lust, verändert, setzet hinzu, thut hinweg, was bey dem gegenwärtigen Bilde würcklich nicht war, um nur seine Lust an dem Bilde desto vollkommener zu machen; ja es vereinigen sich damit auch andere Bilder, die ehedessen gegenwärtig waren, und verursachen in dem Gemüth eine Erinnerung, deren man nicht wohl widerstehen kan. Was noch mehr ist, es erregen sich diese Bilder durch die unruhige Geschäfftigkeit der Einbildungs-Krafft nicht nur bey Tage, sondern beunruhigen den Menschen auch bey der Nacht in dem Traum, zur Beschwehrlichkeit und Befleckung des Leibes und Geistes. Wann dann der elende Mensch aufwacht,

wacht, so ist er schon dadurch verderbt, oder wohl auch auf den Tag angesteckt, wenigstens entstehet dieses Unglück daraus, daß je öffter diese Bilder wieder kommen, je tieffer drucken sie sich ein, je schwehrer seynd sie wieder auszulöschen, je mehr leydet der Geist darunter, und man wird genöthiget zu seufftzen: O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!

§. 9. Wie viel Elend ausser diesem der Leib in Ansehung des Geistes, auch dererjenigen, die in der Wiedergeburt stehen, die in der Heiligung weit gekommen seynd, verursache, will ich dir, Geliebter Leser! nur mit wenigem vorhalten, du wirst alle Tag an dir selbst noch viel mehr mit betrüben erfahren. Ein empfindlicher Schmertze nur an einem Glied des Leibes, z. E. an den Zähnen, macht den allertüchtigsten Mann nicht nur zu allem Nachsinnen und Geschäfften gantz untüchtig, sondern auch unleydsam und ungedultig, und seinen sonst munteren Geist so stumpff und nachläßig, daß er nicht einmahl recht wünschen und begehren kan. In einer grössern Kranckheit, entweder bey der Abwechslung der Paroxysmorum oder bey anhaltender Schwachheit wird der gantze Mensch und vornehmlich der Geist ausser Stand gesetzt, seinen ordinairen Amts- und Beruffs-Geschäfften abzuwarten, und eben sowohl im Geistlichen sich so zu GOTT im Glauben, in der Hoffnung und Vertrauen, im Gebett und andern heiligen Ubungen also zu erheben, wie man es wünscht, und die gegenwärtige Umstände erfordern. Der Schlaf allein, der sonst eine dem Menschen nöthige und ange-

angenehme Erquickung ist, wann er einen Menschen überfällt, vergönnet nicht, daß wir im Gebet das Hertz zu GOTT erheben, und wir vermögen nicht, wie die Apostel des HERRN, nur eine Stunde im Gebett zu wachen. Kommt es endlich mit dem Menschen dahin, daß die Hütte dieses Leibes soll abgebrochen und der sterbliche Leichnam aufgelöset werden, so wäre es hier allerdings Zeit und Noth, daß der Geist in diesem letzten Kampff recht mannhafft wäre und unterstützt würde: Aber wie viel macht hier abermahl der Leib dem Gemüth zu schaffen, wie feßlen dasselbe die Ketten und Bande des Cörpers, wie wird durch die Zernichtigung und Abreissung dieses Gebäudes und seiner übel zugerichteten Theile der edle Geist gehindert, daß er nicht mehr nach seinem Wohlgefallen, wenigstens äusserlich, würcken kan, und daß man zufrieden seyn muß, wann man nur noch im Stande ist zu seuffzen: O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!

§. 10. Aus dieser elenden Beschaffenheit des Cörpers entstehet dann zuletzt eine starcke Gewohnheit zu sündigen, die wie das Geblüt in seiner Circulation fortgehet: Eine Gewohnheit, die zur andern Natur wird, und nicht nur deßwegen gefährlich ist, weil es, wo nicht gantz ohnmöglich, doch sehr schwehr ist, die Natur auszuziehen; sondern auch, weil man bey solchen seinen Sünden sich so gern entschuldiget, es seye unsre Natur, die wir nicht ändern können, unser Temperament, das wir uns nicht selbst gegeben haben, die Gewohn-

heit die uns zu starck worden, vielmehr eine Kranckheit des Leibes als der Seelen, die uns GOtt eben so wenig zurechnen werde, als einem die Kranckheiten des Leibes zur Schuld geleget werden. Aus eben dieser Quelle bekommt die Sünde eine Herrschafft über den Menschen, er wird ihr Knecht und Sclav, der thun muß, was die Sünde will, wann er es auch gleich nicht gern und mit widersprechendem Gewissen thut. Er wird ein Schuldner des Fleisches, so offt dieses fordert, daß er die Lüste des Fleisches vollbringen solle, so offt hält er sich schuldig diese Forderung abzutragen, noch viel mehr, als wann ein Glaubiger an seinen Schuldner die Bezahlung der Schulden fordert. Höret gleich der Geist mit Uberzeugung den Göttlichen Befehl: Lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten; so wird er doch, von dem, der ihn einmahl zum Knecht gemacht hat, überwunden, und wie ein Thier nach dem Willen der reitzenden Lust gefangen geführt. O des unglückseeligen Zustands, der aus dem Leibe herkommt! und es ist fast kein Wunder, daß gewisse Heyden, die den Ursprung des menschlichen Verderbens nicht gewußt, auf die Gedancken gefallen, der Leib des Menschen seye vor nichts anders, als einen Kercker und Zucht-Hauß der Seelen anzusehen, und die Seelen seyen in die Cörper zu ihrer Züchtigung vom Himmel geschickt worden.

§. 31. Wann nun aus dem Leibe so viel Elend entspringt, wer wollte unter solcher Last nicht nach der

der Erlösung seuffzen? Es braucht gar nicht viel Vernunfft, zu erkennen, daß der Leib unserm Gemüth viel Verdruß und Unruhe mache: und auf der andern Seite ist gantz unvernünfftig und thierisch, wann man von seinen Sinnen, Begierden, Einbildung und den übrigen Unordnungen des Leibes also gefangen ist, daß man es nicht einmahl vor ein Elend ansiehet, sondern sich in diesen Banden annoch glückseelig schätzet. Wer nur noch den Adel seines Geistes, die Vernunfft, nicht gar verlohren hat, und noch im Gewissen ein Gefühl vom Gesetz hat, wer nicht gar ein äusserlicher und thierischer Mensch ist, der muß einen solchen Zustand vor ein Elend, und einen bejammerns-würdigen Schaden achten. Dann es ist ein Zustand, den Paulus natürlich so beschreibet: Röm. 6, 20. seqq. Da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit vor Frucht, welcher ihr euch jetzt schämet, dann das Ende derselbigen ist der Tod.

§. 12. Aber wer wird uns dann erlösen von dem Leibe dieses Todes? Dieses ist der sehnliche Wunsch, und die ängstliche Frage Pauli! Die Last ist groß, wer nimmt sie ab, von wem ist die Erlösung zu hoffen? In sich selbst findet der Mensch diese Erlösung nicht: Sein Geist ist selbst von Natur verdorben, der eigentliche Sitz der Sünden, der Anführer und Geselle zum sündigen, mit schweren Lasten, als der Leib selbst, beladen, ein Verführer des Leibes und selbst verführt, wie will er erlösen? und was darff man sich vor Hoffnung von einem

nem Leibe des Todes machen? Wo will man das Leben von den Todten nehmen? Wie soll uns der helffen, der uns verderbt? Ich sehe um mich, und siehe, da war kein Helffer: Kein Menschen-Kind ist je gebohrn, wie auch kein Engel auserkohrn, der mir aus Nöthen helffen kan. Wer wird mich dann erlösen von dem Leibe dieses Todes? Es ist einmahl so, wie der oben angezogene Sitten-Lehrer sagt: Der Mensch tauget weder der Seelen noch dem Leibe nach was. Er lebet in einer Welt, in der er täglich Gelegenheit sich zu verschlimmern, und fast nirgends Hülffe sich zu bessern antrifft. Die Vernunfft, die ihm helffen solte, dienet ihme zu nichts als sein Elend zu erkennen. Der Wille und seine Lust haben sich von der Herrschafft des Verstandes loß gerissen. Die Bilder, die täglich durch die Sinnen eindringen, erregen einen Sturm der Begierden nach dem andern, und bringen die Krafft der Einbildung, die uns so nöthig ist, um ihre Gesundheit. Die zerrüttete und versehrte Einbildung nimmt unter dem Beystand der Unwissenheit, der innwohnenden Sünde, der täglich auffsteigenden Affecten sich immer mehr Gewalt über den Verstand herauß. Der Verstand siehet endlich nichts mehr, als was ihm die Einbildung und die unreine Lust darstellet. Was kan man aus allem diesem vor einen Schluß ziehen? Ist es nicht dieser? Kein Mensch ist von Natur geschickt, die wahre Glückseeligkeit zu finden. Und wäre jemand geschickt dazu, so hätte er doch die Krafft nicht, sich derselben zu bemächtigen, und wäre jemand dazu fähig, so würde es ihm doch an

dem

dem Vermögen fehlen, sein erworbenes Gut, für den Raubern, deren die Welt voll ist, für denen Feinden, die uns stets nachstellen, zu bewahren und zu erhalten. Darum noch einmahl: O ich elender Mensch! wer wird mich doch erlösen von dem Leibe dieses Todes?

§. 13. Wie beantwortet dann Paulus diesen Seufzer und Frage? ich dancke GOtt, sagt er, durch JEsum Christum unsern HErrn. Der Apostel ist seines Wunsches schon einiger massen gewähret, und dancket GOtt mit Freuden. Er dancket ihm, daß er des sündlichen Fleisches ohngeachtet dem Gesetz mit seinem Gemüth GOtt diene. Er dancket ihm, daß er kein freywilliger Knecht der Sünde mehr seye, er dancket ihm für den Geist, durch welchen er auch nicht thue, was die Sünde will. Es haben aber einige griechische Exemplarien eine andere Leß-Art, nach welcher es also heisset: Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, und mithin es eine Antwort auf die Frage wäre: Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Antwort: Die Gnade GOttes in Christo JEsu. Die Sache laufft auf eines hinaus. Wann einer in etwas oder gantz von dem Leibe dieses Todes solle erlöset werden, so hat er es allein GOtt und der Gnade JEsu Christi zu dancken. Und wann einer will ernstlich von dieser Last befreyet werden, so muß er seine Zuflucht zur Gnade nehmen: was die Vernunfft nicht vermag, das vermag die Gnade. Die Gnade macht uns zu andern Menschen, sie nimmt das steinerne Hertz aus unserm Fleisch hinweg: Durch sie

können wir die Glieder, die auf Erden seynd tödten: Die Sünde wird nicht herrschen können über uns, wann wir nicht mehr unter dem Gesetz seynd, sondern unter der Gnade. Durch diese Gnade werden wir frey von der Sünde, und GOttes Knechte, und haben die Frucht, daß wir heilig werden, das Ende aber, das ewige Leben. So Christus in uns ist, so ist der Leib zwar tod, um der Sünden willen, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen. Wir seynd nicht mehr Schuldner dem Fleisch, daß wir dem Fleisch leben: Wir können durch den Geist des Fleisches Geschäffte tödten und leben. Wir vermögen alles durch den, der uns mächtig machet, nehmlich durch Christum.

§. 14. Doch geschihet diese Erlösung nach und nach Stuffen-weisse. Es wird immer ein Glied nach dem andern getödtet, der sündliche Leib höret erst nach und nach auf; biß daß endlich diese irrdische Hütte zerbrochen, biß sie im Tod ihrer Lüste loß, und in ihrer Zerstöhrung gereiniget wird, auch den Geist, der zu GOtt gekommen ist, nicht mehr verunruhigen und verwirren kan. Es kostet wohl unzehliche Seufzer, biß man nicht mehr seufzen darff: Wer wird mich erlösen: es kostet täglichen Kampf und Streit, biß man ein Glied geistlich abhauet, die Macht der Begierden schwächet, die Sinnen in Ordnung bringt, dem Sturm und Wallen der Affecten gebiethet, daß sie sich leget, die schädliche Bilder der Phantasie auslöschet, und ihrer Annehmlichkeit beraubet, biß man vom gantzen Leibe des Todes erlöset ist. Doch gibt es auch manche

manche Gelegenheit GOtt zu dancken, der uns starck gemacht hat, der die Feinde, wo nicht gar zum Schemmel der Füsse geleget, doch geschwächt und zuruck getrieben, und einen Sieg nach dem andern gegeben hat. Man darf mit Zuversicht auf die Frage: Wer wird mich erlösen, antworten: Die Gnade. Ja man darf auf die Frage, wer hat dich von dieser Unordnung, von jener Paßion, dort vom Zorn, hier von der Unreinigkeit frey gemacht? mit Freuden sagen: Die Gnade GOttes in Christo JEsu, die an mir nicht vergeblich gewesen ist, die mich zu einem andern Menschen gemacht hat. Wers nur auf die Gnade wagen, und unter dem Beystand derselben seinen Feind angreiffen will, soll es auch an sich erfahren.

§. 15. Macht aber nun unser Leib mit seiner Unordnung und mancherley Tod den Menschen so elend, so ists ja doch billich, daß wir diesen elenden Sünden-Knecht, nicht so Meister über den Herrn, die Seele seyn lassen, daß wir ihn betäuben und bezäumen, daß wir unsere Sinnen wohl verschliessen, daß wir die Affecten und Begierden mässigen und bezwingen, und diese unglückseelige Kinder in ihrer ersten Geburt ersticken: Daß wir des Leibes warten, doch also, daß er nicht geil werde, daß wir eine gewisse Art der Sünden, mit Fasten und Beten austreiben, daß wir unsre Einbildungs-Krafft in Ordnung halten, und unser Leib und Seel nicht zum unreinen Behaltnuß allerley scheußlicher Bilder, dergleichen Ezechiel gesehen hat, und die nur dem Haußherren zum Verdruß im Hause stehen,

machen, sondern zubereiten zum Tempel GOttes, der rein und heilig ist, und entweder gar keine oder lauter Bilder zur Erbauung hat. Was solls doch seyn, daß der Leib, das Wohnhauß der Seelen, seinen Eigenthums-Herrn und Besitzer so elend behandle, und ihm so viel Last und Verdruß mache.

§. 16. Niemand gedencke sich und seine Sünden damit zu entschuldigen, daß er nur mit dem Leib sündige, sein Geist aber GOtt diene. Wer ein freywilliger Knecht der Sünden ist, kan sich mit Paulo nicht trösten: und wer mit Paulo thut, was er nicht will, sondern hasset, was er thut, der entschuldiget sich nicht, sondern er seufzet unter dieser Last, und wünschet je eher je lieber davon erlöset zu werden: Er gehet aus dem Stand des Gesetzes heraus, in den Stand der Gnade, die ihn frey machet. Er findet immer Materie, GOtt über diesem und jenem Sieg zu dancken. Die Gnade tödtet immer ein Glied nach dem andern. Er ziehet den alten Menschen mit seinen Wercken aus, und ziehet den neuen an. Er will lieber diß und jenes Glied, das ihn ärgert, abhauen und als ein Krippel zum Leben eingehen, als daß sein gantzer Leib in die Hölle geworffen werde. Wer seine Sünde noch verthaidiget, der sihet sie noch nicht vor das an, was sie ist, und erkennt sein Elend nicht. Indessen ist es Gnade vom HErrn, daß er um der Auserwählten willen, und der Unordnungen des Leibes, mit denen, die im Geist ihm dienen, Gedult hat, und nach und nach von dieser Last sie erlöset.

§. 17. Im Tode werden wir von dem Leibe dieses Todes erst recht befreyet werden. Wer solte sich nicht aufs Sterben freuen? was ist das vor eine Glückseeligkeit, wann unser Geist von den getragenen Banden des Leibes frey wird im Sterben? Und wie noch weit grösser wird seine Glückseeligkeit seyn, wann er an jenem Tag einen andern, unsündlichen, verklärten Leib bekommen wird, der mit ihm gantz einig seye, der seinem heiligen Regiment williglich gehorsamen, und Leib und Seel GOtt vollkommenlich dienen werden in Ewigkeit.

Ach HERR JESU, der du selbst auch einen Leib, aber ohne Sünde hast angenommen, erbarme dich um deines heiligen am Creutz vor uns getödteten Leichnams willen über unser Elend, das aus unserm Leib kommt, und unter dessen Last der edle Geist seufzet. Tödte durch deine Gnade unsere Glieder, die auf Erden seyn, heilige unsere Sinnen und alle Kräfften des Leibes und der Seelen, damit sie allein zu deinem Dienst gewidmet werden. Was ist dir doch mit so elenden Sünden-Menschen gedienet? Mach uns frey, du Sohn GOttes, so werden wir recht freye. JESU, du Sohn David, erbarme dich unser. Amen!

Zehende Betrachtung/

Von dem Dienst der Engel an den Menschen.

§. 1.

Unter die vorzüglichste Wercke GOttes gehören die Engel, das himmlische Heer, die GOtt anfangs gut und herrlich erschaffen, die in dem Guten beharrliche darinn bestättiget, und sie zur beständigen Anschau seines Angesichts gelassen, die aber, so von ihm abgefallen seyn, und ihr Fürstenthum nicht behalten haben, mit Ketten der Finsternuß gebunden und zur Höllen verstossen hat. Das vornehmste, was einem Menschen in Ansehung der guten Engel zu betrachten vorkommt, kommt wohl auf diese zwey Stücke an, auf der Engel Dienst, den sie denen Menschen, insonderheit den Frommen beweisen, und auf die Pflicht, die wir diesen reinen und himmlischen Geistern zu erzeigen haben.

§. 2. Die Schrifft nennet die Engel dienstbare Geister, Hebr. 1, 14. welches ihre Würde nicht verringert, dann sie dienen ihrem Schöpffer, und GOTT hat ihre Dienste zu grossen Dingen gebraucht. Ihr Haubt-Geschäfft ist, den zu loben, der sie gemacht hat. Die Seraphim, die Menge der Engel, ja alle Engel GOttes loben

Ihm

Jhn: Esa. 6, 3. Offenb. 5, 11. 12. Psalm 103. v. 20. Gleich wie diß ihr Geschäfft ordentlicher Weise vor dem Thron GOttes ist, vor welchem sie Tag und Nacht stehen: also braucht GOTT dieselbe auch zuweilen zu Ausbreitung seines Lobs auf Erden, als wie bey der Geburt Christi, da die Menge der himmlischen Heerscharen bey dem Engel war, die GOtt preiseten. Luc. 2. Insonderheit haben sie sich immer geschäfftig erwiesen in dem Dienst des unerschaffenen Engel des Bundes JESU Christi. Ein Engel hat seine Empfängnuß sowohl als seine Geburt verkündiget: ein Engel bey der Flucht sowohl die Weisen, als den Joseph gewarnet: nach überstandener Versuchung vom Satan seynd die Engel zu Jhme getretten und haben Jhm gedienet: Dem Nathanael sagt der Heyland selbst: Warlich, warlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel GOttes auf- und ab steigen auf des Menschen Sohn: Jn das leere Grab des HERRN JESU hat sich ein Engel gesetzt, und die Aufferstehung des Heylandes denen Weibern am ersten verkündiget. Die Himmelfahrt des verherrlichten Heylandes geschahe unter der Begleitung der Engel, und unter eben dieser Begleitung wird seine herrliche und letzte Zukunfft zum Gericht geschehen, nicht zu vergessen, daß in dem Angst-Kampff am Oelberg ein Engel vom Himmel den mit dem Tode ringenden Heyland gestärcket hat.

§. 3.

§. 3. Es ist kein Wunder, daß GOTT diese vornehme Geister und Fürsten zu seiner Verherrlichung, und zum Dienst seines eingebohrnen Sohns gebraucht hat: Aber das ist vor den armen Menschen etwas gantz besonderes und vorzügliches, daß die Engel seine Diener seynd, und die Schrifft Hebr. 1. v. 14. sie deßwegen dienstbahre Geister nennet, und zwar nicht nur einen und den andern, sondern allzumahl dienstbahre Geister, ausgesandt zum Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seeligkeit. Welcher ihr Dienst so viel grösser zu achten ist, je öffter und in sehr vielen unterschiedlichen Gelegenheiten, sie solchen den Menschen zu leisten GOTT dieselbe verordnet hat.

§. 4. Fordrist braucht GOTT dieselbe zu Mund-Botten seines Willens an die Menschen, ihnen seine Befehle auszurichten. Viele der Ausleger glauben nach Apost. Gesch. 7. und Gal. 3. daß das Gesetz auf dem Berge Sinai durch die Engel publicirt worden, wenigstens waren sie gegenwärtig: dem Abraham, Loth, Simsons Eltern, Gideon, Daniel, Zachariä, der Jungfrau Mariä, dem Joseph, den Hirten, den gottseeligen Weibern, den Aposteln haben die Engel allerley Befehle GOTTes ausgerichtet. Selbst dem gottlosen Bileam stund der Engel des HERRN im Weg, und wehrte dieses Propheten Thorheit, 4. B. Mos. 22.

§. 5.

§. 5. Wie GOTT den Dienst der Engel gebraucht, seinen Willen zu verkündigen den Menschen; also hat Er sie auch verordnet seine Befehle auszuüben, und zu vollziehen. Entweder seynd diese heilige Geister den Menschen darinn bedienet, daß sie solche vor bevorstehender Gefahr beschützen, davon zeuget der 91. Psalm. Der HERR hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß an keinen Stein stossest. Oder sie erweisen sich als dienstbahre Geister, indem sie die Glaubige aus denen Gefahren, in welchen sie würcklich stecken, heraus reissen. Davon zeuget David im 34. Psalm. Der Engel des HERRN lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilfft ihnen aus. Wie viel dergleichen Exempel führet uns die Schrifft an. Den Loth führet ein Engel aus dem seinem Untergang nahen Sodom: Dem Jacob begegnen die Engel GOTTes, GOTTes Heer, als zum Schutz gegen seinem Bruder Esau: Dem Elia bringt der Engel unter dem Wachholder-Baum Speise und Tranck. Um Elisa her ist mitten unter den Feinden, in deren Lande er gerathen war, der Berg voll feuriger Roß und Wagen. Die drey Gesellen Daniels schützet der Engel im feurigen Ofen, Daniel selbst in der Löwen-Grube, Petrum führet er aus dem Gefängnüß, und macht ihn ausruffend: Nun weiß ich warhafftig, daß der HERR seinen Engel gesandt hat, und mich errettet aus der Hand Herodis, und von allem Warten des jüdischen Volcks.

§. 6.

§. 6. Der Dienst der Engel, an den Gottesfürchtigen erwiesen, äussert sich noch in vielen andern Stücken: Fehlen sie in einigen Stücken, so züchtiget Er sie, als wie den Zachariam um seines Unglaubens willen, daß er stumm wurde, Luc. 1. oder Er strafft sie auch wohl noch härter, als wie David um seines hochmüthigen Zehlen des Volcks willen durch die Hand des Engels mit Pestilentz gestrafft worden. Werden sie von den Gottlosen unterdruckt und verfolgt, so rächet sich der Engel des HErrn an ihren Feinden, wie an den Egyptiern, durch Erwürgung der Erst-Geburt, an den Assyriern, die Er mit Blindheit geschlagen, an dem König Herode, den der Engel des HErrn geschlagen, daß er von den Würmern gefressen worden. Werden sie kranck, so rühret der Engel des HErrn den Teich Bethesda, oder schlägt eine Artzney vor, wie bey dem blinden Tobia. Sterben sie, so wird ihre Seele von den Engeln getragen in Abrahams Schooß: Kommt das Ende der Welt, so sendet der HErr seine Engel mit hellen Posaunen, und diese werden sie sammlen von den vier Winden, und von einem Ende des Himmels zu dem andern. Kommt des Menschen Sohn zum Gericht, so wird er kommen in seiner Herrlichkeit und alle heilige Engel mit ihm. Und wer kan alle die Dienste der Engel erzehlen, die in der Schrifft aufgezeichnet seyn? Und wer schließt nicht aus der Zahl der Aufgezeichneten, wie ungleich mehr derselben noch seyn, die nicht in diesem Buch geschrieben seyn. Gewiß man muß die unsichtbare Welt nicht so gar von der sichtbaren entfernen, und die Gemein-

meinschafft der beeden miteinander aufheben. Ob man gleich die Würckungen der unsichtbaren Geister nicht sihet, empfindet man doch dieselbe: Und wie viel geschehen nicht derselben, welche man den sichtbaren Creaturen nicht zuschreiben kan, und die doch gar wohl von einer mittlern Krafft herkommen können, ohne auf eine unendliche und allerhöchste Krafft zu fallen.

§. 7. Zu diesem Dienst der Engel muß man meines Erachtens mit Recht auch zehlen nicht nur ihre würckliche Dienste, die sie den Menschen thun, sondern auch ihre Gesinnung, die sie gegen dem Menschen, und dem was in dem sittlichen Leben der Menschen mit ihnen vorgehet, haben. Wie nun die gute Engel gegen dem Menschen gesinnet seyn, kan man wohl aus nichts besser schliessen, als aus derjenigen Rührung, die der Heyland ihnen selbst über der Busse eines Sünders zuschreibet. Luc. 15. Es wird Freude seyn im Himmel über einen Sünder, der Busse thut, vor den Engeln GOTTes. Die so heilige Geister wissen nichts aus der Erfahrung von der Sünden Ubel, Schuld, Herrschafft und Straffe, sie fühlen nichts von dem Elende, worinnen der Sünder ist, es gehet ihnen an ihrer eigenen Glückseeligkeit, die sie im Himmel besitzen nichts ab, wann gleich die gantze Welt sich in die Hölle stürtzte, und doch, wann sich die Sünder bekehren, wann nur ein einiger Sünder Busse thut, so freuen sie sich droben im Himmel, und freuen sich so sehr, als wann ein Mann sein verlohren und mit vieler Müh gesuchtes Schaaf,

ein

ein Weib ihren Groschen wieder funden hat. Nicht nur ein Engel über einen bußfertigen Sünder, sondern die Engel in mehrer Zahl freuen sich über einen Sünder, ja im gantzen Himmel wird Freude seyn über einen Sünder der Busse thut, mehr dann über neun und neuntzig Gerechte, die der Busse nicht bedörffen. Laß mir das ein Anzeigen seyn des guten Sinns der Engel gegen die Menschen, und einen Beweiß, mit was Willigkeit sie ihren Dienst an dem Menschen thun, und wie gern sie insonderheit ihre Dienste dahin einrichten, daß die Sünder Busse thun, und einmahl gleich werden den Engeln GOTTes.

§. 8. Es scheinet insonderheit, daß ihr Dienst zwar überhaubt den Menschen, besonders aber doch den kleinen Kindern, die des Dienstes, Schutzes und Aufsicht so gar bedörffen, gewidmet seye. Der Heyland selbst bringt uns auf die Gedancken. Matth. 18, 10. Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet, dann ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vatters im Himmel. Ich soll die kleinen Kinder nicht verachten, noch viel weniger ärgern. Und warum das? Was ist der Grund hievon? Sie seynd in GOTTes Augen so hoch geachtet und gewürdiget, daß ihnen GOTT die Engel zu ihrem Dienst gewidmet und als Aufseher und Aufwärter zugegeben hat: Diese der Kinder Engel seynd und stehen allzeit vor GOTT, empfinden auch aus der seeligen Anschauung des göttlichen Angesichts himmlische Freude, wann sie

auf

auf Erden ihren Dienst verrichten, und wann sie sehen, daß solche Kleine geärgert werden, bringen sie solches vor GOTT, und führen Klage wider die, so ihnen Leydes thun. Um dieses Schutzes der Engel willen, soll man auch die kleinen Kinder nicht verachten. Was ist elender und verachteter als ein klein Kind? aber in GOttes Augen seynd sie so hoch geachtet, daß Er auch die Fürsten des Himmels ihnen zu Aufwärtern verordnet hat, und diese grosse Helden schämen sich nicht, diesen kleinen Creaturen mit Freuden zu dienen. Wie viel Pflag und Wart und Auffsicht brauchen die kleinen Kinder? wie vieler Gefahr seynd dieselbe unterworffen? in was vor unvorsichtige Hände gerathen offt dieselbe, daß es Wunder ist, daß sie nur einen Tag unversehrt bleiben. Wer wartet ihrer dann so wohl? und wer schützet sie so sorgfältig? die heilige Engel, deren Dienst haben es Grosse und Kleine zu dancken.

§. 9. Man wirfft auch sonst die Frage auf: Ob ein jeder Mensch seinen eigenen Schutz-Engel habe, der Ihm von GOTT zugegeben seye, der beständig um ihn seye, und vor ihn Sorge trage? Man ist auf diese Gedancken gerathen, aus der erst angezogenen Stelle Matth. 18. daß die Engel der Kleinen GOttes Angesicht schauen, und daß in den Geschichten der Apostel Cap. 12. als Petrus aus dem Gefängnuß vor die Thür kam, und anklopffte, die Gemeine geglaubt: es seye sein Engel. Es scheinet auch, es habe Lutherus etwas von dieser Meynung noch beybehalten, in dem täg-

lichen Morgen- und Abend-Gebett: Dein heiliger Engel bleib bey mir, auf daß der böse Feind keine Macht an mir finden möge. Diese Frage an und vor sich selbst betrachtet, zu bejahen oder zu verneinen, möchte so viel nicht auf sich haben, wann man nicht auf diesen Grund etwas anders bauete, und die Lehre der Anruffung der heiligen Engel in allen Nöthen gründen wolte. Die heilige Schrifft redet von dem Dienst und Schutz der Engel so; bald setzet sie einen Engel über viele. Exod. 23. bald legt sie einem Menschen viele Engel bey, 1. B. Mos. 22, 1. 2. 2. Kön. 6, 16. daraus sich in allweg schliessen laßt, daß nicht einem jeden Menschen sein besonderer Engel von der Geburt an zugegeben seye. Von den Engeln der Kleinen heißt es nicht, daß jeglichem eigenthumlich ein Engel zugegeben seye, sondern nur, daß sie überhaubt zu ihrem Schutz von GOTT gesandt seyn, und daß sie allzeit GOttes Angesicht sehen. Was die Rede der Gemeine und ihre Meynung anbetrifft: Es seye sein Engel: so mag es wohl seyn, daß diß eine damahl hergebrachte Meynung gewesen seye, daß des andern Schutz-Engel zum Trost erscheinen könne. Eine solche Meynung aber, die so angenommen ist, bekräfftiget die Wahrheit einer Sache nicht. Ja aus dem Exempel Petri selbst erhellet, daß Petrus nicht geglaubet, daß ihm von GOTT ein solcher Engel zugegeben gewesen: Dann als der Engel Ihn aus dem Gefängnus heraus geführet hatte, so hat Er nicht nur eine Zeitlang geglaubet, Er sehe nur ein Gesicht, sondern auch, als Er er-

kennt,

kennt, daß ein Engel da seye, so heißt Er ihn nicht seinen, sondern des HERREN Engel. Es ist ja wohl Ehre genug, daß die Engel, und das gantze Heer der himmlischen Schaaren dem Menschen zu Dienst gegeben seyn. Wann ich GOTT bitte, daß sein heiliger Engel bey mir bleiben soll, so bitte ich Ihn nicht um einen besondern Engel, sondern überhaupt um den Schutz der Heiligen Engel.

§. 10. Da uns nun die heilige Engel so viele Dienste erweisen, sollten wir nicht auch hinwiederum denenselben gewisse Pflichten schuldig seyn? In allweg. Aber dahin zehlen wir wohl gar nicht die Anruffung der Engel. Dieser Dienst ist Ihnen zuwider, und sie haben ihn sich abgebetten, und solchen denen, die sie damit ehren wollten, gewehret. Sihe zu, sprach der Engel zu Johanne, der ihme zu Füssen fiel, ihn anzubetten, Offenb. Joh. c. 19, 10. Thue es nicht, ich bin dein Mit-Knecht, und deiner Brüder, und derer, die das Zeugnuß JESU haben. Bette GOTT an. Einen Dienst, den Sie selbst nicht wollen, einen Dienst, der dem HERRN, dessen Diener sie seynd, allein gehöret, wollen wir ihnen nicht thun, wir würden sie dadurch mehr entunehren als ehren. Aber wir seynd doch ihnen zu anderer Ehrfurcht und Pflichten verbunden.

§. 11. Freuen sich die Engel GOttes über einen Sünder der Busse thut, warum machen wir dann ihnen nicht diese Freude? und da sie vor allen unsern Dienst nur diesen wollen, daß wir Ihnen gleich werden, und heilig seyn, warum gönnen wir ihnen dieses Vergnügen nicht, und machen nicht den Himmel voll Jauchzens und Frohlockens über einer gantzen Menge bußfertiger Sünder? Ists ihnen eine Freude, wann ein gefallener Sünder sich wieder aufrichtet, so wollen wir Ihnen noch die andere Liebe hinzuthun, und in der Gnade GOttes auffrecht stehen bleiben. Als Hagar von ihrer Frauen geflohen war, und in der Wüsten in der Irre gieng, kam der Engel des HERRN zu ihr, und sprach: Kehre um wieder zu deiner Frauen, und demüthige dich unter ihre Hand. O wann wir so in der Irre herum lauffen, und der HERR schickt uns einen guten Engel, der uns warnet, der uns wie Bileam unter den Weg stehet, sollen wir nicht den Engel hören, und zum Danck diesen seinen Dienst an uns geseegnet seyn lassen, und ihm Materie geben, daß er solches vor das Angesicht GOttes bringen, seine gute Verrichtung auf Erden anzeigen, und darmit den gantzen Himmel erfreuen möge.

§. 12. Die Engel tragen uns auf ihren Händen, und bewahren unseren Fuß, daß er sich nicht an einen Stein stosse: Sie seynd unser Hüter und Wächter. Mit was wollen wir ihnen diesen mancherley Dienst bezahlen? Wir haben doch nichts anders,

anders, als daß wir vor ihrem heiligen Angesicht Scheu tragen zu sündigen, Sie damit nicht betrüben, ihren Dienst nicht hindern, und denselben schwehr, sondern dadurch angenehm machen, daß Sie lieben Kindern GOttes, Heiligen und Auserwählten dienen, denen, die mit ihnen die Seeligkeit ererben sollen. Wie kan ihr Dienst ihnen angenehm seyn, wann sie als Lichter uns scheinen, und wir in den Wercken der Finsternuß wandeln wollen. Wann wir von gantzem Hertzen glaubeten, daß die heilige Engel um und bey uns wären, und also sehten, was in den verborgenen Winckeln von uns vollbracht würde, so würde manche Sünde zurück bleiben, welche im Finstern geschiehet, da man gedencket, es sehe uns kein Aug, und wir seyen verborgen? Wie möchten doch vor diesen Engeln des Lichts die Werck der Finsternuß verborgen seyn, da doch ein leiblich irrdisches Licht alle Finsternuß vertreibet? und wie möchten diese heilige Geister alles dieses ansehen, und sich nicht darüber betrüben können?

§. 13. Die Engel seynd dienstbahre Geister, zum Dienst der Menschen ausgesandt, und thun diesen Dienst so willig, hurtig und mit Freuden. Ruffen sie uns nicht damit zu: Sehet auf uns, und wie wir thun, so thut uns nach. Dienen wir euch auf GOttes Befehl so willig, warum wolltet ihr nicht GOTT dem HERRN selbst, und euch untereinander in Liebe dienen. So wir Engel, die starcken Helden, die helleuchtende Lichter, die Himmels-Fürsten, die Thronen und Herr-

schafften, die Fürstenthümer und Obrigkeiten, die Gewaltigen und Kräfften so willfährig, fertig und bereit seyn GOTT dem HERRN, ja euch elenden, sündigen, abgefallenen Menschen zu dienen: Wie vielmehr sollet ihr arme Erd-Würmlein, ihr Menschen, die ihr in leimernen Häusern wohnet, die ihr Erde und Asche seyd, gantz willig und von Hertzen bereit seyn, GOTT dem HERRN seinen Dienst in demüthigem Gehorsam zu leisten. Wann an eines grossen Königes und Monarchen Hof die Fürsten und Gewaltige dem König gehorsam aufwarteten, und hergegen die Aschenbrödel, Stuben-Haitzer und Kohlen-Träger wollten die schuldige Ehrerbietung und den Gehorsam dem König verwaigern, dasselbe würde jedermann für ein verkehrtes Werck und unverantwortliche Boßheit halten; sagt mit Recht hievon ein frommer und gelehrter Mann. Das wäre also ein rechter Dienst und Freude vor die heilige Engel, wann wir das Exempel ihres Gehorsams zu unserem Muster nähmen, und das erfülleten, was uns der Heyland gelehret betten: Dein Will geschehe, O GOTT, wie im Himmel also auch auf Erden.

§. 14. So wohl die Wohlfahrt, die uns durch den Dienst der Engel widerfährt, als unsere Pflicht gegen dieselbe noch erwecklicher zu machen, will ich dir, geliebter Leser, aus den Andachten des seeligen und frommen Gerhards einiges übersetzen, um auch diese Betrachtung dir desto geseegneter zu machen. Bedencke, andächtige

tige Seele! wie groß die Gnade GOttes seye, welche dir den Schutz der Engeln bestellet hat: Der Himmlische Vatter sendet seinen Sohn uns zu befreyen, der Sohn GOttes wird Mensch uns seelig zu machen, der Heilige Geist wird ausgesendet uns zu heiligen, die Engel werden ausgesendet uns zu beschützen: mithin dienet uns gleichsam der gantze himmlische Hof-Staat, und leitet ihr Gutes auf uns: Ich wundere mich nicht mehr, daß alle geringere Geschöpffe um des Menschen willen geschaffen seyn, da die Engel selbst, die doch viel herrlichere Creaturen seynd, uns ihre Dienste nicht versagen. Was ist es Wunder, daß der Himmel uns des Tages das Licht zur Arbeit, und des Nachts die Finsternuß zur Ruhe gibt, da uns selbst die Einwohner des himmlischen Reiches dienen? Was Wunder, daß uns die Lufft belebet und anblaset, und in derselben allerley Vögel zu unserem Gehorsam stehen, da selbst die himmlische Geister vor die Erhaltung unsers Lebens Sorge tragen? Was ist es Wunder, daß uns das Wasser Geträncke gibt, den Unrath reiniget, das Dürre befeuchtet, allerhand Fische darreicht, da unter der Hitze der Anfechtung und Trübsal, die uns ermüden, die Engel selbst zu unserer Erquickung dienen? Was Wunder, daß das Erdreich uns träget, mit Brod und Wein nähret, mit allerley Früchten und Thieren unsern Tisch erfüllt, da denen Engeln befohlen ist, uns zu behüten auf allen unsern Wegen, uns auf den Händen zu tragen, damit wir unsern Fuß nicht an einen Stein stossen?

§. 15. Es ist wahr, die Gewalt des Teuffels und der bösen Engel ist groß, aber wir dörffen uns trösten mit dem Schutz der heiligen Engel; und nicht zweiffeln, daß Sie uns in aller Gefahr Hülffe leisten werden; Dann die Schrifft stellet uns dieselbe unter dem Bilde der Cherubim und Seraphim geflügelt vor, daß wir gewiß glauben, Sie werden mit einer unglaublichen Geschwindigkeit bey uns seyn, und Hülffe leisten: Wir darffen versichert seyn, daß Sie an allen Orten unsre Beschützer seyn werden, dann Sie seynd schnelle und subtile Geister, denen kein Cörper widerstehen kan, alles Sichtbahre muß ihnen weichen, Sie durchdringen die vesteste und dickeste Cörper. Wir mögen auch nicht zweifflen, daß diese Cörper unsere Noth und Gefahr wissen, dann sie sehen allezeit das Angesicht des himmlischen Vatters, und stehen zu allen seinen Befehlen und Diensten auf den Winck bereit.

§. 16. Doch bedencke auch, andächtige Seele, daß die Engel heilige Geister seyn: willt du sie um dich haben, so must du dich der Heiligkeit befleißigen: Aus der Gleichheit und Aehnlichkeit der Sitten wächst die wahre Freundschafft, willt du der Engel Schutz und Wacht geniessen, so gewöhne dich an einen heiligen Wandel. Habe überall und in jedem Eck und Winckel eine Ehrfurcht vor den heiligen Engeln, und thue in ihrer Gegenwart nichts, des du dich schämen würdest im Angesicht der Menschen zu thun. Die Engel seyn rein und keusch, und werden durch unzüchti-

züchtiges Bezeugen vertrieben. Die Bienen vertreibt der Rauch, die Tauben der Gestanck: also vertreibet auch die stinckende und betrübte Sünde die Schutz-Engel, und wann du dieser ihren Schutz durch die Sünde verlohren hast, wie willt du vor denen Nachstellungen des Satans sicher seyn? Wann du den Schirm der Engel nicht mehr hast, wie willt du sicher seyn vor dem Anlauff so vieler tausend Gefahren: Wann dein Hertz nicht mit dem Schutz der Engeln, als wie mit einer Mauer umgeben ist, wie bald wird der Satan durch seine betrügerische Beredungen solches erobern? GOTT sendet seine heilige Engel zum Dienst aus, also mußt du vorhero durch den Glauben mit GOtt versöhnet werden, wann du der Engel Schutz haben willt, wo GOttes Gnade nicht ist, da ist auch der Engel Schutz nicht. Wir müssen je wohl die Engel ansehen als heilwärtige Hände GOttes, die sich zu nichts bewegen, als wo Sie GOTT reget. Bey den Engeln GOttes ist Freude über einen Sünder der Busse thut, und die Thränen der bußfertigen Sünder seynd gleichsam der Wein der Engel; Ein Unbußfertiger aber vertreibet diese heilige Wächter. Ach laßt uns doch Busse thun, daß wir die Engel erfreuen. Die Engel seyn himmlischer und geistlicher Natur, laßt uns doch nach himmlischen und geistlichen Dingen trachten, daß es Ihnen eine Lust seye bey uns zu seyn: Die Engel seynd demüthig und der Hochmuth ihnen verhaßt, dann sie schämen sich nicht auch den kleinen Kindern zu dienen. Was erhebt sich dann

die arme Erde und Asche, da sich die himmlische Geister so sehr erniedrigen? Besonders im Tode hat man des Satans List zu beförchten, dann es stehet geschrieben, die Schlange steche in die Versen, der äusserste Theil des Leibes, die Verse, ist der letzte Termin deines Lebens, in diesem letzten Todes-Kampff hast du den Schutz der heiligen Engel am meisten nöthig, daß sie dich von den feurigen Pfeilen des Satans befreyen, und deine Seele, wann sie das Wohnhauß ihres Leibes verläßt, in das Himmlische Paradiß tragen.

O gnädiger GOTT, der du durch deine Heilige Engel uns durch die Wüste dieser Welt hindurch führest, gib, daß wir durch eben dieselbe gebracht werden in dein himmlisches Reich. AMEN.



Eilfte

Eilfte Betrachtung/
Von der Gebuhrt JESU Christi, und deren Krafft an der Seele.

§. 1.

Kommt, laßt uns gen Bethlehem gehen, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HERR kund gethan hat. So ermuntern einander die Hirten auf dem Felde, nachdem ihnen von dem Engel die Gebuhrt des Heylandes verkündiget worden. Luc. 2. v. 15. Sie hatten den himmlischen Glantz gesehen, die Verkündigung des Engels, und das Jubel-Geschrey der himmlischen Heerschaaren gehört; aber daran hatten sie nicht genug, sie wollten den selbst sehen, der ihnen verkündiget worden, und aus der eigenen Erfahrung lernen, was sie nur gehört hatten. Es blieb auch bey der Resolution allein nicht, sondern sie erfüllten ihren Entschluß, sie giengen eilends hin, sie funden, was sie suchten, und empfunden darüber eine hertzliche Freude, die sich auch gegen andre zu einem Lob und Ermunterung ausbreitete. Komm, liebe Seele, und gehe auch mit mir nach Bethlehem, betrachte die Gebuhrt des Kindes, das dir gegeben, und des Sohnes, der dir gebohren worden, und betrachte dieselbe also, daß du auch davon eine Krafft in deiner Seelen habest und es würcklich an dir selbst erfahrest: Es ist dir ein Heyland gebohren.

§. 2.

§. 2. Da die vom himmlischen Vatter in seinem ewigen Rathschluß bestimmte, und durch die Propheten vorher verkündigte Zeit, in deren das Werck der Erlösung würcklich sollte vollbracht werden, erfüllet war; da sandte GOTT seinen eigenen und einigen Sohn, gebohren von einem Weibe, der Jungfrauen Maria, und unter das Gesetz gethan, dasselbe an unsrer Statt zu erfüllen, und durch seinen Gehorsam für uns genug zu thun, auf daß Er die, so unter dem Gesetz, dessen Verbindung und Fluch waren, erlösete, aus- und loßkauffte, und wir die Kindschafft empfiengen, aus Kindern des Zorns, Kinder der Gnaden und GOttes würden, und an statt des Knechtischen und furchtsamen Geistes, der unter und aus dem Gesetz kommt, den kindlichen, freyen und freudigen Geist empfiengen, Gal. 4. da sagt uns der Apostel, was und wie GOTT uns seinen Sohn gesandt, daß Er ihn lassen Mensch gebohren werden, und daß Er zu dem Ende Mensch gebohren worden, daß wir Menschen GOTTes Kinder würden.

§. 3. Die historische Umstände der äusserlichen Gebuhrt JESU Christi, ihre Zeit, der Ort, die Art und Weise, ihre Verkündigung u. d. g. seynd von dem Evangelisten Luca Cap. 2. aufgezeichnet, und nach dem Buchstaben wohl auch den Kindern bekannt. Es ist auch billig, daß wir allen solchem ernstlich nachdencken, als lauter Fußstapffen der Göttlichen Weißheit und Liebe in dem Werck der Erlösung; die Wahrheit derselben und der gantzen Geschich-

Geschichte ist auch der Grund, darauf wir unsern Glauben an den Erlöser bauen müssen: Doch die historische Wissenschafft alles dessen ist noch nicht dasjenige, was uns den Seegen der Gebuhrt JEsU Christi bringt, wir müssen sie auch an unsern Hertzen zur Krafft kommen lassen, und lebendig erfahren: Christus muß auch in uns gebohren werden, und wir durch seine Gebuhrt den Geist der Kindschafft empfangen: Wie seine Gebuhrt das erstemahl nicht ohne Bewegung im Himmel und auf Erden geschehen ist; also muß auch noch jetzo in jeder Seele eine solche heilige Bewegung vorgehen, und alles aussere ins innere der Seelen gebracht werden.

§. 4. Als der Heyland zu Bethlehem gebohren wurde, so gieng damahl von dem Kayser Augusto eine Schatzung aus in das gantze Jüdische Lande, und diese konte nicht anderst als eine grosse Bewegung machen. Ob sie nun gleich lauter burgerliche Ursachen zum Grund hatte, so mußte sie doch, ohne wissen des Kaysers, GOtt dazu dienen, daß die Prophezeyhung erfüllet wurde, der Meßias sollte zu Bethlehem gebohren werden. Dann Joseph machte sich auch aus Nazareth mit Maria seinem vertrauten Weibe auf nach Bethlehem, um sich allda in seiner Geschlechts-Stadt schätzen zu lassen: und sie gebahr allda ihren Sohn, und zwar auf daß erfüllet wurde, was geschrieben stehet durch den Propheten Micha Cap. 5. und du Bethlehem im Jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda, dann aus dir soll

mir kommen der Hertzog, der über mein Volck Israel ein HERR seye.

§. 5. In der Nacht, da JEsus gebohren war zu Bethlehem, war alles bemühet und beschäfftiget mit Beherbergung der Frembdlingen, deren Anzahl so groß war, daß die armen Eltern Christi keinen Raum mehr in der ordentlichen Herberge fanden, sondern im Stall ihr Quartier nehmen mußten: An JESUM und den Meßiam dachte wohl niemand. Die Hirten und gemeinen Leuthe giengen auch ihrem leiblichen Geschäfft nach, und würden eben so wenig an die Gebuhrt des Meßiå gedacht haben, wann nicht der Engel vom Himmel sie verkündiget, und der himmlische Glantz sie umleuchtet hätte. Und so kam die Gebuhrt JESU Christi, die indessen im finstern Stall geschehen war, bey denen allermeisten zu keiner Krafft. Der Heyland war zwar gebohren, aber sein Heyl vor den Augen dieser Leuthen verborgen: Der HERR in der Stadt David war gebohren, aber die Unterthanen hatten keine Liebe und Hochachtung vor Ihne: mit Christo war allem Volck grosse Freude wiederfahren; aber der mehrsten Hertz blieb damahl von aller dieser Freude leer.

§. 6. Und so gehet es fast noch immer mit dem Heyland und seiner Gebuhrt. Es ist geschehen mit Christo, worzu ihn der ewige Rath des Vatters bestimmet hatte, und ist alles zum Heyl der Menschen erfüllt, aber die Menschen achten solches nicht, und ist eben, als ob ihnen nichts geschenckt

worden wäre. Die Grossen in der Welt haben mit ihren Schatzungen und Auflagen, mit ihren Kriegs- und Friedens-Geschäfften und tausend andern weltlichen Händeln zu thun, da sie darüber des Heylands vergessen, und sich insonderheit bey ihrer Pracht und Herrlichkeit zu seiner Armuth und zu seiner Krippe nicht herunter lassen können. Wann es hoch kommt, so heißt es mit Herode: Forschet fleißig nach dem Kindlein, und wann ihrs funden habt, so sagt mirs wieder, daß ich auch komme und es anbette. Man befiehlt in den Gesetzen und Kirchen-Ordnungen wohl andern, daß sie von diesem JESU predigen; nach ihm fragen; man läßt sich auch von ihm was vorpredigen: Man verspricht wohl auch selbst etwas zu thun: Es bleibt aber bey der Resolution; und manchmahl braucht man gar sein Erkanntnuß von Christo zur Unterdruckung Christi.

§. 7. Wie es bey den Grossen gehet, so gehet es auch nicht besser bey den Kleinen. Die Stadt-Leuthe haben mit ihrem Gewerbe, mit ihren Aemtern, mit ihren Herbergen, mit ihren Besuchungen, mit ihren Gesellschafften, mit ihren zeitlichen Geschäfften so viel zu thun, daß sie auf Christum nich acht haben, dieses neugebohrnen Kindleins nicht warten und seiner pflegen können. Was macht man sich nur am Christ-Fest mit Zubereitungen der irrdischen Christgaben vor ein Hauffen unnöthig Geschäfft, daß man darüber allen Sinn und Empfindung über die Gebuhrt des Heylands sich zu erfreuen um der vielen Zerstreuung willen,

fast

fast nothwendig verliehren muß. Die gemeinen Leuthe, die auf dem Land leben, machen es kaum viel besser, sie gehen ihren Heerden, ihrem Feld-Geschäfft nach, fragen und wissen wenig vom Heyland, seynd so gantz in dem Irrdischen, mit dem sie beständig umgehen, versuncken, haben also auch wenig Sorge über den Heyland, und wenig Liebe vor ihn; wann ihnen in der Christ-Nacht ein Kalb gebohren wird, so freut es sie wohl mehr, als wann ihnen des Morgens von einem neugebohrnen Heyland Englisch geprediget wird. Doch seynd diese fast noch die vornehmste, denen sich die Herrlichkeit des HERRN offenbahret, und bey welchen sie auch den leichtesten Eingang findet.

§. 8. Indessen bey allen Neben-Absichten der Menschen, bey aller Unachtsamkeit der Menschen, führet doch GOTT sein Werck herrlich hinaus: Wann die Fülle der Zeit da ist, muß JESUS gebohren, die Gebuhrt von den Engeln verkündiget, und Himmel und Erde dieser Freude voll werden. Nimmts der König in seiner Residenz, der Burger in der Stadt nicht an, so schlagt es doch bey den Hirten auf dem Felde, bey den Armen, Geringen und Elenden an. Diß dienet denen, die den HERRN fürchten, zur Bewahrung ihres Glaubens unter allem demjenigen, was in der Welt durch Unglauben und Gottlosigkeit wider Christum geschiehet: Wann es die Menschen gantz anders dencken und thun, so führet doch GOTT sein Werck herrlich hinaus. Es ermuntert sie aber auch zu desto mehrerem Fleiß, das Reich GOttes

für

für sich desto ernstlicher zu suchen, je weniger andre darnach trachten: Sie lassen es sich dazu dienen, daß wann niemand nach diesem Heyland fragen sollte, sie eben darum desto sorgfältiger suchen, und desto hertzlicher sich über ihm erfreuen.

§. 9. Ja wann auch gleich Augustus an keine Gebuhrt Christi denckt, wann Herodes Mord-Gedancken hat, wann gantz Bethlehem im Anfang geschlaffen, so sehen wir doch gleichwohl auch beym Anfang, daß die Gebuhrt Christi zur Krafft kommen ist, und das im Himmel und auf Erden.

Im Himmel war unter den Heiligen und vollkommenen Geistern eine grosse Bewegung, obwohl der Heyland nicht sie, sondern den Saamen Abrahä angenommen hatte, so war doch das Geheimnuß von der Menschwerdung Christi schon lang das Geheimnuß, worein sie zu schauen gelüstete: Und da nun GOtt im Fleisch offenbar wurde, so freueten sie sich darüber im Himmel so sehr, daß sie darüber auf die Erde, als die himmlische Evangelisten, als Gesandten einer guten Bottschafft kamen, und der gantzen Welt die in der Gebuhrt Christi geschenckte Wohlthat kund machten. Sie steigen vom Himmel auf die Erde, nicht nur einer, sondern eine gantze Schaar und Menge: Sie bringen ihren himmlischen Glantz mit sich, und erleuchten die finstere Natur: Sie schämen sich nicht, sie die Fürsten Herrschafften und Thronen, die Heyls-volle Gebuhrt ihres Fürsten und HERRN den geringen und armen Hirten auf dem Feld zu verkündigen: Sie verkündigen nicht

M nur

nur die Gebuhrt, sondern sie stimmen auch darüber ihr Jubel-Geschrey an, und zeigen was Göttliche Krafft in der Gebuhrt des Heylandes seye: Ehre seye nun GOTT in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Sie seyn nicht nur vor sich bewegt, sondern sie bemühen sich auch mit den kräfftigsten Beweggründen solche bey den Hirten zur Krafft zu bringen: Sie stellen ihnen vor, daß sie Männer guter Bottschafft seyen, und grosse Freude verkündigen: Daß diese Freude allem Volck wiederfahren solle, daß ihnen ein Heyland, ein König und HERR gebohren seye. Sie muntern sie auf, selbst hinzugehen, selbst die Geschichte und den neugebohrnen Heyland mit Augen zu sehen. Man mußte die gantze Oeconomie GOttes, seinem gantzen Reich mit allen Absichten und Mitteln wissen, wann man eine vollkommene Beschreibung der im Himmel über der Gebuhrt Christi nebst anderer Freude geben wollte, wie um des Vatters, um des Sohns, um der Menschen, ja um der Engel selbst willen, alles im Himmel rege worden ist. Wir müssen uns aber an dem begnügen lassen, was die Engel vom Himmel auf Erden angestimmt haben: Ehre sey GOTT in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

§. 10. Es ist aber auch die Gebuhrt Christi nicht leer geblieben auf der Erden, unter den Menschen: Sie ist gleich anfangs, so verborgen sie im Stall geschehen ist, bey denen Hirten zur Krafft gekommen, als an denen man folgendes überhaupt mer-

mercken kan. Gleichwie der Heyland zur Freude allem Volck gebohren ist, also kan auch der allergeringste Mensch darüber Freude haben, und die Krafft darinn an seiner Seelen erfahren, dann der Heyland ist auch ihm zu gut ein Mensch gebohren. Die Armuth, der geringe Stand, das Feld, und alles was niedrig ist, schließt so gar niemand aus, daß der Heyland eben deßwegen im Stall gebohren, eben deßwegen von den Engeln zu erst den Hirten verkündiget worden, um uns damit die Wahrheit anzuzeigen, wie aller Welt Macht Ehr und Gut, vor ihm nichts gilt, nichts hilfft, noch thut. Gleichwie auch die Hirten auf dem Felde von der Gebuhrt Christi eben so leer geblieben wären, als das gantze Bethlehem, wann ihnen nicht vom Himmel die Verkündigung geschehen wäre; also muß auch alle Krafft der Seelen, alle gute Empfindung und Empfängnuß Christi in uns von oben durch den Heil. Geist gewürckt, geoffenbahret, entzündet und unterhalten werden, sonst kan man Christum in der Predigt, im Hirn, in der Erkanntnuß, im Buch haben, und eben so wenig davon fühlen und geniessen, als der Wirth zu Bethlehem, in dessen Stall und Krippe Christus, die Freude des Himmels und der Erden gebohren war.

§. 11. Insonderheit aber hat sich die Krafft der Gebuhrt Christi bey den Hirten in folgendem lebendig geäussert. Von der innerlichen Beschaffenheit ihres Hertzens laßt sich aus der Anrede des Engels schliessen, daß sie sich Anfangs gefürchtet

haben: Aber wie bald ist dieser beschwehrliche Affect in eine angenehme Freude, in eine süsse Hertzens-Freude verwandelt worden. Wie lebhafft alles auf einmahl in ihren Seelen worden, siehet man aus dem was sie äusserlich gethan haben. Sie gehen im Gehorsam und Glauben an das Wort der Engel, das ihnen an das Hertz gedrungen ist, nach Bethlehem: Sie muntern sich darzu untereinander freudig auf zum Zeugnuß ihres sehnlichen Verlangens nach dem, was sie aus einem Englischen Mund gehört hätten: Sie wollen nun auch sehen und erfahren, was sie nur gehört haben, und sie finden es auch, wie ihnen gesagt worden: An der geringen Gestalt des neugebohrnen Kindes, an der harten Krippe, worinn es gelegen, an den zerrissenen Windeln, worein es gewickelt war, ärgern sie sich gar nicht, dann so hatten sie es vom Engel gehört: sondern, weil sie alles so fanden, wie es ihnen gesagt worden, so machten sie es auch nach dem Exempel der Engel, sie breiteten es überall aus, sie lobeten und preiseten GOTT, über alle dem was Er gethan, was Er ihnen verkündigen lassen, und was sie nun selbst gesehen. Damit kam Christi Gebuhrt bey ihnen zur wahren Krafft.

§. 12. Und so muß es auch bey dir, O Seele! werden, du must dir nicht nur das Wort predigen lassen, von einem Heyland der Mensch worden seye, sondern du must selbst auch hingehen, und die Geschichte sehen, und es inne werden, daß ein solch Kind auf Erden gebohren worden, das aller Menschen HErr und Heyland ist. Wann es dir ein rech-

rechter Ernst damit ist, so muß dir alles darzu dienen und helffen: Und wann Menschen dir es wehren und dich daran hindern wollten, so würde dir ehe GOtt einen Engel vom Himmel schicken, der dir diß Evangelium predigen und dich damit erfreuen müßte. Wann du auch ein armer Schaaf-Hirt, ein armer Bettler wärest, und du wolltest gern JESUM sehen, so muß dich sein Glantz umleuchten, und die himmlische Heerschaaren dir mehr, als einem Augusto, der nicht an Christum, sondern an seine Schatzung und andre Staats-Affairen denckt, aufwarten und dienen. Wird dir die himmlische Bottschafft gebracht: Es ist ein Heyland gebohren: Wird dir diese Bottschafft alle Jahr, und alle Tag erneurt; so muß je dein Ohr fleißig darauf mercken, und dein Hertz es annehmen, als eine Stimme vom Himmel, als ein Englisches Evangelium, als ein Wort, dadurch GOtt alle Ehre gegeben, der Friede auf Erden gestifftet, und ein Wohlgefallen den Menschen angerichtet wird. Ein gebohrner Heyland muß dir armen verlohrnen und verdammten Sünder köstlich und sein Heyl so theuer seyn, daß du gleich in deinem Hertzen seuffzest: O du süsser JESU Christ, der du Mensch gebohren bist, behüt mich vor der Höllen. Wann du hörest, daß die Freude auch dich angehe, daß der Heyland auch dir gebohren seye, so must du gleich im Glauben freudig zugreiffen, diß neugebohrne Kind mit Freuden auf deine Arme nehmen, und sagen: GOtt Lob ich habe mein und aller Welt Heyland gesehen, weil Er gebohren, so bin ich unverlohren: Wann

du hörest, daß diß Kind, diß kleine Kind ein HErr, ein König in der Stadt David seye, so must du dich gleich zu einem absoluten Gehorsam resolviren, allen Dienst der Sünde, zu deren Tilgung dieser Heyland ein Kind worden ist, absagen, keinen andern als ihn vor deinen HERRN erkennen, und keinen andern anbetten.

§. 13. Wann alles diß von Christo von aussen gehört und im Hertzen geglaubt wird, so muß das Hertz erweitert und aufgethan, von aller Furcht, welche dasselbe bißher um der Sünde willen beklemmt und gleichsam zusammen gezogen hat, befreyet, und in eine grosse ohnaussprechliche Freude gesetzet werden. Von dieser Art der Lebendigwerdung des Hertzens über der Gebuhrt JESU kan nichts lebendigers und geistigers gesagt werden, als wie Lutherus sich hierinn erklärt. Das ist, sagt er, ein Stück, das uns bewegen sollte, zu grosser Freude, und seeliger Hoffahrt, daß wir also geehrt seyn über alle Creatur, auch über die Engel, daß wir nun mit Wahrheit können rühmen: Mein Fleisch und Blut sitzt zur Rechten GOttes, und regieret über alles gewaltiglich, und hat alles in seiner Hand. Was will aber nun weiter werden, daß diese Freude, nicht allein darum groß ist, daß wir geehret sind über alle Engel, sondern auch daß uns der Heyland gebohren ist. Das druckt recht nach. Dann es gehet weit über die natürliche Ehre und Freude, daß Er der Mensch JESUS auch unser Heyland will seyn. Das ist allererst das rechte Stück, und gröste Ursach, warum wir

wir sollen frölich seyn. Derohalben sinds unseelige Leuthe, die davon nichts hören und wissen. Aber viel unseeliger seynd die, so es hören und wissen, und doch nicht achten. Dann diese Worte sollten billig Himmel und Erden durchschmeltzen, und uns aus dem Tod eitel Zucker, und aus allem Unglück, des doch unzehlich viel ist, eitel köstliche Malvasier machen. Dann welcher Mensch ist, der doch diß könnte ausdencken, daß der Heyland uns gebohren, und unser Heyland worden ist? Solcher Schatz gilt nicht allein der Mutter, der Jungfrau Maria, ihrer Mutterschafft halben, daß sie allein davon Ehre haben sollte, sondern uns Menschen allen. Euch, euch, spricht der Engel, ist der Heyland gebohren, welcher ist Christus der HERR. Nun wer bist du? wer bin ich? sind wir nicht alle Menschen? Ja wer soll sich dann dieses Kindleins annehmen, dann eben die Menschen? die Engel dürffen sein nicht, die Teuffel wollen sein nicht. Wir aber dürffen sein, und um unsertwillen ist Er Mensch worden. Deßhalben gebühret es uns Menschen, daß wir mit Freuden uns sein sollen annehmen, wie der Engel hier sagt: Euch ist der Heyland gebohren. Sollten wir nun diesen Heyland, der uns gebohren ist, nicht mit Dancksagung annehmen? dann an ihm haben wir nicht nur die natürliche und leibliche Ehre, nemlich daß Er unser Fleisch und Blut an sich genommen hat, sondern auch den geistlichen Schatz, der viel grösser ist dann die natürliche Ehre, nemlich daß Er unser geistlicher und einiger Heyland ist. Wer solches recht fühlete und glaubete, der wur-

würde davon zu sagen wissen, was eine rechte Freude wäre, ja er sollte nicht lang vor solcher Freude leben können. Je stärcker der Glaube ist, je fröhlicher der Mensch wird, aus der Erkanntnuß dieser überschwenglichen Gnade. Unmöglich ist es, daß ein Menschlich Hertz nicht sollte fröhlich werden, so es glaubet, daß wir einen solchen Heyland haben, der uns von Sünden, Tod und allem Unglück erlöset. Muß doch ein Mensch sich freuen, so er einen Artzt überkommt, der ihm vom Fieber, Pestilentz ꝛc. hilfft. Ey, hab Danck, spricht er, lieber Doctor, der Wohlthat will ich nimmermehr vergessen. Dann es gehet ihm zu Hertzen, und fühlet die Wohlthat an seinem Leibe. Vielmehr müßte er sich freuen, wann er von Hertzen glaubte, daß ihm der Heyland, welcher ist Christus der HERR, gebohren sey, durch welchen er gewisse Versicherung wider die Sünde und den ewigen Tod hat. Der meiste Hauff aber sucht eine andre Freude, daß er hier Freude, Ruhe, Wollust ꝛc. hab, und ist doch keines Augenblicks sicher. Das ist ein Zeichen, daß wir diese freudenreiche Predigt, gleich als im Schlaf hören und darzu schnarcheln. Die liebe Engel predigen und singen uns wohl, aber wir schlaffen und bleiben heilose Leuthe, die den Schatz vor Augen und Ohren haben, und doch sein nicht achten. So redet Lutherus.

§. 14. Wo nun aber der neugebohrne Heyland im Hertzen dergestalt lebendig worden, daß sich Leib und Seel in diesem lebendigen GOTT freuen, da kan es auch nicht anderst seyn, als daß man

man diese himmlische Wohlthat andern verkündiget, und mit den Hirten GOTT darüber lobet und preiset. Ein Hertz, das erfahren hat, was es einem armen Sünder um einen Heyland seye, würde allerdings betrübt seyn, wann ihm dieser Heyland allein gebohren, und andre von seinem Heyl ausgeschlossen wären. Wann es aber weißt, daß diese Freude allem Volck wiederfahren soll, und Christus ein Heyland aller Menschen ist, so hat es keine Ruhe, biß sie diß Gute auch andern erzehlet, und jedem dem Nechsten zurufft: Komm, und siehe es, ich habe den funden, von dem Mose und die Propheten gesagt haben. Dein Heyland und mein Heyland und aller Menschen Heyland ist gebohren: Komm, und siehe ihn. Das von Freuden ausgebreitete und erweiterte Hertz bricht auch in Worten aus, und wann es den Mund mit einer Englischen Zunge redend machen könnte, so würde es seine Freude aller Welt kund thun. Kein Vatter- und Mutter-Hertz kan sich über die Gebuhrt eines einigen und lang gewünschten Kindes so freuen, als ein solch glaubig Hertz. Wann ein Zacharias stumm ist biß zur Gebuhrt seines Johannes, so gehet ihm der Mund alsdann auf und über; und wie einem neugebohrnen Kind, so bald es an das Licht dieser Welt kommt, der Mund von Weinen aufgehet, so gehet, wann das Kind JESUS im Hertzen gebohren wird, der Mund eines Glaubigen mit Lachen und Freuden auf. Nachbar und Gefreundte, und wer von dieser Gebuhrt hört, freuet sich, daß der HERR so grosse Barmhertzigkeit gethan hat.

§. 15. Alles kurtz zu sagen, wie der neugebohrne Heyland im Hertzen müsse lebendig erfahren werden: Es muß in der Seele innerlich vorgehen, was mit Christo äusserlich geschehen ist. Christus muß in ihr gebohren werden, und eine Gestalt in ihr gewinnen. Gal. 4. v. 19. Christus muß empfangen werden in unsern Hertzen vom Heiligen Geist durch den Glauben: Er muß in unserem Hertzen wohnen als in Mutterleibe, und seine Gestalt muß sich täglich zeigen, und mehr und mehr äussern in dem neuen Menschen. Davon rechtschaffene GOttes-Gelehrte sich also ausdrucken: Maria empfieng und gebahr Christum auch geistlich. Da ist Sie nun zweyfach schwanger, geistlich und leiblich, und doch mit einerley Frucht, und das leibliche schwanger seyn wäre ihr kein Nutz gewesen, wo es ohne das geistliche schwanger seyn gewesen wäre. - - Lernet diß Kindlein in eurem Hertzen tragen, wartet es fleißig, damit Christus in euch formirt werde, und eine Gestalt gewinne, so werdet ihr Freude an eurem Sohn erleben. Ein anderer nennet dreyerley Gebuhrt Christi, und die dritte eine geistliche, die geschehe alle Tage, und zu allen Zeiten, wo man von Ihm sage, da werde diß Kindlein neu gebohren in der Christlichen Kirche, ja auch in unsern Hertzen, Er werde für und für gebohren in aller glaubigen Hertzen. Das seye eine recht tröstliche Gebuhrt des HErrn Christi. Und wiederum: Wir sollen Christum geistlicher Weise durch reinen Glauben empfangen, mit keuscher Begierde bilden, in Mutterleibe des Hertzens tragen, durch Früchte des Geistes ans Licht bringen.

§. 16.

§. 16. Nun frage dich selbst, Christlicher Leser, ob du jemahl auch die Krafft der Gebuhrt Christi auf solche Weise erfahren habest. Das Wort hast du offt gehört, es seye ein Heyland, dein Heyland, ein Heyland aller Menschen gebohren, und nicht nur gebohren, sondern auch alles andre mit Ihm vorgegangen, was der Göttliche Rath zu Ausführung seines Mittler-Amts mit Ihme beschlossen hatte, biß zu seiner Erhebung von der Erden in den Himmel, und vom Stall an biß zum Thron GOttes und zur Rechten seines himmlischen Vatters. Hat aber diß Wort in dir auch Freude, auch einen Ernst erweckt, in die Geschichte hinein zu gehen, und zu sehen, was dir GOtt mit seinem lieben Sohn verehrt hat. Hat Christus in dir eine Gestalt gewonnen? Ist Er vom Stall und von der Krippen in dein Hertz eingezogen? Erkennest du auch, was in Christo JESU, dem von GOTT geschenckten Sohn, vor Schätze verborgen liegen? Daß du mit den Weisen aus Morgenland hingegangen bist, und zwar durch alle Hindernussen hindurch, diß Kind anzubetten, und Ihme alles, was du bist und hast aufzuopffern? Sihe doch, die Engel vom Himmel steigen hernieder auf Erden, ists nicht billich, daß du an dieser Jacobs-Leiter hinauf gen Himmel steigest? Solltest du andere lassen die Mutter brechen und nicht selbst gebähren? Jer. 66. Wann du Christo dein Hertz nur als eine Krippe geben woltest, so will Er doch darinnen liegen, und dein Hertz nicht verschmähen. Er præsentiret sich dir heute als ein kleines Kind, dergleichen doch jederman lieb hat, aber zugleich auch

als

als den Sohn GOttes, den jederman anbetten und küssen muß. Hast du keine Schätze, wie die Weisen aus Morgenland, die du aufthun und Ihme schencken könntest; so nimmt Er auch mit alten zerrissenen Windeln vorlieb: Bist du kein Augustus, kein grosser, angesehener, reicher und gelehrter Mann, sondern ein Hirt, ein armer Bettler: auch dir will der Englische Glantz erscheinen, auch dir ist der Heyland gebohren, auch dir ist die grosse Freude widerfahren. Warum sitzest du so gern in der finstern Nacht, warum im Getümmel der Welt, warum bist du so in deine Heerden, und in deine irrdische Dinge verliebt und verpicht? Geh und erfahre mit den Hirten, was dir GOTT mit seinem Sohn geschencket habe. O wie vieles hast du schon in der Welt gesucht, und darinn nicht gefunden, was man dir gesagt und versprochen hat: Die Freude, die du genossen, ist ausgegangen, und elendiglich verändert worden: Die Herrlichkeit, die dich eine Zeitlang angeschienen, ist verschwunden, wann du recht nach der Sache sehen wollen. Bey Christo hast du das nicht zu beförchten, je mehr du Ihn selbst erfahrest, je grösser wird deine Freude und Seeligkeit seyn.

Ach himmlischer Vatter! dir sey Ehre in der Höhe, daß du mit deinen Sohn durch die Menschwerdung und Gebuhrt gegeben, und mit demselben alles geschencket hast. Mach durch diesen Friedens-Fürsten, welcher der gantzen Welt zur Freude gebohren ist, Friede auf der gantzen Erden, und insonderheit in mei-

meinem Hertzen, das um der Sünden willen voller Furcht, Unruhe und Unfriedens ist, und nicht anderst kan zur Ruhe kommen, als durch die Gebuhrt des Kindes, das im Himmel und auf Erden Friede gestifftet hat. Gebähre mich aufs neue, und lasse dein Kind JEsum in mir eine Gestalt gewinnen, damit du, O Vatter! an mir wiederum ein Wohlgefallen haben könnest. Amen.

Zwölffte Betrachtung.

Von der Versöhnung des Sünders mit GOTT durch Christum.

§. 1.

DIe Versöhnung des armen Sünders mit GOTT durch Christum, ist das Hertz-Blättlein der gantzen Christlichen Lehre: Der Grund, warum GOtt sich mit dem Sünder wieder vereinigen, ihm nicht nur die allgemeine, sondern auch die besondere Freundschaffts-Liebe erwiesen, und den gantzen Reichthum seiner Barmhertzigkeit, die Fülle seiner Gnaden mittheilen, und ewig seelig machen kan: Sie ist auch der einige Weg, durch welchen der Sünder wieder zu GOTT nahen, ein gutes Hertz zu Ihm haben, und sich aller seiner vorhin verschertzten Gnade auf ein neues versichern kan. Diese Versöhnung ist also wehrt, daß wir sie wohl erkennen, sie begierig ergreiffen, ihrer theilhafftig wer-

werden, und sie sorgfältig bewahren. Erwege sie mit mir, geliebter Leser, zur lebendigen Erkanntnuß der Gnade des Vatters in Christo JESU, zum lebendigen Trost wider die Macht der Sünde, und Anklage des Gewissens, und bitte den Heil. Geist, daß Er dich deiner Versöhnung mit GOTT durch Christum kräfftiglich versichern, und sie in deinem Hertzen versieglen wolle.

§. 2. Die Schrifft redet davon mit sehr kräfftigen Ausdrücken, davon die vornehmste Stellen im Neuen Testament folgende seyn. Paulus preiset die unendliche Liebe GOttes, daß Er die Versöhnung gemacht habe, durch Christum, da wir noch seine Feinde waren, und schliesset daraus, wessen wir uns nun destomehr zu versehen haben, da wir würcklich durch Christum mit Ihm versöhnet seyn. Röm. 5. v. 8. seqq. Darum preiset GOTT seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. So werden wir je vielmehr durch Ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden seynd. Dann so wir GOtt versöhnet seynd durch den Tod seines Sohns, da wir noch Feinde waren; vielmehr werden wir seelig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet seyn. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch GOttes, durch unsern HErrn JESUM Christum, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben. Eben dieser Apostel rühmet an einem andern Ort, wie diese Versöhnung mit GOtt durch Christum geschehen, und den Menschen durch das Predig-Amt verkündiget und ernstlich angeboten

ten werde. 2. Cor. 5. v. 18. sqq. Das alles von GOTT, der uns mit Ihm selber versöhnt hat durch JESUM Christum und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigte; dann GOTT war in Christo, und versöhnete die Welt mit Ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu; und hat unter uns aufgerichtet das Werck der Versöhnung. So seynd wir nun Bottschaffter an Christus statt, dann GOTT vermahnet durch uns, so bitten wir nun an Christus statt, lasset euch versöhnen mit GOtt. Dann Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit die vor GOTT gilt. Und daß wir wußten, wie groß die Versöhnung wäre, wie sie alle Menschen angienge, wie GOtt gern aller Menschen Freund wurde, so leget Er dis Zeugnuß von ihrem allgemeinen Umfang ab, Eph. 2, v. 14. Christus ist unser Friede, der aus beeden (Juden und Heyden) eines hat gemacht, und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, in dem, daß Er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschafft, nemlich das Gesetz, so in Gebotten gestellt war, auch daß Er aus zween einen andern Menschen in ihm selber schaffete, und Friede machte; und daß Er beede versöhnte mit GOtt in einem Leibe, durch das Creutz, und hat die Feindschafft getödtet durch sich selbst, und ist kommen, hat verkündiget im Evangelio den Frieden, euch die ihr ferne waret, und denen die nahe waren. Dann durch Ihn haben wir den Zugang alle beede in einem Geist zum Vatter. Und noch einmahl Col. 1, v. 20. daß alles durch Christum versöhnt wurde zu

ihm

ihm selbst, es seye auf Erden oder im Himmel, damit daß Er Friede machte durch das Blut an seinem Creutz durch sich selbst. Und euch die ihr weyland Fremde und Feinde waret, durch die Vernunfft in bösen Wercken: Nun aber hat Er euch versöhnet mit dem Leibe seines Fleisches, durch den Tod, auf daß Er euch darstellete heilig und unsträfflich, und ohne Tadel vor Ihm selbst. Johannes der liebreiche Apostel nimmt den Grund seiner Warnung vor der Sünde, und des Trosts unter der Sünde von dieser Versöhnung Christi her. 1. Ep. 2, 1. Meine Kindlein solches schreibe ich euch, daß ihr nicht sündiget; und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vatter JEsum Christ, der gerecht ist: Und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der gantzen Welt. In diesen Stellen der heiligen Schrifft liget vornehmlich der grosse Schatz von der theuren Versöhnung des Sünders mit GOtt durch Christum.

§. 3. Der Sünder ist mit GOTT versöhnet. Wo eine Versöhnung geschihet, da muß zwischen denen Parthien, die miteinander versöhnet werden sollen, wenigstens auf der einen Seite eine Feindschafft vorgewaltet haben. Und so war es zwischen GOtt und Menschen, welche durch die Sünde von einander geschieden waren. Nun ist eigentlich in GOtt kein Haß und Feindschafft, dann GOtt ist die Liebe. So hasset auch GOTT nichts von allem, was er gemachet hat. Es ist ja Liebe, daß noch vor der Versöhnung GOTT sich über des feindseeligen Sünders Elend erbarmet, und ihm

einen

einen Versöhner verordnet und geschencket hat. Indessen ist doch GOtt der Sünde und allen Ubelthätern feind, und hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen, und an aller Sünde überhaupt. Die Sünde scheidet ihn und den Menschen von einander, der Welt Freundschafft ist GOttes Feindschafft: Die macht, daß GOtt dem Menschen seine Liebe nicht mittheilen kan, wie Er gern wollte: die Sünde macht, daß der Sünder die Gerechtigkeit GOttes empfinden und allerley Ubels fühlen muß. Wann GOtt dem Sünder soll gutes, allerley gutes, alles gutes thun können, so muß die Sünde vorhero weg und abgethan, die Schiedwand abgebrochen, und GOtt mit dem Sünder versöhnet seyn.

§. 4. Die Feindschafft, die abgethan werden muß, ist eigentlich auf des Sünders Seiten. Die Sünde selbst ist eine Feindschafft wider GOTT, ein Abfall von GOtt, eine Rebellion wider GOtt, eine Unbottmäßigkeit gegen das Gesetz GOttes: so offt der Sünder sündiget, so declarirt er sich als einen offenbahren Feind GOttes, und zwar desjenigen GOttes, den er lieben sollte, und der nichts als lauter Liebe ist. Die Sünde aber hat auch noch etwas weiters in des Sünders Hertzen verdorben und verursachet; nemlich einen solchen Widerwillen gegen den beleydigten GOtt, daß der Sünder endlich wünschet, daß nur gar kein GOtt seyn möchte, daß er GOtt, seine Vorsehung, seine Gerechtigkeit, und alles, was Göttlich ist, gar zu laugnen sich unterstehet, und sich aufführt als einen Feind GOttes, dem er alles Leyd

anthue, und wann es möglich wäre, ihn von seinem Thron stürtzen möchte. So sieht es in dem natürlichen Hertzen der verdorbenen Menschen aus, so ist der Sünder ein Feind GOttes, so hat er nöthig, durch Christum den Friedens-Fürsten mit GOtt wieder versöhnet zu werden.

§. 5. O was ist das vor ein Zeugnuß des Abgrunds der unbegreifflichen Liebe GOttes gegen die Sünder; sie seynd seine Feinde, sie beleidigen ihn, sie machen dieses abweichens immer mehr, sie seynd Rebellen seines Reichs, die ob sie ihm gleich nichts schaden, doch gern schaden wollten: Die sich durch diese Feindschafft selbst in ewiges Verderben stürtzen, und an allem Ausfluß der Liebe GOttes hindern: das kan GOtt nicht sehen, Er kan den Sünder nicht so in dieser Feindschafft sterben lassen, Er will sich mit ihm versöhnen, er denckt auf ein Mittel der Versöhnung, Er siehet kein anders, als daß sein Sohn leyden und sterben soll, Er schonet seines eigenen und einigen Sohns nicht, Er wird die Versöhnung für der gantzen Welt Sünde, und das zu der Zeit, da wir noch Sünder und seine Feinde waren. Diese Versöhnung läßt der Vatter nicht nur verkündigen, richtet nicht nur ein eigen Amt auf, das die Versöhnung prediget, sondern nöthiget, und bittet die Menschen noch dazu, sie sollen sich doch mit ihm versöhnen lassen. Welch Abgrund der Liebe!

§. 6. Aber auch welch ein Greuel ist es um die Sünde: Sie ist ein rebellischer Abfall von GOtt, sie macht das Hertz voll Widerwillen gegen das höchste Gut, gegen GOtt, der die Liebe selbst ist,

sie

sie scheidet den Menschen von GOtt, ohne welchen es doch dem Menschen keinen Augenblick wohl seyn kan, sie verschließt demselben den Zugang zu GOtt, sie hindert ihn an der Mittheilung der Göttlichen Gnaden, und läßt ihn in einem Abgrund und Schlamm des Verderbens liegen, aus welchem er nicht hätte können heraus gezogen werden, wann nicht eine Versicherung geschehen wäre. Diese Sünde, diß abscheuliche Gifft, diß verdrießliche, feindseelige und scheußliche Bild können die Menschen so gering achten, so in ihrem Hause zum Verdruß des obersten Hauß-Herrn stehen, so über sich herrschen und tyrannisiren lassen. Glaubten sie, daß es eine Feindschafft wider GOtt wäre, und wüßten, wen sie beleidigten, und was sie sich selbst damit vor Schaden zuzögen; mein, wie könnten sie doch die Sünde, als ihren höchsten Feind vor ihren Freund, wie könnten sie ihren besten Freund, GOtt, für ihren Feind achten: O wie gern würden sie sich mit GOtt versöhnen lassen, wie begierig das Wort von der Versöhnung ergreiffen, und GOttes Freunde werden!

§. 7. Eben darum, weil die Sünde ein solcher Greuel ist, so ist nöthig gewesen, wann anderst dem armen Sünder hat sollen wieder geholffen werden, daß eine würckliche Versöhnung des Menschen mit GOtt durch einen Mittler geschehen ist. Wie hätte GOtt sich mit dem Sünder wieder vereinigen können, wann nicht jemand kommen wäre, der die Sünde, die Schiedwand, die zwischen GOtt und dem Sünder war, abgethan und abgebrochen hätte: Wie hätte der Vatter seine Lie-

be demjenigen mittheilen können, der solche in Feindschafft von sich gestossen: Wie hätte eine wahre Freundschafft können gestifftet werden, wann nicht der Sünder sein feindseeliges Hertz abgelegt hätte: Wie hätte der Sünder, der GOtt so viel Leyds gethan hat, sich erkühnen dörffen, zu GOtt hinzunahen, der ein verzehrend Feuer ist, wann er nicht gewußt hätte, daß ein Mittel und Mittler erfunden, der seine dem Vatter angethane Beleidigungen ausgesöhnet, und dem erzürnten GOTT Genüge gethan hätte. Es mußte also eine Versöhnung geschehen. Diejenige, welche sich vorstellen, daß keine Versöhnung nöthig gewesen, sondern GOtt so schlechthin den Sünder in seine Liebe hätte aufnehmen können, verstehen eben so wenig die allerheiligste Natur GOttes, als die schädlichste Natur der Sünde: Welche beede Stücke niemahl können miteinander vereiniget werden; wohl aber GOtt und der Sünder, doch dieser auch nicht anderst, als ohne einige vorher geschehene Versöhnung.

§. 8. Und diese Versöhnung ist geschehen durch Christum. Wann zwey feindliche Parthien miteinander sollen vereiniget werden, so geschiehet solches durch einen Mittler. Als einen solchen stellt uns die Schrifft Christum vor: Es ist ein GOtt und Mittler zwischen GOtt und den Menschen, nemlich der Mensch Christus JEsus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. 1. Tim. 2. Er ist der Friedens-Fürst, der Frieden gemacht hat im Himmel und auf Erden. Durch ihn ist alles versöhnet, was im Himmel und auf Erden ist: Er ist die

die Versöhnung vor der gantzen Welt Sünde. Und durch wen hätte wohl auch die Vermittelung besser geschehen könen, als durch Christum. Der stund noch vielmehr als Aaron mit seinem Rauchfaß zwischen den Todten und Lebendigen, als der Versöhner zwischen den todten Sündern und dem lebendigen GOtt. Er hatte von beeden Partheyen etwas, und war doch von beeden unterschieden, Er war GOtt, und zugleich Mensch, und das in einer unzertrennten Person. Dem Vatter war Er als der eingebohrne Sohn so lieb, daß seine Seele an ihm alle ihr Wohlgefallen hatte, in allem was er that. Und dem menschlichen Geschlecht war Er als Bruder so nahe verwandt, daß Er sich seiner gern annahm, und mittelte, und die Menschen ein gutes Hertz und vertrauen zu ihm haben könnten. Gleichwie in seiner Person GOtt und Mensch miteinander vereiniget waren, also wurde auch durch seine Person GOtt und Menschen wieder miteinander vereiniget. Dahin zwecket alles dasjenige ab, was in der Epistel an die Hebräer von Paulo, so weitläuffig gesagt wird von dem Hohenpriester Alten und Neuen Testaments, sowohl nach den Vergleichungen, wenn die Hohenpriester Alten Testaments mit Christo übereinkamen, welches hauptsächlich auf das Geschäfft der Versöhnung des Volcks mit GOtt und zwar durch Blut ankommt; als auch nach dem grossen Unterschied, der sich zwischen beeden Hohenpriesten findet.

§. 9. Man kan aber Christum in dem gantzen Werck der Versöhnung auf eine doppelte Weise

 ansehen.

ansehen. Einmahl als GOtt, den beleidigten Theil, der versöhnt werden mußte; darum spricht die Schrifft: GOtt habe uns mit ihm selbst, und zu ihm selbst versöhnt: Hernach als den Mittler der den Menschen, den Feind GOttes, mit GOtt wieder aussöhnte, und die durch Sünde von einander verschiedene Parthien wieder miteinander vereinigte. Beede Betrachtungen zeigen uns in Christo die Breite, Höhe, Tieffe und Länge seiner Liebe, und stellen uns denselben dar, als die einige Person, im Himmel und auf Erden, die einen Mittler zwischen GOtt und Menschen abgäbe, und offenbahren die grosse und unendliche Weißheit GOttes, die in der Verbindung seiner Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit ein Mittel auszufinden gewußt, wodurch das grosse Ubel der Sünden gehoben, die Scheidung und Trennung zwischen GOtt und den Menschen geheilet, und Himmel und Erden wieder miteinander vereiniget würden. Es ist zwar nicht ohne, daß wider eine solche Versöhnung durch Christum von der Vernunfft kan eingestreut werden: Daß es ja viel leichter zu seyn scheinet, sich mit dem Sünder auszusöhnen durch eine blosse Vergebung des Unrechts, als durch eine Genugthuung: Daß, wann je die Gerechtigkeit GOttes eine Genugthuung erforderte, solches nicht durch einen dritten Mann, am allerwenigsten durch den unschuldigen Sohn GOttes, sondern durch den Sünder selbst hätte geschehen sollen: Daß es allerdings widersinnig laute, daß der Sohn GOttes mit sich selbst die Menschen versöhnen müssen: Daß diese Versöhnung der

Men-

Menschen nicht anderst geschehen können, als durch die allergröste neue Verschuldung derselben an dem Versöhner selbst: Daß man durch eine solcherley Versöhnung sich GOtt, als wie einen beleidigten Menschen vorstelle: und was man sonst noch mehr dagegen scheinbahres einwenden kan. Allein gleichwie die Vernunfft auf diese und dergleichen Zweifel selbst auch wieder viel scheinbahres antworten kan: So redet die Schrifft von dieser Sache als einem grossen Geheimnuß der Weißheit GOttes deutlich, daß man sie nicht in Zweiffel ziehen kan, ohne selbst das Wort GOttes anzustossen.

§. 10. So Geheimnuß- und Liebes-voll der Rath von einem Versöhner der Menschen gewesen, eben so Anbettungs-würdig ist dem Auge des Glaubens die Art und Weise der Versöhnung selbst. Der Mittler mußte allerdings seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmhertzig würde, und ein treuer Hoherpriester vor GOtt, zu versöhnen die Sünden des Volcks. Ebr. 2, 17. Die Versöhnung ist durch den Tod geschehen, wir seynd durchs Blut gerecht worden: Der Mittler ist zur Sünde gemacht worden: Er hat Friede gemacht durch das Blut, am Creutz, durch sich selbst: hat versöhnt mit dem Leibe seines Fleisches: mit einem Wort die Versöhnung ist geschehen durch Leyden und Sterben. Warum GOtt diese Art der Versöhnung erwählet, mögen wir so wohl aus dem gantzen Rath GOttes hernehmen, da ohne Blutvergiessung keine Vergebung geschehen sollte: Als auch der Beschaffenheit der Sünde und des Sünders, der Heiligkeit und Gerechtigkeit GOt-

tes schliessen. In der Sünde ist Greuel und Verschuldung, Fluch und Verdammnuß. Gleich auf die erste Sünde ist Tod und Sterben gesetzt worden: Das Leben ist im Blut: Diß Ubel der Sünde muß abgethan werden: da es nun GOtt am Sünder nicht selbst in seiner Persohn durch seinen Tod und Blutvergiessen vollstrecken will, und gleichwohl der beleidigten Gerechtigkeit GOttes ein Genüge geschehen soll, so trifft alles diß den Mittler: er muß am Fleisch leyden und sterben, sein Blut vergiessen, ein Fluch am Creutz werden, und also durch seinen Tod die Menschen mit GOtt versöhnen. Was die Vorbilder im alten Testament, die unzehliche Versöhn-Opffer, die vergossene gantze Ströhme Blut von Thieren nicht thun konnten, das hat Christus der Mittler durch sein Blut und Tod gethan, und mit GOtt versöhnt.

§. 11. Man kan hiebey wohl, wie schon angemerckt worden, zweyerley fragen: Ob GOtt die Sünde uns hätte können nachlassen, und sich versöhnen lassen, ohne irgend einige Genugthuung: Und wann ja eine Versöhnung und Genugthuung hätte geschehen müssen, ob sie dann nicht anderst als durch den Tod Christi möglich gewesen wäre? man muß von den Rathschlüssen und Wercken GOttes mit der allergrösten Behutsamkeit urtheilen. Es ist in solchem Fall nichts sicherers, als GOtt von hinten nachsehen, und aus dem, was Er würcklich gethan hat, auf das schliessen, was in seinem Göttlichen Rath das wohlgefälligste und schicklichste gewesen. GOtt thut nichts überflüßig, ohne Ursach und ohne Noth, so bringt es die Na-

tur

tur seiner unendlichen Weißheit mit sich. Ist es dann auch nur wahrscheinlich, daß Er seinen einigen Sohn, an dem seine Seele ein Wohlgefallen hat, ohne Noth zum Fluch für uns sollte gemacht haben? Es hat die Göttliche Weißheit eine wunderbahre Vereinigung der Menschlichen Natur mit einer aus den Göttlichen Persohnen ausgedacht, das zu dem Ende, daß man sagen konnte: GOtt hat seine Gemeinde mit seinem Blut erkaufft, der Sohn GOttes hat gelitten, ist gestorben, hat genug gethan, ist ein Fluch worden, 2c. diesen einigen Sohn GOttes, den lieben Sohn, das allerheiligste unbefleckte Lamm GOttes, den einigen und einiggeliebten Sohn hat der Vatter auf die empfindlichste Art, unter allerley Leyden, Hohn, Marter, Verspottung, unter den Fluch selbst hingeworffen, damit Er dadurch die Menschen wieder mit GOtt versöhnete. Alle diese Leyden hat Er längst vorher verkündiget, auf allerley mühsame und kostbahre Art unter allerley Vorbilder vorgestellt: Hat zugelassen, daß sich sein eigenthumlich Volck mit dem GOttes-Mord besudelt hat. Nein! wann die Versöhnung auf eine andre Weise hätte geschehen können, was braucht es alles dieses Umschweiffes? Würde nicht die gantze Geschichte der Menschwerdung und des Leydens JEsu mehr einem Schauspiel ähnlich sehen? würde nicht die Liebe, die Weißheit, die Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes Noth leyden, wann GOtt ohne einige Noth, zur Versöhnung der Menschen mit seinem Sohn also hätte verfahren wollen. Wir sehen also aus dem was GOTT in dem Versöhnungs-

nungs-Werck der Menschen würcklich gethan hat, wie Er die Sache selbst in seinem Rath angesehen habe. Wer über diß alles critisiren will, den müssen wir kurtz abfertigen mit den Worten des Apostels Pauli 1. Cor. 1. weil die Welt durch ihre Weißheit GOtt in seiner Weißheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt seelig zu machen die, so daran glauben. Dann die Göttliche Thorheit ist weiser, dann die Menschen sind, und die Göttliche Schwachheit ist stärcker, dann die Menschen sind.

§. 12. Eben diß aber, daß wir durch den Tod Christi mit GOtt versöhnet seyn, ist nun der allertröstlichste Grund von der ungezweiffelten Gewißheit, daß GOtt würcklich versöhnt seye, und der Beweiß, wie viel Seeligkeit und Gnade aus dieser Versöhnung fliessen: Wir wollen es kürtzlich, aber desto andächtiger mit einander betrachten. Durch das Blut und Tod Christi ist dem Gesetz und der Gerechtigkeit GOttes ein Genüge geschehen, die Schuld der Sünden ist weggenommen, die Straffe derselben gebüsset, die Herrschafft der Sünde aufgehoben, der Zorn GOttes über die Sünde ist durch das Blut JEsu gestillt, die Gerechtigkeit erfüllt, die Scheidwand hinweg gethan, der Sünder, so unter dem Fluch lag, ein Kind GOttes, mit der Gerechtigkeit Christi bekleidet, heilig und unsträflich und ohne Tadel vor ihm selbst dargestellt worden: Nun ist Friede auf Erden und im Himmel, und den Menschen ein Wohlgefallen, sie gefallen GOTT in Christo, und GOTT als ein durch Christum versöhnter Vatter gefallt auch ihnen, nun ist groß Fried ohn Unterlaß, all

Fehd

Fehd hat nun ein Ende. Jetzt kan sich GOtt mit dem Sünder wieder vereinigen, und der Sünder darff nun wieder zu GOtt nahen, nicht als zu einem Feuer, das ihn verzehret, sondern als zum Gnaden-Stuhl mit Freudigkeit, Hülffe zu suchen und zu finden, wann und wo ihm dieselbe noth ist. Nun kan sich GOTT das höchste Gut dem begnadigten Sünder wieder mittheilen, und all dasjenige zuflies-sen lassen, dessen Schenckung die Sünde und die daher erregte Feindschafft gehindert hat. Hat sich Israel getraut durch Mosen GOtt aus dem Berge Sinai mit sich reden zu lassen, und seine Befehle zu erwarten; Wie vielmehr muß der Mensch durch den Mittler des Neuen Testaments GOtt gern mit sich sprechen lassen, und von und durch Ihn nun nicht mehr das Amt des Buchstabens, der da tödtet, sondern das Amt des Geistes, der da lebendig macht, und das Amt der Versöhnung, welches lauter Gnade verkündiget, predigen lassen. Nun wir seynd gerecht worden, nun wir durch den Tod und Blut des HERRN JESU versöhnt seyn, so haben wir Friede mit GOTT, durch unsern HErrn JEsum Christum, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünfftigen Herrlichkeit, die GOtt geben wird. Röm. 5. Hab ich das Haupt zum Freunde, und bin versöhnt mit GOtt, was kan mir thun der Feinde, und Widersacher Rott!

§. 13. Soll aber diese Versöhnung und ihre Frucht uns zu statten kommen, so gehöret darzu, daß sich der Sünder mit GOTT versöhnen lasse. Biethet GOtt durch Christum die Versöhnung an,

so muß der Sünder solche annehmen: Läßt GOtt die Versöhnung predigen, so muß der Sünder diß Wort ergreiffen. Der Sünder kan sich selbst nicht versöhnen, es kan ihn auch kein anderer Mensch erlösen, noch GOTT jemand ausser Christum versöhnen, es kostet zuviel eine Seele zu erlösen, daß man es muß lassen anstehen: Es ist gar nichts, was wir durch uns selbst können Gnade erwerben: Aber wann der Mittler zwischen GOtt und uns tritt, wann Er das Löse-Geld bezahlt, wann Er die Handschrifft, die wider uns war, durch sein Blut auslöschet, so ist das des Glaubens Geschäfft, solche Versöhnung anzunehmen, mit Thoma die Hände und Finger in die Seiten und Nägelmahl des Versöhners zu legen, und auszuruffen: Mein HERR und mein GOTT! Die Versöhnung durch Christum ist allgemein und allgenugsam, auch vor alle Menschen geschehen. Er ist die Versöhnung nicht nur für die Sünden der Glaubigen, sondern auch für der gantzen Welt Sünde: Er hat auch diejenige mit seinem Blut erkaufft, die Ihn als ihren HErrn verläugnen. Allein die Versöhnung ist doch nur in der Ordnung geschehen, daß solcher keine andere theilhafftig werden, als die solche im Glauben annehmen. Es kan ein beleidigter König einen General-Pardon allen seinen rebellischen Unterthanen anbiethen und verkündigen lassen: es können aber viele unter den widerspenstigen Unterthanen die Gnade des Königs von sich stossen, mithin unter seinem Zorn ligen bleiben; der Pardon bleibt deßwegen nach des Königs ersten Absicht doch allgemein. Ach daß sich diß Exempel nicht alle Tage unter den armen Menschen so darstellte! daß GOtt Gnade zwar anböthe, aber die mehrste solche nicht anneh-

annehmen, sondern lieber unter der Sünde und dem Fluch GOttes liegen bleiben wollten.

§. 14. Was Danck kanst du nun, liebe Seele! dem HErrn deinem GOTT erstatten, daß Er sich mit dir wiederum hat wollen versöhnen lassen, und da du ewiglich unter dem Zorn GOttes, unter dem Fluch und Verdammnuß hättest liegen müssen, daß Er selbst ein Mittel der Versöhnung ausgefunden habt? und da Er im Himmel und auf Erden keinen Versöhner, als seinen Sohn, und zwar durch Blut und Tod gefunden hat, Er dieses einigen Sohns nicht verschonet, sondern Ihn vor dich und mich und vor alle dahin gegeben, und mithin alles mit Ihm geschencket hat? So pfleget kein Feind mit seinem Feind, kein Freund mit seinem Freund, nicht wohl ein Vatter mit seinem Kind, zu handlen. Es stirbet kaum jemand um des Rechts willen. Um etwas Gutes, um eines Freundes, um eines Kindes willen dürffte wohl jemand sterben: Daran aber preiset GOTT seine Liebe gegen uns, daß Christus vor uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren, Röm. 5, 7. Was willt du Christo vor Danck abstatten, daß Er das Mittler Amt auf sich genommen, und nicht nur eine Vorbitt, ein gutes Wort bey seinem Vatter eingelegt hat, sondern daß Er die Versöhnung durch sich selbst, durch sein Fleisch, durch sein Blut, durch sein Creutz und Tod gewürcket hat. Wann Er bey dem Vatter ein gutes Wort geredt, wann Er ihm dein Elend vorgestellt, wann Er um Erbarmung über dich angeruffen hätte, so wäre es ewig Dancks werth. Aber wie willt du es nun verdancken, da Er Mittler, Bürge, Selbstzähler, ja gar ein

Fluch

Fluch worden ist, nur daß du den Seegen erben möchtest? Und wie willt du es dem heiligen Geist dancken, daß Er dir ein Amt der Versöhnung predigen laßt, daß Er solche durch die Gnaden-Mittel und Sacramenten anbiethet, bekräfftiget und versiegelt. O anbettens-würdige Drey-Einigkeit, was ist der Mensch, daß du sein so gedenckest, und dich seiner so annehmest? hast du das an uns gethan, da wir noch Feinde waren, was wirst du an uns thun, da wir nun versöhnt und deine Freunde seyn!

§. 15. Siehe, liebe Seele! die du dieses lisest: Entweder stehest du noch in der Feindschafft GOttes, oder bist du würcklich mit GOtt versöhnet? Ist das erste noch; so bitte ich dich: laß dich doch versöhnen mit GOtt; Ist das andre, so gewinne doch eine grosse Freudigkeit zu GOTT, und lerne mit Paulo den Schluß machen: So wir GOTT versöhnet seyn, durch den Tod seines Sohns, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir seelig werden, durch sein Leben, so wir nun versöhnet seyn. Bist du mit GOtt noch nicht ausgesöhnt? Ey willt du noch länger GOttes Feind seyn, GOttes, der dich so hertzlich liebt, der dich so flehentlich bittet, du sollest dich mit Ihm versöhnen lassen, der deine Versöhnung sich seinen einigen Sohn hat kosten lassen! Wilt du in dieser Feindschafft, und dem Zorn GOttes, der in die Hölle brennt, ligen bleiben, willt du das Blut der Versöhnung unrein achten, mit Füssen tretten, und es wider dich schreyen machen? Bist du mit GOtt versöhnt, warum förchtest du dich noch so, warum bist du so voller Zweiffel, Unglauben und Schüchternheit? Hast du doch GOtt zum Freunde, in Christo einen Mittler und Versöhner, ein Wort der Versöhnung, das dir gepredi-

gepredigt und vom H. Geist versigelt wird. Es gehet ja diß Gnaden-Wort auch dich an, dann es ist alles durch Christum versöhnet, was im Himmel und auf Erden ist, die nahe und die ferne seyn, Er ist die Versöhnung nicht nur vor der Glaubigen, sondern vor der gantzen Welt Sünde. Wer will doch die Auserwählten GOttes beschuldigen? GOtt ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdamen? Christus ist hier, der da gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher sitzt zur Rechten GOttes und vertritt uns.

§. 16. Aber das behalte auch sorgfältig. Die Sünde hat dich zu GOttes Feind gemacht, und dich von ihm geschieden: um der Sünde willen, hast du einen Mittler gebraucht, um der Sünde willen hat Christus leyden, sterben, und sein Blut vergiessen müssen. Wer sich also mit GOtt will versöhnen lassen, der muß auch die Sünden, als die Ursach der Feindschafft lassen, und GOtt damit nicht immer aufs neue beleidigen. Die Kindlein, denen Johannes schreibet, daß das Blut JEsu Christi uns rein mache von allen Sünden, die müssen im Licht wandlen, denen schreibt man, daß sie nicht sündigen: dem sagt Paulus, Christus habe sie deßwegen versöhnet mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, daß Er sie darstellte heilig, unsträfflich und ohne Tadel vor ihm selbst. Könte doch etwas abentheurlichers, als diß gedacht werden: Christus hat die Feindschafft, die von der Sünde herkam, abgethan, Er hat uns mit GOtt, den wir mit Sündigen beleidiget hatten, versöhnet, und diese Versöhnung hat ihm sein Blut und Tod gekostet; weil ich also versöhnet bin, so darf ich aufs neue sündigen, aufs neue GOtt beleidigen, aufs neue GOttes Feind werden. Ach das seye

doch

doch ferne! Die Gnade der Versöhnung ziehet die Gnade der Heiligung ohnausbleiblich nach sich. Christus hat geliebet die Gemeine, und hat sich selbst zur Versöhnung vor sie gegeben, auf daß Er sie heiligte und hat sie gereiniget durch das Wasser Bad im Wort, auf daß Er sie ihm selbst darstellte eine Gemeine, die herrlich seye, die nicht habe einen Flecken oder Runtzel, oder das etwas, sondern daß sie heilig seye, und unsträfflich, Eph. 5.

Barmhertziger und durch Christi deines Sohns Blut und Tod mit mir versöhnter Vatter, ich dancke dir kindlich und demüthig, vor die unaussprechliche Wohlthat dieser mir so kostbaren Versöhnung. Ach lasse solche durch deinen Sohn nicht nur vor mich verdient seyn, sondern mich auch dieselbige glaubig ergreiffen. Wie ich dein Feind bißher, O GOTT, gewesen bin, so laß mich nun der Sünde von Hertzen feind werden: Und deine Freundschafft zu erhalten gern die Feindschafft aller Welt auf mich nehmen. O einiger und ewiger Mittler JEsu Christe! durch deinen Tod und Blut bewahre mich, daß ich nicht sündige: Wann ich aber je aus Schwachheit oder sonst sündige, so seye du die Versöhnung vor meine Sünde. Ficht und klagt mich diese an, so vertritt du mich bey deinem Vatter, und zeige ihm das Blut der Versöhnung: versigle solche durch den heiligen Geist in meinem Hertzen, und wann es endlich mit mir kommt zum Tod und zu den letzten Stunden, so laß mich auf diesem Glauben absterben: O JEsu durch deine heilige fünff Wunden bin ich versöhnt mit GOTT, Amen.

Drey-

Dreyzehende Betrachtung
Von der Vergebung der Sünden-Schulden.

§. 1.

Die Sünde wird in der Schrifft die Ubertrettung des Gesetzes genennt: das Unrecht 1. Joh. 3, 4. So kurtz diese Beschreibung ist, so sehr entdecket sie doch auf einmal den gantzen Greuel und Verschuldung mit der Sünde vor GOTT. GOTT ist der einige Gesetzgeber, der verdammen und seelig machen kan: seine Gerechtigkeit und Heiligkeit leydet und laßt die Ubertrettung des Gesetzes nicht ungestrafft: das Gesetz ist heilig, recht und gut: die Forderung desselben billich, liebreich, seelig: der Mensch zum Gehorsam unendlich verpflichtet: der Wille des Gesetzes ihm genugsam geoffenbahret: seine Neigung natürlich gegen das Gesetz: seine Kräfften solches zu erfüllen durch eigene Schuld verschwendet: die Sünde durchs Gebott rege gemacht: mithin die Ubertrettung des Gesetzes eine tägliche und mannigfaltige Sache. Darauß zweyerley folget: Es ist um die Sünde eine schröckliche Sache, dann so sagt Paulus von der Ubertrettung so wol des Gesetzes als des Evangelii Hebr. X. wann jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmhertzigkeit, durch zween oder drey Zeugen: wie viel meynet ihr ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn GOttes mit Füssen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiliget ist, und den Geist

der Gnaden schmähet. Das ist das erste. Das andre ist, wie ein grosses Gut und Gnade es seye um die Vergebung der Sünden, wann GOtt einem elenden nichtswürdigen Sünder die Ubertrettungen seines Gesetzes schencket, und dieselbe nicht mehr zurechnet, sie zudecket, in das Meer der Vergessenheit versencket, und aus Gnaden nachläßt. Da muß man mit David mit Freuden sagen Ps. 32. Wol dem Menschen, dem die Ubertrettungen vergeben seynd, dem die Sünde bedecket ist, wol dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet, in des Geist kein falsch ist.

§. 2. Die Sünde und ihre Vergebung kan nicht wol füglicher vorgestellet werden, als unter dem Nahmen und Bilde der Schulden, und deren Nachlaß. Der Heyland nennet sie nicht nur also in dem Gebett, das er uns selbst zu betten gelehrt und befohlen hat: vergib uns unsre Schulden, wie wir auch unsren Schuldigern vergeben; sondern hat auch den gantzen Proceß GOttes mit dem Sünder, seinen Sünden, und der Pflicht dem Nebenmenschen seine Fehler zu vergeben, unter diesem Bilde vorgestellt. Matth. 18. Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte, und als er anfieng zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm 10000. Pfund schuldig. Im alten Testament war diß der eigne Nahm der Sünden, daß sie Schulden genennt wurden, und daher kamen auch die Schuld-Opffer. Lev. 5, 6. folg. Die Sache verhält sich nemlich mit der Schuld der Sünden auf folgende Weise.

§. 3. Der Sünder ist schuldig, dem Gesetz

GOttes, das seine billiche Forderung an ihn macht, vollkommenen Gehorsam zu leisten, diß ist seine Pflicht und Schuldigkeit. Nachdem aber das Gesetz durchs Fleisch geschwächt ist, und der Mensch nicht nur das Gesetz nicht vollkommen hält, sondern täglich übertritt, so wird er GOttes Schuldner, so wie es Röm. 3, 19. heißt: Wir wissen aber, daß, was das Gesetz sagt, das sagt es denen, die unter dem Gesetz seyn, auf daß aller Mund verstopfft werde, und alle Welt GOtt schuldig seye. Indem nun der Mensch durch das, daß er das Gesetz nicht hält, GOtt schuldig wird, so verschuldet er sich zugleich auch an GOtt, und fallt in seine gerechte Strafe, darum weil man nicht nur das Gesetz nicht gethan, sondern auch dasselbe übertretten hat. Man muß diese 2. Stücke bey der Sünde sorgfältig zusammen nehmen, wann man anderst die Schwehre der Sünden recht erkennen will. Wann ein Mensch sich von seinen Sünden durch GOttes Gnade also gebessert hätte, daß er nun gar nicht mehr sündigte und sich an GOtt verschuldete, ja daß er nunmehro alle Gebotte GOttes vollkommen hielte, so bliebe er dannoch um der ersten Sünden willen in der Schuld vor GOtt, die er mit aller seiner jetzigen Heiligkeit, die er ohnehin GOtt schuldig ist, nicht abzahlen und abbüssen könnte, und müste Vergebung der Sünden, und Nachlaß seiner Schuld aus lauter Gnaden haben.

Widerum: an GOtt schuldig zu werden, ist es eben nicht nöthig, daß ich freventlich und vorsetzlich wider GOtt und seine Gebotte sündige, es ist schon genug zu Verschuldung, daß ich das Gebott nicht halte, und meine Pflichten nicht erfülle. Daß sich

ein Beamter an seinem Herrn verschulde, braucht̃s eben keine Boßheit, List und Malversation, genug, wann er nur seine gebührende Amts-Treue nicht beweißt, da kan er schon einen Knecht abgeben, der seinem Herrn 10000. Pfund schuldig wird. O wie kan sich doch kein Mensch vor GOtt anderst hinstellen, als einen Schuldner, der grosse Schulden auf sich hat, der nichts zu bezahlen, der nichts als um Gnade zu bitten hat. Wie ists möglich, daß man mit aufgereckter Hand sündiget, seynd doch vorhero der Schulden so viel?

§. 4. Ja freylich, so bald GOTT anfangt mit seinen Knechten zu rechnen, so bald kommt ihm ein Knecht vor, der ihm 10000. Pfund schuldig ist, und nicht zu bezahlen hat. Man rechne ein Pfund, wie man wolle, so kommen nach der geringsten Rechnung 75. Tonnen Goldes heraus, so je eine grosse Schuld eines Knechts gegen seinem Herrn war, der ihm viel muß anvertrauet haben. Wie dann insgemein, wem viel anvertrauet ist, von dem wird GOtt auch viel fordern, der kan auch in ausserordentliche Schulden und eine unbeschreibliche Menge Sünden fallen. Uberhaupt seynd der Sünden, womit man sich an GOtt verschuldet, sehr viel. Der Mann nach dem Hertzen GOttes muß von sich sagen: Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwehre Last seyn sie mir zu schwehr worden, sollte ich sie zehlen, so würde ihr mehr seyn, dann des Sandes an dem Meer, mehr dann Haar auf meinem Haupt. Ps. 32, 38. HErr wer kan mercken, wie offt er fehlet, vergib mir auch die verborgene Fehler. Wie muß es dann andern gehen, die so fürsichtig, als er, nach den Gebotten des HErrn nicht wandeln.

§. 5.

§. 5. Es seynd zwar in allweg die Sünden-Schulden bey den Menschen nicht gleich. Es seynd die Sünden selbst ungleich, es gibt grosse und schwehre Blut-Schulden, die gen Himmel schreyen; es gibt aber auch, zwar an sich selbst nicht, doch in Vergleichung anderer, kleinere Sünden, als da seynd Sünden der Unwissenheit und Schwachheit. Die Anzahl der Sünden ist ohngleich, nach dem Vorsatz zu sündigen, der Gelegenheit zu sündigen, nach dem Maß des Verderbens und der Gnade. Es gibt Knechte, die nicht nur 10., sondern wol 100000. Pfund schuldig seyn. Die Personen so sündigen seyn ungleich: dem einen Knecht ist mehr, dem andern weniger vertraut, mithin hat er auch mehr oder weniger Gelegenheit sich zu verschulden: Die Erkantnüß des Bösen und Guten, nach welcher auch das Maß der Sünden zu achten ist, ist ungleich, der Vorsatz, die Absicht, die äusserliche und innerliche Umstände, die Versuchungen, die Gelegenheiten zu sündigen, der Gnaden-Zustand, die Daur der Sünde, ihr täglicher Anwachs machen alle einen grossen Unterschied unter den Sündern, und der Sünden-Menge und Schwehre. Indessen überhaupt zu reden, seynd wir alle verschuldete Knechte, die in einem grossen Schulden-Last stecken, und wann es zur Rechnung GOttes kommt, das grosse Sünden-Register gleich vor uns sehen, gleich die Schulden eingestehen, gleich nach Vergebung seufftzen müssen.

§. 6. Wann einer die Menge seiner Schulden nicht erkennen, und etwa in seinem Hertzen dencken will: ich bin rein von Sünden und loß von meiner Missethat, der kan den Betrug seines Hertzens gar

bald mercken, wann er nur auf folgende Dinge Achtung gibt. Das Gesetz GOttes fordert von dem Menschen einen vollkommenen Gehorsam, nach welchem er nicht nur nicht gegen das Gesetz thun, sondern auch nichts Gutes unterlassen darff, nach welchem er das Gute von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, von allen Kräfften thun, und mit einem Wort vollkommen seyn soll. Leistet er diesen Gehorsam nicht, so drohet ihm das Gesetz schon den Fluch: verflucht ist, wer nicht bleibet in allen Worten des Gesetzes daß er darnach thue. Wann einer auch nur an einem sündiget, so ist er schon nach dem Zeugniß Jacobi des gantzen Gesetzes schuldig. Jac. 2, 10. Das natürliche Verderben des Menschen, seine reitzende Lust zum Bösen, sein Unvermögen und Trägheit zum Guten, seine Blindheit und Unvorsichtigkeit überführen einen jeden genug von der Menge der Sünden. Das Hertz ist eine Quelle, aus welcher unaufhörliche böse Gedancken, deren immer einer den andern zeuget, aufsteigen, die hernach so gern in Gebehrde, in Worte, und in sündliche Wercke ausbrechen. Wie viel sündiget ein Mensch ohnwissend, wie viel vorsetzlich, wie viel durch Unterlassung oder träge Verrichtung des Guten, wie viel durch Begehung des Bösen: wie viel wachend, wie viel im Schlaff, wie viel besondere Sünden nach dem Unterschied des Alters, der Lebens-Art, des Berufs und Amts und anderer Umständen? wie seynd zutheuerst unsere beste Wercke mit allerley Unvollkommenheiten besudelt, wie schleicht sich auch in das Gute selbst hier und da allerley Mangel und Fehler ein? Der Sünden und Abweichungen seyn im menschlichen Leben so viel,

daß

daß ein Mensch nicht einmal, was Sünde ist, alles nur erkennen, will geschweigen sich vor Sünden genugsam hüten kan. So wir sagen wir haben keine, oder nur wenige Sünden, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.

§. 7. Es ist ein mehr als betrübter Zustand eines Menschen, wann er seine Sünden nicht erkennen, dieselbe gering machen, oder wohl gar GOtt ablaugnen will. Ein solcher Mensch macht GOtt zum Lügner, indem er der Knecht nicht seyn will, dem der HErr eine so grosse Summe absordert: er kennet weder sein Verderben noch die Gnade, sondern ist der Starcke, und der Gerechte, so des Artztes, der Busse und der Besserung nicht bedarff: weil er sich keiner Sünden schuldig gibt, hat er auch keine Busse, keine Vergebung der Sünden, keine Besserung des Lebens nöthig. Weil er schon so starck über die Sünde ist, hat er auch wider dieselbe nicht zu kämpffen, nicht vorsichtiglich zu wandeln, u. d. g. weil er keine Sünde hat, so darff er sich auch vor dem Tag der Rechenschafft nicht fürchten, und GOtt ist ihm den Himmel nicht aus Gnaden, sondern aus Verdienst der Wercke schuldig. Betrübter Zustand einer solchen Seele, die bey solchen Gedancken (und wie offt schleichen sich solche bey manchem unnützen Knecht ein) von einer Sicherheit in die andere, von einer Sünde in die andere, und in die allergrösten Schulden fallt. Wol dem, der mit David von Hertzen seiner Sünden Last erkennt und spricht: ich bekenne dir meine Sünde, und verheele meine Missethat nicht, ich sprach: ich will dem HErrn meine Ubertrettung bekennen,

da vergabest du mir die Missethat meiner Sünden. Sela. Dafür werden dich alle Heilige bitten zu rechter Zeit. Ps. 32.

§. 8. Bey vielen Schulden gibts auch schwehre Rechenschafft, die nicht ausbleibt. Der König fangt an mit seinen Knechten zu rechnen: bey erfundener Schuld dringt er mit Strenge auf die Bezahlung: Bey diesem Dringen und Unvermögen ist nichts übrig vor den schuldhafften Knecht, als um Gnade und Gedult bitten. Es ist kein König und Fürst, der nicht von seinen Beamten, und kein geringer Herr, der nicht von seinen Knechten Rechnung fordern sollte; sie können es wol eine zeitlang anstehen lassen, dem schuldhafften Knecht zu warten, die Schulden aufschwellen lassen, und dergleichen; Aber endlich kommt doch der Tag der Rechnung, an welchem alle Schulden offenbahr, und die Bezahlung derselben gefordert wird. So gehets unter den Menschen: darff jemand sich unterstehen, von GOtt anderst zu dencken und zu glauben, GOtt werde nach dem Thun der Menschen gar nicht fragen, ihre Verschuldungen nicht aufdecken, und keine Bezahlung oder Genugthuung fordern? Das sey ferne, irret euch nicht, lieben Brüder, GOtt läßt sein nicht spotten. Seine Heiligkeit ist zu groß, als daß er die Sünde übersehen, seine Allwissenheit zu scharff, als daß er unsere Sünden nicht ans Licht vor sein und unser Angesicht hinstellen, seine Gerechtigkeit nach dem Gesetz zu streng, als daß er die Sünde ohngestrafft hingehen lassen solte. Es stehet wol öffters mit der Rechenschafft, zu welcher GOtt den Menschen fordert, lange an, und aus diesem

Verzug nimmt der Sünder Gelegenheit zu dencken, sein HErr komme gar nicht. Aber der HErr hat diesen Gedancken schon lang vorgebogen im 50.sten Psalmen: Das thust du, und ich schweige, da meynest du, ich werde gleich seyn, wie du, aber ich will dich straffen, und will dirs unter Augen stellen. Mercket doch das, die ihr GOttes vergesset, daß ich nicht einmal hinreisse, und seye kein Erretter da.

§. 9. Da fragt sichs dann nun, wann der schuldhaffte Knecht, wann der arme Sünder vor seinen HErrn zur Rechenschafft hingestellt, und die Zahlung seiner Schulden so scharff von ihm gefordert wird, wie muß er es angreiffen, daß er seiner Schulden loß werde, wie kommt der Sünder zur Vergebung seiner vielen Sünden? Als dem schuldhafften Knecht die Zahlung gefordert wird, so laugnet er seine Schuld nicht, sondern fallt vor seinem Herrn nieder, bittet um Gedult, und verspricht die völlige Bezahlung, aber das in der Verwirrung, dann er hatte nicht zu bezahlen. Die Ohnmöglichkeit auf diesen Weg zu zahlen, siehet der König wol, der schlägt einen bessern Weg ein: es jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn loß, und die Schuld erließ er ihm auch. So hielt ers ihm auch hernach vor: du Schalcks-Knecht, alle diese Schuld hab ich dir erlassen, nicht weil du mir versprochen zu zahlen, oder weil du mich bezahletest, sondern weil du mich batest.

§. 10. Es seynd allerley Wege, wie ein Schuldner seiner Schulden loß wird. Es ist der Weg der Ablaugnung, da man seinem Creditori

die Schuld ablaugnet, und weder Schuld noch Zahlung eingestehet: der Weg der Bezahlung, der unter den Menschen der üblichste, billichste und sicherste ist: der Weg des blossen Nachlaß und Schenckung ohne einige Genugthuung, Abbüssung und Zahlung: der Weg des Abbüssens, da man zwar die Schuld nicht abzahlt, aber sie etwa an seinem Leibe im Schuld-Thurn abbüßt: endlich der Weg der Bürgschafft, da ein anderer für uns genug thut, und der Creditor die Bürgschafft annimmt. Gib doch achtung Seele, welches nach der Schrifft und vor GOttes Gericht der rechte Weg seye, auf welchem du deiner Sünden Schulden könnest loß werden.

§. 11. Der Weg der Ablaugnung wäre der erste, aber vor GOtt ohnmöglich und untauglich. Wer wollte sich vor dem HErrn unterstehen, seine Missethaten abzulaugnen, vor dem HErrn, der auch in das Verborgenste siehet, und den Rath der Hertzen offenbahren wird. Es bleibt dabey: wer seine Missethat laugnet, dem wirds nicht gelingen, wer sie aber bekennt und läßt, dem wird Barmhertzigkeit wiederfahren. Da ichs wollte verschweigen, verschmachteten mir meine Gebeine, durch mein täglich Heulen. So unverschämt war doch der Knecht nicht, daß er seine Schulden ablaugnete, sondern er bekannte sie: wann es zur Rechenschafft kommt, so läßt sichs nicht laugnen: vorhero, ehe GOtt ernstlich zur Rechenschafft fordert, ehe des Schuldhafften Gewissen aufwacht, da mag es wol seyn, daß der Sünder sich entschuldiget, verringert, beschönet, ablaugnet, und noch wol im Gegentheil sich vieles Gutes rühmt; aber

aber wann unsere Sünden ins Licht vor GOttes Angesicht gestellt werden, wann dem Sünder im Gewissen sein Sünden-Register vorgehalten, und durch das Gesetz die gantze Schuld aufgedeckt wird: wann der Sünder seine eigene Handschrifft, die wider ihn ist, siehet, so läßt sich nichts mehr ablaugnen, sondern die freye Bekanntniß folgt von selbst: ich habe gesündiget, ich habe gesündiget, was soll ich dir thun, du Menschen-Hüter! an dir O GOtt hab ich gesündiget, und übel vor dir gethan, auf daß du recht behaltest, und rein bleibest, wann du gerichtet wirst. So du HERR mit mir willt rechten, so kan ich dir auf tausend nicht eins antworten. Ps. 51. und 143.

§. 12. Der Weg der Bezahlung wäre wol der beste, aber er ist eben so ohnmöglich, als der erste. Der Knecht sagts wol, ich will dir alles bezahlen, aber der HErr hats besser eingesehen, daß er nicht habe zu bezahlen. Es ist ohnmöglich zu bezahlen, das Gesetz ist durchs Fleisch geschwächt, die Forderung desselben zu scharff, unser Unvermögen zu groß, und unser neues Schulden machen und sündigen täglich. Wann ein Mensch nach seiner Bekehrung es durch die Gnade so weit bringen könnte, daß er nur nicht mehr sündigte, sondern die Gebotte GOttes vollkommentlich hielte, so könnte er doch seine vorige vor der Bekehrung gemachte Schulden nicht abzahlen: Diese blieben immer noch im Buch stehen, und sein jetzig heilig Leben ist er ohnehin schuldig, mithin an keine Zahlung ewiglich nicht zu gedencken. Da wir nun aber auch nach der Bekehrung noch täglich sündigen, da uns die Sünde immer an-

anklebet und träge macht, wie ists möglich zu einer Zahlung zu kommen? Wann wir auch alles gethan haben, so seynd wir unnütze Knechte, und haben erst gethan, was wir zu thun schuldig waren.

§. 13. Der Weg der Abbüssung scheinet in dem Gleichnüß von der Rechnung bestätiget zu seyn. Der HErr überantwortete den Schalcksknecht den Peinigern, biß daß er bezahlete alles, was er schuldig war: büssen im Thurn und bezahlen seynd mit einander vermenget; es scheint man könne endlich im Schuld-Thurn abzahlen und abbüssen, und wieder heraus kommen. Allein auch dieser Weg ist nicht möglich, und nicht nach der Schrifft. Es folget ja gar nicht, der Schalcksknecht soll im Schuld-Thurn bleiben, biß er alles bezahlet, er solle nicht von dannen heraus kommen, bis und dann er auch den letzten Heller bezahle. Matth. 18. und 5.ten Cap. also wird er einmal in den Stand kommen, da er zahlen und wieder loßgelassen werden kan; so wenig als Michal nach ihrem Tod ein Kind gebohren hat, von deren es heißt, sie habe kein Kind gebohren bis an den Tag ihres Todes, oder so wenig der Samuel den Saul nach seinem Tod gesehen hat, weil die Schrifft sagt: Doch sahe Samuel den Saul nicht mehr bis an den Tag des Todes. Wann die Straffen der Sünden ewig seyn, wie die Schrifft davon nachdrucklich zeuget, so können die Sünden ewiglich nicht gebüsset werden. Wäre es aber gleich möglich, daß nach einem gewissen Zeitverlauff die Sünden könnten abgebüßt und bezahlt werden, und der Schuldner käme aus dem Schuld-Thurn heraus,

aus, so käme er nicht anderst, als ein armer elender blosser Bettler heraus, der zwar keine alte Schulden mehr an sich hätte, aber um seiner grossen Dürfftigkeit und Unvermögens willen alle Tag neue Schulden machen müßte: ohne jetzo zugedencken, an die Grösse der Straffen, die auf die Sünden gesetzt seyn, und was das vor ein Schrecken vor einen Sünder seye, auch nur das Wort zu hören, will geschweigen die Erfüllung desselben von einer Ewigkeit zur andern an sich zu fühlen: du wirst nicht aus dem Kercker heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

§. 14. Der Weg der blossen Vergebung und Nachlaß ohne einige Genugthuung, so wohl eigene als fremde, sollte wohl der leichteste seyn. Es ist auch nicht möglich auf unserer Seite der Sünden-Schulden loß zu werden, als durch blosse Gnade und Vergebung. Die jammernde Barmhertzigkeit GOttes siehet auch bey uns nichts, als unser Elend an, und vergibt uns bloß allein, weil wir ihn bitten. Aber es stehet die Gerechtigkeit GOttes im Wege, die ohne Genugthuung die Sünde nicht vergeben will, es ist die Forderung des Gesetzes entgegen, dem Genüge geschehen soll, wo nicht von dem schuldhafften Theil selbst, doch von seinem Bürgen, der an seiner statt bezahlet und die Sünden büsset.

§. 15. Und das ist endlich der vor die schuldhaffte Knechte von der ewigen Weißheit GOttes in seinem erbarmenden Rath, die böse Knechte von ihrer Sünden-Schuld loß zu machen, erfundne richtige Wege, durch welchen wir Vergebung der Sünden erlangen können. Vor unsre Sünden ist JEsus Bür-

Bürge und selbst Zähler worden: durch sein Blut hat er ausgelöscht die Handschrifft, die wider uns war, und solche an sein Creutz gehefftet, durch seinen Gehorsam hat er an unsrer statt das Gesetz erfüllt, durch sein Leyden unsere Straffen gebüßt, durch seine Erlösung Gnade erworben, daß wir nun nicht mehr Schuldner seyn, sondern vor dem Gericht GOttes in der nicht Zurechnung unserer Sünden und Ungerechtigkeit, hingegen gnädiger Zurechnung der Gerechtigkeit und vollkommenen Genugthuung JEsu Christi nun so durchgehen, als hätten wir nie keine Sünde gethan, und alle Gebotte GOttes vollkommenlich erfüllet. Macht uns nun das Gesetz zu Schuldner, fordert Bezahlung und drohet mit dem Kercker, so fallen wir dem König zu Füssen, und bitten um des Bürgen willen JEsu Christi, daß er uns loßlasse, und die Schuld auch erlasse. Da jammert dann GOtt unser, er erbarmet sich unser in Christo JEsu, er nimmt die Bezahlung an unserer statt vom Bürgen an, und schenckt uns alle unsre Sünden, nicht um unsrer Wercke, nicht um unsers Büssens, nicht um unserer Bezahlung willen, sondern um JEsu Christi willen, durch den Glauben an ihn, auf unser gedemüthiges und fußfälliges Bitten, aus lauter Gnaden.

§. 16. Diese Art der Vergebung der Sünden ist lauter Gnade. Dann ob wohl Christus als der Bürge vor die Schulden genug gethan, und sie mit dem allerköstlichsten Löse-Geld seines Bluts und Todes bezahlet hat, so ists doch eine pur lautere Gnade, daß er Bürge worden ist: Gnade, daß er vor uns sich in den Schuld-Thurn werffen las-

lassen: Gnade, daß er durch Leyden und Sterben eine ewige Erlösung erfunden hat: Es ist Gnade, daß der Vatter den Bürgen angenommen, daß er seinen Sohn hat lassen Bürgen werden, daß er uns denselben, und mit demselben alles geschenckt hat. Es ist daran erschienen die Liebe des Vatters, daß er seinen Sohn gesandt hat, daß wir durch ihn seelig werden. Es ist daran erschienen die Liebe des Sohns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder und seine Feinde waren. Die gantze Ordnung, worinn GOtt Sünden vergibt, ist nichts als Gnade, indem wir ohne einiges eigenes Verdienst, allein aus Gnaden, durch den Glauben, auf ein demüthiges Flehen, Barmhertzigkeit vor GOttes Gericht erlangen sollen. Bey welcher sich gleichwohl auch das Königliche Recht und die Gerechtigkeit GOttes offenbahret, daß ohnerachtet die völlige Genüge geschehen, und das Löse-Geld vor alle bezahlet ist, jedoch desselben keine andere zu geniessen haben sollen, als die ihre Schulden erkennen, die Barmhertzigkeit GOttes suchen, um Gnade bitten, dem Neben-Menschen seine Fehler und Schulden auch verzeyhen, und aufs neue nicht muthwillig sich an GOtt verschulden.

§. 17. Laß mir das einen Gnaden-vollen Weg der Vergebung der Sünden, der grossen und unzahlbahren Schulden seyn. HErr, HErr GOtt, barmhertzig und gnädig, gedultig und von grosser Treue, der da vergibt, Ubertrettung, Missethat und Sünde. Wo ist doch ein GOtt, wie du, GOtt, bist! Daß der Sünder grosse Schulden gemacht hat, ist vor ihm ja wohl betrübt, und solte ihn das Andencken seiner Schulden in die Verzweifflung stürtzen:

tzen: aber er soll doch, so viel tausend Pfund er auch schuldig ist, nicht verdammt werden. Daß der Sünder seine Schulden nicht bezahlen kan, wann er auch alles verkauffte, und wann man noch so lange mit ihm Gedult trüge, ist wohl ein klägli-cher Zustand, aber er soll doch nicht in den Schuld-Thurn geworffen werden, so groß auch die Schuld, so groß das Unvermögen zu bezahlen ist: Er soll nur seine Missethat bekennen, er solle nur seine Zuflucht zur Barmhertzigkeit GOttes nehmen, er soll nur kein Schalcksknecht seyn, er soll nur seinem Neben-Menschen auch thun, wie der HErr an ihm gethan hat. Ach GOtt, wie viel Gnade, wie viel Erlösung ist bey dir. Wie rechnest du zwar so genau mit bösen Knechten, aber wie gelind verfahrest du mit diesen schuldhafften Knechten! HErr, wer ist deines gleichen?

§. 18. **Geliebter Leser!** hast du auch einmahl, oder vielmehr GOtt, in deinem Gewissen mit dir abgerechnet? Seynd dir die Schulden deiner Sünden aufgedeckt, die Zahlung derselben vor dem Richterstuhl GOttes in der Seelen abgefordert worden? hast du dich darüber von gantzem Hertzen vor GOtt gedemüthiget? was hast du bisher so wohl von der Sünde als der Gerechtigkeit GOttes geglaubt? ist dir auch die Sünde vorkommen als eine Schuld, die GOtt fordern wird, du aber nicht bezahlen kanst? glaubest du auch, GOtt werde einmahl strenge Rechenschafft von dir fordern? oder bildest du dir wohl gar ein, GOtt werde nach deinen Sünden nicht fragen? oder schmeichelst dir in deinem Hertzen, es werde mit einem kurtzen Gebett um Gnade, mit einem kaltsinnigen: GOtt seye

mir

mir Sünder gnädig: ausgerichtet seyn? bist du nicht ein Schalcksknecht, der von GOtt die Versöhnung und Vergebung der Sünden haben, aber so gleich wieder hingehen, und sich aufs neu an GOtt und dem Neben-Menschen versündigen will? Ach es läßt sich mit der Sünde nicht schertzen, noch mit der Gnade spotten. Wann GOtt im Zorn aufwacht, und im Gewissen rege wird, und dasselbe schilt, da kan der Sünder kein Wort antworten, sondern muß sein eigener Zeuge, Ankläger, Richter und Peiniger werden. So barmhertzig GOtt gegen dem Sünder ist, wann er um Gnade bittet, so gerecht ist er auch, wann man seine Gnade mißbraucht. Eben der Knecht, dem der HErr alle seine Schuld erlassen hat, der aber hingegangen ist, und seinem Mitknecht nicht vergeben hat, muß gleich darauf das Wort hören: Du Schalcksknecht, alle diese Schuld hab ich dir erlassen, 2c. wird dem Peiniger überantwortet, und in Kercker geworffen biß und dann er alles bezahlt. Fürchtest du dir nicht vor Schulden machen, so förchte dir doch vor dem Tag der Rechenschafft: scheuest du dich nicht vor der Schuld, so scheue dich doch vor dem Schuld-Thurn.

§. 19. Hast du auch wahrhafftig Vergebung der Sünden? Woher weissest du es? und wie bist du derselben versichert? Darum, daß dich deine Sünden nie angefochten haben? Diß ist ein anzeigen nicht der Vergebung, sondern daß du noch nicht durchs Gericht geloffen bist? weissest du es daher, daß du deine Sünden GOtt so offt bekennt, und gebetten hast: GOtt sey mir Sünder gnädig? das hat der Schalcks-Knecht auch gethan, und war

doch ein Schalck in seinem Hertzen, den er zwar vor der Vergebung der Sünden, als ein Wolff in der Gruben, verbarg, aber hernach desto unbarmhertziger nach der Vergebung heraus ließ, die vorige Vergebung der Sünden aber wurde von seinem HErrn widerruffen? Daran mercke es vielmehr, neben andern Kennzeichen, wie du gegen den Fehlern deines Neben-Menschen gesinnet bist, ob du ihm auch seine Fehler von Hertzen vergebest? dann so wird dir GOtt gewiß thun, wie du deinem Nächsten thust. Die Vergebung der Sünden ist bey GOtt, daß man ihn fürchte! Fürchtest du GOtt nicht nach der vermeynten Vergebung der Sünden, so hast du entweder solche nie gehabt, oder wieder verloren. Der Schuldner, dem viel vergeben ist, der liebet auch viel: ist dir so viel Sünden vergeben, so muß sich solches auch an deiner Liebe gegen GOtt äussern. Ruhe doch nicht biß du diß Kennzeichen an dir habest, und dein Hertz die Versicherung habe, der HErr habe deine Sünde weggenommen.

Ach GOtt hier ligt ein armer Schuldhaffter Knecht vor deinen Füssen, der seine Missethat wie einen grossen Berg vor sich liegen siehet, der bezahlen soll, und doch nichts zu bezahlen hat: gehe doch nicht ins Gericht mit deinem Knecht, sondern laß Gnade vor Recht gehen: Seye mir, O GOtt, gnädig nach deiner Güte, und tilge alle meine Sünde nach deiner grossen Barmhertzigkeit, siehe an meinen Jammer und Elend, und vergib mir alle meine Sünde. Was ich nicht zahlen kan, das hat

dein

dein Sohn getilget, um dessen willen laß dein Hertz sich über mich erbarmen, erbarme dich, erbarme dich, so bitt ich dich, O mein Erbarmer, über mich. Gib mir aber auch in und mit der Vergebung der vorigen Sünde ein Hertz, das dich fürchte, das dem Neben-Menschen auch seine Sünden vergebe: laß meine vergebene Sünden nie wieder lebendig werden: bewahre mich vor neuen Sünden, hilff mir wachen und kämpffen und siegen wider die Sünden, und das alles um JESU Christi willen, der die Versöhnung worden ist vor der gantzen Welt Sünde! Amen.

Vierzehende Betrachtung

Vom Königlichen Amt Christi und dessen Göttlicher Krafft an der Seele!

§. 1.

Als unser grosse Heyland in dem Stand seiner tiefsten Erniedrigung, als ein auf Leib und Leben Angeklagter vor Pilato stund, und von ihm befragt wurde, bist du der Juden König? so antwortete er auch damals: du sagsts: ich bin ein König: ich bin ein König, ich bin dazu gebohren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Aber mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpffen, daß ich den

Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Joh. XIIX. JEsus ist und bleibt ein König, nicht nur wann er sich zu der Rechten des Vatters setzt, biß er alle seine Feinde zum Schemel seiner Füsse legt, sondern auch wann er als ein kleines Kind in der Krippen ligt, wann er in Knechts-Gestalt einher gehet, wann er als ein Verklagter vor dem Richtstuhl stehet, wann er zum Spott eine dornene Cron auf dem Haupt, ein Rohr zum Scepter in der Hand, und einen Purpur-Mantel um seinen Leibe hat, ja wann er an dem Creutz so gar als ein Fluch hanget, so gehöret ihm die unveränderliche Uberschrifft: JESUS von Nazareth ein König der Juden. Aber er ist nicht ein weltlicher König, sein Reich kommt nicht mit äusserlichem Pomp und Geberden, sondern es ist innwendig im Menschen, sein Reich wird nicht nach Art der weltlichen Reichen regieret, sein Reich bestehet nicht in Worten, sondern in der Krafft. Als ein solcher offenbahret er sich der Seelen, als ein solcher sanfftmüthiger und gerechter König kommt er zu der Tochter Zion, als einen solchen nimmt sie ihn auf, dessen Krafft erfahrt sie an ihm, durch willige Aufnahm, durch gäntzliche Verläugnung, durch vollkommenen Gehorsam, durch eine freudige Ubergab alles dessen, was sie hat, und was der König von ihr fordert.

§. 2. Betrachte mit mir, liebe Seele, diß Königliche Amt des HErrn JEsu in seiner Krafft, vornemlich nach demjenigen, was sich bey dem Einzug dieses Königs zu Jerusalem begeben hat, da er das von dem Propheten Zacharia Cap. 9.

ver-

verheissene Wort so gnädig und herrlich erfüllet hat: Du Tochter Zion, freue dich, und du Tochter Jerusalem jauchze: Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter, und ein Helffer, arm (oder Hebr. sanfftmüthig) und reitet auf einem Esel, und auf einem jungen Füllen der Eselin. So bald du nur dieses Wort liesest, nun nicht mehr als eine Verheissung, sondern in der Erfüllung, von einem König, der nicht erst kommen soll, sondern würcklich kommen ist, von einem König, der dein ist, der dir zu lieb gekommen ist, der gerecht und sanfftmüthig ist, der zwar nicht nach der Weise der Welt, aber nach dem Rath seines Vatters ein grosser und ewiger König ist, so lasse mit dem Volck diß die erste Bewegung deines Hertzens seyn: Hosianna, gelobet sey der da kommt im Nahmen des HErrn, ein König von Israel, Hosianna in der Höhe; ach HErr hilff, ach HErr laß es allen Unterthanen, laß es mir bey diesem König, und diesem König bey mir wohl gelingen.

§. 3. Als ein König, wie auf dem gantzen Erdboden, also insbesondere des Volcks der Juden, der Tochter Zion, ziehet JEsus in der Haupt-Stadt Jerusalem einige Tage vor seinem Leyden und sterben ein, nach der Verheissung schon längst ausser dem Zacharia den Vättern geschehen. Jerem. 33, 15. In denselbigen Tagen und zu selbiger Zeit, (wann nemlich der HErr das gnädige Wort erfüllen wird, welches er dem Hause Israel und dem Hause Juda geredt hat) will ich dem David ein gerecht Gewächs aufgehen lassen, und soll ein König seyn, der wol regieren wird, und soll Recht und Gerechtigkeit anrichten auf der Er-

den. Zur selbigen Zeit soll Juda geholffen werden, und Jerusalem sicher wohnen, und man wird ihn nennen der HErr, der unsere Gerechtigkeit ist. Es geschihet aber die Erfüllung dieser Verheissung, und besonders dieser königliche Einzug, auf keine andere Weise, als unter denen besondern Umständen, welche lang zuvor Zacharias Cap. 9. bestimmt hatte, gerecht und sanfftmüthig, reitend auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin, zum Zeugnüß, daß dieser JEsus von Nazareth der wahre König der Tochter Zion seye, der um seiner Eigenschafften willen aller Annehmung würdig, und dessen Ankunfft werth, daß man darüber jauchze. Wo Sanfftmuth und Gerechtigkeit sich bey einem Regenten vereiniget finden, da ist ein Volck glückseelig. Durch Gerechtigkeit bestehet ein Regenten-Stuhl wider die Böse, und die Sanfftmuth ist die Erquickung der Frommen und Elenden. Um dieser 2. Stücke willen gehöret einem König billich der Nahme: Ein Helffer. Einen solchen hat Zion an ihrem König, und also Ursach, über seiner Ankunfft innigst gerühret zu werden.

§. 4. So geschahe es auch beym Einzug des Königs: Es ward eine grosse Bewegung, dann überhaupt war die gantze Stadt Jerusalem rege, und das Reich GOttes kam in der Krafft: ins besondre sahe man die Jünger dieses Königes beschäffti-get, sie giengen wohin sie der König gehen hieß: Sie brachten nach des Königs Befehl die Thiere, sie legten ihre Kleider darauf, und satzten den HErrn selbst darauf. Die Eigenthums-Herrn der Thiere wurden durch eine geheime Macht gezogen und gerührt, daß sie auf das einige Wort: der HErr bedarff

darff ihr, die Thiere so gleich abfolgen liessen: das gantze Volck, groß und klein, lieff vor und nach, bezeugte ihre Freude und Ehrfurcht mit Kleider und Palmen streuen, mit Jauchtzen und Frohlocken, und es erkannte JEsum damal vor das, was er war, vor den Sohn David, vor den König in Israel, der im Nahmen des HErrn kam, vor JEsum den Propheten in Nazareth. Auch die kleinen Kinder im Tempel stimmten, von GOtt erreget, diesem König ihr Hosianna an, und die Gewalt war so groß, daß sich auch die Schrifftgelehrten darein legten, ihnen aber JEsus die Antwort gab: wann diese schwiegen, so würden auch die Steine schreyen. Im Tempel selbst musten auch die Käuffer und Verkäuffer die Krafft dieses Königes fühlen: Er stieß ihre Wechsel-Tische um, jagte sie zum Tempel hinauß, und reinigte denselben, und lehrte und predigte darinn vom Reich GOttes.

§. 5. Es ist diese Krafft des Reichs GOttes bey dem Einzug des Königes an den Seelen der damahligen Menschen um so viel beträchtlicher, je weniger ein äusserlicher Pomp dazu einige Gelegenheit gab. JEsus der einziehende König war ein armer, von den Grossen verachteter Mann, und fast von niemand vor einen König erkannt, sondern von den meisten verworffen: Ob er wol dann und wann einige Strahlen seiner Königlichen Macht in seinen Wundern von sich blicken ließ, so bedeckte er solche doch gleichbald, durch seine angenommene nidrige Knechts-Gestallt. Als man ihn auch einsmal auf ein gethanes Wunderwerck zum König machen wollte, so entwich er alleine auf einen Berg. Seine Dienerschafft und gantzes Gefolg, auch übrig

ke.

königlicher Pracht bestunde in weiter nicht, als wenigen verachteten Jüngern und zwey entlehnten geringen Thieren, auf welchen, mit den Kleidern der Jünger bedeckt, er einher ritt. Bey allem diesem war doch die Bewegung so groß, der Empfang so königlich und majestätisch, als sonst übrigens ein König mit Freuden zu seinem Vergnügen mag empfangen werden; Zum Anzeigen, daß wann gleich das Reich GOttes nicht mit äusserlichem Gepräng und Gebährden komme, es doch eine mehr als menschliche Krafft und Anzüglichkeit habe, und das Evangelium, wo es hinkommt, rumore.

§. 6. Bey dieser Krafft aber des königlichen Amts JEsu an den Seelen ist gleichwol ein und anderer Unterschied zu mercken. Bey den Jüngern des HErrn JEsu war ohne Zweifel mehr, als bey dem übrigen Volck Erkänntnüß von diesem König: ein stärckerer Glaube, und ein williger Gehorsam. Man nimmt aber gleichwohl an ihnen die wenigste ausserordentliche Bewegung wahr. Sie giengen in der Stille, wohin sie ihr Meister gehen hieß, sie thaten ohne Geräusch, was er ihnen befohlen, sie breiteten aus Noth ihre Kleider auf das Füllen, und satzten ihn darauf, das ist alles was sie thaten: Da hingegen das Volck, bey dem noch ein schwacher und unbefestigter Anfang war, ihne mit ausserordentlicher Freude empfieng, und ihre Bewegung mit Gewalt ausbrechen ließ. So gehet es nemlich im Anfang mit den Seelen, in welchen das Reich GOttes von den Worten zur Krafft kommt, und die von dem König JEsu ergriffen werden, es gehet manchmal mit gantz sonderbahrer Bewegung, es findet sich bey ihnen viele inner-

liche

liche Rührung, und fast noch mehr äusserliche Geschäfftigkeit, vor und nachlauffen, Zubereitungen, Rühmen, und Schreyen. u. dergl. Da hingegen bey Seelen, die schon länger im Reich GOttes und bey JEsu seyn, es von aussen stiller, die Bewegungen reiner und gesetzter, der Glaube und Gehorsam gegen alles, was Vernunfft dagegen sagen könte, stärcker werden. Gleichwie man nun denen erstern hier und da was unordentlich mit unterlauffendes verzeyhen, und ihrer Liebe und Ernst und Freude zu gut halten muß; also muß man hingegen die Letztere, und diese sich selbst nicht so gleich beschuldigen, als ob sie ihre erste Krafft verlohren hätten, wiewol man in allwege sich hierinnen sorgfältig zu prüfen hat.

§. 7. Eben so wohl muß man bey dieser Krafft des Königlichen Amtes JEsu auf folgendes mercken. Daß man diese Krafft des Reichs GOttes an seinem Hertzen fühle, darzu gehöret zwar in allweg eine vorgängige Erkanntnüß des Reichs und des Königs: Es kan aber diese Erkäntnuß schwach, und doch die Krafft groß seyn. Die Erkanntnüß kan dunckel, und die Bewegung doch sehr ernstlich und lebhafft seyn, wie man dieses an dem gantzen Volck, und sonderlich an den Kindern im Tempel wahrnimmt. Wem GOtt sein Hertz rührt, und einen Strahl seines Lichts dahinein schiessen läßt, ob es auch vorhero noch so dunckel wär, der bekommt von der Krafft des Reichs Christi vielmehr Lebendiges, als ein anderer, der nur eine Erkanntnus im Hirn, aber kein Gefühl am Hertzen hat. Ein Mensch von GOttes Geist ergriffen liebet, siehet, findet und geniest den Heyland vielmehr, als

der gröste buchstäbliche Schrifft-Gelehrte, ob sich gleich dieser besser ausdrucken und erklären kan, als jener. Er weißt eben doch, und empfindet es, daß der, so in sein Hertz kommen ist, der König von Israel seye: dagegen mag ihm hernach ein Schrifftgelehrter einwenden was er will, wie jenem Blinden Joh. 9. so ists ihm eben wie demselben: Eines weiß ich wol, daß ich blind war, ich bin nun sehend.

§. 8. Es ist auch darinn ein Unterschied der Krafft des Reichs GOttes an der Seele, bey einigen ist sie bleibend und beständig, bey andern veränderlich und unbeständig. Die Krafft, womit der Heyland seine Jünger in sein Reich zog, blieb beständig bey ihnen, sie folgten dem Heyland immer im Glauben und Gehorsam nach, er blieb auch am Creutz ihr König, auf den sie hoffeten, auf diesen König wagten sie beständig alles, richteten sein Königreich in der Welt auf, und liessen vor diesen König ihr Leben. Hingegen das Volck, das vor und nachgieng, und ein so grosses Geschrey hatte, veränderte in wenig Tagen sein Hosianna in ein: Creutzige, creutzige ihn, und wollte nicht, daß der vor kurtzer Zeit so hoch empfangene König über sie herrschen sollte, sondern declarirte öffentlich: wir haben keinen König, weder den Kayser. So gehet es auch noch immer, es werden Seelen von der Krafft des Reichs GOttes ergriffen, und bleiben derselben beständig getreu: Sie sprechen, wann alles andere hinter sich weicht, wo sollen wir hingehen, du hast Worte des ewigen Lebens. Andere aber seynd zwar auch ergriffen, man siehet an ihnen allerley ernstliche gute

Bewegungen: sie lauffen vor und nach, sie machen diese und jene Anstalten; aber wann der Heyland ein hartes Wort mit und gegen ihnen redet, so gehen sie hinter sich. Wann andere in etlichen Tagen gegen dem Heyland ihnen etwas anders vorsagen, so ändern sie ihre gute Meynung von dem Heyland wieder: wann sie in die Versuchungen des Reichs der Finsterniß kommen, so lieben sie die Finsterniß aufs neue mehr dann das Licht, welches hernach insgemein die abgesagteste Feinde des Reiches und Creutzes Christi werden, das Evangelium vom Reich GOttes lästern und verfolgen.

§. 9. Noch ein Unterschied der Krafft des Reichs Christi äussert sich darinn: wo der Heyland Seelen findet, die ihn gern aufnehmen, da zieht er mit einer zwar göttlichen Krafft, aber sanfft und gelinde ein, er gibt ihr so gleich Macht, GOttes Kind zu werden, und beweißt sich nicht anders als einen sanfftmüthigen König, und als einen Helffer, daß die Seele sich über ihne in seiner Ankunfft hertzlich freuet, und in seinem Heyl jauchzen muß. Hingegen wo es so hergehet, wie im Tempel, wo eine solche Verwüstung und geflißne Umkehr alles Guten ist, da ziehet der Heyland mit Gewalt ein, rumort in einem solchen Hertzen, laßt die donnernde Krafft seines Worts erfahren, die Gewalt des Königs fühlen, kehrt alles durcheinander, und herrscht mitten unter seinen Feinden. Laßt man sich nun durch solche Züchtigungen reinigen und zu den Füssen des Königs hinlegen, und beuget sich gegen seinem Scepter gehorsamlich, so kehret alsdann der Heyland in solchem Tempel,

und

und macht sich eine solche Seele zu seinem Wohn- und Bett-Hauß, und aus einer Mörder-Grube greulicher Sünden zu seinem Tempel. Will man sich aber nicht beugen, so muß man endlich brechen, der König kommt in Zorn, zerschmeißt mit seinem eisernen Scepter einen solchen irdenen Topff, bringt einen solchen Mörder um, und stoßt ihn zum Reich hinaus. Wer den Sohn nicht küsset, nicht ehret, nicht vor seinen HErrn erkennt, ihme nicht gehorsamet, über den zürnet er, der muß auf dem Wege umkommen, wol aber allen, die auf ihn trauen.

§. 10. Nach diesem prüfe dich nun, geliebter Leser, ob das Reich GOttes, das königliche Amt JEsu Christi bey dir von den Worten auch zur Krafft kommen seye. JEsus ist noch der König der Tochter Zion, der Sanfftmüthige und Gerechte, er herrschet auch mitten unter seinen Feinden, er sitzet als ein majestätischer König zu der Rechten seines himmlischen Vatters, und wird auch als ein König und Richter der gantzen Welt mit grosser Krafft und Herrlichkeit wieder kommen. Das Evangelium vom Reich GOttes wird uns immer noch geprediget, und zwar so geprediget, daß es nicht in Worten, sondern in der Krafft bestehen soll, daß es damit nicht gethan sey, wann man von demselben und dem Heyland viel schönes reden könne, sondern daß man diesem König dienen und ihme gehorsamen müsse. Es machet auch der Heyland, wie ehedessen zu Jerusalem, noch immer hie und da Bewegungen in seinem Reich, sowol im grossen, als im kleinen. Er hält dann und wann in einem Land und Ort gleichsam einen solen-

lennen Einzug, wordurch alles rege wird, und die Herrlichkeit des Königs anbettet; dazu auch wol der gegenwärtige Periodus gehört, da im Reich Christi so grosse Bewegungen geschehen: ohnerachtet auch auf der andern Seite wider das Reich Christi, vom Fürsten der Finsterniß durch Unglauben und Gottlosigkeit niemal mehr gestritten worden ist: wie es eben auch geschahe, da JEsus seinen Einzug zu Jerusalem hatte, und die Hohenpriester sich mit so grosser Macht dagegen setzten. Es findet sich dergleichen besondere Bewegung auch im kleinen, und bey einzelen Seelen. JEsus ist zwar immer ihr König und herrschet in ihren Hertzen, aber manchmahl klopfft er bey denselben mit besonderer Macht an, neiget sein königlich Scepter zu ihnen, wie Ahasverus gegen der Esther, machet ihr Hertz voll Lebens und Jauchzens, ihren Glauben äusserlich starck, ihren Gehorsam willig, und ihre Liebe brennend: nun reiniget er auch mit Gewalt ihr Hertz, als seinen Tempel von aller Unreinigkeit, von aller Tändeley, Welt-Kram und Eitelkeit durch allerley ernst und züchtigende Läuterungen. Auf eine solche Gnaden-Heimsuchung muß eine Seele achtung geben, und sie ja nicht versaumen.

§. 11. Gleichwie auch ein irrdisch Reich, und die Submission, die man seinem Regenten macht, nicht in Worten, sondern in der Krafft bestehet: man freuet sich bey dem Einzug desselben, man jauchtzet über seine Sanfftmuth und Gerechtigkeit, wo er hinkommt, macht man ihm Bahn, und empfängt ihn mit zarter Bewegung, was er befiehlt, gehorsamet man ihm, was er fordert, das gibt man

man ihm: also muß sich eine gleiche Krafft des Reichs Christi, und das noch vielmehr, zeigen, je herrlicher das Reich, je grösser der König ist. Sollten wir diß Wort hören: unser König komme, und zwar als ein Helffer, und solches nicht im Glauben mit Freuden annehmen? Sollte der König uns irgend wohin, wie seine Jünger, heissen gehen, und wir ihm den Gehorsam versagen? Sollte der König uns wie dem Eigenthums-Herrn etwas abfordern, und wir es ihm abschlagen? Sollte er uns würdigen in unser Hertz einzuziehen, und alle seine Herrlichkeit in unsre Seele zu bringen, und wir ihm nicht Thür und Thor öffnen, und nicht mit Freuden empfahen? da bestünde freylich das Reich GOttes in blossen Worten, und nicht in der Krafft. Aber wer den Heyland als seinen König kennt, wie sanfftmüthig er gegen der Seele ist, was vor ein gerades und richtiges Scepter er führet, wie wohl es einem unter seinem Regiment ist, O wie willig und freudig wird er ihn aufnehmen, wie hurtig den Weg seiner Gebotte lauffen, wie ohngeweigert ihm alles das Seinige mit aller Selbst-Verläugnung aufopffern, und sich nichts mehr vorbehalten: wie wird ihm nichts zu kostbahr seyn, zu den Füssen dieses Königes hinzulegen: wie wird ihn an diesem König, der Widerspruch gegen ihn, die Verachtung und Ohngehorsam der Welt nichts irren: wie wird sich sein Leib und Seel freuen in dem lebendigen GOtt: wie wird er in sich selbst, und auch bey andern das Königreich JEsu gern helffen fördern: wie gern wird er sich von aller Untugend reinigen lassen, wie gern aus seinem Hertzen alles austreiben lassen, was den Heyland an seinem

Einzug und Wohnung in dem Tempel seines Hertzens hindert. Und auf solche Weise wäre das Wort vom Reich GOttes in der Krafft.

§. 12. Wozu ist dann nun bey dir, mein Leser, das Reich GOttes kommen. Zu Worten, daß du gelernet hast die Worte der Aufgeblasenen vom Reich GOttes? oder zur lebendigen Krafft des Glaubens, Gehorsams und Treue? Komm doch ich will dir die zerschiedene Gattungen der Seelen, und ihren Verhalt gegen dem Reich GOttes anzeigen, weil ich nicht weiß, wer dieses lieset, damit du alle diese Gestalten sehen, dich nach ihnen achten und prüfen, und so dann wissen mögest, wie weit es im Reich GOttes mit dir kommen seye, und wie weiter du noch in dasselbe eindringen müssest. Es gibt allerley Seelen: unachtsame Seelen: erstmahls aufgeweckte Seelen: befestigte und gesetzte Seelen: veränderliche und unbeständige Seelen: endlich auch rebellische und widerspenstige Seelen. Prüfe dich, zu welcher Claß du gehörest.

§. 13. Es gibt leyder forderist unachtsame Seelen, die weder auf das Wort, noch auf die Krafft, noch auf den Verhalt ihrer Seelen gegen dem Reich Christi mercken. Sie seynd wie gewisse tumme leibliche Unterthanen, die nicht wissen, in welchem Theil und Reich der Welt sie leben, wen sie zum König und Regenten haben, was sie in seinem Reich so wohl zu thun, als auch zu geniessen haben. So gehet es ihnen auch, sie leben, und wissen nicht was und wie, sie seynd Unterthanen, und wissen nicht, in welchem Reich, ob in dem Reich GOttes oder des Satans, wer ihr König seye, Christus oder Belial, was sie zu thun oder

zu lassen, zu hoffen oder zu förchten haben. Wer so unachtsam ist, der gebe doch auf diß holdseelige Wort achtung: dein König kommt zu dir; er fange doch an zu dencken, daß er ein Mensch, und zu etwas anders als nur in das irrdische Reich geschaffen seye: er frage doch sich selbst: Wer ist mein König? unter wem leb und dien ich? es gilt mir ja doch nicht gleich, ob ich einen sanfftmüthigen und gerechten, oder einen tyrannischen und ungerechten König habe: ich will meine Augen einmahl aufthun, vom Schlaff meiner Unachtsamkeit aufwachen, und an mich selbst ernstlich dencken. Der König kommt, er klopfft an, er zeucht ein, er ist mein HErr, ich will ihn anbetten.

§. 14. Es gibt ernstlich erweckte Seelen, die ihren König mit Freuden aufnehmen, ihm vor und nachlauffen, und gern alles zu seinem Dienst aufopffern, sie freuen sich ihres Königes, ihr Mund gehet im Loben und Dancken über, und sie bemühen sich äusserlich, diß und jenes dem Heyland zu ehren zuthun. GOtt lob! das Reich GOttes ist bey ihnen zu einer Krafft kommen. Ach solche Seelen, wollen doch diese Gnade und Rührung des heiligen Geistes in ihren Hertzen sorgfältig bewahren, und mit dem Volck im Evangelio nicht zuruck weichen: sie gehen doch immer von einer Krafft zur andern vom Glauben zum Glauben, vom Gehorsam zum Gehorsam. Sie dencken aber gleichwohl bey allem diesem Ernst, bey allen ihren äusserlichen Bewegungen und empfindlichen sündlichen Rührungen: das ist noch nicht die gantze Krafft des Reichs Christi, das Reich GOttes kommt nicht mit äusserlichen Geberden, sondern in der Krafft; die empfindliche

liche Rührungen hören zuletzt auf: die rechte Krafft des Reichs Christi bestehet im Glauben, in willigem Gehorsam, in der stillen Verläugnung sein selbst und der Vernunfft, in der willigen Ubernahm des Creutzes, in volliger Ubergab alles dessen, was wir seyn und haben, der Heyland brauche dasselbe, zu was er will, in der Einkehre des Hertzens, in der Einwohnung in der Seele, in Gerechtigkeit Fried und Freude im heiligen Geist. Sie befleissen sich also nicht aufs Reden aufgeblasener Worte, die aus der Sinnlichkeit herfliessen, sondern auf diese Krafft.

§. 15. Es gibt bevestigte und gesetzte Seelen, denen mag zur Bestätigung in der empfangenen Krafft des Reichs GOttes das Wort Johannis 1. Ep. 2., 28. zur Ermahnung dienen: Und nun Kindlein bleibet bey ihm, auf daß wann er offenbahret wird, wir Freudigkeit haben mögen vor ihm in seiner Zukunfft. Solche Seelen sehen doch zurück auf ihren vorigen Zustand, den vorigen Gnaden-Zug und Ernst, worinn sie gestanden seyn, und prüfen sich sorgfältig, ob sie vom äussern mehr ins innere gekommen, oder vielleicht die erste Liebe zum Heyland verlassen haben, und schläffrig worden seyn. Es gibt, welches sie auch mercken wollen, gewisse Zeiten und Umstände, unter welchen ihr König besondere Proben des Glaubens und Gehorsams von ihnen fordert, wie von seinen Jüngern; da ists dann noth, daß sie ihren Glauben und Gehorsam beweisen, das Königliche Amt lassen zu seiner Krafft kommen, und ihre Treue und Beständigkeit im Werck selbst, nicht nur mit Worten darthun. Wiederum gibts hingegen auch Zeiten, in welchen der König

seine Majestät und Herrlichkeit sehen und fühlen läßt, da er mit einer besondern Liebes-Krafft sich an ihre Seelen macht, da er ihnen im Vorschmack alle reiche der zukünfftigen Welt und ihre Herrlichkeit zeiget.; Sie freuen sich alsdann ihres königes, sie geniessen seiner Herrlichkeit, sie jauchzen, und loben ihn in seinem Heiligthum. Mein HErr und mein GOtt, ein solcher einiger Tag deines Einzuges und der freyen Offenbahrung deiner Herrlichkeit ist besser, dann sonst tausend: ich will lieber als ein Hüter in deinen Vorhöfen wohnen, als in königlichen Höfen. Es gehen doch solche Seelen immer von Krafft zu Krafft, der Nahme des GOttes Jacobs schütze sie, er sende ihnen Hülffe vom Heiligthum, er stärcke sie aus Zion, der König ihr Helffer erhöre sie, wann sie zu ihm ruffen.

§. 16. Es gibt aber auch und zwar leyder viele veränderliche, wanckelmüthige und unbefestigte Seelen, Seelen die heute mit Freuden Hosianna ruffen, morgen aber mit Bitterkeit und Grimm das Crucifige außschreyen. Heute resolviren sie sich dem HErrn als ihrem König zu dienen, morgen lauffen sie wider in vollem Sprung zur Welt und in den Dienst des Satans über: heute werden sie in der Versammlung der Gemeinde durch die Krafft des gepredigten Worts innigst gerührt, und wohl zu Thränen bewogen: gleich nach der Kirch wird ihr Hertz, das so heiß als wie ein Bachofen war, wieder lau, sie lauffen wider in die Welt hinein, und ergeben sich aufs neue dem Dienst dessen, dem sie vor einer Stunde heilig und mit gutem Vorsatz aufgekündet, und auf lebenslang aufgekündet hatten.

ten. Ach Unglückseelige, was ist das vor ein wunderlich Spiel, das ihr mit Christo dem König und seinem Königreich treibet. Warum hencket ihr doch immer so auf beeden Seiten? Ist Baal Gott, so dienet ihm fort, wie ihr angefangen habt, und sehet, wo es unter ihm in seinem Reich endlich mit euch hinaus will? Ist aber der HErr GOtt, ist er König, ist er euer König, ist er ein sanfftmüthiger, ein gerechter und Helffer, so hanget ihm mit beständigem Hertzen, Gehorsam, Glauben und unzerbrüchlicher Treue an. Es ist nicht möglich, daß ihr zweyn Herrn dienen könnet, ihr müsset den einen hassen und den andern lieben: ihr könnet nicht GOtt und dem Satan dienen. Es ist nicht möglich, und wann es gleich möglich wäre, so wäre es doch schandlich, daß ihr immer von einem Herrn zum andern, von einem Königreich ins ander überlaufft. Erkläret euch doch einmahl unwiderrufflich, wem ihr dienen wollt, und lasset das eure feste und unbewegliche resolution seyn: ich und mein Hauß wollen von nun an und ewiglich und unveränderlich dem HErrn dienen. Wie hat mans doch in dieses gerechten und sanfftmüthigen Königs Dienst und Reich so gut, wer es nur einmahl recht schmeckt, den sollte es nicht gelüsten, wider zuruck zu gehen; sein Dienst sollt ihn niemahl reuen, und er sich mit einem ewigen Hosianna unter und über seinem König freuen.

§. 17. Endlich gibt es auch rebellische und widerspenstige Unterthanen: Seelen, die nicht wollen, daß JEsus über sie herrsche, sondern wollen in Satan's Reich bleiben, ihm entgegen und wider Christum dienen, des Königs JEsu Reich in sich stören,

und auch in und bey andern hindern: die in ihrer Seele allerley Stühle und Bäncke und Tische der Sünden, des unseeligen Interresse, der Thorheiten und Eitelkeiten gegen den Thron Christi aufgerichtet, und das Hauß ihres Hertzens, das ein Wohn-Hauß und Tempel GOttes seyn sollte, zu einer Mörder-Grube gemacht haben. Was soll man doch wohl von solchen Seelen dencken, wie mit ihnen reden, wie GOttes Reich zur Krafft an ihren Hertzen machen. Wen verachten sie? den König, der zur Rechten seines Vatters sitzet, der ein eisern Scepter in seiner Hand hat, der mit grosser Krafft und Herrlichkeit dereinst wieder zum Gericht kommen wird, mit Feuer-Flammen Rach zu geben über alles gottlose Wesen und Ungehorsam solcher abtrünnigen Menschen? Wem dienen sie? einem sanfftmüthigen, gerechten und gütigen Herrn, einem Helffer? O nein! einem grausamen Tyrannen als Sclaven, einem Verderber, als Verlohrne und Verdammte, einem Fürsten des Reichs der Finsterniß, in welche sie mit ihm einmahl sollen hinaus geworffen werden? wie siehet es in ihren Hertzen aus: da seyn aufgerichtete Tische der Sünden-Kramerey, der schnöden Wollust, Spiel, Thorheit und Eitelkeiten, und diese stehen so vest, daß niemand als der König solche umstossen kan. Was thun sie dadurch? Sie machen ihr Hertz, das ein Tempel GOttes seyn sollte, zur Mörder-Grube! Was verschulden sie damit? daß der König im Zorn seine Peitsche nimmt, ihnen alle ihre sündliche Thorheiten umstosset, sie aus seinem Reich hinaus jaget, und endlich seine Kirche von solchen Leuten gantz reiniget, solche Mörder umbringt,

und ihre Statt anzündet. Ach ihr rebellische Seelen, sehet doch, das ist euer König, den ihr als Widerspenstige bißher so mißhandelt habt. Sehet, das ist euer König, der dannoch heute wieder kommt, heute wieder anklopfft, heute wieder bey euch einziehen will, und euch alle seine Herrlichkeit anbiethet. Sehet, das ist euer König, der Sanfftmüthige, Gerechte, und ein Helfer, der euch biß daher mit so vieler Sanfftmuth getragen hat: Der euch alle seine so theuer erworbene Gerechtigkeit schencken will, der euch so gern helffen will aus dem Reich des Satans, aus allem eurem Elend, zu seinem Gnaden-Reich, in sein himmlisch Reich. Aber auch sehet, das ist euer König, der zum Welt-Gerichte kommt, der über die, so seine Herrschafft nicht erkennen wollen, schon das Urtheil gesprochen hat, daß er solche Mörder umbringen, und sie mit seinem eisernen Scepter wie Töpffe zerschmeissen werde. Ach lasset doch diß Wort vom Reich nicht ein leeres, nicht ein in den Wind geredtes Wort seyn, sondern Krafft und Leben werden, überlasset euer Hertz zur Reinigung diesem König, machets nicht mehr zur Mörder-Grube, sondern lassets ihm zum Bett-Hauß, zum Tempel GOttes machen. Uberlasset euch nur diesem Starcken, der dem Starcken gewapneten seinen Harnisch nehmen, ihn aus euren Hertzen austreiben, und die darinn aufgerichtete Stühle und Tische, daran ihr so gerne sitzet, und eure Lust und Gewinn suchet, umkehren, euer Hertz reinigen, und euch aus leibeigenen Sclaven des Satans zu seinen freyen Reichs-Genossen machen kan. Ergebt euch doch ihm, er ist König,

warum wollt ihr dem Satan dienen? der HERR ist euer König.

§. 18. In was vor einer Classe von den erst erzehlten, mein Leser, du gehörest, mußt du nur selbst wissen, dich darnach prüfen und achten. Dencke, daß du mit einem König es zu thun hast, der Augen wie Feuer-Flammen hat, und der auch deine Gedancken von ferne kennet. Was du etwa vom Reich Christi reden, und ihm und Menschen vorschwätzen kanst, ist nicht genug, du mußt es am Hertzen als göttliche Krafft fühlen, und so bette deinen König an, daß er dir sein Reich also wolle offenbahren:

Ach HErr JEsu, du König der Ehren, ich bette an zu deinem Fuß-Schemel: und was soll ich anders von dir betten, als das, was du mich selbst zu betten gelehret hast: Zukomme uns dein Reich. Dein Reich kommt mit dem Ende der Welt alle Tag näher: ach es komme auch in mein Hertz täglich näher mit göttlicher Krafft: erwecke mich, o lieber Heyland, mächtig, bevestige und bestätige in mir dein Reich, so du aufgerichtet hast, dann es ist ja dein Reich: Laß mich nie keinen andern König als dich suchen, keinem andern Herrn dienen als dir, und dir nur immer gehorsamer und brünstiger dienen: Zeige mir immer mehr, und laß mich empfinden, wie gut es die haben, die in deinem Reich leben, damit, wann gleich der Satanas mir alle Reiche der Welt in ihrer Herrlichkeit zeigen, und sie geben wollte und könnte, er mir nichts angewinne, sondern ich

ich dein sanfftes und gerechtes Regiment aller andern Freyheit und Herrlichkeit weit vorziehe, und dir treu verbleibe biß ans Ende. Laß dein Reich in der gantzen Welt immer mehr ausgebreitet werden, daß dessen kein Ende, und du HErr allein seyn mögest in aller Welt, Amen. Du König aller Könige, dein ist das Reich, und die Krafft, und die Herrlichkeit, von nun an biß in Ewigkeit, Amen!

Fünffzehende Betrachtung

Von der zwar allgemeinen, aber geordneten Gnade; und dem Beruff dazu.

§. 1.

Die Gnade GOttes des himmlischen Vatters in seinem Sohn JEsu Christo gegen das elende und Gnaden-dürfftige Geschlecht der sündlichen Menschen wird uns von ihm selber in der Schrifft Matth. XXII. unter dem Bilde einer Hochzeit, die der König seinem Sohn machte, herrlich und liebreich vorgestellt. Unter dem Bilde einer Hochzeit, um uns sinnlichen Menschen die unsichtbahre Güther der himmlischen Dinge begreifflich und angenehm, unter dem Bilde einer königlichen Hochzeit aber, um eben diese Güther und den Gnaden-Beruff dazu, und die seelige Gemeinschafft und Genuß derselben ansehnlich und herrlich, und damit desto begierlicher zu machen. Welche Vorstel-

stellung wir billich als ein Meisterstuck so wol der göttlichen Weißheit als Gütigkeit demüthigst ehren, als die wol weißt, wie tieff wir ins Irrdische verliebt, wie natürlich abgeneigt wir gegen die himmlische Dinge seyn, und also zum Verlangen nach denselben nicht anderst als durch angenehme, auch natürlichen Menschen bekannte erfreuliche Vorstellungen können gereitzt werden.

§. 2. Es wird aber diese Gnade ausser dem Betracht des angenehmen Vergnügens, daß die Menschen bey Hochzeiten sich zu erwecken bemühen, auch darum unter dem Bilde einer Hochzeit gantz eigentlich vorgestellt, eines Theils weil nach dem ewigen Rath und Wohlgefallen des Vatters der ewige Sohn GOttes, und König aller Könige in der Fülle der Zeit sich mit der menschlichen Natur also vereiniget hat, daß er dieselbe an sich genommen, und mit dieser Natur nicht nur ein Fleisch, sondern gar eine Person worden ist: andern Theils aber, weil durch die angebothene Gnade und deren Beruff der Sohn sich mit den Menschen-Kindern durch den Glauben in Ewigkeit verloben, sich mit denselben in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmhertzigkeit vertrauen, ja im Glauben sich mit ihnen vermählen will, und sie den HErrn erkennen werden. Hos. c. 2. Aus welcher Vereinigung hernach JEsus, der Seelen-Bräutigam, sie eine Braut des HErrn JEsu, eine Tochter des Himmlischen Vatters, eine Königs-Tochter, Königin und Erbin des Reichs der Himmeln wird. Darüber wir mit Paulo Eph. V. voll ehrerbiethiger Verwunderung ausruffen müssen, und uns rühmen dörffen: Wir seynd Glieder seines Leibes, von seinem

nem Fleisch und von seinem Gebeine. Das Geheimnuß ist groß, ich sage aber von Christo und seiner Gemeinde.

§. 3. Wann der Vatter in dem Himmel aus dem gantzen menschlichen Geschlecht nur eine einige Tochter zur Braut seines Sohns erwählt, und einige andre wenige zu ihren lieben Braut-Gespielen aussersehen, die übrige Menschen-Kinder aber zum Anschauen dieses göttlichen Lustspiels zugelassen hätte, so wäre diese Gnade schon groß, und jeder an seinem Theil, der eine mehr, der andre weniger glückseelig: Nachdem aber GOtt seinen Sohn mit dem gantzen menschlichen Geschlecht durch Annehmung ihrer Natur hat lassen Hochzeit machen, nachdem er sie zum Genuß dieses Gnaden-Mahls alle, alle, alle und jede hat einladen lassen: nachdem er sich mit einer jeden Seele, die nur zu ihm kommen, und ihn im Glauben aufnehmen will, vereinigen, und ihr GOttes Kind zu werden Macht geben will: nachdem er seinen Sohn vor alle diese elende Adams-Kinder nicht nur zum Bräutigam, sondern um seine Braut werden zu können, zum Schlacht-Opfer und in den Tod hingegeben, so ist diese Barmhertzigkeit gantz ohnbegreifflich und diese königliche Gnade überschwenglich, so daß wir mit David sagen müssen Ps. 8. Was ist der Mensch, daß du sein gedenckest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annehmest? und noch vielmehr aus 1. Sam. 18, 23. Duncket euch das ein geringes, des Königs Eydam zu seyn? ich aber bin ein armer geringer Mann. Dunckt dich das, Seele, ein geringes? des Königes aller Könige Eydam, Braut, Kind, Sohn und Tochter zu seyn? du aber bist ein armer

geringer, und was noch mehr, ein sündiger, und Verdamnuß-würdiger Mensch?

§. 4. Da der gefallene Mensch von diesem Gnaden-vollen Geheimnuß natürlich gar nichts weißt: der arme Sünder aber, der davon hört, sich dessen theilhafftig zu machen nicht unterstehet, und der irrdische Mensch, weil er diese Gnade nicht versteht, nach derselben kein Verlangen hat; so ists allerdings nöthig, daß der Vatter im Himmel ihnen diesen Reichthum seiner Barmhertzigkeit offenbahre, jene freundlich und holdseelig einlade, damit sie zu kommen sich erkühnen, diese aber auf allerley Weise zu kommen nöthige, und wann sie nicht kommen, oder nicht in rechter Ordnung erscheinen, seine Ungnade und Zorn fühlen lassen, er selbst aber gegen alle Menschen gerechtfertiget werde, daß er an ihrem Verderben keine Schuld habe.

§. 5. Zu dem Ende laßt er den Menschen in der Schrifft sagen, was das gnädige Wohlgefallen seines Willens mit und an ihnen allen seye. Er schenckt ihnen in seinem Sohn ein allgemeines Gut, und laßt sie alle zu dessen Genuß einladen. Er der Vatter hat alles unter die Sünde beschlossen, auf daß er sich aller erbarme; und hat zu dem Ende den Sohn für uns alle dahin gegeben, daß, wie durch eines Menschen Sünde die Verdamniß über alle Menschen kommen ist: also auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen käme; und wie durch eines Menschen Ungehorsam viele Sünder worden seyn: also auch durch eines Gehorsam viele Gerechte würden; und wie die Sünde geherrschet hat zu dem Tode: also auch die Gnade herrschete durch die Gerechtigkeit zum

zum ewigen Leben, durch JEsum Christum unsern HErrn. Röm. V. Der Vatter hat uns mit seinem Sohn so viel gutes zugedacht und bereitet und geschlachtet, und der Sohn so viele Fülle der Gnaden erworben, und mit seinem Blut so unendlich viel erkaufft, daß die Gnade nicht nur vor eine, sondern vor viele Welten zureichte. Es ist dem Vatter ein geringes, daß der Sohn sein Knecht seye, die Stämme Jacob auffzurichten, und das verwahrloßte in Israel wiederzubringen, sondern er hat ihn auch zum Licht der Heyden gemacht, daß er seye sein Heyl biß an der Welt Ende. Esai. 49, 6. Der HErr Zebaoth hat durch Christum allen Völckern ein fett Mahl gemacht, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Marck und Wein, darinn kein Hefen ist. Esai. 25, 6.

§. 6. Wie nun das Gut allgemein und allgenugsam ist, so laßt er auch zum Genuß dieser Gnade in Christo JEsu alle ruffen. Es geschiehet dieß durch die allgemeine Predigt des Worts, dessen Schall in alle Welt ausgegangen ist. Röm. X. GOtt hat zu allen Zeiten, durch zerschiedene Botten, durch Propheten, durch seinen Sohn selbst, durch seine Apostel offtmahls, an allen Orten, liebreich, ernstlich einladen, und recht nöthigen lassen: Kommet zur Hochzeit, es ist alles bereitet. Die in den Städten wohnen, die an den Strassen sitzen, die an den Land-Strassen, und Zäunen ligen, Arme, Krippel, Lahme und Blinde, Gute und Böse, Juden und Heyden seyn alle eingeladen. Der liebe Heyland versichert nicht nur, daß wer zu ihm komme, er ihn nicht hinauß stossen wolle, sondern er ruffet alle zu sich, kommet her zu mir

alle,

alle, die ihr mühseelig und beladen seydt, ich will euch erquicken. Er bejammerts mit Weinen, daß er geruffen, und man ihn nicht gehört habe, daß er habe sammlen wollen, aber man nicht gewollt habe. Matth. 24. Er strecket seine Hände aus auch zu einem Volck, das sich nicht sagen läßt, und widerspricht. Esai. 65. Röm. 10. durchs gantze Capitel.

§. 7. Es wird zwar wohl in der Schrifft der Heyland besonders ein Heyland der Glaubigen, aber zugleich auch ein Heyland aller Menschen genennet, 1. Tim. 4 v. 10. Er hat zwar sein Leben vor seine Schaafe gelassen, aber Er ist auch die Versöhnung worden, nicht nur vor die Sünden der Glaubigen, sondern auch vor der gantzen Welt Sünde. 1. Joh. 2. Es ist zwar der Beruff zur Gnade ohngleich gegangen, in dem GOtt im Alten Testament sich zu keinem Volck so nahe gethan, und sie seine Sitten und Rechte wissen lassen, als wie die Juden: der Heyland von sich bezeugt, daß er nicht gesandt seye, dann nur zu den verlohrnen Schaafen des Hauses Israels: auch seinen Jüngern vor seiner Himmelfahrt verbotten, auf der Heyden Strassen zu gehen: der Vatter auch die Heyden in ihrer Unwissenheit hat ihre Wege gehen lassen, und die Predigt des Evangelii manchen Orthen wieder entzogen worden ist: indessen hat doch GOtt keinen Menschen von seiner Gnade schlechthin ausgeschlossen, noch sich ohnbezeugt gelassen, daß man ihn nicht hätte suchen, finden und fühlen können. Seine Wege seynd wohl unerforschlich, aber heilig und barmhertzig, die Weise seiner Offenbahrung mannigfaltig, die Austheilung des Reichthums der Gna-

Gnaden zwar frey und ohngleich, aber niemahlen gantz unterblieben, sondern nur hier und da reichlicher oder sparsamer, seine Offenbahrung unverdient, die Entziehung gerecht, und sein gantzer Wille ohngeändert dieser: So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen an dem Tod des Sünders, sondern will, daß er sich bekehre und lebe. Ezech. 13. Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten, ich werde funden von denen, die mich nicht suchten, und zu den Heyden, die meinen Nahmen nicht anruffen, sage ich: Hie bin ich, hie bin ich Esai. 65. wendet euch zu mir, so werdet ihr seelig aller Welt Ende, denn ich bin GOtt, und keiner mehr. Esai. 45.

§. 8. Doch so allgemein die Gnade GOttes in Christo JEsu, so allgemein, so ernstlich und liebreich der Beruff darzu ist, so ist es doch eine geordnete Gnade, ein geordneter Beruff. Bey einer Hochzeit, und noch mehr bey einer königlichen Hochzeit, muß alles in Ordnung gehen. Die Zubereitung muß ordentlich geschehen, die Einladung muß in der Ordnung gemacht werden, und die Gäste selbst müssen Ordnungs-mässig auf die Einladung und bey der Hochzeit selbst erscheinen. Man suche bey GOtt keine Gnade, als die, und wie er sie anbietet. Dann GOtt ist ein GOtt der Ordnung, wie in der Natur, so auch in der Gnade.

§. 9. Der Vatter hat etliche tausend Jahr im Alten Testament durch allerley Vorbilder, Opffer, Erscheinungen, Verheissungen und Prophezeyhungen zu der Hochzeit seines Sohns, zu dessen Menschwerdung, und der Fülle der Gnaden in ihm grosse und weitläuffige Vorbereitungen gemacht,

macht, bis er ihn in der Fülle der Zeit gesandt, von einem Weibe hat gebohren werden, und so dann verkündigen lassen können: Mein Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereitet, kommet zur Hochzeit. Matth. 22. Uber alle weitläuffigere Vorbereitungen machte er besonders durch Johannem in den Gemüthern der Menschen eine Vorbereitung, und ließ ihnen wissen: thut Buß und glaubet an das Evangelium, die Zeit ist erfüllet, und das Reich GOttes herbey kommen. Matth. 3. Er der Heyland selbst wurde in Mutterleibe durch den Heil. Geist bereitet: Er bereitete sich in der Wüsten zu seinem Lehr-Amt, und hernach, als das Opffer- und Oster-Lamm zu seiner Schlachtbanck. Ja er bereitete auch hernach seine Jünger durch den Heil. Geist, daß sie diß von der Welt an verborgene Geheimnüß, darein auch die Engel zu schauen gelüstet, andern verkündigen, und tüchtig einladen konten.

§. 10. In der Einladung selbst zur Hochzeit behielte sich der Vatter diese Ordnung vor, daß sie nicht nur in Ansehung der Offenbahrung der Sache selbst von Zeit zu Zeit deutlicher, sondern auch in Ansehung der Geladenen immer grösser und weitläuffiger wurde. Der Heyland befahl seinen Jüngern, und sie nahmens auch würcklich mit der Einladung so in acht, daß sie zu erst die in der Strassen der Stadt, und dann erst die an der Landstrassen, zu erst die Juden, hernach die Heyden, zu der Hochzeit einluden. Euch, sagt Paulus, Ap. Gesch. 10. muste zu erst das Wort GOtt gesagt werden: Nun ihr aber es von euch stosset, und achtet euch selbst nicht wehrt des ewigen Lebens, siehe so wenden

den wir uns zu den Heyden. Dann also hat uns der HErr gebotten: ich habe dich den Heyden zum Licht gesetzt, daß du das Heyl seyest biß an der Welt Ende. GOtt beobachtete in dem Einladen auch diese Ordnung, daß er offt, durch mancherley Bothen, zwar immer ernstlich und liebreich einlud, dabey aber niemand weder selbst mit Zwang nöthigte, noch auch durch andre zwingen lassen wolte, sich dabey an niemand band, sondern sich zu andern mit seiner Einladung frey wendete, die Verachtung seiner Gnade und Beruffs nicht gleichgültig ansahe, sondern an den Verächtern rächete, gleichwohl bey andern mit seiner Einladung fortfahren ließ, bis sein Hauß von Gästen, aber auch keinen andern als wohlgeordneten Gästen, voll wurde, als welche allein aus allen Geladenen er zum Genuß der Hochzeit würcklich kommen lassen will.

§. 11. Die beruffene Gäste, wann sie wohl geordnet seyn sollen, müssen Auserwählte und Heilige seyn, daher kommts, daß bey vielen zur Gnade beruffenen doch nicht alle das Abendmahl schmecken. Die Ursach ligt nicht bey GOtt, der die allerheiligste Ordnung gemacht, und nach seinen Eigenschafften anderst nicht machen können, sondern bey den Menschen, die sich göttlicher Ordnung nicht Unterwerffen, und entweder gar nicht, oder nicht gebührlich kommen wollen.

§. 12. Der Vatter ladet die Menschen durchs Wort und die Botten des Evangelii zur Hochzeit seines Sohns ernstlich und liebreich ein: er stellet ihnen die Gnade in Christo JEsu aufs allerlieblichste und süsseste vor: er greifft sie auf allerley Weise an ihrem Hertzen zur Folge an: er begleitet sein Wort

Wort mit der Krafft des heiligen Geistes, daß die Eingeladene hören, sehen, kommen und geniessen können; aber er zwinget niemand, er ziehet niemand mit Gewalt ins Hochzeit-Hauß. Will nun der arme Mensch den Beruff zwar hören, aber nicht annehmen, sondern verachten, seinen Acker, Ochsen, Weib, Handthierung, die irrdische Dinge dem Ewigen vorziehen, mit elenden Entschuldigungen sich gegen ihm behelffen, wohl gar auch die Einläder höhnen und tödten, so kans der Sünder: aber alsdann forderts die Ordnung GOttes, daß GOtt mit seiner Gnade einen solchen Sünder vorbey gehe, über ihn zürne, und in seinem Zorn schwöre, daß der Männer die geladen, aber nicht gekommen seynd, keiner sein Abendmahl schmecken soll. GOtt will freywillige Gäste, Gäste, die es vor eine Ehre erkennen, in sein Hochzeit-Hauß, und keine andre, haben.

§. 13. Aber auch das kommen auf den Gnaden-Beruff erfüllt die Ordnung GOttes noch nicht gantz: wer zum Abendmahl des Lammes kommen will, der muß in einem hochzeitlichen Kleid erscheinen. Da Matth. XXII. alle Tische voll waren, da gieng der König hinein, die Gäste zu besehen, und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein kommen, und hast kein hochzeitlich Kleid an, und so fort. Es ist kein Wunder, daß, da der Heyland so fragt, der arme Mensch so verstummt, und der König so mit ihm verfährt: aber das ist ein Wunder, daß ein solcher Mensch ohne hochzeitlich Kleid sich mitten unter die Hochzeit-Gäste hinein gesetzt hat. Unterstehet sich doch keiner

bey

bey einer leiblichen Hochzeit auch der geringsten Menschen ohne ein hochzeitlich, wenigstens reines Kleid zu erscheinen; und wie solte sich ein Mensch unterfangen bey der reinesten Hochzeit des allerheiligsten Sohns GOttes, unter der Menge der Heiligen auf Erden in einem wüsten, sündlichen, unreinen Kleid des Unglaubens, der Gottlosigkeiten, und sündlichen Lüsten zu erscheinen, ohne zu bedencken, sein König sehe ihn, und er werde in die Finsternuß hinaus geworffen werden. Der geordnete Gnaden-Beruff erfordert also, nicht nur daß die Geladene erscheinen, sondern auch daß sie im hochzeitlichen Kleid erscheinen.

§. 14. Diß hochzeitliche Kleid, das der König von seinen Gästen fordert, und mit recht fordert, weil er ihnen, wie Simson seinen Gästen, diß Feyer-Kleid selbst schenckt, und mit seinem Blut erworben hat, ist nach der Auslegung eines grossen Gelehrten der würdige Wandel unsers Beruffs. Eph. 4. v. 1. Der Fleiß des guten, wodurch wir unsern Beruff und Erwählung suchen fest zu machen. 2. Petr. 1. v. 10. Die weisse und schöne Seiden, womit sich bey der Hochzeit des Lamms das Weib bereitet hat, die Gerechtigkeiten δικαιώματα der Heiligen. Luc. 1. v. 6. Röm. 2. v. 26. Welche Kleider auch die weisse Kleider genennet werden. Offenb. 19. v. 3. 18. nach welcher Art auch das Auß- und Anziehen des alten und neuen Menschen erklärt wird. Col. 3. v. 12. u. s. f. Oder wie der seel. Lutherus in der Erklärung über Matth. 22. sagt: Hieraus ist wohl zu verstehen, was es heisse, daß dieser ist ohne hochzeitlich Kleid, nehmlich

ohne den neuen Schmuck, damit wir GOtt gefallen, welches ist der rechte Glaube an Christum, und also auch ohne rechte gute Wercke, bleibet in seinen alten Hadern und Lumpen seines eigenen fleischlichen Dünckels, Unglaubens, Sicherheit, ohne Buß, Erkänntnus seines Elends, tröstet sich nicht von Hertzen der Gnade Christi, noch sein Leben davon bessert, suchet nicht mehr am Evangelio, weder was das Fleisch gelüstet; Dann diß hochzeitlich Kleid muß seyn das neue Licht des Hertzens, so die Erkanntnuß der grossen Gnaden dieses Bräutigams und seiner Hochzeit in dem Hertzen würcket, daß es gantz an Christo hanget, und von solchem Trost und Freude auch durchgossen mit Lust und Liebe also lebe und thue, wie es weiß, daß es ihm gefället, wie eine Braut gegen ihrem Bräutigam thut. Das heißt St. Paulus den HErrn Christum anziehen, Gal. 3. v. 27. Röm. 13. v. 14. Item, überkleidet werden, auf daß wir nicht bloß erfunden werden. 2. Cor. 5. ꝛc. „ Wer diß Kleid mit bringt zur Hochzeit, der wandelt in seinem Beruff als ein würdiger Gast: wer es aber nicht hat, muß von der Hochzeit weg, und in die Finsterniß ewiglich hinauß.

§. 15. Wollen wirs kurtz ausser dem Gleichnuß der Hochzeit hören, was der geordnete Gnaden-Beruff mit sich bringe, so ists so viel: wer zu der Gemeinschafft JEsu Christi kommen, an demselben theil haben, und in ihm bleiben will, der muß den alten Menschen mit seinen Wercken außziehen, und den neuen anziehen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, er muß in Buß und Glauben zu Christo kommen, der Heiligung nachjagen, der

Sün-

Sünde absterben, der Gerechtigkeit sich befleissen, seine im Blut Christi gewaschene Kleider nicht mehr besudeln, sondern dem HErrn wandeln zu allem Gefallen. Da wird der König Lust an seiner Schöne haben, er je mehr und mehr seines Heylands und seiner Gnade geniessen, in des Vatters Hochzeit-Hauß ewiglich bleiben, nicht nur eine Braut JEsu, sondern sein Weib werden, und alles in Christo haben und geniessen. Wer aber offenbahr in Sünden lebt, oder als ein Heuchler sich verstellt, und dennoch in der Gemeinschafft der Heiligen seyn, an Christo Theil haben, zu seiner Tafel hingehen, essen und trincken, und mit einem Wort in der Christlichen Kirchen auß und eingehen, und die Hochzeit-Freuden hier und dort geniessen will, dem muß der Heyland entweder hier noch im Leben, oder im Tode, oder am jüngsten Gericht die Larve abziehen, und ihm sagen, daß er ewiglich sein Abendmahl nicht schmecken soll.

§. 16. Ach liebe Seele, hier ist es Zeit stille zu stehen, und diß Wort von der zwar allgemeinen, aber geordneten Gnade und deren Beruff über dich und deinem eigenen Zustand von Hertzen ernstlich zu überdencken: Wie offt dich GOtt von der Strasse und Gassen der Sünden zur Busse, zum Glauben, zur Gemeinschafft und Hochzeit seines Sohns durchs Wort, durch seine Diener, durch Wohlthaten, durch Züchtigungen, durch allerley Zufälle habe ruffen und sagen lassen: Komm doch, Seele, komm zur Hochzeit, es ist alles bereitet, das weissest du. Wie offt Christus vor der Thüre deines Hertzens gestanden, bey dir angeklopfft, bey dir ein-

eingehen, und das Abendmal mit dir halten wollen. Das hast du an deiner Seelen gefühlet.

§. 17. Wie ists nun, liebe Seele, hast du diese Stimme und Anklopffen auch gehört, dem Heyland aufgethan, die Gnade und den Ruff angenommen, den Heyland eingelassen? was seynd bißher deine Hindernussen so wol, als deine elende Entschuldigungen gewesen, Acker, Weib, Ochsen, Handthierung und dergl.? Was hast du dem andern vorgezogen, die Hochzeit ins Vatters Hauß, oder die unreine Lüste, und irrdische Dinge dieser Welt? Wann auf der einen Seite der Vatter hat ruffen lassen: Komme zur Hochzeit meines Sohns: und auf der andern Seite hat dich die Welt eingeladen, komm und geniesse meiner Lust, komm und sättige dich mit meinen Güthern: Welche Stimme hast du gehört, und welcher bist du gefolget, welcher Zug war bey dir stärcker? Es ist nicht genug, daß du Gnade empfangen hast, du must ihr auch treu werden. Je öffter dich GOtt hat laden lassen, je öffter du ihm es abgeschlagen hast, je näher bist du dem Zorn des Königes, daß du sein Abendmal nicht mehr schmecken sollest. Uberlege doch einmal, ob es der Mühe werth seye, um des Ackers, und deiner Handthierung willen, die du ja auch in der rechten Ordnung behalten könntest, die königliche Hochzeit, die Güther des Heils in Christo JEsu, zu verschertzen.

§. 18. Betrüge dich aber auch nicht, liebe Seele, und schmeichle dir nicht: du hörest das Wort des HErrn, und lassest dich einladen, du kommest zur Tafel des HErrn, du lebest in der Gesellschafft und äusserlichen Gemeinschafft anderer Chri-

Christen, also seye deine Sache gut. Frage dich vorher sorgfältig: Hast du auch das hochzeitliche Kleid, den neuen Menschen an, den Glauben, der durch die Liebe thätig ist? Besiehe dich wol von innen und von aussen, und wann du selber siehest, wie unrichtig deine Sachen seyn, wie schmutzig und sündlich dein Kleid seye, wie es eine blosse Larve der Gottesfurcht seye, die du dir über das Gesicht gezogen hast, so erschrick vor dir selbst hertzlich, und dencke noch vielmehr, wie dich dein Heyland kennen, und was er von dir vor ein Urtheil fällen, und was vor eine schwehre Frage er an dein Gewissen machen werde. Er siehet alles, und vor ihm und seinem Licht kan sich niemand verbergen. Dencke nicht, du wollest ihm schon etwas vorschwätzen, und dich entschuldigen. Vor Menschen gehet diß wol an, denen du so viel von deinem Kleid, von deiner Gottesfurcht, von deinen Entschuldigungen vorsagen kanst, daß sie, wo nicht gar dir recht geben, doch endlich still schweigen müssen: aber wann dein Heyland einmal auf dein Gewissen dringen, und dir deine Schande und Blösse vorstellen wird, so mußt du verstummen: du mußt deine Blösse selbst erkennen, du wirst nichts zu deiner Entschuldigung wissen, du wirst die Gerechtigkeit der Ausstossung erkennen, und der Straffe nicht entgehen können.

§. 19. Wolan, so höre heut des HErrn Wort, und wann du es hörest, so komm: es gehet ja zur Hochzeit: Hast du durch Gnade den Beruff angenommen, so wandle auch durch die Gnade demselben würdiglich. Ach siehe, es ist ja allerley seiner göttlichen Krafft, was zum Leben und gött-

Sechszehende Betrachtung

Von dem kräfftigen Gnaden-Zug.

§. 1.

Niemand kan zu mir kommen, es sey dann, daß ihn ziehe der Vatter. Diß ist das Zeugnuß des Heylands zu den Juden, die über ihn, seine Lehre und Predigt allerley murreten. Joh. 6, 44. Wie überzeuget uns doch hiermit der liebe Heyland unserer natürlichen Untüchtigkeit, Blindheit und Unvermögens, daß wir zu dem Sohn, in dessen Erkanntnuß das ewige Leben sehet, aus eigener Vernunfft und Krafft nicht kommen können, sondern daß der kräfftige Zug und Gnade des Vatters dazu erfordert werde. Aber wie versichert er uns zugleich auch von der Liebe des Vatters, der seinen Sohn gesandt hat, daß man in ihm das Leben habe, daß er ihn zum Weg, Wahrheit und Leben gemacht hat, durch den man zum Vatter kommen könne, daß der Sohn selbst verheissen, wann er erhöhet werde von der Erden, so wolle er alle zu sich ziehen. Joh. XII. Daß der Zug des Vatters so süß und sanfft, und dabey so kräfftig und Hertz-lenckend ist, daß, wann er ziehet, eine Seele lauffet, wenigstens lauffen kan. Zeuch uns nach dir, so lauffen wir, ist die Stimme der Braut, Hohel. c. 1. v. 4. Von diesem süssen Gnaden-Zug laß dich, Seele, in dieser Betrachtung belehren.

§. 2. Ohne Gnade kan niemand sich bekehren nnd zu GOtt kommen. Der natürliche Mensch ist in einem tieffen Schlaff, ja im Tod selbst begraben. Weil nun in ihm kein geistlich Leben ist, so kan er auch nicht zum Vatter durch den Sohn, und zum Sohn durch den Vatter kommen; die die Gnade muß ihn erst von den Todten auferwecken, und ihn kräfftig ziehen. Zu dem Ende ist nun Christus in die Welt kommen, die verlohrne Schaafe wieder zu suchen, die todte Sünder aufzuwecken, die zerstreute Küchlein wieder zu sammlen. Es ist des Vatters Wille, daß kein Sünder verlohren gehe, daß sie sich alle bekehren. Weil sie nun diß selbst nicht können, so gibt er ihnen hierzu seine Gnade, und ziehet sie. Der ordentliche Zug von GOtt geschiehet durchs Wort, welches nicht nur dem Sünder sein Elend, sondern auch zugleich die göttliche Gnade, samt den Mitteln, aus jenem heraus zu kommen, und dieser theilhafftig zu werden, vorstellet, und ihm eine göttliche Krafft und Vermögen zur Umkehr und zum Glauben gibt. O wie hat Christus in den Tagen seines Fleisches die Menschen so kräfftig durch diß Wort gezogen, Matthäum vom Zoll-Banck, die übrige Apostel von ihrem irrdischen Gewerb, und die Zöllner und Sünder zu sich geruffen und gezogen. Wie haben die, so ihn gehöret haben, es bezeugen, und den an ihre Seele gethanen Zug bekennen müssen: Es hat nie kein Mensch also geredet. Wie legt der Heyland diesen kräfftigen Zug der Gnaden der Stadt Jerusalem, die sich nicht hat wollen ziehen lassen, zu guter Letzte so kräfftig ans Hertz. Jerusalem, Jerusalem, wie offt

offt hab ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammlet unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt. Matth. 23. Wie haben nach ihm seine Apostel, oder vielmehr durch sie GOtt mit der Predigt des Evangelii die arme Menschen so kräfftig gezogen? Durch die Predigt Petri wurden allein am Pfingsttag 3000. Seelen zu Christo gezogen. Selbst diejenige, die dieser Gnade wiederstrebeten, mußten doch die Krafft des Zugs an sich fühlen: es that ihnen weh, daß ihnen ihr Unrecht so derb vorgestellt wurde, und bissen die Zähne zusammen. Das Wort GOttes ist kräfftig, und schärffer, dann kein zweyschneidig Schwerdt, und durchdringet Marck und Bein, und ist ein Richter der Sinnen und Gedancken des Hertzens. Das Evangelium von JEsu Christo ist eine Krafft GOttes, seelig zu machen, alle, die daran glauben. Röm. 1.

§. 3. Es versuchet es aber GOtt auch ausser dem Wort noch auf allerley Weise, dem Menschen nahe zu kommen, und ihne kräfftig zu sich zu ziehen, je nachdem er es den Seelen heylsam findet, und sein weisser Anschlag und Rath nach den vorliegenden Umständen auserseben hat. Manchmahl locket er die Menschen, ob sie wol es gar nicht verdienen, ja wol nichts anders als lauter Straffe verdienen, durch lauter Wolthaten zu sich, und ziehet sie mit Seilen der Liebe aus lauter Güte zu sich, Jer. 31. er sammlet durch lauter Wolthun auf das Haupt seiner Feinde feurige Kohlen, laßt sich nicht ihr Böses überwinden, sondern überwindet ihr Böses mit Gutem. Röm. 12. Ein andermal laßt er über einen Menschen scharffe Zucht-

meister kommen, die ihn zu GOtt treiben, daß er ihn sucht. Wann Trübsal da ist, so suchet man GOtt, und wann er sie züchtiget, so ruffen sie ängstiglich. Bißweilen wird der Mensch durch allerley dem äussern nach ohngefähre Zufälle, durch Stimmen vom Himmel, wie Paulus und Augustinus, durch plötzliche Todes-Fälle anderer, durch Absterbung der Seinigen, durch Kranckheit an seinem Leibe, und dergleichen, also kräfftig in seinem Innern gerühret, daß er nach etwas bessers seufftzet und sehnet, in sich schläget, und zum Vater umkehret, da dann, wer mit einem solchen Hertzen zu Christo kommt, von ihm nicht hinausgestossen, sondern williglich aufgenommen wird.

§. 4. Manchmahlen arbeitet die Gnade lang am Sünder, aber gantz vergeblich: Er höret das Wort, aber es rührt ihn nicht, es dringet ihm nicht zu Hertzen, er wird ihm nicht gehorsam, und wirfft es hinter sich, er erklärt sich so gar, er wolle nach dem Wort, das man ihm im Nahmen des HErrn sagt, nicht thun: er wolle zu dem Gnaden-Abendmal nicht kommen, er hasset, höhnet und verfolget noch gar, die ihm im Nahmen des HErrn ein Wort sagen. GOtt schlaget ihn, aber er fühlets nicht, er hat ein Angesicht härter als ein Stein, und schlägt gegen dem Stachel hinauß. GOTT erweißt ihm Wohlthaten, aber er vergißt des Gebers, er wird dadurch nur ärger, und braucht sie gerad gegen dem Endzweck des Wohlthäters, sich immer mehr von GOtt zu entfernen, und ihne desto frecher zu beleidigen, und damit empfangt er diese Gnade vergeblich, und hindert durch seinen Widerstand den Zug der Gnaden. Manchmahlen

len aber überfällt GOtt den Sünder so zu sagen plötzlich, er schießt einen kräfftigen Pfeil der Gnade in sein Hertz, der Sünder fühlt es, daß was in seinem Hertzen vorgehe, und weißt nicht, wie ihm geschicht: er wird überredet, und läßt sich überreden: GOtt wird ihm zu mächtig: Er bespricht sich nicht lang mit Fleisch und Blut, sondern fährt auf den ersten Zug zu: stehet mit Matthäo auf das erste Wort vom Zoll-Banck auf: er kommt auf einmahl in die Erkanntnuß und Gefühl seines eigenen Elends, das ihm lebendig unter Augen gestellt wird, er zerschmiltzt und zergehet darüber in Thränen: er hat keine Ruhe, sondern eilet, davon loß zu werden: er suchet JEsum und seine Gnade: Das Wort davon wird ihm so süß, kräfftig, lebendig und schmackhafftig, daß er nichts anders als JEsum und seine Gnade will, und in derselbigen beruhet: er gelobets dem HErrn, der Sünde auf ewig gute Nacht zu geben, und ihme allein anzuhangen: weder Furcht noch Lust soll ihn mehr von Christo abhalten, viel weniger mehr in das vorige wüste und unordentliche Wesen der Sünde ziehen: Die Gnade macht ihn zu einem andern Menschen, gibt ihm ein anders Hertz, andre Neigungen und Begierden, Zweck und Absichten: mit einem Wort die Gnade hat ihn mächtig ergriffen, süß und kräfftig gezogen.

§. 5. Wo die Gnade so weit im Hertzen des Menschen gewürcket, und ihn überwunden hat, da fragt sichs freylich nicht erst, ob man einer solchen Gnade widerstehen könne, noch viel weniger ob man derselben widerstehen solle? dann sie hat ihre Würckung bereits an der Seele gethan. Der über-

überwunden ist, kan als Uberwundener in diesem Stand und vor dißmal bey dem gegenwärtigen Gefühl des Stärckern nicht widerstehen. Und wer von der Gnade so angefasset ist, daß er schon siehet und schmecket, wie freundlich der HErR ist, der verlangt nicht zu widerstehen, sondern er hat seine Lust dem zu folgen, der ihn aus lauter Liebe zu sich gezogen hat. Aber das ist die Frage, ob ein Mensch, den GOtt ernstlich rufft, den er ernstlich seelig haben will, dem Wort GOttes und dem Gnaden-Beruff widerstehen, das Wort GOttes an seiner Seele hören, und sich doch demselben widersetzen könne, die Würckungen der anklopffenden Gnade an seinem Hertzen empfinden, und doch die Thüre desselben verschlossen halten könne. Und da ist nun mehr als zu offenbahr, daß solches von gar vielen geschihet, daß GOTT darüber klaget, und daß die Zeugen des Heylandes vor einem solchen vergeblichen Empfang der Gnade ernstlich warnen. Wann man sich in dieser Sache damit behelffen will, daß man in allweg dem äusserlichen Beruff des Worts widerstehen könne, hingegen der innerlichen Gnaden-Beruffung seye es unmöglich sich zu widersetzen: so setzet man etwas zum voraus, das dem Ansehen und der Heiligkeit GOttes, und seinem guten Rath über die Menschen entgegen und nachtheilig ist. GOtt ruffet, wen er ruffet, ernstlich, er begleitet das Wort allemahl mit der Krafft, die im Wort ligt, und diß ist nie ohne Gnade: GOtt läßt sich nicht anderst äusserlich an, und denckt innerlich im Hertzen anderst: Sein ernstlicher Wille ist, daß allen geholffen werde, und daß sie zur Erkanntnuß

der

der Wahrheit kommen: Seine Mittel seyn kräfftige Mittel, sie seynd dazu geordnet, daß sie der Mensch annehmen und gebrauchen soll. Die Hand, die dem Menschen die Gnade anbiethet, biethet ihm zugleich auch Krafft an, solche anzunehmen: Wann der Mensch der Gnade widerstehet, so kommt es nicht von GOtt und dem Mangel der Gnade, als ob GOtt ihm die innerliche, genugsame, würckende Gnade versagt hätte, sondern von dem eigenen bösen Willen und der Widersetzlichkeit des Menschen.

§. 6. Es ist wahr, die Bekehrung des Menschen heißt in der Schrifft eine Schöpffung Ps. 51. 2. Cor. 5. Eph. 2. Sie wird genennt eine Wiedergeburth, Joh. 3. Tit. 3. 1. Petr. 1. Eine Aufferweckung von den Todten. Eph. 1. Wie nun in der Schöpffung, Geburt, und Aufweckung des Todten nichts ist, das widerstehen kan: also scheinet auch, daß der Gnade GOttes in der Bekehrung niemand widerstehen könne. Allein man siehet erstlich wol, daß was in der Gleichnuß geredet ist, nicht darff zu weit ausgedehnet werden. Darnach lehren diese Beschreibungen in allweg, daß der Mensch zu seiner Bekehrung nichts würcken und beytragen könne, und daß GOtt alles thun und schaffen müsse: aber daß er nichts hindern könne, das lehren sie nicht. Es ist ferner ein grosser Unterschied unter der natürlichen und geistlichen Schöpffung, Geburt und Aufweckung. Dort ist freylich gar nichts, das widerstehen kan, aber hier ist eine schon verdorbene daligende Masse, in deren eine Krafft des Widerstands ligt, ein alter Mensch, der dem neuen und seiner Geburth sich widersetzet, wie die Zwillinge, der

Esau

Esau und Jacob in der Geburth: ein zwar geistlich Todter, der kein geistlich Leben hat, aber in dem sich die Sünde und böse Lüsten nur allzuviel regen und leben, und sich dem Leben, das aus GOtt ist, widersetzen.

§. 7. Der Prophet Ezech. c. 36. sagt in allweg mit sehr nachdrücklichen Worten: Ich will euch ein neu Hertz, und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Hertz aus eurem Fleisch hinwegnehmen, und euch ein fleischern Hertz geben, ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leuthe aus euch machen, die in meinen Gebotten wandeln, meine Rechte halten, und darnach thun. Es scheinet durch diese Ausdrücke die Gnade der Bekehrung also beschrieben zu seyn, daß man ihr nicht wol widerstehen könne. Das Geben eines neuen Hertzens, das Wegnehmen des alten steinern Hertzens, der Geist der gegeben wird, das machen, nicht nur das Ermahnen, daß man in den Gebothen GOttes wandelt, seynd solche Dinge, die nicht nur eine sanffte Beredung, sondern eine Krafft, deren man nicht widerstehen mag, in sich begreiffen. Man muß aber auch hier antworten, was allererst gesagt worden. Die Bekehrung ist nicht unser, sondern GOttes Werck: es ist sein und nicht unser Geschäfft: aber diese Verheissung begreifft zugleich, wie die übrige, die vor und nach diesen Versen stehen, die Bedingung in sich, wann die Menschen GOtt in sich würcken, und seinen Geist andere Leuthe aus sich machen lassen: Nicht zu gedencken, daß in diesen Worten eine besondre Gnade des Neuen Testaments verheissen ist, die Bekehrungs-Gnade aber ist eine dem alten und

neuen

neuen Bund gemeine Gnade. Wollte man der Sache dadurch einen noch grössern Nachtruck geben, daß GOtt so wol das Wollen als das Vollbringen in uns schaffen müsse, nach seinem Wohlgefallen Phil. 2, 13. so folget doch auch darauß weiter nichts, als daß in der Bekehrung des Menschen alles der Gnade des HErrn zuzuschreiben seye, sowol das Wollen, als das Vollbringen. Das nicht Wollen aber kan doch bey dem Menschen seyn. Wann der Sünder sich resolvirt, sich zu GOtt zu bekehren, so hat GOtt dieses wol in ihm gewürcket: Wann der Sünder aber nicht will, so ist sein nicht Wollen sein eigen Werck: sein böser Will ist die Würckung seines Hertzens, der gute Wille aber eine Würckung GOttes. Sagest du: wer kan seinem Willen widerstehen? So antworte dir auch zugleich, wann GOtt schlechterdings, ohne Absicht auf irgend etwas anders, will, so kan freylich niemand demselben widerstehen, wann er aber etwas unter gewisser Ordnung will, so kan man ihm in alleweg widerstreben. Wie hätte sonst Stephanus den Juden sagen können: ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist, gleichwie eure Vätter, also auch ihr. Hebr. 7.

§. 8. Dieser letzte Außdruck bestättiget zur Genüge, daß der Mensch der Gnade in seiner Bekehrung wiederstehen könne. Das Jüdische Volck war das eigentliche Volck GOttes, es war GOtt ein rechter Ernst, dasselbe seiner Gnade theilhafftig zu machen, er schickte ihnen Propheten und Weisen, ja seinen Sohn selbsten, und ließ durch sie allen Busse und Bekehrung predigen. Aber sie widerstrebeten dem heiligen Geist, der durchs

Wort

Wort zu ihnen redete, und mit dem Wort würckete. Entweder muß es GOtt mit diesem Beruff an die Juden kein Ernst seyn, oder man muß zugeben, daß der Gnade könne widerstanden werden. Wann es GOtt kein Ernst wäre mit der Bekehrung vieler Menschen, insonderheit der damahligen Juden? was will man dann aus der Klage des HErrn JEsu machen? Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt seyn, wie offt habe ich deine Kinder versammlen wollen, und ihr habt nicht gewollt. Diese Klage muß nur heuchlerisch seyn. Wann Christus nicht ernstlich hat sammlen wollen, so kan er nicht über die Juden klagen, daß sie sich nicht haben wollen sammlen lassen. Wann GOtt keinen Ernst gehabt hat, daß die Juden an Christum glauben, so hat man mit Wahrheit nicht von ihnen sagen können, daß sie den Rath GOttes wider sich selbst verachtet haben. Luc. 7. wann die Gnade so mächtig in dem Menschen würcket, daß ihro nicht kan widerstanden werden, so muß GOtt nicht alles an seinem Weinberg gethan haben, und seine Klage ist nicht gegründet bey dem Propheten Esai. c. 5. was sollte man doch mehr thun an meinem Weinberge, das ich nicht gethan habe? Warum hat er dann Heerlinge gebracht, da ich wartete, daß er Trauben brächte. Wann man der Gnade GOttes und ihrer Macht nicht widerstehen kan, was soll die Apostolische Warnung 2. Cor. 6. wir vermahnen euch, daß ihr nicht vergeblich die Gnade GOttes empfahet. Wann das Werck der Bekehrung in dem Menschen mit einer solchen Macht getrieben wird, daß man sich derselben nicht wider-

setzen kan, so ist eine solche Warnung vergeblich? man wird die Gnade nicht vergeblich empfangen, sie wird zu ihrer Krafft und Würckung kommen, und der Mensch würde sich vergeblich wider sie setzen.

§. 9. Ausser diesen offenbahren Zeugnüssen aber der Schrifft, welche über so vielen Exempeln der widerspenstigen Menschen klaget, erhellet auch noch weiter, aus der Natur des Menschen, der Bekehrung, und der Gnade, und der gantzen Art und Weise, wie GOtt mit dem Menschen in der Heyls-Ordnung umgehet, daß man der Gnade GOttes sich widersetzen könne: und was noch viel betrübter ist, daß es nicht nur möglich seye, zu widerstehen, sondern daß es nur allzuofft würcklich geschehe. In der Bekehrung wird der Mensch überzeuget von seinem tieffen Verderben und Elend, worein er durch die Sünde gestürtzet worden ist: aus dieser Uberzeugung folget nothwendig ein Eckel und Abscheu vor der Sünde, die ihn so elend gemacht hat: er sehnet sich nach einer Erlösung von diesem Jammer, und weil ihm das Wort GOttes das Mittel der Gnaden Christo JESU und seiner Versöhnung und Verdienst zeiget, so neiget der Sünder durch die Gnade sein Hertz kräfftiglich dahin in einer hertzlichen Liebe, zu einem so gemeinschafftlichen Heyland, und in einem hertzlichen Vertrauen, auf einen so grossen Erlöser. Wann nun das im Verstand und Willen des Menschen durch die Gnade gewürcket werden soll, so kehret diese Gnade die Natur des Verstands und Willens nicht um, sondern würcket in derselben nach dessen Wesen und Eigenschafften. Nun ist der Verstand

und Wille des Menschen so geschaffen, daß er nicht will gezwungen, sondern überführt und überzeuget seyn, es dringet also auf ihn keine solche Gewalt, deren er nicht widerstehen könte: GOtt selbst neiget süßiglich, und überzeugt weißlich.

§. 10. Das Mittel wodurch GOtt den Menschen bekehret, ist das Wort, so wohl nach dem Gesetz, als dem Evangelio: Jenes stellt dem Menschen sein Elend und Verderben vor, samt denenjenigen Straffen, die auf die Sünde folgen: dieses bietet die Gnade dem Sünder an, nach welcher GOtt den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe: es zeiget dem Menschen einen Erlöser, in welchem sich GOtt seiner erbarmen will, und die Weise, wie dieser Erlöser ihn mit GOtt versöhnet hat, samt der gantzen Ordnung, in welcher der Sünder dieser Gnade soll theilhafftig werden, welches die Ordnung des glaubens ist. Weil nun der Sünder keine Krafft in sich hat zu glauben, und durch den Glauben zu GOtt zu kommen, so verbindet GOtt mit dem Wort die Krafft seines Geistes, der sich durchs Wort an das Hertz des Sünders macht, ihm nicht nur den Willen GOttes im Wort verkündiget, seinen Verstand erleuchtet, und seinen Willen beweget, sondern auch alles andre anbiethet, was zu seiner völligen Sinnes-Aenderung gehört. Diß ist die Gnade, durch welche Er zu GOtt kommen kan. Es kan aber der Sünder diß Wort nicht hören, dieser anklopffenden Gnade sein Hertz verschliessen, mithin die Gnaden-Mittel ausschlagen, er kan den Sieg der Gnade über sein Hertz hindern, und, da er voll Verderben ist, in demselben ligen bleiben. Man neh-

nehme die gantze Art und Weise, wie GOtt mit gantzen Völckern, mit einzeln Personen umgegangen ist, wie er ihnen Leben und Tod vorgelegt, durch Drohungen und Lockungen zu sich geruffen hat; und vergleiche damit, wie bey einerley Ruff und Gnade sich ein so grosser Unterschied bey den Menschen gezeiget hat, und setze beyseit die ausserordentliche Exempel, da GOtt hier und da diesen und jenen Menschen, als wie z. E. Paulum gezogen hat, so wird es am Tage liegen, wie man der Gnade GOttes bey allem ihrem an sich kräfftigen Zug gleichwolen widerstehen könne.

§. 11. Der gantze Rath GOttes von der Seeligkeit der Menschen, wie solcher in der H. Schrifft geoffenbahret ist, ausser deren wir nicht vernünfftlen sollen, gehet klärlich dahin, daß GOtt an dem Verdamnüß der Menschen keine Schuld habe, sondern sie sich selbst in Unglück bringen. Wann aber der Mensch nicht anderst konnte bekehret werden, als wann ihm GOtt ein solches Maß der Gnaden gäbe, deren er nicht widerstehen könnte, so fiele die Schuld des Unglaubens auf GOtt, und nicht den Menschen. Wann der Mensch, sein verderbtes Fleisch und Blut, und die übrige Umstände, in welcher er stehet, nichts zu hindern vermögen an der Gnade, die GOtt ihm anbiethet, so muste nur der Mangel einer grössern Gnade, deren niemand widerstehen kan, die Schuld haben, warum der Mensch nicht bekehret worden. Nun aber betheuret GOtt mit einem Eyd, daß er nicht Lust habe am Tod des Sünders: er berufft sich auf das Gewissen der Menschen, daß er nichts an ihnen unterlassen habe: er klaget über sie, daß sie seine Gnade

nicht annehmen: mithin setzet er sich selbst ausser aller Schuld; und die Menschen seynd ohne Entschuldigung. Geräth das Werck der Bekehrung in Stecken, und die vorlauffende und anklopffende Gnade kommt nicht zu ihrer Würckung und völligen Krafft: so bleibet auf der einen Seiten eben so wahr: Israel du bringest dich selbst in Unglück: als auf der andern: Dein Heyl stehet allein bey GOTT.

§. 12. Diese bißherige Betrachtung, Christlicher Leser, solle dir dazu dienen, daß du auf den Zug des Vatters zum Sohn sorgfältig Achtung gebest, und demselben folgest, und nie auf den unseeligen Gedancken gerathest: wann mich GOTT will seelig haben, so wird er mich schon so ziehen, daß ich lauffen muß, und nicht widerstehen kan. GOtt gibt dir sein Wort, diß ist der Hammer der an dein Hertz anklopffet: Gib auf diese Würckungen und erste Rührungen acht, und thue dem, der vor der Thür des Hertzens stehet, auf, damit er in dein Hertz eingehen, und das gantze Werck der Bekehrung in demselbigen vollenden könne. GOtt stellet dir durch das Gesetz deinen Jammer und Elend für, und schrecket dich mit den Drohungen der Straffen, die auf die Sünde folgen: mercke auf dich selbst, und wann du dein Elend aus dem Gesetz erkennest, so schlage in dich, und kehre um zu deinem Vatter. Das Evangelium von JEsu Christo verkündiget dir eine so grosse Gnade, und zeiget dir in Christo einen so grossen Erlöser: zerschmiltz doch über diesen sanfften und warmen Strahlen, wie Wachs vor der Sonne, in Liebe gegen so einem grossen Heyland, und wann er dich

als

als einen mühseeligen und beladenen Sünder zu sich ruffet und locket, so höre seine Stimme, und folge ihr, laß dir das Evangelium eine Krafft zum Glauben und Seeligkeit werden. Insonderheit gib auf die glückseelige Augenblicke Achtung, in welchen du die Züge des Heylands, die Würckungen des Worts und des heiligen Geistes an deiner Seelen spühreſt, versaume sie nicht, und empfange eine solche süsse Gnade nicht vergeblich. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wol, aber du weist nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret: also ist ein jeglicher, der aus dem Geist gebohren ist. Joh. 3. Das Wort GOttes hat immer seine Krafft, aber es äussert dieselbe nicht einmal, wie das ander, um allerley dazwischen kommenden Umständen willen. Manchmal aber dringet es mit einem besondern Zug auf das Hertz, dasselbe dem Sünder abzugewinnen; da ist nun die angenehme Zeit, der Tag des Heyls, das Heute, so der Sünder annehmen, und sein Hertz finden muß. Heute, heute, so ihr die Stimme des HErrn höret, so verstocket eure Hertzen nicht. Hebr. 3. Ich habe dich zur angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heyls geholffen: jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heyls. Wer diesem Gnaden-Zug vorbey gehet, dem geht die Gnade ein andermal wol gar vorbey.

§. 13. Wann die Gnade das Hertz des Sünders ergriffen hat, so stehet es zwar nicht in seiner Macht, dieser Gnade weiters aus eigenen Kräfften fortzuhelffen, dann GOtt muß beedes das Wollen und Vollbringen in uns schaffen nach seinem Wohlgefallen. Es stehet auch bey GOtt, wie lang er, in was Gra-

den er den starcken Zug an der Seele fortsetzen wolle. Aber es kommt doch dem Menschen zu, und er kan es durch die Gnade, diesem Zug immer mehr in seinem Hertzen Platz zu lassen, damit die Gnade ihr Werck in ihm vollenden könne. Es berede sich ja niemand, daß er in dem Stand der Gnade seye, weil er immer in seinem innwendigen die anklopfende fühlet, weil er gute Rührungen in seinem Hertzen hat. Es ist dieß wol ein Zeugnüß, daß der Vatter ihn ziehen wolle, aber noch nicht, daß der Mensch sich habe ziehen lassen. Dazu gehöret eine anhaltende Sorgfalt und Wachtsamkeit, eine sorgfältige Folge denen guten Bewegungen, ein Aufthun des Hertzens, damit der heilige Geist in dasselbe einziehe und seine Wohnung darinn haben möge. Wo man die Gnade nicht zu dieser Krafft durcharbeiten laßt, so dienen solche erste Würckungen der Gnade nur mehr zum Gericht, und wo man sie nicht zum völligen Durchbruch hat kommen lassen, so wird man endlich lau und kalt, unempfindlich gegen die Gnade, und verstockt. Also daß GOtt entweder aufhört an das Hertz zu klopffen, oder wann er auch noch fortfähret, solches doch nicht mehr gefühlt, und zu desto grösserer Verschuldung wird.

§. 14. Der mächtige Zug der Gnade geschiehet ordentlicher Weise durchs Wort zu Christo. Es kan wohl allerley Gelegenheiten geben, durch welche der Sünder angefaßt, und sein Hertz ergrieffen wird; aber das eigentliche Mittel ist GOttes Wort und sein Geist. Da hüte dich nun, **geliebter Leser** vor deinen eigenen Geist, lerne unterscheiden was Natur und Gnade, was eigen Gewürck, und ein

Ge-

Geschäfft des heiligen Geistes ist: was ein natürlicher Affect, ein Aufwallung des Geblüts, eine natürliche Weichlichkeit, und eine durchdringe Krafft des Geistes ist. Eine fliegende Hitze, und ein vom heiligen Geist angezündetes Feuer ist weit von einander unterschieden. Das Wort führet hin zu JEsu, die Gnade weißt von nichts anders der Seele zu sagen, als von ihrem Heyland, sie deckt dem Sünder sein Elend auf, aber eben so wohl sein grosses Heyl in Christo: Sie grabet recht tieff unter sich, damit sie das gantze Werck des Glaubens gründlich hinausführen könnte. Von Entzuckungen von vergeisterungen, von süssen Träumen enthalte dich. Dann ob wohl der heilige Geist sich der Seel auf allerley weise mittheilen kan, so hat es doch GOtt nicht gefallen auf diesen Weg die Menschen zu führen, sonderlich da es ein Weg ist, da menschlicher Betrug, Phantasie, Eigendünckel und Werck sich so leicht einmischen kan. Bleibe an dem Wort, das da ist ein Wort der Gnaden, durch dieses laß deinen Verstand erleuchten, und deinen Willen überzeugen und lencken. Wer nach dieser Regul einhergehet, über den ist Friede, der lernet den Vatter und Sohn, und in dem Sohn die Gnade lebendig erkennen: Wer diesem Wort nachgehet, über den wird das Licht aufgehen: wer sich zu diesem Feuer nahet, dessen Hertz wird davon brennen: wer aber was anders sucht, wird zwar in seinen eigenen Wercken, Gedancken, Empfindungen und Fühlungen auf eine Zeitlang Wollust und Vergnügen finden, aber er wird darum zum Vatter nicht kommen, und wann er Gnade am nöthigsten hat, sie nicht finden.

§. 15. Hat dich die Gnade einmahl angriffen, und du hast dich auch von ihr ergreiffen lassen, so bewahre diese Krafft sorgfältig, damit dir der du hast, noch mehr gegeben werde, daß du die Fülle habest. Stehest du durch den Glauben, so siehe zu daß du nicht wieder aus der Gnade entfallest: der Gnaden-Beruff ist je kräfftig, es folgten demselben wohl auch ehe dessen auf den Ruff JEsu viele; aber viele giengen auch wieder zuruck. Der Zug des Heylands ist kräfftig, und seine Gnade mächtig; aber du must doch auch dencken, daß du noch im Fleisch bist, in welchem nichts guts wohnet, und daß solches mit seinen Lockungen dich gern wieder von ihm hinweg, und auf die böse Seite ziehen will. Die Stimme des Heylands ist süß; aber die Lock-Stimme der Welt lautet auch lieblich, wo man vor ihrem Gesang und Wollust nicht sorgfältig die Ohren und das Hertz zuschliesset, so ziehet sie gern wieder in ihr Netz. Da dencke nun liebe Seele, was GOtt an dir gethan hat, aus was vor einem Elend er dich heraus gezogen, und in was seeligen Zustand er dich gesetzt hat. Ruffe deinen Heyland immer an mit der Braut, zeuch mich nach dir, so lauffe ich: entzeuch dich immer mehr und mehr der Welt, damit du desto gemeinsamer und vertrauter mit Christo werdest: gehe immer mit GOttes Wort um, damit es nicht von deinem Munde und Hertzen komme, und diese Stimme immer hinter dir gehe: verstopfe deine Ohren vor dem lieblichen Gesang der Welt, als wie eine Schlange ihre Ohren verstopfet vor der Stimme des Beschwerers, der wohl beschwören kan. Uberlasse dich deinem Heyland gantz, damit er dich im-

immer stärcker und kräfftiger ziehe, so daß dich niemand mehr auß seiner Hand reissen möge.

§. 16. GOtt Lob, der uns beruffen hat, ist treu, und wird es auch thun: wie er das Wollen gegeben hat, so wird er auch das Vollbringen geben: er hat uns je und je geliebet, darum hat er uns zu sich gezogen, auß lauter Liebe: je länger er ziehet, je hurtiger werden wir lauffen: der einmahl in uns ist, wird mächtiger seyn, als alles, was ausser uns ist, und seine erste Gnade wird auch die andre und noch mehrere nach sich ziehen: ist sein Zug zum Vatter so kräfftig gewesen, ehe wir ihn noch recht gekennt haben, wie kräfftig wird er seyn, da er nun unsern Seelen offenbahr worden ist. Wer einmahl zu Christo gekommen ist, und erfahren hat, daß er Worte des ewigen Lebens habe, wo will der hingehen? bey JEsu ists gut seyn: Seine Gnade ist besser dann Leben: meine Lippen, O GOtt! preisen dich.

ACh HErr JEsu zeuch mich nach dir! doch wie offt hast du mich schon zu dir ziehen wollen, und ich bin dir nicht nachgelauffen. Ich bin ja wohl eine lebendige und leydige Probe, daß man deiner Gnade widerstehen kan. Es ist nicht der Mangel deiner Gnade gewesen, daß ich so lange nicht bekehret worden bin, sondern es ist meine Widersetzlichkeit. Du hast geruffen, ich habe nicht gehört, du hast angeklopfft, ich habe nicht aufgemacht: du hast gezogen, ich bin nicht gelauffen. Wie wann ich jetzt lieffe, wie wann ich nun desto hurtiger lieffe! ach schencke mir hierzu deine Gnade, und lasse sie mächtiger seyn, als meinen Unglauben:

ben: laß die Locknngen und verführische Zunge der Welt mich nicht mehr hören und Berühren: es seynd Stricke, die in die Hölle ziehen: leite du mich aber in den Sailen deiner Liebe, daß ich darinn zum Vatter gehe. Bewahre mich vor Versäumnuß der Zeit der Gnaden, und lasse mich auf das Heute und den Tag des Heyls achtung geben. Zeuch mich von dem grossen Hauffen, nach dir JEsu will ich lauffen, Amen.

Siebenzehende Betrachtung.

Von der seeligen Führung der Seelen, von Neben-Dingen und den Menschen hinweg, gerad zu Christo im Glauben und Gehorsam.

§. 1.

JOhannes der Täuffer und Vorläuffer JEsu Christi, wie er dazu gesandt war, als eine Stimme eines Predigers, in der Wüsten dem HErrn Meßia den Weg zu bereiten: Also führete er auch die Seelen, denen er das nahe Reich der Himmeln verkündigte, von sich selbst und allen Neben-Dingen ab, und zu Christo dem einigen Grund hin, an ihn zu glauben und ihn zu gehorsamen: Er lehnete die ihm zugedachte Ehre ab, und bezeugete, er seye nicht Christus: er seye nicht selbst das Licht, sondern er zeuge nur von dem Licht:

Licht: Der, der nach ihm komme, seye vor ihm gewesen, grösser als er, und so groß, daß er nicht einmal werth seye, ihm nur die Schuh-Riemen aufzulösen, oder die Schuhe nachzutragen: Ohnerachtet er Johannes selbst viel besonders an sich hatte, und haben mußte, so wieß er doch die Leute nicht auf solche Dinge, sondern er predigte ihnen nur die Busse, und den Glauben, und tauffte sie auf den Nahmen des HErrn JESU zur Vergebung der Sünden; ließ dabey unter der Vorschrifft eines heiligen Wandels und Gehorsams einen jeden bey seinen äusserlichen Umständen und Beruff. Dabey aber wieß er mit Fingern auf JEsum, als den Heyland der Welt, als das Licht so in die Welt kommen, als das Lamm GOttes, das der gantzen Welt Sünde getragen, als den, der mitten unter die Juden getretten, und den sie doch nicht kannten. Er führte alle, die ihn hörten zu diesem Meßia hin, als der nach ihm wachsen, zunehmen, und mit Feuer und Heiligem Geist tauffen sollte.

§. 2. Insonderheit als er um seiner bey Hof dem König gehaltenen Predigt willen ins Gefängniß geleget wurde, und in demselben die Wercke Christi, und darunter auch die Auferweckung des Jünglings zu Nain hörte, sandte er zu guter Letzte daraus seine Jünger zu dem HErrn Christo ab, um von ihm selber zu hören, ob er der Meßias seye, oder ob sie auf einen andern warten sollten: An ihm dem Johanne sollten die Jünger nicht hangen, sondern zu dem hingehen, dessen Vorläuffer er gewesen, und auf den er sie bißher gewiesen hatte. Der Heyland selbst, so groß er dem

Jo-

Johanne ein Zeugnuß gegeben, daß unter allen denen, die von Weibern gebohren, keiner grösser als Johannes seye, so schneidet er doch seinen Jüngern und dem gantzen gegenwärtigen Volck alle Neben-Dinge ab, auf die sie damal in ihrer Fürwitzigkeit gesehen hatten: Was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? rc. Und gleichwie Johannes seine Jünger nach dem Haupt-Werck zu fragen angewiesen hatte: ob JEsus der wahre Meßias seye? Also lässet sie JEsus auch wieder mit dieser Beantwortung der Haupt-Sache gehen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen. rc. Er überzeuget sie davon durch die Zeichen und Wunder, die er vor ihren Augen that, und von welchen Jesaias c. 35. & 62. als dem natürlichen Kennzeichen des Meßias geweissaget: Er verwahret sie vor der Aergerniß an ihm: Er stellet dem Volck das als das hauptsächlichste vor, auf das sie sehen, wornach sie fragen und thun sollten, nemlich daß sie durch ihn und seine Predigt sich zu ihm dem Meßia den Weg sollte bereiten lassen. **Matth.** 11. Und so führte Johannes, wie JEsus, und JEsus, wie Johannes die damals nach ihrem Heyl begierige Seelen, ja das gantze Volck der Juden von den Menschen, und denen Neben-Dingen, und deren curiosen Beschauung ab, und allein zu Christo, und dem Haupt-Werck hin, daß er der Meßias seye, an den sie sollten glauben, und dem sie in ihrem Hertzen durch Busse und Gehorsam sanffte Bahn machen, und den Weg bereiten sollten. Und diß ist auch allein die wahre und seelige Führung, in welcher die

See-

Seelen, die durch Christum zu GOtt kommen wollen, müssen geführet werden.

§. 3. Es ist kein Weg, auf welchem mehr Vorsichtigkeit nöthig ist, zu Vermeidung der Irr- und Umwege, als derjenige, auf welchem man als auf dem schmalen, zumalen einigen Weg, durch die enge Pforte zum ewigen Leben eingehen muß. Es gehöret göttliche Weißheit dazu einen Führer und Leiter abzugeben, und es wird eben sowol göttliche Weißheit erfordert, daß man sich nicht einem jeden angeblichen Leiter anvertraue; sondern die Verführer von den Führern unterscheiden könne. Jacobus ermahnet nicht ohne Noth: unterwinde sich nicht jederman Lehrer zu seyn: und Paulus heisset vorsichtiglich die Geister prüfen, ob sie aus GOtt seyn, weil so viel falsche Lehrer und Führer in die Welt ausgegangen. Wie will ein Blinder dem andern den Weg weisen, werden sie nicht beede in die Grube fallen? GOtt Lob! daß wir an JEsu einen Führer haben, der von sich selbst sagt: Ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben: ich bin das Licht, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln im Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Joh. 8.

§. 4. Es ist möglichen daß man in seiner Führung gar des rechten Wegs und seines Haupts-Zwecks verfehle, und das so wohl in Ansehung der Erkanntnüß als des Willens. So giengs ja dem grösten Theil der Juden, und selbst denen, die sich vermassen des Volcks Leiter und Führer zu seyn, und zwar auch zu der Zeit, da sie durch Johannem und Christum die allerseeligste Führung hatten: da jener

jener außrieff: ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüsten, bereitet den Weg dem HErrn und machet richtig seine Steige. Und dieser aufstund: ich bin die Thüre, so jemand durch mich eingehet, der wird seelig werden, und wird ein- und außgehen, und wird Weyde finden. Joh. 10. Aber sie glaubeten nicht, sie kenneten ihn nicht, sie nahmen ihn nicht auf, sie gehorcheten ihm nicht, sie wollten nicht, daß er über sie herrschete. Geschiehet das bey so richtigen Führern, und so weiser Leitung, wie viel mehr kan man des rechten Wegs verfehlen, und gantz verführet werden, wann man gar keine Führer hat, wann man blinde und irrende Leiter hat, mit denen man im finstern tappet, und mit ihnen in die Grube fällt. Wie ist es doch so nöthig täglich zu betten: dein guter Geist, O GOtt, führe mich auf ebener Bahn: daß man achtung gebe auf die Schrifft, als das Licht unsere Füsse und die Leuchte auf unserem Fuß-Pfade.

§. 5. Ist man aber gleich nicht so unglückseelig, daß man durch Irrgeister, durch die blinde Vernunfft, durch falsche Propheten, durch leere Irrwische gar verführt, und vom rechten Weg abgebracht werde; so ists doch möglich, daß man lang umgeführt, auf allerley Neben-Wege verwiesen werde, dadurch man endlich zwar, aber nach langem Umschweiff, mit vieler Mühe und Arbeit, unter allerley Sorge und Zweifel, Gefahr und Anstoß Versaumnüß und Zeit-Verlust zu seinem Haupt-Zweck kommt: ob es wol ordentlicher Weise fast öffters zu geschehen pflegt, daß man durch die Um- und Neben-Wege zuletzt gar vom rechten Weg, und der Strasse, die da heisset die richtige, abkommt.

kommt. Das kan nun auf zweyerley Weise geschehen, daß man in seiner Führung entweder zu viel auf Menschen, oder auf Nebendinge siehet. Die Juden gaffeten auf Johannem, und in Johanne auf seine besondere Lebens-Art, und hiengen an ihm: wollten gern aus ihme den Messiam machen, und freueten sich seiner, wie die Kinder eines hellbrennenden Lichts. Aber sie vergassen dabey dessen, zu dem er sie führete, und auf den er wiese, nehmlich des Messiä, und des Hauptstücks an ihm, daß sie an ihn glaubeten, und durch Johannem sich den Weg zu ihm bahnen liessen. Und dieses hangen an Johanne seiner Person, und Neben-Umstände hinderte sie, daß sie selbst nicht zu Christo kamen. Und so kan man umgeführt werden durch das Anhangen an Menschen, die uns recht führen, aber deren Gaben, Ansehen, und dergleichen wir zu hoch halten, und uns nicht einig an den HErrn JEsum selbst halten. Ich kan nicht umhin, das, was ein gewisser eyfriger GOttes-Gelehrter hierüber angemerckt hat, hiehero zu setzen, ob es wohl etwas lang ist, dann es dunckt mich gar zu schön und zu wahr: Wir haben hohe Ursache, seynd seine Worte, das Evangelium mit rechtem Unterschied also anzunehmen, daß wir nicht an Personen oder Werckzeugen behangen und kleben bleiben: dann darüber vergißt das arge Hertz so gerne der Hauptsache selbst, und versaumet seinen rechten Evangelischen Beruff. An dem Volck sehen wirs klar, das war hinaus gegangen in die Wüsten zu sehen, oder, eigentlich nach dem Grund-Text zu beschauen und anzugaffen: Solche Thorheit schalt der HErr JEsus, und sprach: Was seyd ihr hinaus-

ausgegangen? Und wann wirs recht annehmen wollen, so schilt er wahrhafft noch alle die eigenwillige Curiosität der Menschen, die gerne mit ihren Sinnen auf der Creatur stehen bleiben und des besten dabey vergessen. Man gebe nur achtung, ob nicht die Leuthe alsobald auf den Werckzeugen, auf den Personen, Büchern oder Reden stehen bleiben, wann GOtt etwas verkündigen läßt, das etwas sonderbahres zu seyn scheinet. Und da hat man bald dieses bald jenes an ihnen zu tadlen. GOtt läßt auch zu, daß diejenigen, so er brauchet, der Vernunfft und Heucheley in vielem müssen anstössig werden, auf daß offenbahr werde, was in deren Hertzen ist, die dem Evangelio ohne Absicht auf die Creatur einfältig folgen sollten. Ja es ist ein verborgen Gericht der Weißheit GOttes darunter, daß meistens GOttes Bothen der Welt und ihrer Manier müssen entgegen wandeln, daher gibts so viel Widersprüche, Disputirens und Scrupulirens über den äusserlichen Mitteln. Man versiehet sich nehmlich gern auf zweyerley Weise in seiner Führung an den Menschen, entweder durch Tadeln oder Erheben. Das erste geschahe nach dem Ausspruch Christi. **Matth.** 11. Johannes ist kommen, aß und tranck nicht, wie andre Menschen, so sagen sie, er hat den Teuffel: des Menschen Sohn ist kommen, isset und trincket, so sagen sie: Siehe wie ist der Mensch ein Fresser und Weinsäuffer, der Zöllner- und Sünder-Geselle. Und die Weißheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern. Das andre erhub sich in der Corintischen Gemeinde, und wird von Paulo gestrafft 1. **Cor.** 1. Mir ist vorkommen daß Zanck unter euch seye:

ich sage aber davon, daß unter euch einer spricht: Ich bin Paulisch: der andere: ich bin Apollisch: der dritte: ich bin Kephisch: der vierdte: ich bin Christisch. Wie ist nun Christus getrennet? Ist dann Paulus vor euch gecreutziget? oder seyd ihr in Pauli Nahmen getaufft? wer ist Paulus? wer ist Apollo? Diener seynd sie, durch welche ihr seyd glaubig worden. Cap. 3. Es wird also eine Seele nicht wohl geführt, wann sie sich an Menschen hängt, oder ihre Führer sich selbst suchen.

§. 6. Aber auch das ist eine üble Anführung, wann man sich mit Neben-Dingen aufhält, und nicht bey dem einigen Haupt-Werck bleibet. Was meinten die Juden zu sehen an Johanne, ein Rohr, einen Propheten, einen weichen Mann am Hof? War dann das das Haupt-Werck, warum Johannes unter sie getretten? Auf das hätten sie als das Haupt-Werck seiner gantzen Predigt sehen sollen, daß er dem HErrn Christo bey ihnen durch wahre Busse den Weg bereiten wollen: auf diese Stimme sollten sie gemerckt, und ihre ohren aufgethan haben. Es ist doch Schade über Schade, daß sich die Seelen in ihren Führungen so gar gerne mit Neben-Dingen aufhalten, und darüber das Haupt-Werck verlassen. Es kan dieses geschehen, sowol in Ansehung des Glaubens, als Gehorsams, des Verstandes, als des Willens. Wie vielmal geschiehet es, daß man sich mit allerley Fragen aufhält, die keine Besserung nicht bringen, und mehr den Fürwitz unterhalten, als erbauen. So waren unter den Juden die viele Fragen über den Geschlechts-Rgistern: so waren selbst die Jünger bekümmert, wann Christus die zwölff Geschlechte

Israelis wieder aufrichten werde: Dahin gehört die dem Heyland aufgelegte Frage: Meynest du, daß viele seelig werden? wie gern verliehret man sich mit Neben-Dingen in Ausübung seiner Pflichten? Man verzehendet Müntz, Till und Kümmel, und läßt das schwerste im Gesetz, die Liebe und Barmhertzigkeit dahinden? Wie gern schweifft man auf auserordentliche Dinge ausser seinem Beruff hinaus, erwählt sich eigenen Gottesdienst, eigene Anstalten, besondere Lebens-Art, eigene Erfindungen und dergleichen. Und da man sich in solche Dinge, als in etwas besonders verliebet, seinen Gefallen daran hat, und von andern unterscheidet, so ist es gar leicht geschehen, daß man darüber des Haupt-Werck vergißt, auf eigene Wege, die nichts taugen, verfällt, und zuletzt mit den Schrifftgelehrten auf ein buchstäblich Wissen, auf ein äusserlich Opus operatum, und selbst gewähltes Wesen fällt. Wie gefährlich diese Führung vor eine Seele seye, ist leicht zu schliessen; und es muß bey ihr, wann es gut gehet, doch endlich so gehen, wie Paulus 1. Cor. 3, 12. 14. sagt: So jemand auf den einigen Grund Christum bauet Holtz, Heu und Stoppeln, dessen Werck wird verbrennen, und er wird des Schaden leyden, er selbst wird zwar seelig werden, doch so, als durchs Feur.

§. 7. Wie wird dann nun im Gegentheil eine Seele seelig geführt! Antwort: Wann sie zu Christo als dem Centro und Hertz-Blatt im Glauben und Gehorsam geführt wird. Johannes führet seine Jünger zu Christo, und will sie in der Haupt- und Grund-Wahrheit bevestiget wissen,

daß

daß JEsus der wahre Meßias sey: daß der den Vättern verheissene Heyland der Welt würcklich gekommen, und daß der JEsus von Nazareth der versprochene Heyland des Welt seye, und man in Zukunfft auf keinen andern zu warten habe. Diß wußte Johannes der Meister wohl, es sollten es aber auch seine Jünger wissen, und davon überzeuget seyn. Daß JEsus von Nazareth der wahre Meßias seye, ist die Haupt-Wahrheit, zu deren eine Seele muß geführet werden, von welcher sie auf ihrem Wege anfangen, durch welche sie fortfahren, und in welcher sie aufhören und stille stehen muß. Sie war es im Alten Testament. Dann darauf gieng Moses und die Propheten, alle Opffer und Gottesdienst, alle Weissagungen und göttliche Absicht. Sie wurde es aber noch viel heiterer und aufgeklärter, da JEsus selbst in das Fleisch als der Meßias kommen, da man nicht nur die Sache selbst wissen, sondern auch in der Person des JEsu von Nazareth den Meßiam erkennen, und an ihn glauben mußte. Wer diß nicht sahe, war blind, wer zu ihm nicht kam, blieb lahm, wer ihn nicht hörte, war taub, wer nicht zu ihm kam, blieb in dem Aussatz seiner Sünden, und wer in seinem Grab der Sünden diese Stimme des Sohns GOttes nicht hörte, der hatte kein Leben. Als hernach die Apostel unter die Heyden giengen, und ihnen predigten, so war ihre gantze Predigt von diesem JEsu von Nazareth, wie ihn GOtt zum HErrn und Christ gemacht, daß ausser ihm kein Heyl, und hingegen der Glaube an ihn das einige Mittel der Seeligkeit seye: Glaube an den HErrn JESUM, so

kümmern dörffte, dann ein jedes Wort GOttes ist aller Annehmung würdig, sondern daß man sie als das Hertzblatt sorgfältig bewahre, und darinn sein Haupt-Werck und Geschäfft des Glaubens suche.

§. 9. Da nun dieses das Haupt-Geschäfft des Glaubens ist, so ist zugleich nöthig, daß man davon als von einer göttlichen Wahrheit gewiß und vest überzeuget werde. Johannes wußte es vor sich wohl, aber seine Jünger sollten es auch wissen: Er hatte ihnen bißher diesen Meßiam geprediget, auf ihn mit Fingern geditten, und sie auf seinen Nahmen getaufft: aber sie sollten noch vester davon überzeuget werden; darum schickt er sie selbst zu JEsu, und JEsus überzeuget sie, durch den Augenschein, daß er der Meßias seye: Er thät vor ihm die Zeichen und Wunder, die der Meßias nach den Weissagungen der Propheten thun sollte, und mit diesem als dem sichersten Beweiß laßt er sie wieder zu ihrem Meister gehen. Die Juden haben von der Wahrheit, daß JEsus von Nazareth der wahre Meßias seye, auf allerley Weise können überzeuget werden. Moses und die Propheten haben von ihm geweissaget, und ihn deutlich characterisirt. Johannes sein Vorläuffer war da, nach **Malach.** c. 3. und zeigte mit Fingern auf ihn. JEsus selbst predigte vor ihren Ohren das Evangelium, und thät vor ihren Augen alle die Zeichen und Wunder, die von ihm die Propheten zuvor gesagt hatten: Es war damals auch die Zeit, wo jederman auf den kommenden wartete. Wie nun der Jünger Johannes davon überzeuget worden, so konnten alle andere auch überzeugt werden. Wollten sie seinen Worten

ten nicht glauben, so hätten sie ihm doch um seiner Wercke willen glauben sollen. Und wie Johannes seine Jünger zur völligen Uberzeugung gebracht, so müssen auch jetzo die Seelen, die recht geführet werden sollen, davon überzeuget werden.

§. 10. Man kan zu dieser Uberzeugung auf zerschiedene Weise kommen. Wer die Schrifften Alten und Neuen Testaments vor ein Wort GOttes und Göttliche Wahrheit annimmt, der hat gar keine Ursach den geringsten Zweiffel zu hegen, daß JEsus von Nazareth der Christ seye; dann von diesem JEsu von Nazareth zeugen alle Propheten: und die Wunderwercke JESU seyn nach dem Zeugnüß Johannis Cap 20. alle zu dem Ende geschrieben, daß wir glauben, JEsus seye der Christ, und daß wir durch den Glauben in seinem Nahmen das Leben haben. Wann aber jemand an der Wahrheit der Göttlichen Schrifften zweiffelt, so darff er nur die darinn erzehlte Geschichte von dem jüdischen Volck, und die im Neuen Testament von Christo aufgezeichnete Wunderwercke nach der Schärffe untersuchen und prüfen; so wird er finden, daß entweder gar keine historische Wahrheit mehr auf der Welt seye, auf welches zu fallen sehr abgeschmackt und lächerlich läßt, oder daß die Geschichte und Thaten des HErrn JEsu und seiner Apostel so wahr seyn, als wahr es ist, daß in der Welt ein jüdisches Volck gewesen ist, und daß es auch ein solch zerstreutes Volck auf dem Erdboden gibt, welches zu laugnen gleichwohl niemand jemahlen in den Sinn kommen ist. Woraus zugleich erhellet, was diejenige der Christlichen Religion vor einen guten Dienst mit ihrer Arbeit gethan,

than, welche die Wahrheit derselben auß den Geschichten zu beweisen bemühet gewesen seynd. Doch so schön diese Uberzeugung ist, so gibt sie doch nicht mehr als eine menschliche Gewißheit: der Glaube aber suchet wohl noch was höhers. Dahero noch ein Weg, nehmlich der Weg der Erfahrung, übrig ist. Die Jünger Johannis sahen leiblich die Zeichen und Wunder JEsu, und wurden dadurch überzeuget. Dieses leibliche Sehen ist uns heut zu Tag nicht mehr gegönnt, so wenig als die Zeichen und Wunder noch geschehen. Allein wer zu JEsu kommen, und seine Lehre, sein Meßianisches Amt, seine Göttliche Macht und Herrlichkeit erfahren will, der wird bald an sich und andern inne werden, was vor ein wunderthätiger Heyland JEsus seye, der den geistlich Blinden die Augen aufthue, die geistlich Lahme gehend, die Tauben hörend, die Sünden-Aussätzige rein, die Sünden-Todten lebendig mache, und was er den Armen am Geist, die ihr Noth und Elend fühlen, und um Gnade bitten, vor ein süsses und fröliches Evangelium predige. Da heißt es, wie Joh. 1. Komm und siehe es: wer es nicht glauben will, der komme selbst zu JEsu, so wird er inne werden, daß seine Lehre aus GOtt, er der Meßias, und kein anderer mehr zu erwarten seye. Da wirds einem gehen, wie den Samaritanern, Joh. 4. v. 42. wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen, wir haben selber gehöret und erkennet, daß dieser ist wahrlich Christus der Welt Heyland. Und diese Uberzeugung hat vor dem andern leiblichen Sehen und Hören diesen grossen Vorzug, daß man bey dem letztern doch unglaubig bleiben, und sich an

JEsu ärgern kan, hingegen das erstere allemahl den Glauben und Seeligkeit mit sich führt. Und so wird eine Seele zu Christo seelig geführt in Ansehung des Glaubens.

§. 11. Sie muß aber auch so zu ihm geführt werden im Gehorsam. Wie gehorsam gehen Johannis Jünger zu JEsu hin, ohngeachtet ihr Meister im Gefängnus das befahl, und sie aus seiner Absendung zu Christo allerley Zweiffel zum Ungehorsam hätten finden können. In eben diesem Gehorsam giengen sie wieder vom Heyland zu Johanne zuruck, und das Wort: Seelig ist, wer sich nicht an mir ärgert, machte sie so wenig irre, als des Meisters Gefangenschafft. Was war Johannes Absicht in seinem gantzen Amt anderst als dem Meßia gehorsame Unterthanen zu machen, dem Heyland eine solche Bahn in dem Hertzen zu bereiten, daß er ohne Widerstand darinn einziehen, und als ein König herrschen könte. Zu dem Ende sollten alle Hügel erniedriget, und alle Thäler erhöhet, und alles Krumme und Höckerichte eben gerad und schlecht, das ist, alle Hindernüssen und Widerspenstigkeit abgethan, und Christo ein gehorsam Volck, das ihm williglich dienete in heiligem Schmuck, zubereitet werden. Und so müssen die Seelen noch so in willigem Gehorsam dem Heyland zugeführet werden, nicht in Erwählung besondrer Dinge, in eigen gewähltem GOttes-Dienst, in rauhen Kleidern, in Absonderung in der Wüsten, im Hin- und Herlauffen, und dergleichen; sondern in der Busse, in Beobachtung der Pflichten, die einem jeden in seinem besondern Stand zukommen, wie Johannes alle solche Leuthe, die zu ihm kommen, dahin, und nicht

auf

auf sein besonders Exempel angewisen hat. Wann mans kurtz wissen will, wie eine Seele im Gehorsam zu JEsu soll geführet werden, so kommt es auf diese zwey Stücke an, daß sie redlich, und daß sie ernstlich werde.

§. 12. Die Seele muß gegen dem Heyland redlich und lauter werden, sich ihme gantz und gar aufopffern zu seinem Wohlgefallen, ohne Vorbehalt oder einigen Dünckel des natürlichen krümmen und schlangenmäßigen Hertzens. Es muß sich gefallen lassen, daß es von seinen Höhen herunter gestürtzt, hingegen sein an der Erden klebender niedriger Sinn in die Höhe gezogen, daß alles Unebne eben gemacht, ja daß man über der Bekanntnuß Christi wohl auch in das Gefängnuß gesetzt werde. Wozu dann eine völlige Resignation und Verläugnung sein selbst erfordert, und die Seelen auch nothwendig auf solche Weise zu Christo müssen geführet werden. Dazu gehört noch weiter ein rechtschaffener Ernst, daß man das Himmelreich zu sich reisse, und demselben Gewalt anthue: daß man sich durch die enge Pforte zum Leben recht eindringe und darüber kämpffe. Das ist wohl recht schlecht geführt, wann man kaum zu einem schläfrigen Christenthum anweiset, kaum laue Leuthe macht, die bey Christo aushalten, so lange es bey ihm gute Tage gibt, wann aber Noth angehet, oder wann er ein hartes Wort redet, hinter sich gehen. Es werden die zu den verführischen und blinden Leitern gezehlet bey dem Propheten, die den Leuthen Pfühle unter die Häupter legen, und die das Werck des HErrn nachläßig treiben, werden

verflucht. Wer zu Christo seelig kommen soll, muß lauter und ernstlich kommen.

§. 13. Wie viel ligt dir doch, **geliebtester Leser** daran, daß du den rechten Weg suchest, findest und gehest: daß du weder verführet, noch umgetrieben werdest; sondern gerad dahin gehest, wo du die Wahrheit, und in derselben Ruhe und Freyheit findest: daß du mit den ersten Jüngern Christi sagen könnest: ich habe den Meßiam funden: ich habe den funden, von welchem Moses im Gesetz, und die Propheten geschrieben haben, JEsum Josephs Sohn von Nazareth. Was ist es doch vor einen Reisenden vor ein Unglück, wann er des rechten Wegs gar verfehlet, oder durch seine Leiter auf Neben-Wege umgetrieben wird, oder in beständiger Furcht und Zweifel stehet, ob er auch auf dem richtigen Wege seye. Und so seynd alle die, so nicht gerad hin zu JEsu im Glauben und Gehorsam geführet werden. Es ist kein andrer Weg des Heyls, auf welchem man zu GOTT kommen kan, als in und durch Christum; wer nicht an den glaubet, der muß verdammt werden. Treibe dich nicht mit dieser unnöthigen und dir gar nichts dienenden Frage um: Ob dann die Heyden, die von Christo nichts hören, verdammt werden? Ob dann vor sie kein Weg des Heyls übrig seye ausser Christo? was gehen dich die draussen an? GOtt wird sie schon richten. GOtt hat dir den Meßiam offenbahren, das Evangelium von ihme predigen, seine Zeichen und Wunder zu deiner Uberzeugung verkündigen lassen: glaubest du nicht, so gehet dich das Wort an, das JEsus ehedessen zu den Juden gesagt hat, **Joh. 15.** Wann ich nicht kommen

men wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde, nun aber können sie nichts fürwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Glaubest du nicht, so bist du nicht werth, daß du ein Evangelium hörest, einen Heyland hast, und durch ihn seelig werdest.

§. 14. Zweiflest du noch, ob ein Heyland in die Welt gekommen seye, ob es wahr seye, was von seinem Leben, Wundern und Thaten aufgezeichnet ist; so thue doch nur dir selbst so viel zu gut, es lohnet ja wol der Mühe, und untersuche die Gewißheit aller dieser Geschichte mit so viel Fleiß, als du andre historische Warheiten forschest, damit du deiner Sache gewiß werdest: du sollest überzeuget werden, daß entweder keine Wahrheit mehr in der Welt, oder daß das Evangelium von JEsu Christo Wahrheit ist. Komm selbst zu JEsu, und sihe es. Wie viel Sachen probirest du in der Welt, daß du wissest, wie sie beschaffen seyen, ob sie sich so verhalten, wie andre sie vorgeben. Probire es auch mit JEsu und seiner Lehre, gewiß, du wirst inne werden, daß sie aus GOtt seye. Rühmest du dich des Glaubens, daß JEsus der Christ seye, so mache ihm auch Bahn in deinem Hertzen: thue Busse: werde demüthig: himmlisch gesinnt, schlecht und recht: laß dir deine Augen aufthun: wandle den Weg der Gebothe des HErrn, höre und gehorsame seinem Wort, reinige dich je mehr und mehr von deinen Sünden: stehe auf von den Todten, und laß dich Christum erleuchten: Folge ihm nach unter das Creutz: verkündige ihn auch andern: Hänge dich nicht an Menschen, sondern bleibe an ihm, und suche sonst keinen Meister mehr, laß deinen

nen Glauben keines andern leben: halte dich nicht auf mit Neben-Dingen: bleibe in, dem das du gelernet hast, und laß dir das Ziel niemand verrucken. Suchest du Christum ernstlich, so wirst du ihn gewiß finden, und wann du ihn gefunden hast, so wird er dich nicht ohnüberzeugt lassen, er wird dir seine Herrlichkeit offenbahren, als eine Herrlichkeit des eingebohrnen Sohns vom Vatter voller Gnade und Wahrheit. Du wirst nach und nach bey Christo noch grössere Dinge im Fortgang als im Anfang sehen, es wird dir gehen, wie JEsus zu Nathanael gesprochen: Warlich warlich ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel GOttes hinauf und herabfahren: Sage du auch mit diesem Nathanael, als ein rechter Christ, in dem kein Falsch ist: Rabbi, du bist GOttes Sohn, du bist der König in Israel. Joh. 1.

HErr JEsu, du Anfänger und Vollender unsers Glaubens, dir befehle ich die Führung meiner Seelen: du bist der Weg, führe mich durch dich zum Vatter, du bist die Wahrheit, leite mich in alle Wahrheit, du bist daß Leben, mach in mir deine Wahrheiten lebendig, wecke mich ins geistliche Leben auf, und gib mir immer neues Leben, zu lauffen den Weg deiner Gebott: laß die Stimme immer hinter mir hergehen, das ist der Weg, den sollt du gehen, sonst weder zur Rechten noch zur Lincken. Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn, Amen.

Achtzehende Betrachtung
Von dem Glauben durch und an das Wort.

§. 1.

Gleichwie der Glaube, die göttliche Krafft der Seelen, aus der Predigt, die Predigt aber aus dem Wort GOttes kommt Röm. 10. also gehet der Glaube auch überhaupt mit allem Wort GOttes um, welches er durch den Heiligen Geist immer mehr sucht, als GOttes Wort zu erkennen, demselben als göttlicher Wahrheit Beyfall zu geben, und sich auf die Gnade GOttes überhaupt, und ins besondre auf die Barmhertzigkeit des Vatters in Christo JEsu zu verlassen, die Verheissungen GOttes in Christo JEsu vor Ja und Amen zu halten, und sich dieselbige in seiner Ordnung mit grösserer oder weniger Gewißheit und Freudigkeit, je nachdem der Glaube starck oder schwach ist, zuzueignen.

§. 2. Ausser der göttlichen Offenbahrung, die im Wort der Schrifft stehet, kan ich GOtt nicht erkennen, weder wie er in sich ist, noch wie er gegen mir ist, wie ich ihm dienen, und was ich von ihm erwarten soll: Ohne GOttes Wort kommt das Hertz in göttlichen Dingen zu keiner Gewißheit und Festigkeit, und bleibet bey allem menschlichen Wort in Furcht und Zweifel. Und so sagt mir auch allein GOttes Wort, wie der Vatter im Himmel gegen mir armen sündigen Menschen gesinnet seye, wie er mir seinen Sohn, und mit demselben alles

ge-

geschenckt habe: also daß ich nun zu ihm ein gutes Hertze haben, ihn als meinen gnädigen GOtt und Vatter ansehen, JEsum als meinen Heyland, Mittler und Seeligmacher halten, und alles Gute zuversichtlich von ihm, meiner grossen Unwürdigkeit ohngeachtet, hoffen darff. Also kommt dann aller Glaube aus dem Wort GOttes. Diß ist das Wort vom Glauben, sagt Paulus, das wir predigen. Wer den Nahmen des HErrn wird anruffen, der soll seelig werden. Wie sollen sie aber anruffen, an den sie nicht glauben? wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben? wie sollen sie aber hören ohne Prediger? wie sollen sie aber predigen, so sie nicht gesandt worden? So kommt der Glaube aus der Predigt, das predigen aber aus dem Wort GOttes. Röm. X. 8. seqq.

§. 3. Wird der Glaube aus dem Wort GOttes gebohren, gewürckt, gestärckt, erhalten und vollendet; so gehet hinwiderum auch der Glaube nur mit dem Wort um, er hält sich an alles Wort GOttes, nimmt ein jedes Wort GOttes an, nicht als Menschen-Wort, sondern als GOttes Wort, und nehmt nichts davon aus, daß er das eine glauben, an dem andern zweifeln, dem einen gehorsam seyn, das andere hinter sich werffen wollte. Sobald er etwas als eine göttliche Wahrheit erkennt, so nimmt ers als Wahrheit an: ists ein Befehl, so lebt er ihm nach, ists eine Verheissung, so ergreifft er sie, ists eine Drohung, so fürchtet er sich vor solchem Wort: Mit einem Wort ein jedes Wort GOttes ist ihm ein gewißlich wahres und Annehmung-würdiges Wort.

§. 14.

§. 4. Doch ist das eigentlich gewißlich theure wahre Wort dem Glauben dieß, daß JEsus Christus kommen ist, die Sünder seelig zu machen: daß er den Heyland kennt als den Artzt der Sünder, als den Mittler zwischen GOtt und Menschen, als das Lamm GOttes, das mit Blut und Tod seine Sünden ausgesöhnt hat: daß er zu ihm mit grosser Freudigkeit als zum Gnaden-Stuhl hinnahen darff zur Zeit, wann ihm Hülffe noth ist, und von seinem Angesicht nicht beschämt hinweg gehen darff. An dieß Wort hält sich der Glaube, auf dieß lehnet er sich, an diesem wandet er sich, auf dieses wird er voller Zuversicht und Freudigkeit.

§. 5. Der Glaube macht es aber auch mit allem andern Wort GOttes und seinen Verheissungen so. Er ist, wie Paulus Röm. XI. 1. sagt, eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Des Glaubens Werck ist, nicht zweiflen und wancken, sondern gewiß und fest seyn, gleichwie auch der nicht wancket, sondern treu ist, der die Verheissungen gegeben hat. Er hat nicht eigentlich zu thun mit Dingen, die man schon siehet, vor sich siehet, gegenwärtig siehet, sondern mit unsichtbahren Dingen, die man noch als zukünfftig hoffet; und unerachtet er solche Dinge nicht siehet, so zweifelt er darum nicht daran, dann er hat bey seinem nicht sehen, ein göttlich Himmel-festes untrügliches Wort, das ihm eine υποςασιν, eine Festigkeit und Grund-Säule der Gewißheit, einen ελεγχον, eine unwidersprechliche und unbetrügliche Uberzeugung in seinem innwendigen gibt.

§. 6.

§. 6. Manchmal gibt GOtt dem Glauben nicht nur ein Wort zum glauben, sondern er versiegelt es so gleich auch mit einem Zeichen, und gibt den Glauben so zu sagen in die Hand. Als er dem Hiskia die Verheissung gab, daß er von seiner Kranckheit wider genesen würde, so gibt er ihm so gleich das Zeichen von dem zurückgehenden Schatten des Sonnen-Zeigers. Als er dem Noah nach der Sündfluth versprach, daß er die Welt nicht mehr mit der Sündfluth straffen wolle, so setzt er ihm gleich zum Zeichen den Regenbogen in die Wolcken. Wann er dem Gichtbrüchigen das Wort von der Vergebung der Sünden zu seinem Glauben hingibt, so versiegelt er solches so gleich mit seiner leiblichen Gesundmachung. Wann Thomas aufs sehen, fühlen und empfinden seinen Glauben an den auferstandenen Heyland setzet, so läßt ihn der Heyland vor seinen Glauben nicht nur das Wort hören: Friede sey mit euch, sondern macht ihm seinen Glauben gantz handgreifflich, laßt ihn seine Finger in seine Nägelmal, und seine Hand in seine Seiten legen, und so sichtbahr glauben. Wo das Wort der Verheissung die Gnade gleich so sichtbahr, und so empfindlich bestätiget und versiegelt, da ists keine grosse Kunst zu glauben, und von einem solchen Glauben hat der Heyland schon bezeugt: Seelig seynd, die nicht sehen, und doch glauben. Uber einer solchen Beschaffenheit des Hertzens, da man nicht anderst glauben will, als wo man sieht, hat der Heyland den Juden, dem Königischen den Vorwurff gemacht: Wann ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.

§. 7. Vielmal aber hat der Glaube nichts vor

sich,

sich, als das blosse Wort, und nicht nur nichts vor sich, als das Wort, sondern gerad alles andre gegen sich. So gieng es Abraham, dem Vatter aller Glaubigen. GOTT hatte ihm ein Wort der Verheissung gegeben von einem Sohn, in dessen Saamen alle Geschlechte auf Erden solten geseegnet werden. Die Erfüllung dieses Worts verzögerte sich biß in das hundertste Jahr Abrahams, und das neunzigiste Jahr Sarä, da beeder Leiber erstorben waren. Endlich, da Abraham nichts mehr vor sich hatte, als das Wort, an das er sich allein halten mußte, ward zwar Isaac gebohren; allein, da dieser anfieng groß zu werden, und die Verheissung in ihre Erfüllung zu gehen schiene, empfieng Abraham von GOtt ein anders, der Verheissung gantz entgegen scheinendes, Wort: Nimm Isaac deinen einigen Sohn, und schlachte ihn. Hier nun war Abraham gar nichts mehr vor seinen Augen übrig gelassen, als das einmal empfangene Wort, an welches er sich halten mußte. Abraham gehorchte gleichwol nicht nur im Glauben diesem Worte, sondern glaubte auch um des Worts willen, GOtt würde ihn, obgleich die Vernunfft nichts mehr zu hoffen hatte, seine Verheissung und das gegebene Wort dannoch erfüllen. Diesen Helden-Glauben ans Wort rühmet Paulus Röm. 4, 18. also: Abraham hat geglaubet auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war, auf daß er würde ein Vatter vieler Heyden, wie dann zu ihm gesagt ist: also soll dein Saame seyn. Und er ward nicht schwach im Glauben, sahe auch nicht an seinen eigenen Leib, welcher schon erstorben war, weil er fast hundert-jährig war, auch nicht den erstorbenen Leib Sara, dann

er zweifelte nicht an der Verheissung GOttes durch Unglauben, sondern ward starck im Glauben, und gab GOtt die Ehre, und wuste aufs allergewisseste, daß, was GOtt verheissen hat, das kan er auch thun. Darum ists ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet. Und damit wir sehen, daß ein solcher Glaube ans Wort nicht nur Abraham, sondern auch uns möglich, nicht nur von Abraham, sondern auch von uns erfordert werde, nicht nur bey Abraham, sondern auch bey allen, die also glauben, den Seegen und die Erfüllung der geglaubten Verheissung erlangen würde, so setzt Paulus v. 23. sq. hinzu, das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen, daß es ihm zugerechnet ist, sondern auch um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir glauben an den, der unsern HErrn JEsum auferwecket hat von den Todten.

§. 8. Einen solchen Glauben ans Wort mußte auch der königische haben Joh. c. 4. diesem sagte JEsus weiter nichts, als diß Wort: gehe hin, dein Sohn lebet. Von dem Glauben aber des königischen heißt es: der Mensch glaubete dem Wort, das JEsus gesagt hatte, und gieng hin. Er fand aber, daß er sich mit Recht am Glauben an diß Wort gehalten hatte; dann wie er hingieng, so verkündigten ihm seine Knechte, das Wort seye erfüllt: Sein Sohn lebe: und diß stärckte ihn im Glauben, er glaubete mit seinem gantzen Hauß. In diesem Glauben ans Wort wandelte auch die gantze Zeugen-Wolcke der Glaubigen, welche Paulus Hebr. XI. anführt, und von welchen er endlich also beschließt: diese alle haben Zeugnuß überkommen

durch

durch den Glauben, und die Verheissung nicht empfangen. v. 39.

§. 9. Ja was noch mehr ist, man muß glauben, wo man auch ausser dem allgemeinen Ruff und Wort von der Gnade und Barmhertzigkeit des Heylands, in Ansehung auf sich und seine eigene Umstände, das besondere Wort wider sich zu haben scheinet. So hat es an sich erfahren, und so geht es auch noch andern, das Cananäische Weiblein, Matth. 15. Diese kam im Glauben zu JEsu, er würde sich ihrer Tochter erbarmen, und schrye ihn an. Er aber antwortete ihr kein Wort: Als die Jünger ein Vorwort vor sie einlegten, ließ er diß harte Abweisungs-Wort hören: Ich bin nicht gesandt, dann nur zu den verlohrnen Schaafen des Hauses Israels. Als sie aber im Glauben dannoch fortfuhr, antwortete ihr der Heyland noch härter: Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme, und werffe es vor die Hunde. Doch ihr Hertz ward auch jetzo nicht unglaubig, sondern nahm JEsum bey seinem auch widrigen Wort: Ja HERR, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihres Herren Tische fallen. Endlich siegete doch der Glaube, der nichts vor sich hatte, als diß Wort: JEsus ist der Sohn David, ein allgemeiner Erbarmer. Der Heyland antwortete ihr so, daß ihr Glauben zum Schauen kam. O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willt: und ihre Tochter war gesund zu derselbigen Stunde.

§. 10. Wo GOtt einen Menschen in diese Schule des Glaubens führet, wo er seinen Glauben auf diese Probe setzet, daß er ihm alles ausser

dem Wort, ja das Wort selbst hinweg nimmt, wo der Teufel im Hertzen auch die Wahrheit des göttlichen Worts in Zweifel ziehet, wo sich das unglaubige und ängstige Hertz das Wort selbst so vorstellet, als gieng es den Menschen nichts mehr an, so gibts ja freylich einen harten Kampff und Sturm. Aber auch in eben diesem Kampff ist, wann man anderst nicht an seinem Glauben Schiffbruch leyden will, nichts anders übrig, als daß der Glaube sich ans Wort halte, und solches nicht fahren lasse: da heißt und gilt es, wie die Kirche singt:

Ob sichs anließ, als wollt er nicht,
So laß dichs nicht erschrecken,
Dann wo er ist am besten mit,
Da will ers nicht entdecken.
Sein Wort laß dir gewisser seyn,
Und ob dein Hertz spräch lauter Nein,
So laß dir doch nicht grauen.

Da muß man sich gewöhnen, mit David immer anzuhalten: Mein Hertz hält dir für dein Wort, ihr sollt mein Antlitz suchen, darum suche ich auch HErr dein Antlitz. Verbirge dein Antlitz nicht vor mir, und verstosse nicht im Zorn deinen Knecht, dann du bist meine Hülffe. Ich glaube aber doch, daß ich sehen werde das gute des HErrn im Lande der Lebendigen. Ps. 27. Und wann mich der HErr gleich tödten wollte, so will ich doch auf ihn hoffen.

§. 11. Von diesem Halten des Glaubens an das Wort allein, wollen wir doch auch unsern seel.

Lutherum hören, der so herrlich vom Glauben geschrieben, und was er schön geschrieben, selber so Glaubens-voll practiciret hat. Uber Gal. 3, 6. schreibt er also: der Glaube ist also geschickt, daß er der Vernunfft den Hals umdrehet und erwürget die Bestie, welche sonst die gantze Welt, samt allen Creaturen, nicht erwürgen können. Wie aber? er hält sich an GOttes Wort, laßt es recht und wahr seyn, wann es noch so närrisch und unmöglich lautet. Also hat Abraham seine Vernunfft gefangen genommen und getödtet, da er GOttes Wort glaubete, darinnen ihm verheissen ward, daß ihm GOtt von seinem unfruchtbaren erstorbenen Weibe, der Sara, einen Saamen geben wollte. Dann solchem Wort der Verheissung hat gewißlich die Vernunfft des Abrahams nicht so bald zugefallen, sondern sie hat sich wider den Glauben gestreubet, und es für ein närrisch, ungereimt und unmöglich Ding gehalten, daß Sara sollte einen Sohn gebähren, die nun nicht allein Alters halber, als eine neunzig-jährige zum Kindergebähren untüchtig, sondern auch von Natur ihr lebenlang unfruchtbar gewesen war. Darum ist kein Zweifel, es haben sich Glaube und Vernunfft in Abrahams Hertzen über dieser Sache weidlich überworffen, und wohl aufeinander gerant: doch hat endlich der Glaube obgelegen und den Sieg erlangt, und diesen allergrausamsten und schädlichsten Feind GOttes, die Vernunfft, überwunden und erwürget. Also thun auch alle andre glaubige Menschen, so mit dem Abraham in das dunckele und verborgene Finsternuß des Glaubens eingehen, erwürgen die Vernunfft und sagen: hörst du wohl

Vernunfft? Eine tolle blinde Närrin bist du, verstehest von GOttes Sachen kein Jota nicht, drum mache mir nicht viel Possen mit deinem widerbellen, sondern halte dein Maul und schweig, unterstehe dich nicht, über GOttes Wort Richterin zu seyn, sondern setze dich, höre, was dir dasselbige sagt, und glaube ihm: also würgen die Glaubige diese Bestia, welche sonst die gantze Welt nicht erwürgen kan, und thun damit unserm HErrn GOtt das allerangenehmste Opffer und GOttes-Dienst, so ihm immer mehr geschehen mag.

§. 12. Und fast noch nachdrücklicher spricht er über Joh. 4. v. 50. In dem Glauben muß man alle Dinge aus den Augen thun, ohne das Wort GOttes. Wer ihm etwas anders läßt in die Augen bilden, der ist schon verlohren: der Glaube hanget allein dem Wort bloß und lauter an, wendet die Augen nicht davon, siehet kein ander Ding, weder sein Werck noch Verdienst. Wann das Hertz nicht also bloß stehet, so ist es verlohren. Wann der königische dem Wort nicht geglaubt hätte, so hätte er den Heyland nicht von seinem Halse gelassen, er wäre dann mit ihm zu Hausse gegangen: aber er fasset das Wort, glaubet ihm, und hänget sich dran, dann sein Sohn ist daheim, und Christus ist da bey dem Vatter. Nun der Vatter fasset das Wort ins Hertz, und spricht bey ihm selber: Mein Sohn ist kranck, aber ich werde ihn gesund finden. Das war ein Glaube wider die Vernunfft und Erfahrung. Die Vernunfft hätte also gesprochen: bin ich doch erst von meinem Sohn ausgegangen, da war er schon in letzten Zügen, wie kan er nun gesund seyn oder wer-

den,

den, weil er auch nicht zu ihm gehen will? wie du ihn verlassen hast, so wirst du ihn finden. Aber der Glaube spricht das Widerspiel, stehet stracks im Wort, und ersäufft sich darinn, und zweiffelt gantz nicht, es seye nicht anders, als wie das Wort lautet: gehe hin dein Sohn lebet.

§. 13. Also muß der Glaube sich an das Wort halten, glauben und nicht sehen, so wird er seelig. Dann weil GOttes Wort wahrhafftig ist, und was er zusagt, gewiß hält, so ists nicht möglich, daß der Glaube mit einem solchen Wort zu schanden werde, es muß ehe Himmel und Erden vergehen, ehe nur der geringste Buchstaben im Wort vergehe. Wann dann endlich kommt, auf was man um des Worts willen gewartet hatte, wann Abraham seinen Sohn Isaac von den Todten wieder nimmt, wann der Königische seinen Sohn wieder lebendig findet, so wird aller Zweiffel und Unglaube beschämt, GOtt in seiner Wahrheit und Verheissung gerechtfertiget, der vorhin schwache Glaube je mehr und mehr in göttlicher Krafft auch auf das Zukünfftige gestärckt, kriegt eine Erfahrung von der Treue GOttes, die ihn vest, muthig und freudig macht, lernt auch ein andermahl GOtt trauen, seinem Wort glauben, seine Befehle thun, und geht immer vom Glauben in Glauben, von Krafft zu Krafft, wie es insonderheit Joh. 4. von dem Königischen heißt: da merckte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher JEsus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn lebet: und er glaubete mit seinem gantzen Hause. Uber welches Lutherus abermahl sehr safft- und krafftreich sich also erkläret: Das ist nun ein vollkommener Glau-

he, der ist bestätiget durch die Erfahrung. So gehet unser HErr GOtt mit uns um, daß er uns vollkommener mache, und setze uns immer in einen höhern Stand. Wann wir also hindurch kommen, so kommen wir dann in die Erfahrung, und werden unsers Glaubens gewiß, wie wir hier sehen, daß er durch die Bilder reisset, und überwindet die Püffe, wird der Sache so gewiß, daß ers erfähret, und befindet, daß ihm geholffen ist durch den Glauben, und stimmet gleich zusammen, Zeichen und Wort mit dem Glauben. Was hat er dann jetzt geglaubet? Nicht daß der Sohn gesund worden wäre, dann dieser Glaube ist nun aus, es ist geschehen, und nun hindurch, dann er siehet es jetzt vor Augen, daß der Sohn lebet; aber aus der Erfahrung kommt nun ein anderer Glaube, daß ihm Christus fort mehr helffen würde in andern Nöthen, und was er ihm mehr vor ein dunckel Bild vorschluge, dasselbige glaubet er. Wann der HErr jetzund zu ihm gesprochen hätte, gehe hin und stirb, so würde er sprechen: wiewol ich nicht weiß, wohin ich fahren soll, oder wo die Herberge ist, doch weil ich es vor versucht habe, was der Glaube ist, will ich wiederum an dem Wort hangen, du hast mir vor geholffen, da ichs auch nicht sehen, oder begreiffen konnte; so wirst du jetzund abermahl helffen. &c.

§. 14. Bey diesem Halten des Glaubens ans Wort hat die Seele diß einige wol in acht zu nehmen, daß, wie sie überhaupt GOttes theuer Wort als göttliche Wahrheit annimmt und glaubet: also sie auch durch den Heiligen Geist die Klugheit lernt, das Wort sich recht zuzueignen, und die Verheis-

heissungen im Wort, die allgemein seynd, oder die ehedessen hier und da einen Glaubigen vor seine Person und nach seinen eigenen Umständen gemacht worden seyn, recht zu appliciren. Abraham ist z. E. vor sich und seine Person die Verheissung von Isaac gethan worden: das gehet ihn allein an, und dessen hat sich sonst niemand anzunehmen. Diß Wort: dein Sohn lebet, ist dem Königischen allein gegeben worden: und darff auf diesen nicht ein jeder, der einen krancken Sohn hat, so gleich auch schliessen: Dein Sohn wird auch leben. Das seynd Personal-Verheissungen. Aber es gibt auch ein allgemeines Wort, und allgemeine Verheissungen GOttes von der allgemeinen Gnade des Vatters, von der allgemeinen Menschen-Liebe JEſu des grossen Heylands aller Menschen; Zu diesen Verheissungen darff ein jeder zugreiffen, an diesem Wort ein jeder Theil nehmen, wer nur gern von seinen Sünden loß wäre, und Christi in rechter Ordnung will theilhafftig werden. Es ist ein allgemeines Wort des Befehls und der Verheissung: Ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erhören, und du solt mich preisen. Wer in Nöthen ist, der bette, und wer bettet, der halte sich an das Wort der Verheissung, es wird an ihm auf ein und andere Weise erfüllt werden, ob er gleich in seiner Noth nichts vor sich und alles wider sich siehet. Es gibt ein Wort der Schrifft, das eine gewisse Ordnung voraus setzet, bey denen, die sich an das Wort halten, und sich darauf verlassen wollen: z. E. wann der Sünder leben will, so soll er sich bekehren, wer gerecht und seelig werden will, soll glauben. Wem es

nun ein Ernst ist Busse zu thun, wer zu JEsU kommen, und ihn im Glauben aufnehmen will, der hat sich dieses Worts theilhafftig zu machen, und in der Application so wenig daran zu zweiffslen, als wahrhafftig der Eydschwur GOttes ist, daß er den Tod des Sünders nicht begehre, als gewiß es ist, daß JEsus Christus in die Welt kommen ist, die Sünder seelig zu machen. Es ist ein allgemeines Wort der Wahrheit Röm. 8. daß denen, die GOtt lieben, sollen alle Ding zum besten dienen. Wer nun das Zeugnüß in sich hat, daß er GOtt liebe, der darff unter allen seinen Begegnüssen, sie sehen auch so widrig aus, als sie immer wollen, gewiß glauben, daß alles, alles, was ihm widerfährt, Leyden und Trübsaal, Leben und Tod, alles zu seinem besten mit würcken müsse.

§. 15. Was auch selbst die personal Verheissungen im Wort anbelangt, so dienen auch solche dem Glauben zu seiner Stärckung, und er darff auch solche in seiner Ordnung appliciren. Abraham hat GOtt geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Wer Abrahams Glauben hat, wird wie er gerecht. Wer mit dem königischen, der Cananiterin glaubt, dem wird sein glauben, wie jenem helffen. Elias war ein Mensch wie wir, und bettete, und war erhöret: wer mit Elias im Glauben im Nahmen JEsu Christi bettet, wird vom Vatter erhört. Die Gedult Hiobs haben wir gehört, und das Ende des HErrn haben wir gesehen, daraus fließt für uns: Nehmet, meine lieben Brüder, zum Exempel des Leydens und der Gedult, die Propheten, die zu euch geredt haben in dem Nahmen

men des HErrn. Jacob. V. mit einem Wort: Was im Wort GOttes zuvorgeschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Gedult und Trost der Schrifft Hoffnung haben. Röm. 15.

16. O daß wir nur Glauben hätten, und GOtt in seinem Wort nur auch so viel glauben möchten, als wir offt auf das betrügliche Wort der Menschen trauen. Wer GOttes Wort nicht in Ehren hat, der kan gar nicht glauben, und wer GOttes Wort nicht mit Ernst betrachtet, der kan nicht wissen, was und wie er recht glauben soll. Bald fällt er mit dem Mondsüchtigen ins Wasser, bald ins Feur: Nun ist er voller Zweifel, nun voller übereilter Sicherheit: jetzt gehen ihn die göttliche Verheissungen gar nichts an, jetzt maßt er sich dieselbe ausser Ordnung unbillich an: nun ist sein vermeinter Glaube starck, und voller Zuversicht, jetzt voller Furcht und Schwachheit. Machts GOtt, wie ers haben will, so ist er gantz freudig: führt ihn GOtt ins dunckele, nimmt ihm Licht, Fühlen und Empfinden, so will er sincken und versincken: das Wort ist ihm nimmer genug, er will mit Thoma nicht anderst glauben, als biß er zuvor gesehen und gefühlt hat. Hier ist Klugheit der Gerechten, hier Gebett vonnöthen, daß GOTT den Glauben ans Wort uns schencken, unter allen Versuchungen denselben bewahren, durch die Erfahrung stärcken, und aus seiner GOttes-Krafft biß ans Ende erhalten wolle.

§. 17. Da auch keine Seele ist, die mit GOtt eine Zeitlang bekannt worden, die nicht aus der Erfahrung sollte gelernt haben, daß GOttes Wort wahr, und seine Wege eitel Güte und Wahrheit seyn,

seyn, so sollte auch nur eine einige solche Erfahrung, wie vielmehr viele, uns endlich im Glauben also stärcken, daß wir nicht nur für uns auf alle andre Fälle GOtt vertrauen lernten, sondern daß wir auch andre zum Glauben erweckten, und mit unserem Exempel ihnen ein Muster des Glaubens würden. So wie es Paulus bezeugt 2. Cor. I. 9. folg. wir hatten bey uns beschlossen, wir müßten sterben. Das geschah aber darum, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzten, sondern auf GOtt, der die Todten auferwecket. Der uns von solchem Tode erlöset hat, und noch täglich erlöset, und hoffen auf ihn, NB. er werde uns auch hinfort erlösen, und 1. Cor. IV. 13. ich glaube, darum rede ich auch. Röm. 10.

Allerliebster Heyland, du treuer und wahrhafftiger Zeuge und ewiges Wort der Wahrheit, Anfänger und Vollender unsers Glaubens, ich glaube, ach lieber HErr, hilff meinem Unglauben, und stärcke meinen schwachen Glauben. Laß nur von meinem Hertzen nicht nehmen das Wort der Wahrheit: würcke und erhalte in meiner Seelen durchs Wort den Glauben; laß mich, wann mir alles andere verschwindet, an dem Wort deiner Gnaden, dem gewißlich wahren Wort hangen, und diesen festen Ancker in die tieffe aller Stürme des Unglaubens sencken, damit ich nicht durch Zweifel und Furcht aus der Festung meines Glaubens entfalle: versiegle mir die Gewißheit deines Worts auch hier und da durch die Erfüllung desselben, damit ich durch die Geistl. Erfahrung

rung in dir immer stärcker werde, und vom Glauben zum Glauben, biß zum Schauen gehen möge. Gib daß ich traue deinem Wort, ins Hertze es wohl fasse, daß sich mein Glaube immerfort auf dein Verdienst verlasse; Daß zur Gerechtigkeit mir werd, wann ich von Sünden bin beschwehrt, mein lebendiger Glaube, Amen.

Neunzehende Betrachtung

Von der rechten Weise zu betten durch Christum zum Vatter.

§. 1.

Es ist eine grosse Verheissung, die der Heyland seinen Jüngern, und nicht nur denen, die er damals um sich gehabt, sondern auch allen denen, die durch ihr Wort an ihn glauben würden, gegeben, und dazu betheuret hat: Joh. 16. 23. Warlich, warlich, so ihr den Vatter etwas bitten werdet in meinem Nahmen, so wird ers euch geben. Aber diese grosse Verheissung und deren Erfüllung ist außgesetzt auf die Bedingung eines rechtschaffenen Gebetts. Wo dieses nicht nach dem Willen GOttes geordnet ist, so kan auch die Verheissung nicht Platz greiffen, nach dem Wort Jacobi c. 4. Ihr habt nicht, darum daß ihr nicht bittet: ihr bittet und krieget nicht, darum das ihr übel bittet. Man muß also recht betten, es ist der Mühe wehrt, daß man lerne recht betten: es ko-

stet

stet aber auch Mühe, biß der Heyland uns diese Kunst, erhörlich zu betten, lehret, daß wir sie auch alsdann üben können, wann sie uns am allernöthigsten ist. Es gehet mit dem lernen und dem Gebett selbst stuffen weiß: man bettet überhaubt, man wird im Gebett weiter geführet, daß man im Nahmen JEsu glaubig betten lernt; man wird endlich zu GOtt so zuversichtlich und vertraulich, daß man zum Vatter selbst unmittelbahr hingehet.

§. 2. In dem erst angezogenen 16. Cap. Johannis V. 24. bestrafft der liebe Heyland seine Jünger, daß sie bißher nichts gebetten haben in seinem Nahmen, und heißt sie in seinem Nahmen in Zukunfft betten, und verheißt ihnen auf ein solch Gebett, sie werden nehmen, daß ihre Freude vollkommen seye. Die Jünger hatten in allweg zuvor auch gebetten, sie seynd ja zu JEsu kommen, und haben ihn gebetten: HErr lehre uns betten, wie auch Johannes seine Jünger betten lehret. Aber sie haben nicht im Nahmen JESU gebetten. Sie betteten wie die andern Juden, auf einen noch zukünfftigen Messiam, und hatten von seinem Verdienst noch sehr schlechten Begriff: sie gründeten sich nicht in ihrem Gebett auf das Mittler-Amt Christi, als welches ihnen noch sehr dunckel und lauter Sprichwort war. Nun aber heißt sie der Heyland in seinem Nahmen betten, da sie jetzt wissen, daß er der Messias seye, und er nun von ihnen gehen, und sein Meßianisches Amt erfüllen, auch dadurch ihnen alles Heyl, die Liebe und Gnade seines Vatters erwerben würde, so sollten sie in Zukunfft mit grösserer Erleuchtung und Vertrauen auf ihn betten. Der liebe Lutherus

rus erkläret es also: wann Christus vom Betten in seinem Nahmen sagt, so will er damit den Unterscheid geben zwischen dem Alten und Neuen Testament. Es haben wol die lieben Vätter und Propheten auch zuvor gebettet im Geist und Glauben, aber doch nur auf den zukünfftigen Christum. Jetzt aber soll es nicht mehr heissen, auf ihn, als den zukünfftigen betten, sondern in dem Nahmen desjenigen betten, der da schon kommen ist, die Schrifft erfüllet, und nun gewaltiglich regieret. Also ist nun alles, was da soll heissen recht gebettet, und GOtt gedienet, daß es ihm gefalle, gefasset in das einige Wort: In meinem Nahmen: und geschieden von allem andern Gottesdienst, auch des Alten Testaments, und wird alles neu in diesem Christo, auch der heiligen alten Vätter Gebett, weil sie eben denselben Christum angeruffen, und er nun kommen ist, und dasselbe erfüllet hat, was sie geglaubet und gebettet haben, und jetzt die Schrifft und Psalmen in unserm Munde, so wir an Christum glauben, eben so neu klingen, als da sie David am ersten gesungen hat.

§. 3. So ist nun die erste Stuffe im betten, daß man zu GOtt bette. Die Natur lehret betten, und zeiget, daß wir alles Gute von GOtt haben, und GOtt um seine Gaben angeruffen seyn wolle. Alle Völcker haben die Gewohnheit zu betten. In dem Schiff Jona, worinn allerley Volck war, rieff in dem Sturm ein jeglicher zu seinem GOTT. Der Grund eines solchen Gebetts ist, daß das allerhöchste Wesen, das alles kan und vermag, das alles regieret und versorget, das insonderheit vor die Menschen

schen sorget, nicht nur der Ehre der Anbettung und Anruffung würdig, sondern auch voller mittheilender Liebe und Barmhertzigkeit ist, die gerne gibt, und sich von denen, die GOtt suchen, finden laßt. Da ist kein Heyde, kein Türck, keine Nation unter der Sonnen, die sich nicht zu diesem Wesen aller Wesen im Gebett wendet. Aber das ist nur erst der niderste Anfang und Stuffe im betten: das ist noch nicht das rechte Gebett der Christen, das der Heyland von ihnen fordert, daß sie in seinem Nahmen betten sollen.

§. 4. Es gehet aber gleichwol nicht nur denen so, die von Christo gar nichts wissen, sondern auch denenselben, die zwar etwas, aber nur sehr dunckel und gleichsam im Sprichwort von ihm verstehen, daß sie in ihrem Gebett auf der nidrigsten Stuffe stehen bleiben, sie wenden sich zu GOtt, sie kehren sich zu seiner Barmhertzigkeit, und suchen, was sie verlangen, überhaupt von derselben, wie solche in dem Wesen GOttes gegründet ist: Ja wann sie auch gleich so weit kommen, daß sie ihr Gebett im Nahmen JEsu anfangen und schliessen, so gehet es bey solchen Anfängern im Gebett noch sehr schwehr her: weil sie noch so wenige Erkantnuß von Christo haben, so ist ihr Vertrauen und Verlangen auch noch schlecht, weil sie von seiner göttlichen Gnade und Leben noch nicht so viel inne worden haben, so nahen sie auch nicht mit voller Zuversicht und Freudigkeit zu diesem Gnaden-Stuhl: weil sie vom Heyland noch nicht so auf die Probe gesetzt worden seynd, daß sie innen worden haben, wie alles von GOtt nothwendig durch Christum allein gehen müsse, so hengen sie sich auch nicht so allein an

stum, und seyn auch nicht so kühn, vom Heyland etwas grosses, und alles zu bitten. Daraus geschihet dann, daß sie im Anfang im Gebett ohngeschickt, faul und träg, zaghafft und furchtsam seyn, keine rechte Lust zum Gebett haben, keine Andacht in demselben bezeugen, keine Krafft im Gebett spühren, mit Zweifel im Gebett anfahen, und enden, keine Freude nach dem Gebett spühren.

§. 5. Von dieser ersten und nidrigsten Staffe muß man im Gebett höher aufsteigen. Unser Heyland führet seine Jünger dahin, wann er sie in seinem Nahmen betten heißt, auf ein solch in seinem nahmen gethanes Gebett die Erhörung zusagt, und ihnen gewährt, sie werden nehmen, daß ihre Freude vollkommen seye. Er gieng nun bald von ihnen, in seiner bißherigen Gegenwart hatten sie von ihm alle Versorgung, sie betteten ihr Vatter unser, das er sie gelehret hatte; nach seinem weggehen würden sie wohl recht vieles brauchen, und betten über betten müssen, das sollten sie in seinem Nahmen thun, in wahrer Erkanntnuß seiner Person und Amts, auch in hertzlicher Zuversicht auf seine göttliche Krafft, Verdienst und Verheissung, wie auch zu dem Ende, daß die Ehre seines Nahmens, Worts und Reichs ausgebreitet werde. Was sie also den Vatter bitten würden, das würde er ihnen gewiß geben: Sie sollten auf ihn hin freudig betten, und vom Vatter um des Sohns willen, und aus seiner Fülle freudig nehmen. Das war nun anderst, höher, mit grösserer Erkanntnuß, mit einem vollkommenen Grund, aus glaubiger Zuversicht, in hellem Licht gebettet, so stiegen die Jünger auf vom duncklen in den Sprichwörtern

tern ins helle, und freye, und lernten das, was sie bißher nicht verstanden hatten.

§. 6. Wer dann recht und GOtt gefällig betten will, muß auf diese Stuffe auffsteigen, und im Nahmen JEsu Christi lernen betten, und wer in diesem Nahmen bettet, der darff sich der Erhörung seines Gebetts zuversichtlich getrösten, auf Bitten wird er nehmen, auf Suchen finden. Daß ein Gebett im Nahmen JEsu das rechte Gebett seye, läßt sich leicht aus folgendem schliessen: Man kan nicht anderst zum Vatter kommen, als allein durch Christum; soll also ein Gebett zum Vatter-Hertzen dringen, so muß es durch den Sohn, Christum, dahin gebracht werden. Ausser Christo, in dem wir allein angenehm gemacht worden seyn, hat uns der Vatter nicht lieb, es kan also auch unser Gebett dem Vatter nicht gefallen, als allein durch Christum. Wer Christum den Grund alles Heils, aller Seeligkeit nicht weißt, der kennt und weißt nichts vom gantzen Rath und Wohlgefallen GOttes in dem Werck der Seeligkeit, er weißt nicht, was wahrhafftig gut ist, was er von GOtt zu hoffen und zu gewarten hat, weißt also auch nicht, was er von GOtt bitten soll, und wird, wann er nicht Christi Nahmen kennt, und in seinem Nahmen bettet, eben sowol wider als vor sich betten. Zum Gebett gehört der Geist der Gnaden und des Gebetts; diß ist der Geist Christi, von Christo durch seinen Hingang erworben, und vom Himmel gesandt: wer also recht betten will, muß Christi Geist haben, und in diesem Geist, und in der Wahrheit, die durch Christum worden ist, den Vatter anruffen.

Chri-

Christus ist selbst unser Fürsprecher, und führt vor uns das Wort, er bettet in unserm Nahmen, vor uns, und uns zu gut den Vatter; wir aber betten in seinem Nahmen, d. i. halten dem Vatter sein Verdienst, seine Krafft, seine Vorsprach, und alles was er uns erworben hat, im Gebett glaubig vor.

§. 7. Ein solch Gebett in dem Nahmen JEsu ist erhörlich und seelig. Wer da bettet, wie ihn der Heyland geheissen hat, der hat auch gewiß zu erwarten, was er auf ein solch Gebett verheissen hat; dann sein Gebett gefällt GOtt, sein Gebett tüget vor GOtt, wie ein Rauch-Opfer, und seiner Hände aufheben, wie ein Abend-Opfer. Ein solcher Better nimmt, was er bittet, und zwar so, daß seine Freude vollkommen wird. Wann jemand dasjenige erlangt, was er verlangt hat, so freuet er sich dessen, und wann er alles erlangt, was er nur verlangt hat, so wird seine Freude vollkommen. Nimmt ein Better, was er gebetten hat, so erwecket es Freude: es gibt Freude, wann er aus der Erhörung seines Gebetts der Liebe des Vatters gegen sich versichert wird: Freude, wann er erfahret, das alle Verheissungen GOttes in Christo JEsu Ja und Amen seyn: Freude, wann er aus dem gegenwärtigen auch wegen des zukünfftigen eine Gewißheit bekommt, und daß er nicht weniger, ja allezeit werde erhöret werden. Ich weiß, sagt und denckt ein solcher Better mit Christo, Vatter, daß du mich allezeit hörest: ich hoffe darauf, daß du so gnädig bist, und mein Hertz freuet sich, daß du so gerne hilffest. Damit wird die Freude dessen, der im Nahmen JEsu bettet, im-

mer mehr erfüllet, wächst mitten im Betten, ja im Leyden selbst: wenigstens hat der glaubige Better immer Ursache mit einer Freudigkeit und Zuversicht im Gebett zu GOtt zu nahen, und der Ausgang seines Wartens wird Freude seyn.

§. 8. Ein solch Gebett im Nahmen JEsu Christi hat auch diesen geseegneten grossen Vortheil, daß man den Vatter und Sohn immer näher kennen lernt, und in eine nähere Vertraulichkeit mit GOtt kommt. GOtt redete mit Abraham, wie ein Freund mit dem andern. Wer offt mit dem andern umgehet, und viel mit ihm redet, auch viele Antwort von ihm bekommt, lernt ihn immer besser kennen, und wird vertrauter. Was ist mein Gebett anders, als ein fleißiger Umgang mit GOtt, als ein Gespräch des Hertzens mit GOtt; da ich nun durch den Sohn zum Vatter gehe, im Nahmen des Sohns den Vatter bitte, vom Vatter durch den Sohn manche fröhliche Antwort auf mein Gebett bekomme, so schließt sich eine göttliche Wahrheit nach der andern, ein neues Zeugniß der Liebe des Vatters und Sohns nach dem andern in meinen Hertzen auf; je öffter ich in meinem Gebett mit GOtt umgehe, je mehr entdecke ich die Menschen-Freundlichkeit JEsu gegen mir, und die Vollgültigkeit seines Verdiensts bey dem Vatter: je mehr offenbahret sich meiner Seele die Liebe des Vatters, und das macht mich zu GOtt getrost und gantz zuversichtlich, daß ich mit keinem andern als kindlichen Hertzen zum Vatter gehe, daß ich ihn getrost und mit aller Zuversicht bitte, wie die lieben Kinder ihren lieben Vatter: so wie Paulus es gesagt hat, ihr habt nicht einen knechti-

schen Geist empfangen, daß ihr euch abermahl fürchten müsset, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen ihr ruffet: Abba, lieber Vatter. Röm. 8. Da wird erfüllet, was der Heyland seinen Jüngern gesagt hat Joh. 16, 25. Solches habe ich durch Sprichwort mit euch geredt, es kommt aber die Stunde, daß ich nicht mehr durch Sprichwort mit euch reden werde, sondern euch frey heraus verkündigen von meinem Vatter. Einem Anfänger im Christenthum, und so auch im Gebett, ist alles lauter dunckel Sprichwort, je mehr er aber den Nahmen des HErrn JEsu anruffet, und durch diesen mit dem Vatter redet, je freyer herauß verkündiget ihm der Heyland die Geheimnüsse und den Rath seines himmlischen Vatters. Also heißt auch um dieser Ursache willen im Nahmen JEsu betten, recht und seelig betten.

§. 9. O liebe Seele, die du gern bettest, und dich offt im Gebett übest, lerne doch recht und im Nahmen JEsu betten. Ich weiß wol, daß die allermeiste Formuln der Gebette in den besten Bett-Büchern den Nahmen Christi im Gebett voransetzen, und auch mit demselben schliessen; das auch an sich recht ist; du must aber diese Worte nicht nur mit dem Munde hersagen, sondern im Hertzen glauben, und im Gebett auf den Nahmen deines Heylands bey GOtt dem Vatter dich steiffen und trotzen. Christi deines Heylandes Befehl muß dich zum Gebett treiben: seine Verheissung muß dich glaubig und zuversichtlich machen: Sein Verdienst must du dem Vatter vorhalten, und durch dieses dein Gebett angenehm und erhörlich werden. Du bit-

bittest z. E. den Vatter, daß er dir deine Sünde vergeben wolle, und brauchest dazu den Nahmen JEsu, daß er dir solche um Christi seines Sohns willen schencken wolle; was heißt diß auf den Nahmen des HErrn JEsu betten? So viel: ach mein GOtt ich bin ein elender und verdammter Sünder, und weiß wol, daß ich mit meinen Sünden nichts anders als Hölle und Tod verdient habe: aber ich möchte nun gern dieser meiner Sünden-Last loß seyn, und Vergebung meiner Missethatem haben, um diese bitte ich, o Vatter, um deines Sohns willen, der ist der Mittler zwischen dir und mir, der macht, daß ich zu dir hintretten und dich bitten darff, dieser hat vor seine Sünden genug gethan, und das Löse-Geld bezahlt, um dessen blutigen Verdiensts willen vergib mir alle meine Sünde, thue es um des Nahmens deines Sohns willen, daß er, und durch ihn du Vatter selbst geehret werdest. Wann du mir um seinetwillen meine Bitte nicht gewähreſt, so leydet sein und dein Nahme darunter, als wann du mir mit ihm keinen genugsamen Heyland geschencket, oder er das Werck der Erlösung nicht vollkommen erfüllet hätte; darum in seinem Nahmen must du mir alles geben, was ich von dir bitte, auf daß der Vatter in dem Sohn geehret werde. Wann man so den Vatter im glauben an den Nahmen des Sohns faßt, so muß man nehmen, daß die Freude vollkommen werde, und so must du, Seele, in allem deinem Gebett den Nahmen des HErrn JEsu zu deinem Ancker und festen Schloß machen.

§. 10. Ach aber ach, wie fehlt es uns manchmal im Gebett hieran so sehr. Wir betten, aber kom-

kommen so ungern und unlustig ans Gebett, wir betten, aber seynd mitten im Gebett so träg, so voller Furcht und Zweifel, wir betten aber seynd nach dem Gebett nicht freudig noch getröstet. Wir setzen wol im Gebett den Nahmen des HErrn JEsu vor und nach, aber wir seynd dieser Formul so gewohnt, und sie ist uns so unkräfftig nnd so matt, daß es uns offt nicht besser ist, als wann wir nur durch einen andern guten Freund und um seinet willen den Vatter bäthen, ja haben wol offt zu Menschen mehr Vertrauen, als zum Heyland selbst, daß um seinetwillen der Vatter uns alles geben würde: Es ist, als ob der Heyland uns gar keine Verheissungen gegeben, noch viel weniger dieselbe betheuret hätte, oder als ob er nicht vermögend wäre, dieselbe zu erfüllen. Dadurch wir dann seinen Nahmen schänden, die Liebe des Vatters verschertzen, und alles Gebett unkräfftig machen. Ach der liebe Heyland straffe uns doch fleißig darüber, wie seine Jünger, er rede doch recht frey mit uns vom Vatter herauß, er verkläre und offenbahre seinen theuren Nahmen immer mehr in unsern Seelen, daß wir ihn heilig und hoch, und im Gebett dem Vatter brünstig vorhalten, daß wir nicht nur bitten, sondern auch nehmen, nicht nur immer suchen, sondern auch finden, nicht nur anklopffen, sondern auch eine offenene Thüre finden; ja daß wir endlich lernen, um des Sohns willen vom Vatter glauben, daß er selbst, der Vatter, uns lieb habe, und wir zu ihm unmittelbahr selbst hingehen, und im Gebett mit ihm reden darffen.

§. 11. Diß ist nun eine noch höhere Stuffe, auf welche der Heyland seine Jünger Joh. 16, 26. 27.

führet. Ich sage euch nicht, und finde nicht nöthig, euch davon jetzt zu sagen, daß ich den Vatter für euch bitten will, dann ihr sollet selbst einen freyen Zutritt zu ihm haben, und den Geist der Gnaden und des Gebetts in solchem Maß empfangen, daß auch euer Gebett wird dem himmlischen Vatter angenehm und erhöret seyn. Dann er selbst der Vatter hat euch lieb, nicht mit einer gemeinen, sondern vertrauten Freundschaffts-Liebe, und bedarffs also nicht, daß ich euch solche Liebe durch meine Fürbitte erst zuwegen bringe; darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von GOtt ausgegangen bin. Mein Vatter liebet euch, weil ihr an mich, seinen eingebohrnen Sohn glaubet, und den Glauben durch die Liebe in der Nachfolge gegen mir bezeuget habt. So ist nun nach diesem das höchste im Gebett, daß man zum Vatter selbst eine grosse Zuversicht gewinnt, daß man unmittelbahr zu ihm selbst hingehet, als wie ein Kind zu seinem Vatter, in vollem Vertrauen, daß der Vatter uns lieb habe, und aus dieser Liebe uns alles geben wolle.

§. 12. Gleichwie aber die Worte des Heylands: ich sage nicht, daß ich vor euch betten will, nicht dahin zu verstehen seyn, als wann Christus nicht für sie bitten wollte, dann diß hat er versprochen Joh. 14. 16. und hat es auch bald hernach gethan c. 17, 9. ist auch noch unser Fürsprecher Ebr. 7, 25. Röm. 8, 34. 1. Joh. 2, 1. sondern also, daß er nicht allein, sondern auch sie selbst, GOtt wohlgefällig betten würden, und daß er jetzt dieses, und nicht seine Fürbitte zum Trost fürhalte, dann er spricht nicht: ich sage euch, daß ich nicht für euch betten werde, sondern so: ich sage euch nicht, daß

ich

vor euch bitten werde: also wird dadurch, daß wir im Gebett unmittelbahr zum Vatter selbst gehen dörffen, gar nicht aufgehoben, daß wir in Christi Nahmen betten sollen, sondern weil uns Christus dem Vatter angenehm gemacht, und dieser uns deßwegen so lieb hat, daß wir frey und kindlich zu ihm tretten darffen, so wird eben dadurch die Vollkommenheit seines Mittler-Amts und Fürsprache angezeiget, die uns eine solche Fülle der Gnaden erworben hat, daß wir ohne Scheu und mit Freudigkeit zum Vatter hinnahen darffen. Man muß wol unterscheiden, in welchem Verstand JEsus nicht für seine Jünger bitten, und doch auch vor sie bitten wolle. Nemlich er will nicht bitten in dem Verstand, als wann nach seinem Hingang zum Vatter der Vatter erst müste versöhnet, und seine Huld müste ihnen erworben werden: dann da dieses durch den Hingang werde geschehen seyn, so würden sie in Ansehung dessen schon von dem Vatter geliebet, zumal da sie ihn liebten, und ihren Glauben an ihm und von ihm, daß er, als der Sohn und Heyland der Welt vom Vatter ausgegangen seye, durch die Liebe thätig erwiesen. Eben so muß man es auch verstehen, wann man vom Gebett sagt, daß ein Glaubiger in demselben zum Vatter selbst unmittelbahr hinnahen darffe: diese Freyheit ist nicht ohne und ausser Christo, sondern durch ihn sein Mittler-Amt und Fürsprach denen erworben, die ihn lieb haben, und an ihn glauben. Gleichwie die Liebe des Vatters gegen uns aus dem Glauben an den Nahmen des eingebohrnen Sohns GOttes herkommt; also kommt auch dieser Vorzug und Vorrecht der Glaubigen im Gebett, dieser freye

und kindliche Sinn zum Vatter aus dem Verdienst Christi, und je mehr man die vollkommene Krafft und Gültigkeit desselben erkennet, je mehr lernt man aus diesem Grund getrost zum Vatter hingehen.

§. 14. Es fanget alles von GOtt, dem Vatter unsers HErrn JEsu Christi an, es gehet alles durch Christum zu GOtt, es kommt und terminirt sich in den ewigen Oeconomion des Heyls wider zu GOtt dem Vatter, als der Urquelle der GOttheit, welches ein schönes und reines Geheimnuß ist, davon uns Paulus einen kleinen Theil entdecket hat. 1. Cor. 15, 24. sq. Darnach das Ende, wann Christus das Reich GOtt und dem Vatter überantworten wird, wann er aufheben wird alle Herrschafft und alle Obrigkeit und Gewalt. Wann alles ihm wird unterthan seyn, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan seyn dem, der ihm alles unterthan hat, auf daß GOtt sey alles in allem. Es wird der Tag kommen, da wir auch dieses werden recht lernen, und da uns der Heyland wird frey heraus verkündigen vom Vatter. Dißmal wollen wir nur so viel davon nehmen; der Vatter selbst hat uns lieb, darum darffen wir zu ihm selbst frey und kindlich im Gebett hintretten.

§. 14. Zu dieser lezten Stuffe gelangt man im Gebett nicht, ohne die vorhergehende. Und daher ist es kein Wunder, daß viele so weit nicht auffsteigen, als die manchmahl auf der ersten stille stehen. Weil sie aber nicht verstehen, wie man erst durch Christum zum Vatter kommen müsse: Weil sie auch nicht erkennen, wie viel Christus ih-

ihnen erworben, und wie der Vatter sie um ihretwillen so lieb habe, so verursacht diß bey ihnen eine beständige Furcht im Gebett, macht sie verzagt und schüchtern, hindert das Nehmen und die völlige Freude. Wann man den Vatter selbst und seine Liebe sähe, die er gegen die trägt, so an seinen Sohn glauben, und ihn lieb haben, so würde man genug haben. Paulus lehret uns diese grosse Vatters Liebe, anders zwar nicht als durch Christum, aber in ihm und um seinetwillen vollkommen. **Röm. 5. v. 8. 9. 10.** Darum preiset GOtt seine Liebe gegen uns, daß Christus vor uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren, so werden wir je vielmehr durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden seynd. Dann so wir GOtt versöhnet seyn durch den Tod, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir seelig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind.

§. 15. Es muß dann, **geliebter Leser**, gebettet seyn; wer nicht bettet, der nimmt nicht, und wer nicht suchet, der findet nicht. Es ist aber nicht alles recht gebettet, was man betten heißt. Es fragt sich, wie du bettest, um was du bettest, in wessen Nahmen du bettest, mit was vor Nutzen du bettest. Wann du wissen willt, ob du recht bettest, so darffst du nur sehen, wie du nimmst. Das Verheissungs Wort des Heylandes, kan einmal nicht trügen: was wir in seinem Nahmen bitten, wahrlich, das will der Vatter geben. Wann dir also deine Bitte vom Vatter nicht gewährt wird, so muß es nur an einem der

fol-

folgenden Stücke fehlen, daß du etwas nicht nach GOttes Willen gebetten hast, eine Sache, die dir nicht gut wäre, oder daß du nicht im Nahmen Christi, im Glauben, mit Demuth deines Hertzens, mit Resignation deines eigenen Willen gebetten hast, oder daß die Sache zwar dir wird gegeben werden, aber die Zeit der Gewährung noch abzuwarten stehet: am Heyland und am Vatter fehlet es gewiß nicht. Doch folget daraus, daß deine Bitte nicht erhöret wird, darum noch nicht, daß dein Gebett nichts tauge. Gefallt GOtt gleich die Sache nicht, um die du bettest, so gefallt ihm doch das Gebett selbst, und das Hertz, aus welchem das Gebett fließt, wie es an dem Exempel Christi und Pauli klar ist.

ACh HErr JEsu, lehre du mich selbst betten, und damit ich recht bette, so verkläre deinen Nahmen in mir immer mehr und mehr: mache mich recht kindlich im Gebett, führe mich selbst zum Vatter hin, daß ich sehe, wie lieb er mich um deinetwillen habe, damit ich immer zuversichtlicher werde: Laß mich nichts als nach deinem Willen betten, und wann ich ruffe, so erhöre mich, mein GOtt und Heyland, Amen!

Zwan-

Zwanzigste Betrachtung

Von dem Gesetz GOttes, und dessen höchster Weißheit.

§. 1.

Moses der Mann GOttes redet das Volck GOttes in seiner letzten Ermahnung, den Gebotten des HErrn zu gehorsamen, mit folgenden nachdrücklichen und beweglichen Worten an. 5. B. Mos. c. 4. v. 5. sqq. Siehe ich habe euch gelehret, Gebotte und Rechte, wie mir der HErr mein GOtt gebotten hat, daß ihr also thun sollt im Lande darein ihr kommen werdet, daß ihrs einnehmet. So behaltets nun und thuts, dann das wird eure Weißheit und Verstand seyn, bey allen Völckern, wann sie hören werden alle diese Gebotte, daß sie müssen sagen, ey welch weise und verständige Leute seynd das, und ein herrlich Volck. Dann wo ist ein so herrlich Volck, zu dem die Götter also nahe sich thun, als der HERR unser GOtt, so offt wir ihn anruffen? Und wo ist ein so herrlich Volck, das so gerechte Sitten und Gebotte habe, als alle diß Gesetz, das ich euch heutiges Tages vorleget. Wie hätte doch Mose dem Volck tieffer ins Hertz greiffen, und sie zum Gehorsam rühren können, als durch diese Vorstellung? GOtt hat durch ihn die Gesetze gegeben, GOtt hat sich dem Volck viel näher geoffenbahret, als sonst keinem Volck, das unter der Sonnen

nen ist: GOtt hat ihm lauter heilige und gerechte Gesetze gegeben: Das Volck Israel ist darüber als ein glückseelig und herrlich Volck vor allen andern Völckern gepriesen worden. Die Einkunfft in das gelobte Land hat von dieses Gesetzes Gehorsam dependiret: also war es ja wohl die gröste Weisheit und Verstand, diesem Gesetz zu gehorsamen, und die gröste Thorheit, sich demselben zu widersetzen. Damit faßt er dann diß Volck: So haltets nun, und thuts.

§. 2. Das Moral- und Sitten-Gesetz, das GOtt ehmahlen dem Volck Israel gegeben, ist nicht aufgehaben, sondern verbindet auch uns noch auf den heutigen Tag. Christus hat im Neuen Testament keine neue Gesetz gegeben, sondern nur die alte von der falschen Auslegung und Verdrehung der Pharisäer und Schrifftgelehrten gereiniget, sie ins hellste Licht gesetzt, aufs neue eingeschärfft, und neue Bewegungs-Gründe, sie zu halten, ja auch Krafft, nach denselben zu thun, gegeben. So herrlich nun diese Gesetze an sich seyn, mit so grosser Weisheit sie der Gesetzgeber abgefaßt hat, so sehr sie zu der Glückseeligkeit der Menschen eingerichtet seyn; so wenig suchen doch die mehrste Menschen ihre Weisheit und Verstand darinn, daß sie dieselbige thun, sie sehen solche vor Lasten und Beschwerden an, sie werffen dieselbe gar hinter sich, sie vergessen solcher leichtlich, oder gehen in grosser Leichtsinnigkeit auf gerath wol hin, sie treffen die Richtschnur, oder handlen gegen dieselbe. Daher muß man sie immer angreiffen: Haltets und thuts: man muß ihnen immer vorstellen, was grosse Weisheit in diesen Gebotten liege,

und

und wie herrlich GOtt die Menschen gehalten, daß er ihnen solche Gebotte gegeben hat: wie herrlich und weise die Leute seyn, die nach diesen Gebotten leben, und wie der Gehorsam dieses Gesetzes die Glückseeligkeit der Menschen befördere. Eine solche Betrachtung wird dir, **geliebter Leser**, dißmal vorgelegt, dich zum Fleiß, die Gebotte des HErrn zu thun, dadurch aufzumuntern.

§. 3. Wann ein Gesetz voller Liebe und zum besten derjenigen, denen es gegeben wird, eingerichtet ist: wann es eine vollkommene und genaue Richtschnur ist: wann es heilig und gerecht, rein, ohne falsch und Hinterhalt ist, so muß man es vor ein weises Gesetz, und dessen Gehorsam vor Weisheit und Verstand halten. Und so ist es mit dem Gesetz GOttes im schärffsten Verstand. Der Gesetzgeber hat alles darein gelegt, was Weisheit heißt. Wir wollen nicht das gantze Moral-Gesetz nehmen, sondern nur einiges von dem, was Christus in seiner Berg-Predigt Luc. 6. davon eingeschärffet hat: und aus dem wenigen wird die Weisheit, die allerhöchste Weisheit der Gebotte GOttes hervor leuchten.

§. 4. Die Gebotte des HErrn seynd voller Liebe, und zum besten derer angesehen, die sie verbinden: diese Welt ist durch die Sünde zu einem Jammerthal gemacht worden, da es einen Hauffen unzehlichen Elendes gibt, und es bedarff einer des andern in allerley Noth durch Rath und That: es gehet in dem menschlichen Leben niemahl so gerad, ohne Fehler und Beleidigungen ab, es ist gar leicht an einander zu stossen, der allerfürsichtigste Mensch wandelt nicht immer so behutsam, daß man über

sein Thun nicht ein ungleiches Urtheil fällen könnte, es ist kein Mensch, der, wo nicht einen Balcken, doch einen Splitter, in seinem Auge hat: manchmahl ist die Liebe, womit die Menschen, die Glieder eines Leibes seyn, einander begegnen sollten, also verloschen, daß sie sich in Haß, in Verfolgung und Fluchen verwandelt. Was hat uns nun der höchste Gesetzgeber bey diesem Zustand der Menschen vor eine Vorschrifft hintersetzt? Gegen das Elend der Menschen hat er diese Regul gegeben: Seyd barmhertzig, wie auch euer Vatter im Himmel barmhertzig ist: Gebet, so wird euch gegeben: gegen die tägliche Vergehungen und Unvorsichtigkeiten der Menschen: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet, verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammt: Gegen die Feinde: Liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen, seegnet die, so euch verfluchen, bittet vor die, so euch beleidigen: Gegen alles dieses eine allgemeine Regul, und den Grund aller menschlichen Pflichten: Wie ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, so thut ihr ihnen auch. Könnte wohl auch eine Fürschrifft weiser seyn, als diese? und würde nicht als dann die menschliche Gesellschafft auf den höchsten Gipffel ihrer Glückseeligkeit gesetzt seyn, wann sie nach diesem Gesetz ihre Handlungen einzurichten sich befleissen würde.

§. 5. Die Weisheit und Verstand der göttlichen Gebotte leuchtet auch daraus hervor, daß sie die vollkommenste Richtschnur seyn, darum daß sie nach der unendlichen Vollkommenheit GOttes selbst eingerichtet worden. Der Heyland heißt uns

uns barmhertzig seyn, wie der Vatter im Himmel barmhertzig ist, und damit man dieses nicht von der Barmhertzigkeit allein verstehe, so drucket es Matthäus Cap. 5. also aus: Seyd vollkommen, wie euer Vatter im Himmel vollkommen ist. Das Gesetz, so uns GOtt gegeben hat, ist nach ihm als dem Muster und Urbild der unendlichen Vollkommenheit eingerichtet, und ob es gleich zur Vollkommenheit kein Mensch bringen kan, so soll er doch ein vollkommenes Muster sich zum Exempel vorstellen, und nach der Vollkommenheit immer sich bestreben. Ja wie vollkommen das Gesetz seye, ist auch daraus klar, weil es nicht nur den äusserlichen Gehorsam, sondern das Hertz selbst erfodert. Das Gesetz, sagt Paulus, ist geistlich. Röm. 7. v. 14. Wie GOtt der Gesetzgeber selbst ein Geist ist, also fordert auch das Gesetz nicht nur den äusserlichen Gehorsam der Glieder des Leibes, sondern auch einen innerlichen vollkommenen Gehorsam des Hertzens und des Geistes. Es lassen sich menschliche Gesetzgeber begnügen, wann nur ihren Gebotten der äusserliche Gehorsam geleistet wird; aber in den göttlichen Gesetzen muß der Gehorsam aus einem willigen Geist fliessen: Man muß seinen Feinden nicht nur äusserlich, sondern von Hertzens Grund vergeben. Einen willigen Geber hat GOtt lieb: es muß nicht nur die Zunge den Nebenmenschen nicht verdammen, sondern auch das Hertz denselben nicht liebloß richten. Kan auch eine Richtschnur und Gesetz gerader seyn, als diese göttliche Vorschrifft, die die geringste Krümme und Abweichung nicht leydet. Und eben diß ist die Vorschrifft der göttlichen Gebotten.

§. 6. Zu den Eigenschafften eines weisen Gesetzes muß man billich auch die Unpartheylichkeit und Gerechtigkeit desselben zehlen. Diese findet sich in der Lehre und Regul des Heylandes, nach welcher er bezeuget, wie GOtt das Recht der Vergeltung, das das billichste Recht ist, immer werde vorwalten lassen. Gebet, so wird euch gegeben, vergebet, so wird euch vergeben, so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch mein himmlischer Vatter auch vergeben, wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch GOtt eure Fehler auch nicht vergeben. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet, verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet: Mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird euch wieder gemessen werden. Ja der Heyland macht diese höchste Billigkeit zur Grund-Regul aller Gebotte gegen dem Nebenmenschen: Alles was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch; das ist das Gesetz und die Propheten. Weilen aber auch nach dem Sprichwort das strengste Recht die gröste Ungerechtigkeit ist, und die Menschen, wann sie sich über ihren eigenen Beleidigungen Recht schaffen wollen, gern diesen allerstrengsten Weg zu gehen pflegen, und dabey des Temperaments der Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit vergessen, so hat der weiseste Gesetzgeber auch darinn durch gewisse Reguln Vorsehung gethan: daß man seine Feinde lieben, die so uns fluchen, seegnen und vor sie bitten solle: daß man dem der da bittet, geben, und dem der einem das seine nimmt, nicht wieder abfodern solle: daß man sich selbst nicht rächen, sondern die Raache dem überlassen solle, der da

recht

recht richtet: daß, ehe man des Nächsten seine Fehler straffen will, vorhero seine eigene bessern und ändern solle. Welches abermal ein Zeugnuß von der Weisheit der göttlichen Gebotten ist.

§. 7. Endlich seynd die Gebotte des HERRN auch rein und aufrichtig, ohne einige Falschheit und Heucheley. Der Heyland verbiethet alle heuchlerische Meisterschafft gegen andere, da ein Blinder den andern führen, und mit sich in die Gruben ziehen will, da man einen Meister über einen andern abgeben will, und doch noch selbst ein Lehrling und Jünger ist: da man immer nur die Fehler anderer Menschen siehet, und sich zum Lehrer derselben aufwirfft. Er verbietet aber auch zugleich die Heucheley gegen sich selbst, da man in Eigen-Liebe sich grösserer Dinge ausgibt, als man gewachsen ist, und hingegen seine eigene Schwachheiten und Fehler entweder gar nicht erkennet, oder gern verkleinert, oder, wo man sie auch einiger massen erkennet, sie doch nicht ableget und bessert. Alle diese Heucheley ist dem Gesetzgeber ein Greuel: der Heyland hat über solche Heuchler das Wehe offt und ernstlich ausgeruffen, hingegen die, so aufrichtig, und reines und demüthigen Hertzens seyn, seelig gepriesen. David beschreibet diesen Character der Gebotte des HErrn Ps. 19. also: Das Zeugnuß des HErrn ist ohne Wandel, und erquicket die Seele: das Zeugnuß des HErrn ist gewiß, und machet die albern weise. Die Befehle des HErrn seyn richtig, und erfreuen das Hertz, die Gebotte des HErrn seyn lauter und erleuchten die Augen. Die Furcht des HErrn ist rein, und bleibet ewiglich. Die Rechte des HErrn seynd

wahrhafftig und allesamt gerecht. Der Gesetzgeber hat Greuel an den Falschen, und die mit Lügen und Heucheley umgehen, mögen vor ihm nicht bestehen. Wie weislich ist also in seinen Gesetzen versehen, daß keiner weder sich selbst noch andere verführen darff, daß ein jeder an seiner eigenen Besserung anfangen muß, daß keiner sich über seinen Nächsten erheben, daß keiner dem andern seine Fehler mit Hochmuth aufrücken darff, sondern seine eigene Fehler in Demuth erkennen, und an deren Besserung anfangen muß. Und man hat ja billich in Ansehung alles dessen, was bißher von den Gebotten des HErrn gesagt worden, auszzuruffen: Wo ist ein so herrlich Volck, das so gerechte Sitten und Gebotte habe, als alle das Gesetz, das der HERR gegeben hat.

§. 8. Es ist sich also zu verwundern, daß die Menschen die Gesetze des HErrn tadeln, sie als eine unerträgliche Last, und als ein schwehres Joch ansehen, darunter sie ihren Halß nicht beugen wollen, auf andern Eigenwillen verfallen, und sich so wol ihr eigen Wohlgefallen, als die Exempel anderer Leuthe zur Vorschrifft ihres Lebens machen. Wie unbillich sie darinn gegen GOtt und sich selbst handeln, ist leicht zu zeigen; dann man darff nur die Gebotte des HErrn umkehren, und den Fall setzen, als ob GOTT dasjenige, so nun ein Gebott ist, zum Verbott, und das Verbott zum Gebott gemacht hätte; so wird man gleich sehen, was dem gantzen menschlichen Geschlecht und einzeln desselben Gliedern vor ein Schade dadurch geschehen wäre. Sihe es, geliebter Leser, zu desto mehrer Uberzeugung nur in einigen Exempeln. GOtt hat befohlen, daß

wir

wir sollen gegeneinander barmhertzig seyn. Wann er aber bey dem grossen Elend, das gegenwärtig um der Sünde willen die gantze Welt, einen mehr, den andern weniger, überhaupt aber alle druckt, diß Gebott umgekehrt, und gebotten hätte: Es sollte sich keiner des andern Noth lassen zu Hertzen dringen, ihme aus Erbarmen weder mit Rath noch That beyspringen; sondern so wol sein Hertz als Hand vor demselben zuschliessen, mit einem Wort, wir sollten unbarmhertzig seyn: würde nicht das vorhin schon elende Leben der Menschen zu einer rechten Hölle gemacht werden? Wann bey denen täglichen Fehlern der Menschen, ihren öffters unbedachtsamen Handlungen (und wer ist dann unter allen Menschen, dem nicht dergleichen öffters begegnet?) ein Gebott gegeben wäre, es sollte keiner dem andern nichts verzeyhen, sondern so bald er gesündiget, so gleich den schärffsten Weg des Rechtens mit ihm verfahren: es sollte einem jeden frey stehen, von seinem Neben-Menschen nicht nur zu dencken, was man will, sondern auch durch äusserliches Bezeugen von seinem Thun ein liebloß Urtheil zu fällen, ihn zu richten und zu verdammen: würde nicht dadurch die Welt zum beständigen Schauplatz blutiger und unblutiger Kriege werden? Und so von andern Gesetzen des Heylandes mehr; man darff sie nur umkehren, so wird man bald sehen, wie alle Gebotte des HErrn zur wahren Glückseeligkeit der Menschen, und dem Besten der gantzen Welt abzwecken: wie weißlich demnach alle Gebotte des HErrn abgefaßt seyn: wie gar keine Ursach die Menschen haben, sich über die Gebotte des HErrn zu beschwehren: und wie sehr sie ihrer eigenen

nen Glückseeligkeit im Licht stehen, wann sie sich dem Gehorsam dieser Gebotte entziehen.

§. 9. Es haben aber die Gebotte des HErrn auch darum nicht anderst den Menschen gegeben werden können, weil sie ihren Grund in dem Muster und Vorbilde GOttes haben. GOtt ist barmhertzig, wie wäre es möglich, daß der nach seinem Bilde geschaffne Mensch könnte unbarmhertzig seyn, oder was könnte ein barmhertziger Schöpffer und Vatter vor ein Wohlgefallen haben an einer unbarmhertzigen Creatur und Kind. Die göttliche Eigenschafften seynd unveränderlich, und weil der Mensch nach GOtt soll geschaffen seyn, so haben ihm auch keine andere, als den göttlichen Eigenschafften übereinstimmige Gebotte können gegeben werden. Diß ist zu verstehen von demjenigen Gesetz, das GOtt in das Hertz des Menschen geschrieben, auf dem Berg Sinai dem Volck Israel gegeben, und der Heyland selbst widerholet, von den Verdrehungen gesäubert, und mit neuen Gründen des Gehorsams unterstützet hat. Sonsten ist es wol wahr, daß es auch willkührliche Gebotte gibt, die können entweder gantz aufgehoben, oder nach belieben geändert werden, dergleichen die Cerimonial-Gesetze seyn, die GOtt dem Israelitischen Volck gegeben, aber auch mit Aufhebung des alten Bunds wiederum aufgehoben: aber so verhält es sich mit dem Moral- und Sitten-Gesetz nicht, diß ist ewig und unveränderlich, und aus eben diesem Grunde die Beschwehrde darüber ungerecht, und der Ungehorsam gegen dieselbe unnachläßig straffbahr; die Erfüllung aber derselben der Natur GOttes und des Menschen gemäß.

§. 10.

§. 10. Diß letztere möchte können in Zweifel gezogen werden. Der Mensch hat natürlich keine Lust zum Gesetz des HErrn, sondern siehet es vor eine Last und vor ein Joch an, das ihm zum Verdruß gegen seine natürliche Begierden auf den Hals geleget ist. Der Mensch ist von Natur zum Zorn und Unbarmhertzigkeit geneigt, geneigt zur Rache, zum urtheilen und verdammen, und andern im Gesetz verbottenen Dingen; allem diesem thut das Gesetz Einhalt, und scheinet also seiner Natur nicht gemäß zu seyn. Es will ihm insonderheit nichts weniger ein, als die Liebe der Feinde, das ist doch seiner Natur gar zuwider. Allein man muß nur einen Unterschied machen unter der Natur des Menschen, wie sie von GOTT gemacht ist, wie sie durch die Sünde verdorben, und wie sie durchs Gesetz des HErrn wider zurecht gebracht werden solle. Nur der verdorbenen Natur des Menschen seynd solche zuwider, aber doch eben deßwegen gantz gemäß, weil sie zu ihrer Verbesserung angesehen seynd. Obgleich eine Artzney dem Munde des Krancken zuwider ist, so ist sie doch seiner verdorbenen Natur in so fern gantz gemäß, als durch dieselbe solche wider in den vorigen Gesundheits-Stand gesetzt wird. Die unordentliche Natur muß durch die Gebotte des HErrn wider in Ordnung gebracht werden, die verlohrne Glückseeligkeit muß durch diese Regul wieder hergestellt werden: es ist ja aber der Natur des Menschen, und seinem unauslöschlichen Trieb gemäß, glückseelig zu seyn, und dahin wird ihm durch die Gebotte des HErrn der richtige Weg sicher gebahnet. Ist je etwas in den göttlichen Gebotten, das gantz über seine Vernunfft hinauß ge-

het, so lernet dadurch der Mensch den Vorzug der göttlichen Offenbahrung vor aller Welt Weißheit und Erkantnuß der Natur erkennen, und verehret die Gebotte desjenigen, der sein natürlich Licht so weit erhöhen wollen, mit vollkommenem Gehorsam. Sihet er so viel Weißheit in den Gebotten des HErrn, und sihet etwa ein einiges, dessen Ursach zu erkennen ihm zu schwehr ist, so lasse er dem ewigen Gesetzgeber nur so viel Billichkeit widerfahren, als er einem jeden menschlichen Gesetzgeber zutheilen, seine Gebotte sich gefallen lassen, und ihm gehorsamen muß, ohnerachtet er die Ursach derselben nicht verstehet. Es ist der Unterthanen Pflicht, nicht von den Gesetzen zu urtheilen, sondern nach denselben zu thun und zu leben.

§. 11. Ja diß ist eben die Weißheit des Menschen, das sein Verstand und allerhöchste Vernunfft, denen von GOtt so weißlich gegebenen Gesetzen nachzuleben. So haltets nun und thuts, sagt Moses, dann das wird eure Weißheit und Verstand seyn bey allen Völckern, wann sie hören werden alle diese Gebotte, daß sie sagen müssen, ey welche weise und verständige Leuthe sind das, und ein herrlich Volck. Es ist wohl ein Stuck der Weißheit, die Gebotte des HErrn erkennen, dann wie will ein Knecht des HErrn willen thun, wann er nicht weißt, was das gnädige Wohlgefallen seines HErrn ist: allein es ist nur ein Stück; die Gebotte des HErrn seynd zum Thun, wie alle andre Gesetze, gegeben; das macht die Sache gantz auß. Der Heyland dringet gantz ernstlich aufs Thun. Die Schrifftgelehrten hatten den Schlüssel der Erkanntnuß, darnach sie aber nicht thaten,

Da-

darum rufft er über sie das Wehe auß. Das thun, was wir wollen, das uns die Leuthe thun sollen, das würckliche vergeben und geben, und barmhertzig seyn wie der Vatter im Himmel, fordert er, nicht nur eine blosse Erkanntnuß: und stellet darinn seinen Vatter zum Muster vor, der nicht nur weißt, was den Menschen vor Elend truckt, sondern sich würcklich über ihn erbarmet. Gleichwie es uns am Neben-Menschen nicht genug ist, wann er weißt, was seine Schuldigkeit gegen uns ist, sondern wir verlangen, daß er solche auch erfülle, ja es thut uns um so viel weher, wann er es zwar weißt, seine Obligenheit erkennt und declarirt, und doch nicht darnach, oder wohl dagegen thut: eben also müssen wir uns selbst auch nicht nur zur Erkanntnuß, sondern auch zum Gehorsam verbunden erachten, und diese erkannte Pflicht auch in der That erstatten. Der Heyland heißt den eben so wohl einen thörichten Mann, der seine Rede zwar hört, aber nicht darnach thut, als weise er den genennt hat, der sie hört und thut. Er preiset seine Jünger, so sie das, so sie wissen, auch thun, seelig, und bezeuget hingegen, daß der Knecht, der des HErrn willen weißt, und nicht darnach zuthun beflissen ist, doppelte Streiche leyden werde. Das wird also, geliebter Leser, deine Weißheit seyn, daß du nicht nur die Gebotte des HErrn wissest, davon schön discurirest und sie lobest, sondern daß du darnach thust. Ein Hörer des Worts wird seelig in seiner That. Wann ich erkenne, GOtt hat mir so weise Gebotte gegeben, die zu meiner Glückseeligkeit abzwecken, wann ich zwar weiß, daß sie mir zum thun gegeben seynd, handle aber nicht dar-

nach, so ist jedesmal meine Thorheit nur um so viel grösser, je grösser meine Erkantnuß ist: aber es wird auch meine Schmach und Schande desto grösser seyn.

§. 12. Bedencke aber zugleich, mein geliebter Leser, daß du die Gebotte des HErrn nicht nur so oben hin thun, und auf gerath wohl leben darfest: die Forderung GOttes ist ernstlich, das vorgeschriebene Muster scharff, der Gebotte viel, der Fluch auf die übertrettung schwer. Alles, nicht nur einiges muß gethan seyn, was wir von andern fordern. Es ist nicht genug, die Freunde lieben, sondern auch die Feinde: ich muß nicht nur vergeben, sondern auch geben: es ist nicht genug, daß ich nicht unbarmhertzig bin mit Wercken, ich muß auch nicht einmahl in Worten, und im Urtheil gegen dem Neben-Menschen unbarmhertzig seyn. Es gilt keine Auswahl und keine Ausnahm im Gesetz machen, das leichte thun, das schwere dahinten lassen, sich das herausnehmen, was uns angenehm ist, und was beschwerlich fällt zurück lassen. Uber solche Leuthe hat der Heyland sein Urtheil schon gefällt: Matth. 20, 23. Wehe euch Schrifftgelehrten und Pharisäer, die ihr verzehendet die Müntze, Till und Kümel, und lasset dahinten das schwereste im Gesetz, nehmlich das Gericht, die Barmhertzigkeit und den Glauben. Diß sollt man thun, und jenes nicht lassen. O wie werden wir doch über unsere Unachtsamkeit und Trägheit, über der uns selbst genommenen Freyheit, die Gebotte nach unserm Sinn zu erklären, nach unserm Willen davon herauß zunehmen, beschämet, und wie viel

viel fehlet es uns noch, biß wir die wahre Weißheit lernen, und ein herrlich Volck werden.

§. 13. Es ist insonderheit zu mercken, wie der Heyland uns unsern Nächsten zu aller Liebe und Barmhertzigkeit, ja auch die Feinde selbst zur Liebe, zum Wohlthun, zum Seegen, zur Vorbitte so sorgfältig anbefiehlet. Wie ist uns doch diß Gebott so fremd, und wie kehren wir die Reguln, die der Heyland uns in Ansehung unser selbst und des Neben-Menschen gegeben, so elend um. Gewöhne dich daher doch in Zukunfft, mein lieber Christ, über dich selbst streng, gegen dem Neben-Menschen linde zu seyn, fordere von dir die höchste Schärffe des rechts, und bey andern lasse davon nach: Urtheile von andern nicht nur nach der Wahrheit, sondern auch nach der Liebe: unterwinde dich nicht leicht, anderer Lehrer zu seyn, von andern aber nehme eine bruderliche Bestrafung gern an: halte deine eigene Fehler immer vor groß, und des Neben-Menschen vor geringer: besiehe immer, wie du zuerst den Balcken auß deinem Auge ziehest, und an die Besserung deiner eigenen Fehler denckest, ehe du andere straffest und besserst: Lasse alle Heucheley ferne von dir, und deine GOttes-Furcht dir einen rechten Ernst seyn, und diene ja GOtt nicht mit falschem Hertzen; Stelle dir in allem Thun GOtt zum Muster vor: und was du mit deinem Neben-Menschen handelst, das thue nach der Regul deines Heylands: Alles was du willt, das dir die Leuthe thun, das thue du ihnen auch.

§. 14. Die Gebotte des HErrn sind so heilig, unsträfflich, gerecht und lauter, und mit einem

Wort

Wort gantz vollkommen, hast du an denselben nicht genug? warum thust du davon und dazu? warum legest du andern Lasten auf? warum wählest du dir eigenen GOttes-Dienst, damit du GOtt vergeblich dienst? warum fällst du auf allerley Gläublein, allerley selbst erwählte Wercke und Heiligkeit? Bleibe doch bey dem heilsamen Gesetz, probiere es nur recht ernstlich mit Haltung dessen, was dir vorgeschreiben ist, und du wirst so viel zu thun kriegen, daß du auf nichts eigenes mehr dencken wirst: Fange nur recht ernstlich an, deine Feinde zu lieben, von deinem Recht nach zulassen, barmhertzig gegen jederman zu seyn, dem Feind zu vergeben, die milde Hand aufzuthun, die böse Zunge das grosse Ubel im Zaum zu halten, das Hertz zu verwahren rc. Was gilts, du wirst so viel zu schaffen finden, daß du deiner Menschen-Lehre und Gebott vergessen und dich schämen wirst.

Ach GOtt du hast so heilige Gebotte, und so weise Gesetze gegeben, gib uns nun auch die Weißheit und den Verstand dazu, denselben nachzuleben: gib uns das Wollen und Vollbringen nach deinem Wohlgefallen. Schreibe dein Gesetz selbst durch den Finger deines Geistes in unser Hertz, und mach durch denselben uns zu solchen Leuthen, die in deinen Gebotten wandeln, deine Rechte halten und darnach thun, alles durch Christum, der da ist des Gesetzes Ende und Erfüllung, Amen.

Ein-

Ein- und Zwanzigste Betrachtung.

Von der klugen Theilung und Verbindung der Pflichten gegen GOtt und Menschen.

§. 1.

So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seyd: Schoß, dem der Schoß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret, Furcht, dem die Furcht gebühret: Ehre, dem die Ehre gebühret. Thut Ehre jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet GOtt, ehret den König. Diß ist die weise Ermahnung, welche die beede Apostel ihren Glaubigen schrifftlich geben, Paulus Röm. 13. v. 10. Petrus 1. Ep. 2. v. 17., und sie damit zur klugen Ausübung ihrer Pflichten erwecken. Es ist eine Grund-Regul der natürlichen so wohl, als der geoffenbahrten Sitten-Lehre, daß man einem jeden das Seine geben solle. Diese Regul fordert zweyerley: Eines theils, daß wir keine der Pflichten, die wir schuldig seyn, gegen keinem unterlassen, andern theils, daß wir diese Pflichten nicht vermischen, und diesem geben, was jenem gehörte: mit einem Wort, daß wir in der Ausübung dieser Pflichten sie recht theilen, und recht verbinden. Dahin gehet die gegenwärtige Betrachtung, die um so viel nöthiger ist, als niemand ohne vielerley Pflichten ist, und eine ungeschickte Ausübung der Pflichten nichts als Unordnung gebiehret.

§. 2.

§. 2. GOtt hat dem Menschen, als einer vernünfftigen, zugleich aber auch durch die Sünde verdorbenen Creatur, zerschiedene Pflichten vorgeschrieben, die so wohl, als ein von dem Höchsten Gesetzgeber vorgeschriebenes Gesetz, als auch, wie ein liebreicher vom Vatter und Artzt ertheilter Rath anzusehen seyn, und von deren Ausübung sich kein Mensch, so wohl um des Gebotts, als seiner eigenen Wohlfahrt willen loßmachen kan. Unser lieber Heyland, der weise Lehrer von GOtt kommen, der die Wahrheit recht lehret, hat alle Pflichten der Menschen in die kurtze Summa von der Liebe GOttes und des Nächsten verfaßt. Du sollt lieben GOtt deinen HErrn von gantzem Hertzen ꝛc. und deinen Nächsten als dich selbst, in diesen zwey Gebotten hanget das gantze Gesetz und die Propheten. Matth. 22. Es liegen aber in diesem allgemeinen Gebott unzehlich viele andere besondre Pflichten, welche der Heyland bey aller Gelegenheit allerley Leuten eingeschärfft, und sie ins besondere gelehret hat, die Pflichten recht zu theilen und zu verbinden.

§. 3. Es fehlet bey den Menschen in Ausübung ihrer Pflichten insgemein an zweyen Stücken. Erstlich, daß sie an die Ausübung ihrer Pflichten sehr ungern kommen, und sich unter allerley Vorwand von denselben gern loßreisen: hernach, daß sie die nöthige Klugheit nicht besitzen, einem jeglichen das Seine zu geben und zuzutheilen; und dem einen geben, was sie dem andern geben sollten, mithin diesem das gebührende entziehen. So wollten es die Phärisäer machen, die Matth. 22. zu Christo kamen, ihne versuchten und fragten: Ob man dem

Kay-

Kayser Zinß geben sollte oder nicht. Es kam sie sauer an, daß sie als ein freyes Volck, als ein eigenes Volck GOttes, dem Kayser, einem heydnischen Kayser neben dem Seckel des Heiligthums, welchen sie GOTT zu geben schuldig waren, den Schoß und Tribut reichen sollten. Sie möchten sich gern von der einen Pflicht dispensiren, und entweder nur GOtt oder dem Kayser, dem aber vornehmlich nichts geben. Aber der Heyland weiset ihnen die Pflicht, und deren Ausübung mit göttlicher Klugheit. Er zeiget ihnen, wie sie ihre Pflichten gegen GOtt und dem Kayser weißlich theilen, und GOtt geben sollen, was GOttes ist, dem Kayser aber, was des Kaysers ist, mithin beede Pflichten ungetrennet mit einander verbinden sollen. Wer nach dieser Vorschrifft des Heylandes handlet, der übet seine Pflichten recht aus, alle mit einander, und jede in ihrer Gebühr und Ordnung. Und das ists, was die beede Aposteln von ihrem Meister gelernet haben, und was jedem vernünfftigen Menschen, noch mehr aber einem rechtschaffenen Christen zukommt, er soll wissen, die ihme zukommende Pflichten recht zu theilen, und recht zu vereinigen.

§. 4. Ein vernünfftiger Christ soll nach des Heylands Anweisung seine Pflichten vor allen Dingen recht lernen theilen. Es seynd gewisse Pflichten dem Menschen vorgeschrieben, die er niemand als GOtt zu leisten verbunden, die er auch niemand anderst als GOtt ohne Sünde leisten kan. Ich soll an niemand glauben, und auf niemand mein Vertrauen setzen als GOTT: die Ehre der Anbettung kan niemand geleistet werden als GOTT. Alles was zur Religion und Gottesdienst gehöret, gebühret allein

allein GOtt. Er sagt von sich selbst: Ich bin der HErr und sonst keiner mehr, ausser mir ist kein GOtt, ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. Verflucht ist, wer sich auf Menschen verlaßt, und hält Fleisch vor seinen Arm: aber geseegnet ist der Mann, der den HErrn fürchtet, und dessen Stärcke der GOTT Jacob ist. Die Herrschafft über das Gewissen hat sich GOtt allein vorbehalten. So gefällt ihm auch kein Dienst, den er sich selbst nicht angeordnet hat, und man dienet ihm mit Menschen-Gebotten vergeblich. Es kan nicht ohne Beleidigung der göttlichen Majestät geschehen, wann auch ein König Nebucadnezar will angeruffen seyn: Wann man aus eigenem Willen wider GOttes Verordnung Altäre aufrichtet: wann man den Seckel des Heiligthums nehmen, und solchen dem Kayser statt seines Tributs reichen will. Man muß wissen, was GOtt vor sich fordert, und ihme alles dieß, und zwar ihm allein geben.

§. 5. Hingegen hat GOtt dem Menschen auch gewisse Pflichten gegen die Obrigkeit vorgeschrieben, die er vor sich nicht fordert, sondern als eine Sache des Kaysers und der Obrigkeit ansiehet, und befiehlt, man solle dem Kayser geben, was des Kaysers ist. Was der HErr aller Herren, der die Könige ein und absetzt, der Obrigkeit und Unterthanen geordnet hat, diesen letztern vor Pflichten gegen die Obrigkeit einschärffe, hat Paulus in oben angezogenem 13. Capitel der Epistel an die Römer angezeigt. Diese Rechte auf der einen, und Pflichten auf der andern Seiten, seynd nun so getheilt, daß GOtt dergleichen von Menschen nicht fordert, son-

sondern sie der Obrigkeit überlassen hat; man ist aber auch die Ausübung dieser Pflichten der Obrigkeit so besonders und eigen schuldig, daß ich solche auch keinem andern Menschen, und keiner als meiner Obrigkeit zu erweisen schuldig bin. Der heilige GOtt fordert von mir keinen Zoll und Tribut in dem Reich der Gnaden, sondern hat die Reichung desselben dem Kayser und der Obrigkeit überlassen. So habe ich auch Zoll und Schoß unter den Menschen niemand anders zu raichen, als allein derjenigen Obrigkeit, die Gewalt über mich hat, und mir von GOtt verordnet ist. Hier kommt mir nun die christliche Klughet nothwendig zu hülffe, daß ich lerne, die Pflichten recht theilen, GOtt geben, was GOttes ist, und dem Kayser, was des Kaysers ist.

§. 6. Ausser diesem aber gibt es gegen andre Menschen ohnzehlich viel besondre Pflichten, je nachdem mich GOtt in einen äusserlichen Stand und Beruff gesetzt, oder auf besondere Weise mit meinem Nebenmenschen verbunden hat. Uberhaupt erfordert diese Pflicht Liebe und Aufrichtigkeit gegen demselben: insonderheit aber seyn besondre Pflichten, zum Exempel der Eltern und Kinder, der Lehrer und Zuhörer, der Herrschafft und Gesindes, Einheimischer und Frembder, Alter und Junger, und so unzehlich viel, da ich gegen jedem meine gemessene Pflicht in acht zu nehmen, und ihme das Seinige zu geben, und weißlich zuzutheilen habe. O was ist in dem menschlichen Leben hier vor Klugheit nöthig, daß ich nichts von meiner Pflicht unterlasse, meine Dienste und Bereitwilligkeit nicht an das unrechte Ort hinschiebe, einem jeden, und zwar zur rechten Zeit, gebe, was sein ist, Liebe dem Lie-

be gebührt, Ehre, dem Ehre gebührt, Gerechtigkeit dem solche gebührt, Ernst, dem Ernst gebührt, u. s. f. Auf wie unzehliche Weise wird dagegen gefehlet nicht nur von denenjenigen, welche in ihren Pflichten und deren Außübung widerspenstig seyn, sondern auch von denen selbst, welche geschäfftig und thätig seyn, welche sich Mühe geben, ihre Pflichten zu erfüllen, welche zwar treue, aber nicht zugleich kluge Haußhalter seyn.

§. 7. Gibts nicht solche Leute, welche dem Kayser, dem König, dem Fürsten, der hohen Obrigkeit geben, was wahrhafftig allein GOttes, und sonst niemanden ist: die ihren gantzen Glauben und Religion in die Hände der Obrigkeit aufopffern, die aus Menschen-Furcht und Gefälligkeit Gewissen und GOttesdienst verletzen, und um Menschen-Gunst und Gnade zu erhalten, aller göttlichen Pflichten vergessen. Gibt es nicht auf der andern Seite eine Menge solcher Leute, welche GOtt mit Dienst und Pflicht, wie sie solche den Menschen leisten, abspeisen wollen: die GOtt einen bloß äusserlichen Dienst erweisen, ihre gantze Religion in gewissen äusserlichen Cerimonien setzen, und GOtt dann und wann ihre äusserliche Aufwartung, wie einem grossen weltlichen Herrn machen, ihr Hertz hingegen ihm nicht geben, und das, was in sein Heiligthum allein taugt, versagen. Im gemeinen Leben entstehet Verdruß und Verderben und tausend Unordnung eben sowohl daher, daß die Menschen ihre Pflichten nicht zu appliciren wissen, als daß sie solche gar nicht thun. Man übet manchmahl Gerechtigkeit an einer Person, die Erbarmung verdienet hätte, offt

gehet

gehet der Vatter mit seinen Kindern um, als ob das Kind den Vatter regieren müßte, jetzt gibt man, da man nehmen solte, und ein andermahl nimmt man, was, und wo man geben solte. Dieser Unordnung ist unmöglich anderst vorzubeugen, als wann man von dem Heyland lernt, die Pflichten recht theilen: GOtt gibt, was GOttes ist, und dem Käyser, was des Käysers ist.

§. 8. Erfordert es aber eine christliche Klugheit, die Pflichten gegen GOtt und Menschen recht zu theilen; so wird nicht weniger Weisheit nöthig seyn, die obliegende Pflichten auch recht zu verbinden. Wie gern hätten die Juden ihre Pflichten getheilt, und GOtt zwar den Seckel des Heiligthums gegeben, hingegen dem Kayser seinen Groschen und Schooß versaget. Aber der Heyland verbindet sie weislich: Gebet dem Kayser, was des Kaysers ist, und GOtt, was GOttes ist: Er macht sie weder von der einen noch andern Pflicht loß. Das eine soll man thun, und das andere nicht lassen. Wie dann der liebe Heyland nach der gantzen evangelischen Historie sehr sorgfältig gewesen ist, auf alle Gerechtigkeit zu dringen, und nicht ein Jota in dem Gesetz dahinten zu lassen, oder nur das kleinste Gebott aufzulösen: ja mit Raichung des Zolles an seinem eigenen Exempel gezeiget hat, wie man so gar sich keiner Pflicht entziehen solle, daß man manchmahl auch etwas über die Pflicht hinaus thun müsse. Sein Vorläuffer gieng auch auf die allerspecialiste Pflichten, und sagte auch jedem, was er zu thun hätte. Die Apostel schreiben allerley Leute ihre besondere Pflichten vor Röm. 12. verbinden die

Furcht GOttes, und die Ehre des Königes, und die Liebe der Brüder mit einander: ja sie dringen so sorgfältig auf die Beybehaltung und Vereinigung aller Pflichten, daß sie sagen, wer auch nur in einem fehle, der seye des gantzen Gesetzes schuldig. Jac. 2. v. 10. Es haben die Nothwendigkeit von der Verbindung seiner Pflichten, selbst die vernünfftige Heyden erkannt, dahero sie gesagt haben: wer eine Tugend haben wolle, müsse sie alle haben.

§. 9. Da nun unsere Natur zu Ausübung der Pflichten ohnedem träg und verlegen ist, so trennet sie freylich die Pflichten, die zusammen gehören, gern, und beredet sich dabey, wann man doch nur ein und der andern Pflicht genug thue, so könne man die andere ohne Sünde unterlassen, und GOtt werde zufrieden seyn, wann wir nur ihm geben, ob wir schon darüber den Kayser versäumen: oder umgekehrt, wann wir nur der Menschen in ihren Diensten pflichtig und treue seyn so werde er nach seinem Dienst so viel nicht fragen. Die Sache wird unsern Hertzen so viel überzeugender werden, wann wir diese gewohnte Unart der Trennung der Pflichten in einigen wohl bekandten Exempeln anzeigen. GOtt fordert von den Menschen sowohl einen äusserlichen als innerlichen Gottesdienst, er soll ihn nicht nur im Hertzen ehren und loben und hoch halten, sondern solches auch äusserlich vor andern auf allerley Weiß bezeugen: Wie viele trennen diese zwey Stücke: einige behangen bloß am äusserlichen Werck, begnügen sich mit den äusserlichen Cerimonien des Gottesdiensts, und glauben, sie hätten damit genug gethan, wann

schon

schon ihr innerliches leer ist von Liebe und Ehre GOttes, und bringen also GOtt ein Opffer ohne Hertz. Andere hingegen versaumen den äusserlichen Gottesdienst, und verwerffen die Ceremonien, unter dem Vorwand, weil GOtt ein Geist seye, und das nur blosse Elementen seyen, so seye es genug, wann man GOtt im Geist diene. Das heißt seine Pflichten trennen. Wiederum, wie manche dienen ihrem HErrn und höchsten Obrigkeit mit solcher Gefälligkeit, Ubermaaß und Devotion, daß sie darüber GOttes und seines Diensts gantz vergessen: es bleibet ihnen bey ihrem Herren-Dienst keine Zeit übrig, GOtt zu dienen, und sie seynd blosse Menschen-Knechte. Andere hingegen unter dem Vorwand, daß sie von Christo frey gemacht seyen, wollen sich unter keine menschliche Gesetze nicht geben, und wann sie je gehorchen müssen, thun sie es nicht sowohl um des Gewissens willen, als aus Noth und Furcht der Straffe. Einer Menge Leute zugeschweigen, die um ihres äusserlichen Standes willen sich über die Obrigkeit hinauf setzen, und sich von der Apostolischen Lehre: Jederman sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, ausnehmen. Das heißt seine Pflichten abermahl trennen. Noch einmahl, wie mehr als offt geschiehet es im gemeinen Leben, daß man seinen Beruff, Amt und Stand, und häußliches Geschäfft dem Gottesdienst vorziehet, und es, wie jene zur Hochzeit geladene, macht, ich habe ein Weib genommen, ich habe Ochsen gekaufft, ich habe einen Acker gekaufft, darum kan ich nicht kommen. Wie offt geschiehet es abermahl, daß man das

nem Hertzen, das GOtt fürchtet, offt schwer wird, mit unverletzten Gewissen sich durch seine Pflichten durchzuschlagen.

§. 11. Wann ein Gebott der Menschen zu einer Pflicht mich verbinden will, die gerad hin wider GOttes Gebott ist, so bleibet es allemahl eine unveränderliche Regul, welche Petrus gegeben und mit seinem eigenen Exempel bestättiget hat: man muß GOtt mehr gehorchen als den Menschen. Ap. Gesch. 5, 29. Die allerhöchste Obrigkeit muß doch allemahl mit dem Vice-König in Egypten dem Joseph erkennen: ich bin unter GOtt: und ein jeder Mensch weißt, daß GOtt der Allerhöchste Befehls-Haber ist, dessen Befehl über alle andre gehen, ja daß man der Obrigkeit selbst um GOttes und Gewissens willen gehorchen muß. Es geschihet aber auch in diesem Fall öffters, daß man in einen Zweifel geräth, ob ein Befehl der Obrigkeit einem Gebott GOttes entgegen stehe. Da auf der einen Seite sicher und ausgemacht ist, daß etwas der Wille der Höchsten Obrigkeit seye: auf der andern Seite es annoch in Zweifel und in der Ungewißheit stehet, ob GOtt ein anders befohlen? in welchem Fall man des gewisse dem ungewissen und zweifelhafften vorzuziehen hat, aber auch solches nicht anderst als mit Behutsamkeit, in einer festen Gewißhafftigkeit, nichts gegen GOtt und der Obrigkeit zuthun, sondern in allem einen reinen und aufrichtigen Gehorsam zubeweisen.

§. 12. Es ist auch ferner ein weiser Unterschied zu machen, in Befolgung solcher Pflichten, die man ohne Sünde zwar einem nicht auferlegen, aber die man gleichwohl ohne Sünde thun kan.

Zum Exempel, wann eine Obrigkeit die Unterthanen mit allzugrossen Lasten beschwehret, so geschihet eine solche Bedruckung von Seiten der Obrigkeit nicht ohne Sünde: der Unterthan aber kan solche Last ohne Sünde tragen, und die ihm angemuthete Pflicht ohne Verletzung seines Gewissens befolgen. Wann aber eine Obrigkeit sich einfallen liesse, mit Nebucadnezar einen Befehl ergehen zulassen, daß man nicht von GOtt, sondern von sich müste etwas erbetten lassen, und verböthe GOtt anzuruffen; so könnte man mit Daniel sich solchem Gebott nicht unterziehen, sondern müste lieber das alleräusserste wagen; dann ein solches Verbott wird anderst nicht als mit Sünde gegeben, und kan anderst nicht als mit Sünde gehalten werden. So ist es auch in ansehung solcher Pflichten ein anders, was man thut, ein anders was man leydet, und nicht anderst kan, sondern, von einer grössern Gewalt gehindert, geschehen lassen muß, als wann zum Exempel ein offentlicher GOttes-Dienst verbotten wird, und man mit den ersten Christen in Felsen und Klüfften zusamen kommen muß. In welchem Fall diejenige, die äusserlicher Gewalt weichen, und im verborgenen thun, was sie können, vor GOtt entschuldiget seyn. Die Erfüllung vieler Pflichten hanget ab von gewissen äusserlichen Umständen der Zeit, Gelegenheit, Kräfften und dergleichen; wo nun solche mangeln, ist die Unterlassung der Pflichten ohnsündhafft: gleichwie es überhaupt eine gantz andere Sache ist, etwas nicht thun, was man thun sollte und könnte: und etwas thun, was nicht zuthun, und was gegen die Pflichten laufft.

§. 13.

§. 13. Es gibt neben diesen auch bedenckliche Fälle, in welchen nicht menschliche und göttliche, sondern auf beeden Seiten göttliche Gebotte scheinen in einen Zusammenstoß zukommen. Zum Exempel es ist ein göttlicher Befehl, ich soll dem Kayser, was des Kayser ist, und GOtt geben, was GOttes ist. Was ist nun in solchem Fall zuthun, wo dergleichen zwey Pflichten zusamen stossen? Uberhaupt und ordentlicher Weise dringen die Pflichten gegen GOtt, den Pflichten gegen der Obrigkeit vor, um der Würdigkeit willen derjenigen, denen man zu gehorsamen hat. So ists ja auch im gemeinen Wesen selbst, die Befehle der hohen Obrigkeit verschlingen die Gebotte der Niedrigen. Doch gibt es unter gewissen Umständen, und in Sachen, welche das Haupt-Wesen der Religion nicht angehen, und die auch anderst hätten können verfügt werden, als sie würcklich gebotten worden seyn, auch hierinnen einige Abfälle. z. E. Am Sabbath solte keine Arbeit gethan werden, und der Mann, so am Sabbath Holtz auflase, mußte gesteiniget werden. Dessen ohngeachtet heilete der Heyland am Sabbath-Tage, und wann in solchem Tag ein Ochs oder Esel in den Brunnen fiel, durffte man ihn heraus ziehen. Die Jünger raufften am Sabbath Aehren aus, da sie es hungerte. David aß von den Schau-Broden, von denen zu essen, niemand als den Priestern erlaubt war. In der Babylonischen Gefangenschafft musten auf des Königs Befehl die Juden viel unterlassen, das sie ausser diesem Fall nach dem Gesetz hätten thun müssen. Es ist ein Gebott GOttes, daß man zu den Opffern in dem Tempel allerley

Geschencke und Gaben bringen muste: diese Pflicht gieng GOtt an: Es ist aber auch ein göttlich Gesetz, daß man sich der armen Eltern annehmen, und sie versorgen solle. Wann man nun beede Pflichten nicht erfüllen kan, welche muß man der andern vorziehen? die Juden erklärten und lehrten so: **Matth.** c. 15. und **Marc.** 7. Wer zum Vatter und Mutter spricht: wann ichs opffere, so ists dir viel nützer. Aber wie lehret der Heyland: wohl fein habt ihr GOttes Gebott aufgehoben, auf daß ihr eure Auffsätze haltet: dann Moses hat gesagt: du solt deinen Vatter und Mutter ehren: und wer Vatter oder Mutter fluchet, der solle des Todes sterben. Ihr aber lehret: wann einer spricht zum Vatter oder Mutter: Corban: (d. i. wann ichs opffere, so ists dir viel nützer) der thut wohl. Und so lasset ihr ihn hinfort nichts thun seinem Vatter oder Mutter; und hebet auf GOttes Wort durch eure Auffsätze, die ihr aufgesetzt habt, und NB. desgleichen thut ihr viel. Was thut hier der Heyland? er zeiget, daß in gewissen Fällen auch die Pflichten gegen GOtt den Pflichten gegen dem Nebenmenschen weichen, und daß Barmhertzigkeit besser seye, dann Opffer.

§. 14. Es ist aber dieses eine Wahrheit, die man mit grosser Vorsichtigkeit sagen und brauchen muß, damit nicht leichtsinnige Gemüther dieselbe mißbrauchen, und aus Menschen-Gefälligkeit und Furcht sich von den Pflichten gegen GOtt unter dem Vorwand der menschlichen Forderungen loß machen, und dadurch ihrem unrichtigen Gewissen Pfulben unterlegen, die keine wahre Ruhe geben, und zuletzt in eine Ruchlosigkeit verfallen, wodurch man

man alle Furcht GOttes verliehrt, und den nicht mehr förchtet, der Leib und Seel in die Hölle verderben kan; hingegen sich da fürchtet, wo man sich nichts zu fürchten hätte. Doch ist es auch eine Wahrheit, die man um derentwillen sagen muß, welche verlangen mit unverletztem Gewissen ihren Pflichten sowohl gegen GOtt als gegen den Nebenmenschen genug zu thun, manchmahlen aber durch die Zusammenstossung der beeden Pflichten in denen äusserlichen Umständen in ein solch Gedräng und Verwirrung hinein kommen, daß sie nicht wissen, was sie thun sollen, und alles was sie thun, mit einen zweiffelhafften und ängstigen Gewissen thun, und in einen solchem beständigen Zustand ihre Pflichten ausüben, da sie zwischen zweyen stehen, und in einer unseeligen Knechtschafft und Unruhe ihres Geistes leben. GOtt gebe dir, mein Leser, in allen solchen Fällen Weißheit und Verstand, daß du weder zur Lincken noch zur Rechten abweichest.

§. 15. Es ist noch eine Klugheit übrig, die man bey Beobachtung seiner Pflichten und derer Verbindung sorgfältig in acht nehmen muß. Es ist nicht wohl ein vernünfftiger Mensch, der nicht erkenne, daß man GOtt geben müsse, was GOttes ist, und dem Kayser, was des Kaysers ist: aber man pflegt mit diesen Pflichten andre Dinge zu verbinden, die gegen solche Pflichten schnurstracks lauffen, und segnet sich dabey in seinem Hertzen, daß weil man jenes zu thun sich befleisse, das andre von GOtt werde nachgesehen werden. Man will nehmlich GOTT und dem Mammon zugleich dienen, GOtt und die Welt zugleich liebhaben, mit der

einen Hand GOTT geben, was sein ist, und mit der andern es wieder nehmen. Man gehet in dem Tage des HErrn zur Kirche, man verrichtet sein Gebett, und thut andre Dinge des Gottesdiensts. Wann nun aber solches vorbey ist, so laufft man wieder in die Welt hinein, und reisset das wieder um, was man zuvor gebauet hatte. Und daß man sich in seinem Gemüth desto besser beruhigen könne, so stellt man diß und jenes sich so vor, als ob es wohl neben einander stehen könnte: man ersinnet einen Hauffen Mittel-Dinge, die weder erlaubt noch verbotten, mithin wohl zu gebrauchen seyen, da doch aller solchen Dinge Gebrauch allermeist in einem sündlichen Mißbrauch bestehet.

§. 16. Mit den Pflichten gegen die Obrigkeit hält man es auch nicht besser. Man gibt endlich dem Kayser, was des Kaysers ist, Schoß, Zoll und Tribut, gibts aber mit unwilligem Hertzen, und weil man es aus Furcht der Straffe und Zwang geben muß. Weil man sich dabey öffters vorstellet, man müsse zu viel geben, so macht man sich auf der andern Seiten auch wieder kein Gewissen, der Obrigkeit zu nehmen, was ihr ist: in seinem Amt und Beruff nachläßig, in seiner Arbeit fahrläßig und untreu zu seyn, über die Obrigkeit zu seufftzen, von ihr übel zu sprechen, auch in dem, was sie fordert, abzuzwacken, was man kan, und ihro auch also mit einer ungerechten Hand wieder zu nehmen, was man ihr mit einer unwilligen Hand zuvor gegeben hatte: Mithin handelt man auch hierinn wider die wahre Weißheit in Ausübung seiner Pflichten im Theilen und Nehmen.

§. 17. O wie thöricht und unverantwortlich handlen doch die Menschen, daß sie vor ihre Pflichten so gar nicht sorgen, und entweder sie vorsetzlich verletzen, oder unbedachtsam seyn im theilen und verbinden. Wann einer auch nur in privato vor sich hinlebet, so stehet er doch gleichwohl in einer so mannigfaltigen Beziehung auf andre Leuthe, daß er ohne göttliche Weißheit nicht als ein Weiser wandeln, und seiner Obligenheit ein Genüge thun kan. Hat aber GOtt einen noch dazu in ein wichtig Ammt, und mit demselben in eine Menge vieler verantwortlichen Pflichten gesetzet, was gehöret vor göttliche Weißheit dazu, daß man einem jeden das seine gebe: daß man gegen GOtt und der hohen Obrigkeit ein reines und unbeflecktes Gewissen behalte, aus Menschen-Furcht GOtt nicht nehme, was sein ist, aber auch aus Unverstand dem Kayser nicht nehme, was ihm GOtt gegeben hat: Daß man gegen die, so neben uns im Amt sitzen Aufrichtigkeit und Lauterkeit beweise, und sie nicht auf Pharisäische Art versuche und auf Schrauben setze, daß man bey den untergebenen Liebe und Ernst, Barmhertzigkeit und Gerechtigreit weißlich mäßige und verbinde, und seinem Amt ein Genüge thue, aus dem Vermögen, das GOtt darreicht, auf daß in allen Dingen GOtt gepreiset werde. O wie ist es nach dem weisen Ausspruch des Heylands ein grosses Ding um einen treuen und klugen Haußhalter, den der HErr über sein Gesind gesetzt hat, daß er einem jeglichen das seine gebe zur rechten Zeit. Luc. 12, 42. Wie ist die Treue ohne Klugheit nicht hinlänglich, was gutes zu schaffen, und was kan Klugheit

oh-

ohne Redlichkeit und Aufrichtigkeit vor ein tödliches Gifft werden. Wie hat man doch Ursach mit David aus Ps. 119. GOtt zu bitten, daß er uns seine Rechte lehren wolle, daß er uns durch sein Gesetz wolle weiser machen, als alle Rathgeber der Menschen! wie nöthig ist es, über sich selbst zuwachen, daß man wandle nicht als ein Unweiser, sondern als ein Weiser, und sich in die Zeit und alle Umstände klüglich schicke.

HErr JEsu, du Lehrer von GOtt kommen, du bist gut und fromm, darum unterweise mich armen Sünder auf dem Wege: gib mir Tauben-Einfalt, und Schlangen-Klugheit: laß mich schlecht und recht behüten, dann ich harre dein. Gib mir die Weißheit, die stets um deinen Thron ist, und verwirff mich nicht auß deinen Kindern: Sende sie herab von deinem Heil. Himmel, und aus dem Thron deiner Herrlichkeit, sende sie, daß sie bey mir seye, und mit mir arbeite, daß ich erkenne, was dir wohlgefalle: so werden dir meine Wercke angenehm seyn, so wird all mein thun auf erden richtig werden, so werde ich lernen, was dir gefället, und durch die Weisheit seelig werden, Amen.

Zwey-

Zwey- und zwantzigste Betrachtung.

Von der höchsten Obrigkeit, und der ihro gebührenden Ehre.

§. 1.

Das Reich Christi, und die Reiche dieser Welt seynd sehr weit von einander unterschieden; der Heyland bezeugt zwar, daß er ein König seye, daß er dazu gebohren und in die Welt kommen seye, aber er bezeugt zugleich auch, sein Reich seye nicht von dannen. Joh. 18. Von den Welt-Reichen spricht er zu seinen Jüngern. Matth. 20. ihr wisset, das die weltliche Fürsten herrschen, und die Ober-HErren haben Gewalt: von seinen Reichs-Unterthanen aber: So soll es nicht seyn unter euch, sondern so jemand unter euch will gewaltig seyn, der sey euer Diener, und wer da will der vornehmste seyn, der sey euer Knecht. Indessen muß ein Unterthan des Reichs Christi, der in dem Reich der Welt und unter der Obrigkeit lebt, auch wissen, wie er die Reiche der Welt anzusehen, was er von der Obrigkeit zu halten, und wie er als ein Christ und Bürger sich gegen derselben gottgefällig zu verhalten habe.

§. 2. Woher die Obrigkeit ihren Ursprung und Gewalt habe, wie sie von GOtt angesehen werde, zu was Ende solche von GOtt gesetzt seye, was man derselben schuldig seye, wie man ihr nicht nur auß Noth, Furcht und Zwang, sondern um GOttes und des Gewissens willen Gehorsam leisten müsse,

müsse, hat Paulus auf einmal gelehrt Röm. 13, 1. 7. Jederman sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, dann es ist keine Obrigkeit ohne von GOtt; wo aber eine Obrigkeit ist, die ist von GOtt geordnet, wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet GOttes Ordnung, die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen. Dann die Gewaltige seyn nicht den guten Wercken, sondern den bösen zu fürchten. Wilt du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue guts, so wirst du Lob von ihr haben. Dann sie ist GOttes Dienerin, dir zu gut; thust du aber böses, so förchte dich, dann sie träget das Schwerdt nicht umsonst, sie ist GOttes Dienerin, eine Rächerin zur Straffe, über den, der böses thut. So seyd nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Straffe, sondern auch um des Gewissens willen; derohalben müßt ihr auch Schooß geben, dann sie seynd GOttes Diener, die solchen Schutz sollen hand haben. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seyd, Schoß, dem der Schoß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret, Furcht, dem die Furcht gebühret, Ehre, dem die Ehre gebühret. Petrus stimmt diesem allerdings bey 1. Petr. 2. V. 13. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung (damit widerspricht er Paulo nicht, der die Obrigkeit GOttes Ordnung nennet, sondern zeiget nur, wie sie von Menschen genommen, und ihre Personen zu diesem und jenem obrigkeitlichen Amt gewählet werden) um des HErrn willen, es seye dem König als dem Obersten, oder den Haupt-Leuthen als den Gesandten von ihnen, zur Rache über die Ubelthäter und zu Lobe den Frommen.

§. 3.

§. 3. GOtt im Himmel, der König aller Königen, und HErr aller Herren hat die Obrigkeit hierniden auf Erden so hoch gesetzt, wie die Berge gegen den Thälern stehen: Er hat sie gemacht zu Amtleuthen seines Reichs, das Bild seiner Göttlichen Herrschafft ihnen angehengt, und wie er den andern Menschen die Herrschafft über andre unvernünfftige lebende und leblose Creaturen gegeben hat, also hat er ihnen hingegen die Herrschafft über die nach seinem Bilde geschaffene Creaturen, über Menschen, die im übrigen ihnen der Natur nach gleich seynd, anvertrauet: Dieser ihrer Herrschafft und Befehl muß man sich unterwerffen, nicht nur um der Furcht der Straffe willen mit äusserlichem Gehorsam, sondern um GOttes und des Gewissens willen, also daß, wer derselben widerstrebet, GOtt selbst sich wiedersetzet: Ihre Person hat er unverletzlich und heilig, und ihr Ansehen ohnwidersetzlich gemacht: Er hat sie so weit von andern Menschen unterschieden, daß er ihnen seinen Nahmen geschenckt, und sie Götter genennet hat. Ps. 82. Joh. 10. Man mag über das Recht des Königs, so 1. Sam. Cap. 8. stehet, disputiren, so viel man will, ob GOtt selbst denen Königen Israels, die sie sich erwählt, alles das, was Samuel des Königs Recht heißt, alle diese Gewalt, als ein ihnen zukommendes Recht gegeben habe, oder ob die Könige sich nur einer solchen Gewalt anmassen, und alle diese Dinge ihren Unterthanen de facto und widerrechtlich auflegen würden, so ist diß am Ende klar, daß wenigstens das Volck Israel alles dieses von ihrem König leyden mußte, und sich ihm nicht widersetzen durffte, und der HErr ihnen keine Hülf-

se dargegen schaffen würde. v. 18. Wann ihr denn schreyen werdet zu der Zeit unter eurem König, den ihr euch erwählet habt, so wird euch der HErr zu selbiger Zeit nicht hören.

§. 4. So hoch aber gleichwohlen GOtt die Obrigkeit erhaben hat, so hat er dannoch auch dieselbe in genaue Gräntzen eingeschlossen und an gewisse Pflichten angewiesen. Seynd Könige und Fürsten über andere Menschen, so ist GOtt über die Könige und Fürsten selbst, und ist bey ihm kein Ansehen der Person. Die höchste Obrigkeit hanget mit all ihrer Macht und Gewalt allein von GOtt ab, und sie seynd alle von GOttes Gnaden. GOtt setzet Könige ein und ab, er nimmt die Königreiche und gibt solche wem er will; Er macht Saul zum Könige, und reißt hernach um seines Ungehorsams willen das Königreich wieder von ihm, und gibt es seinem Nächsten, der besser war, als er, und den er von den Schaaf-Hurden nahm. Nebucadnezar beraubt er nicht nur seines Königreichs, sondern so gar auch seiner menschlichen Vernunfft, und diß thut er alles darum, daß die Lebendigen erkennen, daß der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche, und gibt sie wem er will, und erhöhet die niedrigen zu denselben, daß auch die Könige loben den Höchsten, und preisen und ehren den, so ewiglich lebet, des Gewalt ewig ist, und sein Reich für und für währet. Gegen welchem alle, so auf Erden wohnen, als nichts zu rechnen seyn, der es macht, wie ers will, beede mit den Kräfften im Himmel, und mit denen, so auf Erden wohnen, und niemand kan seiner Hand wehren, noch sagen: was machest du? Dan. 4. Er schärfft ihnen

nen genau ein, daß sie ihr Gericht nicht den Menschen, sondern GOtt halten, ihre unterthanen göttlich, das ist weißlich, gerecht und gütig regieren, gegen ihnen als Vätter gesinnet seyen, die Wohlfahrt der Unterthanen als ihr höchstes Gesetz ansehen, und an die Rechenschafft gedencken, die sie ihm vor ihr Regiment dereinst geben müssen, bey welcher zwischen Königen und Unterthanen kein anderer als dieser Unterschied ist, daß diese nur vor sich, ihre Person und Thun, jene aber vor ihr gantz Regiment über Land und Leuthe schwere Rechenschafft geben müssen. Endlich wann sie alle Herrlichkeit dieser Welt, und ihre Reiche genossen haben, so heißt es zuletzt: Heute König, morgen tod: ich habe wohl gesagt, ihr seyd Götter, und allzumahl Kinder des Höchsten: aber ihr werdet sterben, wie Menschen, und wie ein Tyrann zu Grund gehen. Ps. 82. Ach daß diß alle Grossen in der Welt zu ihrem eigenen und ihrer Unterthanen Besten ernstlich bedencken möchten.

§. 5. Von der Obrigkeit ihren Rechten und Pflichten, von dem Gehorsam und Ehrfurcht, welche Unterthanen ihrer Obrigkeit schuldig seyn, findet man in keiner Weltweißheit eine so reine Lehre als in der heiligen Schrifft, und mag auch daraus die Vortreflichkeit der Christlichen Religion bestätiget werden: Sie stellet die Obrigkeit vor als GOttes Ordnung, aber unter GOtt: sie läßt der Obrigkeit, was ihr ist, aber gibt auch GOtt, was GOttes ist: sie stellet der Obrigkeit den reinen Zweck ihres Amts vor, zur Rache und Straffe der Bösen,

sen, und zum Nutzen und Besten der Frommen. Die Unterthanen werden zur Ehrfurcht und Gehorsam, um GOttes und deß Gewissens willen angewiesen: der Ungehorsam gegen der Obrigkeit wird als eine Wiedersetzlichkeit gegen GOtt angesehen: ihnen ein Dienst anbefohlen, nicht vor Augen, sondern von Hertzens-Grund: auf der andern Seiten aber die Pflichten des Gewissens, der Religion und gegen GOtt so heilig und unverletzlich beybehalten, daß im Fall der Befehl GOttes und der Obrigkeit in eine Collision miteinander kommen, es in der Schrifft schon fest gesetzt ist, daß man GOtt mehr als den Menschen gehorsam seyn müsse. Im übrigen ist um der gemeinen Ruhe und Friedens willen in der Schrifft den Unterthanen ein solch leydender Gehorsam auferlegt, durch welchen die Gewalt und Person der höchsten Obrigkeit unverletzlich und ausser Gefahr gesetzt ist, hingegen durch die Religion, Furcht GOttes und dereinstige Rechenschafft die Monarchen und Grossen der Welt gegen allen Mißbrauch ihrer Gewalt und Macht verwahret und umzäunet worden.

§. 6. Der Heyland selbst, dessen Herrschafft doch kein Ende hat, ließ sich nicht nur unter Augusto schätzen, und gab vor sich und Petrum den Zoll durch den Stater in dem Mund des Fisches: sondern auch als er tückischer Weise von Herodis Dienern gefragt wurde, ob es recht seye, dem Kayser Schooß zu geben oder nicht, so antwortete er als der Lehrer von GOtt gekommen, zwar also, daß er alles Ansehen der Person beyseit setzte, aber auch mit

mit solcher Behutsamkeit, daß er die Frage nicht so leicht beantwortete, sondern sich vorhero die Zinßmünze weisen liese, und aus dem Bild und Überschrifft derselben erst hernach die Antwort formirte: Gebet dem Kayser, was des Kaysers ist, und GOtt was GOttes ist. Könnte wohl eine göttlichere Antwort gegeben werden, nach welcher GOtt und dem Kayser jedem das seine zugetheilt, die Pflichten weder vermengt, noch getrennt, und weder GOttes noch des Kaysers vergessen worden. Mit was Bescheidenheit antwortete der Heyland in seinem Leyden vor dem geistlichen und weltlichen Gericht, ob er wohl unschuldig verklagt, verurtheilt und verdammet war: und wie ernstlich weiset er gleichwohl den Pilatum auf den Ursprung seiner habenden Gewalt: du hättest keine Macht über mich, wann sie dir nicht von oben gegeben wäre.

§. 7. Was die Apostel des HErrn von der Obrigkeit ihrem Ursprung, göttlichem Ansehen, Gewalt, Absicht GOttes mit ihnen zum gemeinen Besten, der Pflicht der unterthanen gegen derselben gelehret haben, ist oben gesagt worden. Ihr bezeugen selbst stimmet mit ihrer Lehre überein. Sie wurden vor Könige und Fürsten geführt, sie erschienen nicht nur gehorsam, sondern Paulus provocirte auch selbst auf den Kayser: in ihrer Verhör und Verantwortung verlohren sie sich niemahl in dem der Obrigkeit schuldigen respect, und als Paulus aus Unwissenheit der Person und des Amts sich einmahl in Worten verloffen zu haben schiene,

 ne,

ne, so änderte und besserte er es den Augenblick, und sprach: Lieben Brüder, ich wußte es nicht, daß es der Hohepriester ist. Dann es stehet geschrieben: Dem Obersten deines Volcks solt du nicht fluchen. Actor. c. 23. Was sie mit Worten lehreten, das druckten sie auch mit ihrem Leben aus.

§. 8. Es seynd insonderheit zwey Stellen zweyer Apostel wohl zu mercken, aus welchen erhellet, wie ehrerbiethig von der Obrigkeit müsse gedacht und geredt werden, und was es vor eine grosse Verschuldung seye, sich durch ein freches Urtheil an der Obrigkeit zuversündigen. Petrus 2. Epistel c. 2. v. 9. seqq. zehlet unter die Ungerechten, die behalten seynd zum Tage des Gerichts insonderheit auch diejenige, welche nicht erzittern oder sich nicht scheuen, die Majestäten, die Herrlichkeiten, die höchste Obrigkeiten zu lästern, und mit ihrem Urtheil deren hohen Würde zu nahe zu tretten, so doch die Engel, die heilige und gute Engel, die grössere Stärcke und Macht haben, nicht nur als solche Lästerer und Ungerechte, sondern auch als die Obrigkeiten auf Erden, mithin von grösserm Ansehen sind, nicht ertragen, oder sich nicht unterstehen auszusprechen und vorzubringen das lästerliche Gericht, nach dem Grund-Text das Urtheit der Lästerung, durch welches sie dem obrigkeitlichen Stande, als einer von GOtt eingesetzten Ordnung zu nahe tretten möchten, wider sich, oder sie die obrigkeitliche Personen, von dem HErrn, oder bey und vor dem HErrn, vor dessen Angesicht Sie stehen, und vor den sie bringen, was auch von

Obrig-

Obrigkeits-Personen unrechts geschihet, welches sie mit Ehrerbietung gegen ihrem obrigkeitlichen Stand thun, aus welchem Verstand der Worten Petri natürlich folget: daß, wann auch die heilige Engel selbst vor oder bey dem HErrn, etwas das gar sträflich ist, von der Obrigkeit vorbringen, sie es doch mit aller Bescheidenheit, ohne Verunglimpfung des an sich selbst von GOTT verordneten Stands thun, wie viel mehr Menschen, am allermeisten Unterthanen schuldig seyen, mit der grösten Ehrerbiethung von ihrer höchsten Obrigkeit zu dencken und zu sprechen.

§. 9. Von dieser der Obrigkeit schuldigen Hochachtung ist Judä Zeügnuß fast noch nachdrücklicher in seiner Epistel V. 8. 9. Dann wann Petrus das obige von den Engeln überhaupt bezeuget, so sagt es Judas von dem Ertz-Engel Michael: und wann sich die Engel scheuen ein Urtheil zu fällen über die Obrigkeit, so sagt es Judas gar von dem Urtheil gegen und über den Teuffel, als auch einen Fürsten. Er heißt es Träumer, ohnnütze Schwätzer und Lugen-Plauderer, welche die Herrschafften und Obrigkeiten verachten, und die Majestäten d. i. Herrlichkeiten lästern. Michael aber, der Ertz-Engel, fährt er fort, da er mit dem Teuffel zanckete, und mit ihm redete über dem Leichnam Mose, durffte er das Urtheil der Lästerung nicht fällen, sondern sprach: Der HErr straffe dich. Es ist zwar wohl bekannt, daß über der Auslegung dieses Spruchs die Gelehrten zerschiedner Meynungen seyn, und man nicht gantz einig, wer durch

Ertz-Engel Michael, was durch den Leichnam Moses, was durch den Zanck mit dem Teuffel verstanden werde, warum der Ertz-Engel nicht den Satan selbst straffen dörffen u. s. f. Die gemeinste Erklärung aber gibt uns wohl den besten Aufschluß. Daß GOtt den Leichnam Mosis im Thal, im Lande der Moabiter gegen dem Hause Peor begraben, und daß niemand sein grab erfahren, sehen wir 5. Mos. 34, 6. Da muthmassen nun einige, es habe GOtt den Leib Mosis durch den Ertz-Engel Michael begraben lassen, und da habe sich der Teuffel wiedersetzet, und es hindern wollen, entweder daß Mosis Leib gar nicht begraben würde, damit er sich desselben zur Abgötterey bey den Juden bedienen könnte, oder daß er doch nicht in der Gegend des Götzen-Hauses Peor begraben würde. Andere stehen in den Gedancken, der Teuffel habe das Grab Mosis wissen und offenbahren wollen, damit die Israeliten damit Abgötterey trieben 5. Mos. 18, 11. 12. Kurtz über diesem Leichnam Mosis gerieth Michael mit dem Teuffel in einen Zanck. Michael kunte wider sein loses Geschwätz ein Urtheil fällen: oder es mag auch der Teuffel allerhand Lästerungen wider GOtt und Mosen ausgestossen haben, aber auch über diese wollte Michael kein Straff-Urtheil fällen, und zwar aus der Ursach, damit er ihm als einem Fürsten, und ehmahl gut erschafnen Geist nicht zu nahe käme: sondern er überließ das Urtheil GOtt, und sprach: Der HErr schelte und bedrohe dich. Wann nun selbst der Ertz-Engel Michael zu theuerst auch den Satan, und zwar in der gerechtesten

Sa-

Sache, sich nicht unterstanden hat durch ein Urtheil anzugreiffen, wie viel weniger sollen sich Menschen unterfahen, die Obrigkeit als eine gute Ordnung GOttes zu lästern. So behutsam und so ehrerbiethig lehrten und schrieben die Apostel von der hohen Obrigkeit.

§. 10. Wie die ersten Christen gegen denselben gesinnet gewesen, und wie sorgfältig sie in die Fußstapfen Christi und seiner Apostel eingetretten, wie sie unter der Marter und Verfolgung selbst sich der Obrigkeit unterworffen haben, ist aus den ersten Kirchen-Geschichten sattsam bekannt. Wie die Bekenner der Augspurgischen Confession der weltlichen Obrigkeit das gegeben, was ihr ist, wie sorgfältig aber auch GOtt gelassen, was sein ist, davon zeugen unsre Glaubens-Bücher, und ist genug am Tage, was durch die Reformation Lutheri dem obrigkeitlichen Stand vor gutes wiederfahren ist. Lutherus darff wenigstens von sich rühmen: wann ich D. Martinus sonst nichts gutes gelehret noch gethan hätte, dann daß ich das weltliche Regiment oder die Obrigkeit so erleuchtet und gezieret habe, so sollten sie doch dieses einigen Stucks halber mir dancken und günstig seyn, weil sie allesammt, auch meine ärgste Feinde, wohl wissen, daß solcher Verstand von weltlicher Obrigkeit unter der Banck gelegen, und sich hat müssen trucken und tretten lassen. Dahero Friderich der weise Churfürst in Sachsen, als er die Schrifft Lutheri von weltlicher Obrigkeit gelesen, vor Freuden aufgehüpfft, und GOtt mit gen Himmel aufgeha-

benen Händen gedancket hat, daß er aus der Heiligen Schrifft nunmehro wisse, daß er in einem solchen Stand lebe, der GOtt zum Urheber habe, in welchem er mit gutem Gewissen wandlen, und GOtt gefallen könne.

§. 11. Wir sehen es demnach billich als ein böses Zeichen gegenwärtiger Zeit an, da man in den Tag hinein von den höchsten Häuptern der Welt, auch von seinen eigenen Regenten ohne Scheu redet und schreibet, das Urtheil über sie fället, sie in ihrem Thun rechfertiget, als ob man zum Richter über dieselbe gesetzt wäre. Es ist doch kein liederlicher Zeitungs-Schreiber, der nicht einem jeden gecrönten Haupt seinen gifftigen Speichel anstreichet, und es ist nicht eine gemeine Bauren-Zeche, wo nicht das Regiment der Gesalbten des HErrn critisirt wird. Was müssen doch wohl die Engel bey ihrer Behutsamkeit dencken, wann sie unsre Frechheit so hören, und wie muß es GOtt ansehen, daß man seine Ordnung so schändet, und seine Gesalbten also antastet. Doch es ist fast kein Wunder, daß das Ansehen der Grossen in der Welt also Preiß gegeben ist. Dann nachdem manche Grosse in der Welt von GOtt und der Religion so schlechte Gedancken haben, und selbige auch zu offenbahren sich nicht scheuen, da sie gleichwohl von GOtt und der Religion alle ihre Macht und Schutz haben: nachdem sie geschehen lassen, daß in ihren Landen so viele Schrifften und Bücher außgehen, in welchen GOtt geschändet und die Religion zu Boden getretten wird, so ists kein

Wun-

Wunder, daß GOtt nach dem Vergeltungs-Recht geschehen läßt, daß man auch ihnen an ihre Macht und Gewalt greifft, und der Ehrerbiethung, die man ihnen schuldig ist, vergißt, und daß GOtt sein Wort erfüllt: wer mich ehret, den will ich wider ehren, und wer mich verachtet, den will ich wieder verachten. König Wilhelm in Engelland hat Anno 1697. ein scharffes und stattliches Edict ergehen lassen, wider alle Gottlosigkeit, darinn er dieselbe ernstlich zu bestraffen befielet, auch zu Ministris keine andre als Gottseelige Leuthe haben will, welcher Befehl alle Vierteljahr von den Cantzeln abverlesen werden soll: es werden darinn insonderheit alle Bücher, so wider die Dreyeinigkeit und Gottseeligkeit handlen, unter hoher Straffe verbotten. O wie gut wäre es, wann dieses recht königliche Gebott in allen Landen, und in Engelland selbsten sorgfältig in acht genommen würde.

§. 12. Es wird aber die höchste Obrigkeit auf keine Weise besser geehret, als wenn es nach der Lehre des Heylandes gehet, der das Ansehen der Menschen nicht geachtet, sondern die gantze Pflichten der Unterthanen gegen die Obrigkeit in diß Wort verfasset hat: Gebet GOtt was GOttes ist, und dem Kayser was des Kaysers ist. Matth. 22. Oder wann es so gehet, wie es Petrus 1. Ep. c. 2. mit einander verbunden hat: Fürchtet GOtt, ehret den König! Alle Ehre, welche die weltliche Obrigkeit hat, ist von GOtt, deme Preiß und Ehre gehöret in Ewigkeit, der seine Ehre keinem andern geben will, noch seinen Ruhm den Götzen, und der allein

Hoch-

Hochgeehrt ist unter allen Göttern. Gleichwie sich dieser majestätische GOtt gewisse Regalien und Vorrechte vorbehalten hat, die er keiner Creatur mitgetheilet wissen will, also gehört ihm solche Ehre auch gantz besonders, und der würde die Obrigkeit sehr schlecht ehren, der GOtt rauben wollte, was sein ist, und hingegen der Obrigkeit geben wollte, was nicht ihr, sondern GOttes ist. Die Furcht GOttes gehet voran, darnach die Ehre des Königes. Wie die Furcht GOttes alle andre Tugenden leiten muß, so auch den Gehorsam gegen der Obrigkeit. Und gleichwie man die Obrigkeit nicht nur um des Zwangs, sondern um GOttes und des Gewissens willen ehren muß; also würde auch alle Ehre der Obrigkeit gar bald über den Hauffen fallen, wo einmahl die Furcht GOttes wanckend gemacht wird. Wo die Unterthanen nicht um GOttes willen ihre Obrigkeit ehren, so muß ihre Herrlichkeit durch die geringste üble That der Obrigkeit nach dem Gutdünckel deren, die sich einfallen lassen, die Obrigkeit thue nicht, wie sie solle, nothwendig erlöschen.

§. 13. So hoch die Apostel die göttliche Ordnung in der höchsten Obrigkeit ehrten, so vergassen sie doch niemahl der Furcht GOttes, und zogen in den Fällen, wo sie die Obrigkeit mit ihrem Gehorsam ehren, aber mit ihrem Ungehorsam GOtt entunehren sollten, die Furcht GOttes der prætendirten Ehre der Obrigkeit vor: und waren in dieser ihrer Meynung so gewiß, daß sie sich darinn selbst auf das Gewissen auch nur der natür-

li-

lichen Menschen beruffen dürfften. Als denen Aposteln Petro und Johanni befohlen worden, daß sie sich allerdings nicht mehr hören liessen, noch lehreten in dem Nahmen JEsu, so antworteten sie und sprachen: Richtet ihr selbs, obs vor GOtt recht seye, daß wir euch mehr gehorchen, als GOtt. Act. 4. V. 19. und cap. 5, 29. liessen sie sich gerad heraus vernehmen: Man muß GOtt mehr gehorchen, als den Menschen. Welcher grosser HErr kan sichs doch vor eine wahre Ehre halten, daß man GOtt nimmt, was sein ist, und es ihme gibt? welcher Regente kan es geschehen lassen, daß derjenige verachtet werde, von dem er alle seine Ehre hat? Welcher König kan es geschehen lassen, daß man den nidrigen Obrigkeiten die Ehre anthue, die allein der Höchsten gebühret, und sich nicht entunehret halten, wann in der collision zweyer Befehlen, eines von ihm, und des andern vom geringsten Dorff-Vogten, der letztere dem ersten vorgezogen wird: Ja welcher Regente kan endlich glauben, daß ihn sein Ministre, sein Bedienter, sein Unterthan wahrhafftig ehre, da er doch an ihm siehet, daß er GOtt nicht ehre! Kan einer die niedre Obrigkeit ehren, wann er nicht einmahl die Höchste in ehren hat? Wer GOtt nicht von Hertzen fürchtet, der ehret auch den König nicht von Hertzen. Es müssen doch endlich Könige selbst diejenige loben, die GOtt mehr als sie geehret haben. Wir haben diese Bekanntnuß auß eines grossen Königs des Nebucadnezars Mund, als die drey Gesellen Danielis GOttes Gebott mehr als des Königs Gebott geehret, und sich darüber in den feurigen Ofen haben

ben werffen lassen, aber auch die Hülffe des Höchsten, den sie geehret, wunderbahrlich erfahren haben: gelobet, so rieff der König auß, gelobet sey der GOtt Sadrach, Mesach und Abednego, der seinen Engel gesandt, und seine Knechte errettet hat, die ihm vertrauet, und des Königs Gebott nicht gehalten, sondern ihren Leib dargegeben haben, daß sie keinen GOtt ehren noch anbetten wollten, ohne allein ihren GOtt. So sey nun dieß mein Gebott; welcher unter allen Völckern Leuthen und Zungen den GOtt Sadrach, Mesach und Abednego lästert, der soll umkommen, und sein Hauß schändlich verstöhret werden. Dann es ist kein anderer GOtt, der also erretten kan, als dieser. Dan. 3.

§. 14. Sollte es auch zuweilen geschehen, daß die höchste Obrigkeit durch ein böses Regiment und gottloses Leben das ihr angehengte Bild GOttes schänden, und ihre eigene Ehre durch allerley Schande verdunckeln sollte: so muß sie doch um ihres Ammts willen geehret werden. Das Bild des Kaysers ist ehrenwürdig, wann es auch an die Brust eines bösen Buben gehefftet wäre, oder wohl gar in den Koth geworffen würde. So lang GOtt selbst einem solchen Regenten das Ammt läßt, er könnte ja aber alle Augenblick dasselbe von ihm nehmen, so lange bleibet ihm auch die dem Amt anhangende Ehre, nicht um der Person, sondern um des Ammts und des HErrn willen: nach der Lehre des Heylands müssen die Knechte nicht nur den gütigen und gelinden, sondern auch den wun-

wunderlichen HErrn gehorsamen. Es ist von Saul und Samuel merckwürdig, daß als jener schon vom HErrn verworfen war, aber doch noch das Regiment hatte, und den Samuel bate: ich habe gesündiget, aber ehre mich doch jetzo vor den Aeltesten meines Volcks und vor Israel, und kehre mit mir um, daß ich den HErrn deinen GOtt anbette: dieser umgekehrt und Saul nachgefolget, daß dieser den HErrn anbettete: daß es aber gleichwohl heißt, und Samuel sahe Saul förder nicht mehr biß an den Tag seines Todes. Aber doch trug Samuel Laid um Saul, daß es den HErrn gereuet hatte, daß er Saul zum König über Israel gemacht hatte. 1. Sam. 15.

§. 15. Ach wer dencket doch so fleissig, als es seyn sollte, daran, was es um die höchste Obrigkeit vor eine Wohlthat GOttes in der Welt seye, die ohne ein solch Regiment mehr einer Bande Mörder und Räuber, als einer wohlgeordneten Gesellschafft vernünfftiger Menschen gleich sehen würde: wer dancket GOtt, daß wir unter dem Schutz der Obrigkeit ruhig schlaffen, sicher schaffen und wandlen, in Frieden essen und trincken, und was noch mehr ist, GOtt ungestöhrt und mit freyem Gewissen dienen können? Wer erfüllt nach Pauli Vorschrifft seine Pflicht in hertzlicher Bitte, Gebett und Vorbitte, wie vor alle Menschen, also insonderheit vor die Könige und Obrigkeit, daß wir ein geruhliches und stilles Leben führen mögen in aller Gottseeligkeit und Erbarkeit. (gr. Ernsthafftigkeit, die Christen gebührt.) Ja das wäre gut für uns, dazu auch angenehm vor GOtt unserm Heylande, 1. Tim. 2. Wie wir offt um und vor die höchste Obrigkeit

keit betten, so gibt uns offt auch dieselbe GOtt nicht in Gnaden, sondern im Zorn. Israel bath GOtt um einen König, wie die andern Heyden hatten, und GOtt gab ihnen auch einen solchen, wie sie bathen, und ließ sie hernach vergeblich schreyen. Wiewohl würde es doch unter den Menschen-Kindern gehen, wann es in dieser Ordnung gienge, wie es Petrus setzt, 1. Epist. c. 2. thut Ehre jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet GOtt, ehret den König.

Grosser und majestätischer GOtt, HErr aller Herren und König aller Königen, ich dancke dir kindlich vor die Wohlthat der Obrigkeit, dadurch du Ruhe und Frieden, Zucht und Erbarkeit in der Welt bißher erhalten hast: lasse alle Obrigkeit für allen Dingen dich fürchten, und dein Bild ehren, damit wir hinwiederum in ihr dein göttlich Bild so viel freudiger ehren können. Pflanze in allen Menschen die schuldige Ehrfurcht vor der Obrigkeit, aber doch so, daß die Ehrfurcht vor dir, O lebendiger GOtt, über alles andre gehe: Lehre uns die Klugheit, daß wir zwar dem Kayser geben, was des Kaysers ist, aber auch dir, O GOtt, geben was GOttes ist. Seye und bleibe du selbst König auf dem ganzen Erdboden: du hast ein allgemeines Reich und Herrschafft unter allen Heyden, lasse alle Könige auf Erden ihre Cronen nehmen, und vor den Stuhl des Lammes hinlegen, und ihre Herrlichkeit in das Heiligthum Jerusalems eintragen, daß du HErr allein seyest König auf dem ganzen Erdboden, und sonst keiner: HErr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Nahm in allen Landen! Amen!

Drey-

Drey und Zwantzigste Betrachtung.

Von der Liebe der Feinde, und Vergebung der Beleidigungen, wie solche zwar höchst vernünfftig, aber der Natur schwehr ja unmöglich seye.

§. 1.

Als der Heyland Matth. 18. lehrete, wie man seinem beleidigenden Bruder vergeben müsse; so trat Petrus geschwind auf, und fragte als in einer Sache, deren Ausübung ihm sehr schwer vorkam: HERR, wie offt muß ich meinem Bruder, der an mir sündiget, vergeben? Ists genug siebenmahl? Aber JEsus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmahl, sondern siebentzigmahl siebenmahl. Er erläuterte ihm die Sache noch weiter durch ein Gleichniß von einem König, der mit seinen Knechten rechnete, und einem, der ihm zehen tausend Pfund schuldig war, alle diese Schuld auf sein Bitten erließ: welcher Schalcksknecht aber hernach einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Groschen schuldig war, unbarmhertziger Weise würgete, damit aber den König so erzürnete, daß er ihn den Peinigern überantwortete, biß daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Woraus der Heyland endlich in der Application folgende Lehre ziehet: Also wird euch mein Himmlischer Vatter auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Hertzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

§. 2. O wie hat uns doch der Heyland hier und anderswo die Liebe der Feinden, die Vergebung der Beleidigungen so theuer eingeschärfft? wie hat Er uns hierinn an das Exempel seines Himmlischen Vatters gewiesen, der seine Sonne über Böse und Gute scheinen laßt, der den bösen verhafften Schalcksknechten ihre grosse Schulden umsonst erläßt? wie hat der Heyland mit seinem eigenen Exempel uns vorgeleuchtet, da Er vor uns als seine Feinde so gar gestorben, und vor seine Creutziger gebetten hat? wie unauflößlich hängt Er die Vergebung unsrer Sünden bey GOTT an die Nachlassung der Schulden unsers Neben-Menschen? wie laßt er uns nicht anderst im Vatter Unser Vergebung unsrer Schulden bitten und hoffen, als unter dem Beding, daß auch wir unsern Schuldigern vergeben. Und es ist wahrlich recht nöthig gewesen, daß uns der Heyland diß Wort offt, und ernstlich eingeschärffet hat, da die Lehre von der Vergebung der Beleidigungen der Natur so gar entgegen, unbillig, und unmöglich scheinet, und doch in der Wahrheit es die höchste Vernunfft und Weißheit ist, dem Nächsten vergeben, auch was der Natur und dem Fleisch unmöglich scheint, durch die Gnade und den Geist möglich und süsse wird.

§. 3. Es ist wahr, daß auch diejenige Menschen, so sonsten von der geoffenbahrten Religion und denen darinn enthaltenen Geheimnissen des Glaubens nicht viel halten, doch die Christliche Moral- und Sitten-Lehre, als weise rein und vernünfftig hoch achten. Doch stossen sie sich neben andern wornehmlich an diesem Theil der geoffenbahrten

ten Lebens-Pflichten, daß der Heyland fordre, man solle seine Feinde lieben, sie seegnen, vor die Beleidiger bitten, und ihnen vergeben. Sie halten eine solche Lehre nicht nur vor gar unmöglich, und allzuübertrieben, sondern glauben wohl auch, daß sie wider die gesunde Vernunfft seye. Es soll aber diese Betrachtung zeigen, daß zwar zu Ausübung der Lehre von der Vergebung der Schulden des Neben-Menschen mehr, als die blosse Natur gehöre, und die Gnade erfordert werde: daß aber gleichwohl die Lehre an sich selbst höchst vernünfftig und billich seye; wie es allein aus dem obenangeführten Gleichnuß des Heylands vom Schalcksknecht gar leicht zu erweisen stehet.

§. 4. Der Schalcksknecht hat ohne allen Zweifel unbillig, mithin auch unvernünfftig gehandelt, daß er seinem Mitknecht, der ihm nur 100. Groschen schuldig war, und ihm die Bezahlung versprach, seine Schuld nicht nachgelassen, sondern unbarmhertzig begegnet hat, da ihm kurtz zuvor sein Herr 10000. Pfund nachgelassen hatte, nur weil er ihn bathe, und diesen des Knechts jammerte. Es liegt darinn eine dreyfache Unvernunfft und Verschuldung des Schalcksknechts: an dem Herrn seinem König: an seinem Mitknecht: an sich selbsten. Der Schalcksknecht versündigte sich durch diese Härtigkeit an seinem Herrn, indem er damit schändlich vergaß der grossen Wohlthat, die er ihm erst widerfahren lassen, da er der König und Herr einem und zwar bösen Knecht, eine grosse Summa von 6. Millionen Gold ohne einige Bezahlung auf blosses Bitten aus Jammern und Erbarmen nachgelassen, die Straff und

Schuld zugleich geschencket hat. Kan man sich auch undanckbahrer an einem versündigen, als wenn man die gröste Wohlthat so schnell vergißt, und so schnöde dagegen thut. Ja es schien recht, als ob der Schalcksknecht dem König seine an ihm erwiesene Barmhertzigkeit hätte verweisen, und mit seinem Bezeugen an seinem Mitknecht lehren wollen, wie er eine unzeitige Gelindigkeit erzeiget, wie er sein Recht ernstlicher treiben und darauf beharren sollen. Das ja recht zur Schmach des Königs gereicht. Und sollte nicht auch diß zur Unvernunfft gehören, daß er sich an einem Knecht, der nicht sein, sondern seines Herrn Knecht war, vergriffen, ihne ohne Vorwissen des Herrn belangt, aus dem Dienst gerissen, übel behandelt, und den Peinigern überantwortet hatte.

§. 5. Das ist nur eines, wie wohl sehr grosses. Es hat aber der Schalcksknecht durch sein hartes Bezeugen und nicht vergeben sich auch verschuldiget an seinem Mitknecht: der Mitknecht war ihm mehr nicht als 100. Groschen schuldig: er bath um Gedult, und versprach Bezahlung, die auch in einer so grossen Summa möglich war. Allein der Schalcksknecht vergaß, daß er es mit seinem Mitknecht zuthun hatte, er wollte von keiner Gedult und Warten nichts hören, sondern griff ihn plötzlich an, und legte ihn ins Gefängnuß. Auch selbst die allgemeine Burgerliche Rechte vergönnen einem Schuldigen einen Termin und Zahlungs-Frist: Der Schalcksknecht aber ließ seinem Mitknecht nicht so viel widerfahren. Und mit eben diesem Bezeugen beleidigte er auch seine andre Mitknechte, die sich nicht anders als über eine

ne

ne solche Unbarmhertzigkeit betrüben mußten, solche auch dem König anzeigten. Nun ist es je wohl unvernünfftig, wann die Leuthe in einem Hauß und Familie einander beissen und vergwaltigen, wann ein Glied dem andern Schaden thut, und wann man vergißt, wer wir selbst, und andre seyn. Die Menschlichkeit ausziehen heißt zugleich die Vernunfft ablegen.

§. 6. Es hat aber der Schalcksknecht durch sein hartes Bezeugen gegen seinem Mitknecht am aller unvernünfftigsten gegen sich selbst gehandelt. Dann als sein Herr solches hörte, forderte er ihn vor sich und sprach zu ihm: du Schalcksknecht alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich bathest. Solltest du dann dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr war zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlet alles, was er schuldig war. Schuld, Straff und Gefängnuß ward dem Knecht alles auf einmahl nachgelassen. Nachdem aber dieser Schalck so unbarmhertzig mit seinem Nächsten umgehet, so wachen seine Schulden alle auf einmahl wieder auf, der Herr sucht sein altes Recht hervor, und ziehet ihn zur Straffe und Bezahlung. Heißt das nicht unvernünfftig mit sich selbst gehandelt, aus dem glückseeligen Zustand seiner Freyheit in Gefängnuß und Banden sich setzen lassen? und vermehrt sich nicht solcher Jammer, daß nun das vorige Jammern und Erbarmen in den Zorn des Herrn, das Mitleyden und Betrüben aber der Mitknechte in einen gerechten Eifer über diese

Boßheit, und in eine Lust an dem vollzogenen Urtheil verwandelt wird.

§. 7. Aus diesem Verhalten und Verhängnuß des Schalcksknecht leget sich diese allgemeine Regul sattsam zu Tag: Wer seinem Schuldigern nicht vergibt, der handelt unvernünfftig. Und ein jeder, der wie der Schalcksknecht thut, thut ebenmässig unverständig Dann wer seinem beleidigenden Neben-Menschen nicht vergeben will, wird ein Beleidiger GOttes. Er versündiget sich an der Barmhertzigkeit GOttes, die ihme so viele Sünden vergeben hat, und die er durch sein widriges Bezeugen gleichsam einer allzugrossen Gelindigkeit bezüchtiget. Er macht eine Prætension und Forderung an GOtt, dergleichen sich, will nicht sagen ein Knecht gegen seinem Herrn, sondern nur jemand gegen einem andern seines gleichen zu machen scheuen würde: Syrach druckt diß unverschämte Begehren Cap. 28. also aus: Ein Mensch hält gegen dem andern den Zorn, und will bey dem HErrn Gnade finden. Er ist unbarmhertzig gegen seines gleichen, und will für seine Sünde bitten: Er ist nur Fleisch und Blut, und hält den Zorn, wer will ihm dann seine Sünde vergeben? Das heißt ja mit dem Majestätischen König recht verächtlich umgehen: Als ein Knecht vom HErrn die Nachlassung seiner Schulden suchen, und finden, und sogleich hingehen, und dieses Königs seinen Knecht, so übel behandeln. Wo leidet es doch eine Herrschafft, daß die Bediente eines Hauses die Familie im Hauß bedrücken und beleidigen. Wer das thut, der sündiget nicht so wohl an der Dienerschafft, als an der Herrschafft selbst.

§. 8.

§. 8. So offt ein Mensch seinem Beleidiger nicht vergeben will, so offt sündiget er an demselben, und handelt mithin auch in diesem Stück unvernünfftig. Der mich beleidiget, ist mein Mitknecht, und indem er mich beleidiget, so thut er zwar wider Recht und Vernunfft: Aber seine Beleidigung gibt mir darum kein Recht ihn wieder zu beleidigen und gleiches mit gleichem zu vergelten. GOtt hat einem jeden seinen Nächsten anvertraut: Und wie hoch er es ansehe, wann man Unbarmhertzigkeit gegen dem Neben-Menschen ausübe, können uns nur allein das 1. und 2. Cap. im Propheten Amos lehren, da es zu widerhohlten mahlen heißt, um zwey oder drey Laster willen wolle GOtt gantze Völcker straffen, und diese Laster lauffen allemahl auf unbarmhertziges Bezeugen hinaus. Wer an einem seiner Mitbrüder sündiget, durch Behaltung der Beleidigungen, der sündiget auch an andern und mehrern, die dadurch betrübt werden, er sündiget so zu sagen an der gantzen Menschlichen Gesellschafft, die durch ein solches Betragen beunruhiget, und durch derley unbarmhertzige Exempel verderbet wird. Ich meyne auch, es seye nicht weniger Sünde gegen dem Neben-Menschen, wann ich von ihm fordere nach dem Grund der Moral, was ich ihm doch hinwieder zu thun nicht gesonnen bin: Die Grund-Regul aller Menschlichen Gesellschafft heisset also: Was du wilt, daß dir die Leuthe thun, das thue du ihnen auch: Und was du nicht willt, daß dir die Leute thun, das thue du ihnen auch nicht. Nun will ich, daß andre mir meine Fehler vergeben, also soll ich ihnen auch vergeben, und will nicht, daß

mein Neben-Mensch mich unbarmhertzig und nach der strengen Schärffe behandle; also soll ich mit ihme auch nicht hart verfahren, sonst handle ich unbillich und unvernünfftig.

§. 9. Noch vielmehr aber handelt ein Mensch, der seinem Nächsten seine Beleidigungen zu vergeben sich weigert, unvernünfftig gegen sich selbst: Dann er verursachet dadurch, daß GOtt ihm auch seine Sünden nicht vergibt, oder wann sie ihm würcklich vergeben waren, deren Vergebung zurück nimmt. Kan sich aber ein Mensch je in einen unglückseeligern Zustand setzen, als wann er in den Banden und Ketten der Sünden behalten wird, oder aus der Gnade GOttes in dessen Zorn und Ungnade sich stürtzet. Wie fördert hingegen der Sünder seine Glückseeligkeit, wann er durch sein Vergeben GOtt nicht hindert, daß auch ihm die grosse Schulden-Last seiner Sünden abgenommen wird. Ein unversöhnlicher Mensch schadet sich eben so auch bey andern Menschen, indem er jedermans Haß auf sich ladet, und sich billig immer besorgen muß, daß andre das Vergeltungs-Recht an ihm ausüben, und wie er unbarmhertzig ist, also auch sie mit ihm in Forderung und Behaltung seiner Beleydigungen umgehen werden. Und damit verliehrt dann ein solcher harter Mensch die gantze Annehmlichkeit der Menschlichen Gesellschafft, die Ruhe und Zufriedenheit seines Gemüths, die aus der Liebe und Freundschafft andrer Menschen entstehet, und machet sich und andern das menschliche Leben verdrüßlich und überlästig.

§. 10. So richtig nun zwar alle diese Vorstellungen seynd, so sehr weißt doch die Natur, die

in dem Feuer ihrer unordentlichen Eigen-Liebe ihren Nächsten gern verzehret, sich dagegen durch allerley Einwendungen einzulassen. Sie stellet sich das Exempel GOttes selbst vor, der den Schuldner zur Rechnung ziehet, Bezahlung fordert, und endlich in das Gefängnuß überantwortet, biß daß er alles bezahlt; und glaubet durch diß Exempel berechtigt zu seyn, mit dem Neben-Menschen auch also zu verfahren. Schädlicher Mißbrauch des heiligsten Verfahrens GOttes mit den Sündern! GOTT ist das allerheiligste und gerechteste Wesen, und kan also nicht anders, als die Sünde straffen, und nicht anderst als nach vorhergegangener Genugthuung vergeben. König und Knecht, Knecht und Mitknecht lassen sich nicht zusammen rechnen. Mit was Langmuth und Gedult siehet GOtt dem Sünder zu: wie groß läßt er offt die Schulden werden: Und wie leicht und gnädig vergibt Er sie ihm, wann der Sünder nur um Gnade bittet, und Besserung verspricht! Die Genugthuung fordert er nicht vom Sünder, sondern nimmt sie aus seinem eigenen Schoos und Reichthum, ja beweißt eben dadurch die unendliche Grösse seiner Erbarmung, daß er durch Blut und Tod seines eigenen Sohns das Löße-Geld zur Bezahlung der Sünden-Schulden erfunden, von Seiten des Sünders aber ihm die Vergebung aller seiner Sünden frey und aus Gnaden geschencket hat.

§. 11. Man ist auch gewohnt, die Vergebung der Beleidigungen des Nächsten sich dadurch schwer und unmöglich zu machen; weilen gleichwohl der Nächste sich an uns versündiget, mithin sich selbst zuzuschreiben habe, daß er bezahlen müsse.

der Barmhertzigkeit GOttes die Sünder einen Grund und Erlaubnuß zu neuer Sünde und Beleidigung nehmen dörffen, sondern sich eben die Langmuth GOttes zur Vermeidung der Sünde sollen dienen lassen: Eben so wenig darff mein Feind aus meiner Liebe sich gelüsten lassen, aufs Neue mich zu beleidigen, sondern diß sollen ihm feurige und unerträgliche Kohlen auf sein Haupt werden, die ihn von fernern Beleidigungen abhalten. Wofern er aber je sich daher Gelegenheit nehmen wollte zu neuem frechen Muthwillen, so hat GOtt nicht nur Gesetze und Obrigkeit dagegen verordnet, sondern sich selbst auch die Straffe gegen solche Beleidiger vorbehalten, wie die 2. angezogene Capitul aus Amos bezeugen. Nur daß es immer bey dem bleibe: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der HErr. So nun dein Feind hungert, so speise ihn, durstet ihn, so träncke ihn, so du das thust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen: Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem, Röm. 12.

§. 12. Es ist unsre Natur gewohnt, unser eigen Recht zu verfolgen, und es also als eine Verletzung der Pflicht gegen sich selbst anzusehen, wann man in demselbigen nachgeben sollte, zumahl eine solche Nachgebung nichts als Verachtung bey andern, und die Meynung eines niederträchtigen Gemüths nach sich ziehen würde. Wer laßt doch gern etwas dahinden, von dem, wozu er Recht hat, und wer macht sich gern bey andern verächtlich? wie gern setzet man sich durch die Lehre der Natur hinter solche Schlupff-Winckel. Doch

wann

wann wir behaupten, daß GOtt selbst von seinem Recht an uns so vieles nachgelassen habe, als nur immer Krafft seiner übrigen Eigenschafften geschehen können, so ist das je vom Menschen nicht zu viel gefordert, wann auch er von seinem Recht gegen andre was fahren läßt, sonderlich da ihm GOTT selbst solch nachlassen so ernstlich anbefohlen hat. Es ist anbey gar leicht ausgemacht, wovon man mehr wahre Ehre habe, vom Nachlassen mit Barmhertzigkeit, oder vom Würgen seines Neben-Menschen, oder Härtigkeit gegen demselben? Die Heyden haben es wohl selbst erkannt, daß Vergeben und Ubersehen der eigentliche Character eines edlen Gemüths seye. Das Nachgeben macht nicht verächtlich, sondern der falsche Beweg-Grund, warum dann und wann Leuthe nachgeben. Wo man aber nachgibt aus dem Grund der wahren Liebe gegen dem Nächsten, aus der Hochachtung, die man GOtt schuldig ist, aus dem Angedencken, wie viel GOtt an uns gethan, wie grosse Schulden Er uns aus Gnaden erlassen hat, so gereichet diß zur wahrhafften Ehre.

§. 13. Mithin darff man wohl sagen, die Liebe der Feinde, das Vergeben der Beleidigungen seye gar nicht gegen die Vernunfft und ihre Grund-Sätze: ja man darff noch viel mehr sagen: Es seye solches die höchste Vernunfft und Weißheit: welches nur aus folgender einiger Uberlegung zur Genüge an dem Tag ligt. GOTT ist bekänntlich die höchste Vernunfft und Weißheit, alles was er thut, ist löblich und weißlich geordnet. Nun vergibt GOtt den Menschen täglich aus lauter Barmherzigkeit und freyer Gnade ohne einiges ihr Verdienst

dienst und Bezahlung so viel tausend Sünden, und erläßt auf des Sünders Bitten Schuld und Straf. Der Heyland weiset die Menschen auf das Exempel seines Vatters im Himmel, daß sie barmhertzig seyn sollen, wie Er: vergeben, wie Er: vollkommen seyn, wie Er: und setzet darauf, so werde ihnen auch vergeben werden, so werden sie Kinder seyn ihres Vatters in dem Himmel. Matth. 5. Luc. 6. Nun bestehet ja die Vollkommenheit eines Menschen, wie es auch die Heyden selbst erkannt haben, darinn, daß ein Mensch GOtt immer ähnlicher werde, und daß er nach der Schrifft täglich erneuert werde zu dem Ebenbild des, der ihn geschaffen hat. Wann also das GOttes höchste Weißheit ist, daß er Sünde vergibt, so handelt auch der Mensch nach der höchsten Vernunfft, wann er nach GOttes Exempel dem Neben-Menschen seine Beleidigungen vergibt.

§. 14. Wie bündig und vernünfftig ist nicht folgender Schluß: Wann GOtt dem Menschen seine Sünden vergibt, der doch der HErr ist, und da der Schulden so viel, und die Bezahlung unmöglich ist: wie vielmehr soll ein Mensch einem andern Menschen, der gleicher Natur mit ihm ist, der ihm wenig schuldig, und zu bezahlen vermögend ist, und wieder offt von ihm beleidiget wird, seine Fehler erbarmend verzeyhen? und damit dieser Schluß desto tieffer ins Hertz sich fasse, so verbinde man ihn mit dem folgenden: wann die Behaltung der Schulden des Neben-Menschen mir die Vergebung meiner eignen Sünden bey bey GOtt aufhalt: hingegen an die Vergebung der

als der andere von Natur, so kommen doch alle darinn überein, daß sie ihre Feinde nicht lieben können, noch wollen. Man muß also in die Schule des HErrn JEsu gehen, und von ihme lernen sanfftmüthig und demüthig seyn von Hertzen. Man muß GOtt um seinen Geist bitten, der uns das steinerne harte Hertz ändere und ein fleischern liebreich Hertz gebe: man muß sich alle die Beweggründe, so die Schrifft an Hand gibt, fleißig und ernstlich unter hertzlichem Gebott und sorgfältiger Bewahrung seiner ungestümmen Begierden, vorstellen, wie viel uns GOtt täglich Sünden vergebe, wie Christus vor uns, da wir noch Sünder und seine Feinde gewesen, gleich wohl selbst das Leben gelassen, wie wir täglich uns an GOtt versündigen, und wohl eitel Strafe verdienen: wie wir täglich auch Fehler gegen unserm Nächsten begehen, und also auch hinwiderum Mitleyden und Nachgeben nöthig haben: Wie übel wir an uns selbst handlen, wo wir nicht vergeben, indem wir entweder unter dem Zorn GOttes liegen bleiben, oder aufs neue darein fallen. Die fleißige Vorstellung aller dieser Dingen wird uns aufmercksam, behutsam und willig, die Gnade aber und GOttes Geist darzu mächtig machen. Hats doch Stephanus so gelernt, da er vor seine Steiniger gebetten: HERR! behalte ihnen diese Sünde nicht.

§. 16. Es sage dann niemand mehr, daß das Christenthum mit der Liebe der Feinde etwas unbilliges und unvernünfftiges fordere: sondern erkenne vielmehr, daß es uns die höchste Weißheit und

die

Vier und Zwanzigste Betrachtung.

Wie der Religions-Unterscheid die Pflichten der Liebe nicht aufhebe.

§. 1.

Es lehret die tägliche Erfahrung, daß Leuthe, die in Religions-Meynungen von einander unterschieden seynd, sich dieses Unterschieds halber unter einander hassen, einander mit schimpflichen Nahmen belegen, drucken und verfolgen, und in diesem Religions-Haß so weit gehen, daß sie auch der bürgerlichen und natürlichen Pflichten gegen einander vergessen. Dieser Sache geben sie einen rechten schönen Nahmen, und heissen sie den Religions-Eifer, den Eifer vor die Ehre GOttes und die Reinigkeit der Lehre; weil nun dieser an sich betrachtet, und wann er in den Schrancken bleibet, etwas löbliches und billiches ist, so meinen sie dann, sie thun GOtt mit dem Haß derer, die ungleicher Meynungen seyn, noch einen grossen Gottesdienst. Der Heyland hat es seinen Jüngern verkündiget, daß es ihnen so gehen werde, und sie vor dem Aergernuß darüber bewahret Joh. 16. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun: Es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meynen, er thue GOtt einen Dienst daran. Aber eben dieser Heyland hat uns auch gelehret, wie dieser Re-

ligions-Haß nichts tauge, und wie der Unterschied der Religion die Pflichten der Liebe nicht aufhebe. Und diß solle dir, Geliebter Leser, die gegenwärtige Betrachtung zeigen.

§. 2. Als Luc. 10. 25. seq. ein Schrifftgelehrter aufstund, und den HErrn Christum mit dieser Frag versuchte: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe: Und ihm der Heyland die Liebe GOttes und des Nächsten einschärffete, dieser aber sich selbst rechtfertigen wolte, und fragte: Wer ist dann mein Nächster? So stellet ihm der Heyland unter dem Bilde eines unter die Mörder gefallenen Menschen deutlich vor, wer der Nächste seye, nemlich alle diejenige, die unser Hülffe bedarffen, es mögen hernach Juden oder Samariter seyn: Er strafft die Unbarmhertzigkeit des Priesters und Leviten, die bey dem armen Menschen vorüber gegangen seyn, und ihn haben in seinem Blut ligen lassen. Er lobet die Barmhertzigkeit des Samariters, der des Religions-Unterschieds ohngeachtet, sich über den verwundeten Menschen erbarmet, ihn auf sein Thier genommen, in die Herberge gebracht, allda sein gepfleget, und also sein Nächster worden ist: Er macht dem Schrifftgelehrten eine Regel daraus: Gehe hin, und thue deßgleichen: Er lehret mit einem Wort, daß man auch denen, die in der Religion von uns unterschieden seyn, dannoch Liebe beweisen, und sie als unsere Nächsten ansehen müsse.

§. 3. Um den Sinn des Heylandes unter diesem Exempel desto deutlicher zu fassen, muß man auf folgende Dinge Achtung geben: Die Juden hatten das Gebott von der Liebe des Nächsten, wie

wie es insonderheit Lev. 19. weitläuffig stehet, so enge eingeschrenckt, daß sie es nicht weiter als von ihren Glaubens-Genossen verstunden, und hingegen vermeyneten, sie dürfften andere, die nicht ihres Glaubens seyen, als Feinde hassen, und ihnen allerley Ubels anthun, wie diese Meynung auch noch den heutigen Juden anhänget. Wann Moses in angezogener Stelle sagt: Du sollt deinen Bruder nicht hassen in deinem Hertzen, sondern du sollt deinen Nächsten straffen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest: Du sollt nicht rachgierig seyn, noch Zorn halten gegen die Kinder deines Volcks: Du sollt deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, dann ich bin der HERR: so verbindet diß Gebott, nach der Jüdischen Auslegung, nur einen Juden gegen dem andern, nicht aber gegen einem Heyden, der ist nicht sein Nächster, den hat er nicht zu lieben, noch Gutes zu erweisen, der gehet ihn nicht als ein Nächster an. Nun waren die Samariter und Juden in denen Meynungen der Religion sehr unterschieden, wie es die gantze Evangelische Historische weiset: zugleich aber auch hasseten sie dieses Unterschieds halben einander, meideten allen Umgang, und bezeugten sich liebloß, wie solches ebenfalls aus den Evangelisten bekannt ist, undnur aus diesem einigen genug erhellet, daß die Jud en geglaubt, sie können nicht ärger Christum schmähen, als daß sie Ihn einen Samariter gescholten. Joh. 8, 48. Also seynd diese zwey Stücke offenbahr: daß Juden und Samariter nicht einerley Glaubens-Genossen gewesen, ob sie wohl in vielen Stücken miteinander übereingekommen: daß sie einander der Religion halben gehaßt, und nicht

mehr als Nächsten angesehen, und geglaubt haben, daß sie darinn recht haben. Aber nun kommt der Heyland, und zeigt dem Schrifftgelehrten, der ihn versucht, unter dem Beyspiel des unter die Mörder gefallenen Menschen, daß der Jud des Samariters, und der Samariter des Juden Nächster seye, und der Unterschied der Religion die Pflichten der Liebe nicht aufhebe. Er treibet auch damit den Schrifftgelehrten so weit ein, daß auf die Frage: wer düncket dich, der unter diesen Zweyen der Nächste gewesen seye, dem, der unter die Mörder gefallen war, er anderst nicht, als so antworten konnte: Der die Barmhertzigkeit an ihm that. Daraus dann der Heyland ihm die Lection gegeben: So gehe hin, und thue deßgleichen: Damit aber nicht nur ihn, sondern alle überhaubt gelehret hat: Um des Unterschieds der Religion willen darff ich meine Liebe andern nicht entziehen, sie bleiben deßwegen doch meine Nächsten, die ich nicht hassen, sondern lieben müsse.

§. 4. Dieses einige könnte einem jeden zu seiner Belehrung genug seyn, daß der Religions-Unterschied die Pflichten der Liebe nicht aufhebe, es läßt sich aber die Sache auch noch anders klar machen. Es mögen die Menschen in Ansehung der Religion und Gottesdienstlichen Meynungen so sehr von einander unterschieden seyn, als sie nur immer wollen, so bleiben sie doch alle Menschen, und Glieder der Menschlichen Gesellschafft: es bleibet unter ihnen das allgemeine Band, krafft dessen sie alle aus einem Blut entsprossen seyn, auf einem Erdboden untereinander leben, Glieder eines grossen Leibes seyn, wo immer eines des andern nöthig hat, oder

oder doch in vielen Fällen und Umständen bedürff-tig werden kan. Sie haben alle einen GOtt, unter dessen Herrschafft sie stehen, einen Schöpffer, der sie alle gemacht hat, einen Erhalter, in welchem sie alle gleich leben, weben und seynd: auch einen Erlöser, der vor sie alle gestorben ist, in welchem GOTT die gantze Welt geliebet hat. Alle diese Betrachtungen und Verbindungen können durch den Unterschied der Religion nicht aufgeboben werden: So lang aber noch ein Mensch an den andern durch alle diese Dinge verbunden ist, so lang ist er ihm auch noch die Liebe schuldig. Und wann er es ihm nicht um sein selbst willen erweisen wollte, so müste er es doch um GOttes willen, und nach GOttes Exempel thun, als welcher alle seine Creaturen liebet, ohne Unterschied der Religion allen Gutes thut, über Gute und Böse sowohl regnen, als seine Sonne scheinen läßt.

§. 5. Der widrige Religions-Verwandte bleibet mein Nächster, und höret es deßwegen nicht auf zu seyn, weil er andre Meynungen von GOtt hat: So lang er ein Mensch ist, so lang muß ich ihn für meinen Nächsten ansehen; so lang und offt er meiner bedürffen kan, bin ich schuldig, sein Nächster zu werden. Stehe ich nun mit ihm in solcher Verbindung, so muß ich ihn lieben, und zwar wie mich selbsten, und das nicht nur mit Worten, sondern in der That, mit würcklicher Hülffe, so er in eine Noth gerathen ist. Diß ist nach der Lehre des Heylandes um so viel richtiger, weil ich andre Menschen, wann sie auch nicht mehr meine Nächsten seyn wollen, wann sie sich gegen mir als offentliche Feinde declariren, mich verfolgen,

 fluchen,

fluchen, beleidigen, dannoch lieben, seegnen, ihnen gutes thun, und vor sie betten soll. Matth. 5. Welche Ermahnung insonderheit auch von denen gilt, welche um des Unterschieds der Religion willen uns gehässig seyn, als um welches willen der Heyland und seine Jünger damahls verfolget wurden. Was ist aber diß vor ein heiliges Gebott von der Liebe der Feinde? Wie hat Christus mit seinem eigenen Exempel solches alle Tag gegen seine Tod-Feinde bestättiget? Wie hat Er es seinen Jüngern so ernstlich gewehret, wann sie gegen den Religions-Feinden anders verfahren, und Feuer vom Himmel fallen lassen wolten? Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd? Wann ich demnach gleich sehe, daß andere aus blindem Religions-Eifer, oder auch sonstiger Lieblosigkeit diese ihre Pflicht unterlassen, und bey ihrem Nächsten so vorbey gehen können, wie der Priester und Levit, so bin ich es doch zu thun schuldig. Es lehret mich diß nicht nur die reine und schärffste Religion, sondern ich sollte das thun und wissen, auch wann ich nur ein Samariter wäre, es lehret mich solches einigermassen auch die Natur selbsten, um unterschiedlicher Meynungen willen, muß ich keinen Menschen hassen, oder ihm die allgemeine Menschliche Pflichten versagen.

§. 6. Es ist aus diesem Sonnen-klar, daß der Geist des Hasses und der Verfolgung, der Gewalt und Bedrückung nicht der Geist Christi und seiner Apostel seye; sonderlich wann Er gegen diejenige gehet, die aus Unwissenheit irren, die still und friedlich sich betragen, und welche die von beeden Seiten erkannte Grund-Wahrheiten haben.

ben. Wann einer unglücklich ist, daß er auf einen Irrweg geräth, und ich sehe ihn darauf wandlen, so muß ich nicht unbarmhertzig gegen ihm seyn, sondern ihn mit Liebe zuruck weisen: Wann einer unter die Mörder gefallen ist, die ihm das Leben nur nicht gar geraubet haben, so muß ich ihm nicht noch den letzten Stoß und Stich geben, sondern mit dem Samariter ihn verbinden, und seiner warten und pflegen. So macht es ein jeder, der noch nicht aufgehöret hat die Pflichten gegen andre in Acht zunehmen, in dem Leiblichen. Wie vielmehr sollte man das thun im Geistlichen. Wer von dem Wege der Wahrheit irre gehet, ist nicht so wohl des Hasses, als der Erbarmung und Zurechtweisung werth, und wer unter den ersten Mörder, den Vatter der Lügen gefallen ist, dem ist man die Pflicht schuldig, seiner sich anzunehmen, seine Wunden zu heilen und zu verbinden, aber nicht zu tödten.

§. 7. So hebt demnach der Religions-Unterschied die Pflichten der Liebe gegen andre nicht auf. Aber wie muß diese Liebe beschaffen seyn? Es kan uns solches niemand besser, als der Samariter mit seinem Exempel lehren. Dann dieses hat der Heyland dem Schrifftgelehrten zur Nachfolge vorgestellt: Gehe hin, und thue deßgleichen. Und was that er dann? Er laßt sich das lieblose Bezeugen des Priesters und Leviten, der sonst so grossen Religions-Eifrer, von seinem Werck der Liebe nicht zuruckhalten: gehen schon diese vorbey, er nicht also: Hätte er wohl dencken können, diese wären es ehe schuldig, und hätten krafft ihres geistlichen Amts, und da sie den elenden Menschen

 zuerst

zuerst gesehen, auch vor ihm thun sollen, so zehlet er sich deßwegen von seiner Pflicht nicht loß. Er siehet nicht nur im Vorbeygehen, sondern stillstehend den armen verwundeten Menschen mit Erbarmen an, es bleibet nicht beym blosen Mitleyden, sondern kommt zur würcklichen Hülffe mit Rath und That, mit Pflag, mit eigener Ungelegenheit und Kosten, auf geraume Zeit der Pflage und Warte. Schönes und rares Exempel, wie thätlich und lebendig eine solche Liebe seyn müsse. Es bestätiget der Heyland solches mit seinem eigenen Bezeugen. Ein Schrifftgelehrter, einer seiner abgesagtesten Feinde tratt zu ihm, uud versuchte ihn, suchte durch sein Fragen eine Sache an ihn, ihn zu fangen, und zu Fall zu bringen. Und wie begegnet ihm der Heyland? Läßt Er, wie Er konnte, Feuer vom Himmel fallen und ihn verzehren! Begegnet Er ihm statt einer Antwort mit Bann und Fluch! Mit nichten, Er gibt ihm weisen Unterricht, Er lehret ihn sanfftmüthig, gründlich und so überzeugend, daß er das Urtheil der Wahrheit selbst fällen muß. Was wollen wir nun zum Beweiß, wie die Liebe gegen die Religions-Feinde beschaffen seyn müsse, aus diesen zweyen Exempeln mit Recht schliessen?

§. 8. Es gibt zweyerley Noth, in welche diejenige gerathen können, und wo wir Liebe zu beweisen fähig seynd gegen die, so mit uns nicht einerley Religion haben. Es ist leibliche Noth, es ist aber auch geistliche Noth. In beeden ist ein mitleydig Hertz, ein gutes Wort noch nicht genug, wir seynd auch zur That und Werck selbsten verbunden. Sehen wir einen solchen Menschen darben und hungern,

gern, so ist ein: GOTT helffe dir, GOtt berathe dich: zur Erfüllung der Pflicht, noch gar nicht hinlänglich, Hertz und Hand muß aufgeschlossen werden, und wir gutes thun jederman, obgleich allermeist den Glaubens-Genossen. Was in diesem Fall nöthig ist, gilt auch auf alle andere ähnliche Fälle. Das Exempel des Heylands, durch welches Er gewiesen hat, wer der Nächste seye, und was man ihm zu beweisen habe, machet eine allgemeine Regul: Gehe hin, und thue deßgleichen, so offt der andre deiner Hülffe bedarff. Ist die Noth geistlich, und der andre steht unserer Meynung nach in dem Irrthum, und ist sonst mit allerley Fehlern umgeben, was fordert alsdann die Pflicht der Liebe von uns? Wir sollen dem Neben-Menschen seinen Irrthum suchen zu benehmen, ihme guten Unterricht geben, sein Gewissen überzeugen, ihme zurecht helffen, auf den Weg der Wahrheit, den er verfehlet hat, wieder zuruck weisen, und in seine verwundete Seele Oel und Wein zur Reinigung und Heilung giessen.

§. 9. Gleichwohlen lasset sich bey der geistlichen Noth an dem Neben-Menschen vieles, und auf vielerley Art nicht thun, was man sonst in leiblicher Noth zu deren Rettung thun kan. Dann es ist bekannt, daß die Menschen die geistliche Noth der Seelen, viel anders als die leibliche beurtheilen. Wann einem eine Wunde geschlagen ist, so siehet das ein jeder gleich und erkennet den Schaden. Wann aber einer geistlich verwundet ist, und einen übel belehrten Verstand hat, so erkennt man es sogleich nicht, man siehet den Irrthum öffters vor Wahrheit an, man hält sich selbst vor ge-

sund, und siehet den andern vor kranck an. So hat sich auch GOtt das Urtheil, die Macht und Gewalt über den Verstand, Willen und Gewissen des Menschen, als sein Regale, vorbehalten. Will ein leiblich Krancker sich nicht heilen und verbinden lassen, so kan man ihn wohl auch mit Gewalt darzu bringen, binden und zwingen. Aber mit dem Verstand hat es eine gantz andere Beschaffenheit, er will frey überzeugt, erleuchtet und überwiesen seyn, und wo er die Belehrung nicht gutwillig annimmt, so ist aller Zwang nicht nur wider seine Natur, sondern auch gantz vergeblich. Es will auch überhaupt die geistliche Noth eines Menschen viel anders als die leibliche curirt seyn, und läßt sich demnach von der einen auf die andere nicht schliessen.

§. 10. So gewiß es aber nun ist, daß der Unterschied der Religion die allgemeine Pflichten der Liebe nicht aufhebe, so hat man doch gleichwohl in dieser gantzen Sache grosse Vorsichtigkeit zu gebrauchen. Die Liebe erbarmet sich zwar der Noth des Neben-Menschen, der im Irrthum steckt, und unser Feind ist, aber sie gibt deßwegen in der Wahrheit der Religion nach dem Exempel Pauli nicht ein Haar breit nach, und weicht nicht um eine Stunde: Sie hilfft und dient zwar demjenigen gern, der im Gottesdienst von uns unterschieden ist, aber sie hat unter ihrer leiblichen Hülffe keine unlautere interessirte Absichten, sie meynt es wie der Samariter mit dem unter die Mörder gefallenen Menschen lauter und redlich. Man zehlt es billich unter die unreinen und elende Absichten, wann man nur deßwegen zur Einigkeit der Religion rathet, um den andern auf seine Parthie zu bringen,

gen, seine Secte dadurch zu vermehren, und eine gemeinschafftliche Macht und Hülffe gegen andre aufzurichten. Das Reich des HErrn JEsu ist nicht von dieser Welt, und braucht zu seiner Erhaltung der elenden Absichten und Mittel nicht. Doch wäre es auch von der andern Seite eine Thorheit, wann ich deßwegen von einem andern keine Hülffe annehmen wollte, weil er von einer andern Religion ist, das that wohl der unter die Mörder gefallene Mensch nicht. Es bleibet aber eben so wohl ein Stuck der Christlichen Klugheit, sich durch Lockung der leiblichen Wohlthaten und Vortheile, von der Wahrheit, die man erkennt, nicht abwendig machen zu lassen, als welches schon so vieler Religions Abfälle süsse aber betrübte Gelegenheit gewesen ist.

§. 11. Es erstrecket sich zwar in allewege die Liebe gegen fremde Religions-Verwandte so weit, daß man in der Noth auch wohl mit seinem Schaden und Beschwerlichkeit dem Nächsten gutes thue, wie der Samariter thut, der von seinem Pferd absteigt, den Verwundten auf dasselbe sitzen laßt, und in der Herberge vor ihn auszahlt: Daß sich aber gantze Gemeinden von ihrem Recht sollen verdringen, und Muthwillen und Gewalt an sich ausüben lassen, das fordert die Liebe nicht, eben so wenig, als der Verwundete schuldig gewesen ist, sich von denen Mördern, unter die er gefallen, mißhandlen und umbringen zu lassen: Sondern wie er befugt gewesen ist, wann er nur anderst das Vermögen gehabt hätte, Gewalt mit Gegen-Gewalt abzutreiben: Also sihet man auch nicht, wie man einer Gemeinde das Recht absprechen könne,

sich

sich gegen die Gewalt, so in Religions-Sachen ihr angethan wird, mit Gegenwehr zu schützen, und ihre Rechte zu verthaidigen.

§. 12. Es gibt bey der Liebe zerschiedene Gradus und Stufen in Ansehung derer, die einerley Glauben mit uns haben, und derer die in Glaubens-Sachen von uns getrennet seyn. Petrus 1. c. 1. unterscheidet gar weißlich die Brüderliche Liebe von der allgemeinen Liebe. Paulus heißt uns Gal. 6. gutes thun an jederman, allermeist aber an den Glaubens-Genossen. Wann mir zwey Nothleydende zusammen kommen, einer, der von meiner Kirche ist, und einer, der draussen ist, denen beeden ich zu helffen unvermögend bin, so gehet ohne Zweifel der erste vor. Gleichwie GOTT auch zwar allen Menschen gutes thut, und über Böse und Gute regnen und Sonne scheinen läßt, aber doch mit besondrer Vorsorge und Liebe über die Seinigen, die ihn fürchten, wachet.

§. 13. Damit man aber desto eher lerne, die Liebe auch an widrigen Religions-Genossen ausüben, so will allerdings nöthig seyn, sich in seinem Gewissen folgende Vorstellungen zu machen. Es ist Schande, daß unter denen selbst, die sich zu einerley Glaube und Kirche bekennen, so wenig Liebe herrschet, daß man oft unter und von denen Widriggesinten sich noch viel bessers zu versehen hat. Priester und Levite gehen vor ihrem Glaubens-Genossen vorbey, und der Samariter erbarmet sich über den elenden Menschen, und der Heyland weiset den Schrifftgelehrten auf diß Exempel; gehe hin und thue deßgleichen. Man findet doch auch an andern Glaubens-Verwandten vieles Gute: Wer

hätte

hätte das hinter dem Samariter gesucht, was er würcklich gethan hat? hinter einem Samariter, der wegen des Religions Unterschied in den Augen des Priesters und Leviten ein Greuel war. O wie eines manchen Gottesfurcht und Glaube bestehet in einer todten Liebe und lieblosen Erkänntniß? Und ein andrer hat zwar in Ansehung seines Verstandes allerley Irrthum, aber in Ansehung seines Willens ein GOtt und den Nächsten liebendes Hertz. Hochmuth, Unwissenheit, und Blindheit, und sündliche Eigenliebe seynd die unglückseelige Müttern, welche den Haß und Verfolgung andrer Religions-Verwandten empfangen, gebohren, genährt und erzogen haben. Was kan aber aus solchen Quellen gutes kommen?

§. 14. Bey allem diesem hat man aber doch den Religions Unterschied ja nicht vor gering zu halten, und eine wie die andre zu achten: Man hat die Vortheile der Wahrheit aus der Schrifft hoch zu achten, sorgfältig zu bewahren, und danckbahrlich zu erkennen. Es ist nöthig, daß ich mit dem Pharisäer, aber nicht aus Pharisäischem Hertzen vorsichtig frage: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Es dienet derjenige GOtt vergeblich, der solche Lehren lehret, die nichts als Menschen-Gebotte seynd. Es stehet darinn das ewige Leben, daß man den Vatter, und den Er gesandt hat JEsum Christum erkenne. Die Wahrheit ist das allerkostbarste Kleinod, und bestehet auf einem Puncten. Wie glückseelig ist doch ein Wandersmann, der auf seiner Reyse den geraden, besten und sichersten Weg getroffen hat, gegen einem andern, der durch beschwehrliche, unsichere

sichere und weitläuffige Umwege zwar auch an seinen Ort, aber langsam, mühsam und mit vieler Gefahr kommt: Wer die Göttliche Wahrheit nicht achtet und ihr gehorsamet, lauffet in die augenscheinliche Gefahr, der Lügen zu glauben, und von derselben verführet zu werden.

§. 15. So frembd es uns billich vorkommt, wann etwa andere Gemeinen den Geist des Hasses und der Verfolgung von sich blicken lassen: so sorgfältig sollen wir uns selbst vor gleichem Bezeugen bewahren, und vielmehr nach den eigenen Reguln unserer Religion trachten, daß wir durch Liebe und Gutes thun auf das Haupt aller Widrigen feurige Kohlen sammlen, und uns nicht das Böse überwinden lassen, sondern das Böse überwinden mit Gutem. Es kostet einmahl mehr als gemeine Mühe, einem Menschen, der unsrer Meynung nach in Grund-gefährlichen Irrthümern stehet, und bey denselben uns vor Seelen-gefährlich ansiehet, mit einem gantz gleichgültigen Gemüth zu behandlen, und nicht allemahl Person und Sache miteinander zu vereinigen, und gegen beeden gleich gesinnet zu seyn. Es ist heilsam bey jeglichem solchen Vorfall an das Wort des HErrn JESU zu gedencken: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd.

Allerliebster Heyland, Du hast uns geliebet, da wir noch Sünder und deine Feinde waren; Ach gib uns auch solchen Sinn gegen alle Irrende und Nothleydende: Erleuchte alle die Seelen, die noch im Finsternüß seyn, und irren: Entzünde aber auch die Hertzen derer, die die Erkanntnuß der Wahrheit

heit haben, mit Liebe und Mitleyden: Laß den Neid wider Ephraim aufhören, und die Feinde Juda ausgerottet werden, daß Ephraim nicht neide den Juda, und Juda nicht sey wider Ephraim. Laß uns alle das Königliche Gesetz der Liebe erfüllen, unsern Nächsten und unsre Feinde lieben, wie uns selbst: Und diese Pflicht nicht nur wissen, sondern auch thun, und seelig seyn in dieser That, Amen!

Fünff und Zwantzigste Betrachtung.

Von der vernünfftigen Einrichtung der Freude und des Leyds.

§. 1.

Die da weinen, sollen seyn, als weineten sie nicht, und die sich freuen, als freueten sie sich nicht. Diß ist die weise Erinnerung Pauli 1. Cor. 7. v. 30. von der klugen Mäßigung in Freude und Traurigkeit. Es hat Trauren seine Zeit, und frölich seyn hat seine Zeit. Wie soll man sich in beeden verhalten? Die da weinen und bedruckt seyn wegen leiblicher Trübsal, die ihnen zustosset, sollen seyn, als weineten sie nicht, sollen ihrem Unmuth steuren, und in Betrachtung des Willens GOttes und der seeligen Frucht des Leydens mitten unter den Thränen Trost fassen, daß ihnen bey dem Weinen zu

zu Muth seye, als weineten sie nicht: und die sich freuen, über das Gute, das Ihnen und den Ihrigen wiederfährt, sollen seyn, als freueten sie sich nicht, sollen die Freude ihr Hertz nicht so einnehmen lassen, daß sie GOttes darüber vergessen, sondern daß sie dabey in Gottesfurcht bleiben, und bereit seyn, auch dasjenige, dessen man sich freuet, nach GOttes Willen zu entbehren.

§. 2. Wie nöthig ist doch diese Ermahnung Pauli unserm natürlichen Hertzen, das so gern wie der Welt überhaupt, also auch der Freude und Leyds nicht recht braucht, und in allerley Unordnung und Unmaß geräth. Wie trotzig ist es doch in guten, und wie verzagt in bösen Tagen: Wie bald vergißt es bey der Freude, daß man auch wieder traurig seyn kan: Und wie bald wirfft die Traurigkeit das Gemüth so darnieder, als ob man sich nicht mehr würde freuen können. So ist man ungeschickt im Weinen, und ungeschickt im Freuen: Man würde aber in beeden recht verfahren, wann man Pauli Regul wollte in die Ubung bringen. Der liebe Heyland sihet vor seinem Hingang auf der Welt, wie es seinen Jüngern nach demselben ergehen, wie sie heilen und weinen, die Welt aber sich freuen werde. Die Ubermaß dieser Traurigkeit suchet Er demnach in die Ordnung zu bringen, zugleich aber die Freude der Welt mächtig zu dämpffen: Er stellet die Veränderung bey beeden vor, daß jener Traurigkeit in Freude, dieser aber ihre Freude in Traurigkeit werde verwandelt werden. Joh. 16. Wir leben in einer Welt, in welcher, wie alle andre Dinge, also auch Freude und Traurigkeit abwechseln: Es ist also nöthig, daß man

man lerne seine Freude und Traurigkeit vernünfftig und Christlich einrichten, und nach der Weisung Pauli, die sich freuen, sollen seyn, als freueten sie sich nicht, und die da weinen, sollen seyn, als weineten sie nicht. Das soll dich, **mein Leser**, die gegenwärtige Betrachtung in etwas belehren.

§. 3. Wer seine Freude und Traurigkeit vernünfftig und Christlich einrichten will, muß sich zum voraus vorstellen, daß in der Welt der Wechsel der Freude und des Leyds unvermeidlich seye. Wie sich wechslen Stund und Zeiten, so seynd unsre Frölichkeiten. Was kan man von einer veränderlichen Welt, da es immer von einer Veränderung zu der andern geht, und von Menschen, die sich in ihren Neigungen ohnaufhörlich verändern, sich anders vorstellen. So stellt der Heyland den Zustand so wohl seiner Jünger, als der Welt vor. Nun ängsten sich, nun heulen und weinen seine Jünger, die Welt aber freuet sich. Bald ist es umgekehrt, die Welt soll heulen und weinen, und der Jünger Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. So gehet es noch immer bey Gottlosen und Frommen: Sie haben die Ursachen der Freude und des Leydes, und ihrer Abwechslungen miteinander gemein: Die Zufälle des menschlichen Lebens treffen einen wie den andern, und so auch die daher kommende Freude und Leyd. Es hat aber ein jeder Theil seine besondre Ursach des Leydes und Freude, und dessen Wechsels. Bey den Frommen entzieht der Heyland manchmahl seine Gnaden-Gegenwart: Sie stehen in Unwissenheit, was GOTT mit ihnen vorhat: Sie leyden von aussen Verfolgung und Verachtung ꝛc.

das verursachet Traurigkeit. Manchmahl gehet diesen Gerechten die Sonne wieder in hellem Licht auf, der Heyland offenbahrt sich ihnen, läßt ihnen seine Süssigkeit empfinden, gibt einen Vorschmack des ewigen Lebens, tritt mitten in ihr Hertz, und spricht zu demselben: Friede, da seynd sie dann überschwenglich in Freuden. Es heisset offt: Uber ein Kleines wirst du dich freuen, über ein Kleines wirst du dich betrüben. Bey den Gottlosen gibt es noch vielmehr Ursachen des Wechsels, und zwar nicht zur Freude, sondern zur Traurigkeit: Sie suchen immer Freude, und halten diß Leben vor eine Wohllust. Wohl her, heißt es bey ihnen, laßt uns wohl leben, daß man überall spüre, wo wir frölich gewesen sind: Allein sie finden das nicht, was sie suchen, und wann sie es finden, so dauert es nicht: Sie haben ihre Plage, ihren Eckel und Unlust, die Unruhe des Gewissens, das sie nicht recht frölich seyn laßt, und die beständige Sorge und Ahnung: nun wird die Freude aufhören, und an deren statt Traurigkeit das Hertz überfallen, und eine solche Traurigkeit, die keinen Wechsel und Ende kennt. Wann man offt in das Hertz dieser Leute sehen könnte, so würde man wahrnehmen, wie mitten in ihrer äusserlichen Frölichkeit das Hertze weinet, und über die Freude und Lachen denckt, du bist toll, was machest du?

§. 4. Wer demnach glaubt, er könne in der Welt nicht vergnügt seyn, es gehe ihm dann immer gleich und gerad hinauß, der kommt niemahlen zu einer Zufriedenheit. GOtt hat die Erde nicht zum Himmel gemacht, worinn man sich immer freuen kan, aber auch nicht zur Hölle, worinn man keine

andre

andre als traurige Stunden zehlet. Es hat aber mit der Vorstellung dieses Wechsels gar nicht die Meynung, daß man immer Veränderung suchen, von einem Wechsel in den andern überlaufen, und also bald traurig, bald frölich seyn müsse. Diß wäre ein Character eines sehr veränderlichen und leichtsinnigen Gemüths: Je mehr man seine wahre Zufriedenheit befestigen, und auser der Veränderung setzen kan, je glückseeliger ist man. Sondern es ist nur so zu verstehen, daß man sich angewöhne, von der Hand des HErrn alles anzunehmen, wie seine weise Vorsehung es füget, und daß man sich den Zustand der Welt nicht fälschlich vorbilde, und dadurch aus seinem Centro gebracht werde. Wie man in der Natur den Wechsel der Witterung annimmt, und wohl weißt, daß die Lufft nicht immer helle und heiter seyn kan, sondern sich eben sowohl gefallen laßt, wann GOtt regnen heißt, als wann die Sonne scheinet: So muß man es auch in sittlichen Dingen machen, und sich gefallen lassen den Willen des, der alles regieret, und nach seiner Güte und Weißheit alles so einrichtet, daß, wenn wir ihn nur lieb haben, uns alle Dinge, auch der Wechsel der Freude und Traurigkeit zum Besten dienen müssen. Wer vernünfftig ist, wird sein Gemüth weder durch Gesuch beständiger Freude leichtsinnig, noch durch ohnnöthige Traurigkeit niedergeschlagen, und in keinem Fall von beeden unruhig, und unzufrieden werden lassen, welches gleichwohl ohnfehlbar geschehen muß, wann man sich nicht zum voraus den Wechsel des Leyds und der Freude vorstellt.

§. 5. Zur vernünfftigen Einrichtung der Freude und des Leydes gehöret hiernechst, daß man gegründete Ursachen zu einem sowohl als dem andern habe. Die Jünger des HErrn JESU hatten in so fern recht, daß sie traurig wurden, weil ihr Meister von ihren Häuptern genommen wurde, hingegen hatten sie nicht Ursach sich darüber zu betrüben, weil der Hingang des Heylands heilsam und erfreulich war. Die Verfolgung der Welt, die ihnen bevor stund, war auch keine ungerechte Ursache der Traurigkeit, nur daß solche sogleich durch Vorstellung der guten Ursach und des erfreulichen Ausgangs muste temperirt werden. Ihre Freude aber ruhete wohl auf dem guten Grund des Wiedersehens JEsu, und der Erkantnuß der durch sein Leiden und Sterben erworbenen Heyls-Güter, worüber sie sich in allweg mit einer hertzlichen und unaussprechlichen Freude freuen musten. Bey der Freude der Welt sahe es gantz anderst aus, dann diese war aus der Sünde, und dem Unglück anderer gebohren. Es ist aber nichts unvernünfftigers, als wann ich mich über meine Ubelthaten freue, oder wann meine Freude aus dem Leyd und Beleidigung anderer gezeuget und gebohren wird.

§. 6. Meine Traurigkeit ist alsdann vernünfftig, wann sie zum Grund hat ein warhafftes Ubel, so ich mir selbst zugezogen habe, durch Unvorsichtigkeit oder aus Muthwillen, wann ich die heilige Gebotte GOttes beleidige, was Gutes unterlassen, was Böses begangen, und dadurch die Gnade GOttes verschertzt habe, wann ich meinem Nächsten unrecht gethan, ihne gedruckt und verfolget habe, mit einem Wort, wann von mir

mir etwas Böses geschehen, oder auch andere Böses gethan haben: hingegen wird meine Traurigkeit unvernünfftig, wann ich betrübet bin über die Entziehung elender Schein-Güter, oder solcher Dinge, die mir nicht gehören: wann die Glückseeligkeit anderer Leute mir Verdruß und Unlust erwecket, wann die warhaffte Güter von mir als etwas Böses angesehen werden, und wo GOtt dieselbe auf eine meinem Fleisch widrige Weise zutheilen will, ich mich darüber betrübe: wann ich nur darum traurig bin, daß es nicht nach meinem Willen gehet.

§. 7. Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit der Freude: Sie ist vernünfftig, wann sie über den Genuß wahrer und bleibender Güter gehet, wann sie herfließt aus lebendiger Erkantnuß des Guten, der Gnade GOttes, meines Gnaden-Zustands, des seeligen Umgangs mit JEsu, und der durch ihn erworbenen Güter, des Friedens mit GOtt, der Vergebung der Sünde, des Siegs über dieselbe, die Wiederherstellung des Bildes GOttes in der täglichen Heiligung und Wachsthum in allem Guten. Hingegen ist meine Freude unvernünfftig, wann sie über geringe, elende, sündliche Dinge gehet, und ich eine Lust an der sündlichen Ergötzung der Welt habe, wann ich mich freue, so es meinem Nächsten übel gehet: Wann ich über solchen Dingen mich freue, daraus endlich gewiß ein Eckel entstehen muß, oder wohl gar die Freude in Traurigkeit, in Heulen und Weinen verwandelt wird: wann mein Hertz leer und wohl gar verschlossen bleibt vor allem dem, was solches ewig erfreuen könnte.

§. 8. Wann die meiste Menschen ihre Freude und Frömmigkeit auch nur über diesem einigen Punct examiniren wollten, so würden sie die Unart und Unrichtigkeit derselben bald erkennen. So bald du, geliebte Seele, in Zukunfft anfängst dich zu betrüben oder zu erfreuen, so fahre in keinem dieser Affecten fort, sondern forsche sogleich nach der Ursache, woher diese Gemüths-Bewegung komme. Verdienen die Sachen auch, daß mein Gemüth, und zwar auf diese Weise in eine Unruhe kommt? wie bin ich doch zu meiner Traurigkeit sowohl als meiner Freude kommen? Folgt eines aus dem anderen vernünfftig? bin ich deßwegen freudig, weil ich vorhero Göttlich betrübt worden bin? oder bin ich darüber traurig, weil ich meine Freude nicht in GOtt und bleibenden Dingen gesucht habe, warum bin ich freudig? darum weil ich GOttes Gnade, und den Heyland habe: oder darum, weil es mir nach der sinnlichen und sündlichen Lust des Fleisches gehet? warum bin ich betrübt? daß es mir nicht nach meinen Absichten, daß es andern besser als mir gehet, daß GOtt mir diß und jenes entziehet, was ich vor meine Glückseeligkeit halte, ob es gleich nicht so ist rc.? wann ein Mensch sich gleich beym Anfang seiner Freude und Traurigkeit also untersuchte, und sogleich mit auffs Ende sehen wollte, o wie offt würde er sein Auge drucknen, ehe die Thränen heraus geflossen, wie offt würde er sein Hertz zusammen ziehen, ehe es wohl ausgebreitet wäre: wie offt würde er zu seinem Lachen sagen, du bist toll, und zu seiner Freude, was machest du? wie offt würde er seiner traurigen

Seele zusprechen: Sey nun wieder zufrieden meine Seele, dann der HErr thut dir Gutes.

§. 9. Manchmahl geschiehet es wohl, daß die Menschen in ihrer Freude und Traurigkeit darinn vernünfftig handlen, sie freuen sich über solche Dinge, die Freude verursachen sollen, und seynd traurig über solchen Sachen, die Betrübnuß verdienen: aber sie fehlen in der Masse und Proportion, mit welcher sie weinen, oder sich erfreuen. Dahero gehöret zur vernünfftigen und Christlichen Einrichtung seiner Freude und Traurigkeit auch diese Regul: Freud und Leyd müssen allemahl eingerichtet und proportionirt seyn nach dem Werth der Sachen, über welche man betrübt oder frölich ist. Die Traurigkeit und Freude der Jünger des Heylandes wird beedes sehr groß beschrieben. Von ihrer Traurigkeit heißt es: Sie werden weinen und heulen: Und ihre Traurigkeit wird verglichen einer Angst und Traurigkeit, die eine Frau in Kindes-Nöthen hat. Hingegen lautet es auch von ihrer Freude nicht weniger nachdrücklich, ihr Hertz soll sich freuen, und ihre Freude soll niemand von ihnen nehmen, sie werden bitten und nehmen, daß ihre Freude vollkommen sey. Sie hatten auch zu solchem Grad der Traurigkeit und Freude die wichtigste Ursachen. Kam jene daher, daß JEsus von ihnen gieng, sie Ihn eine Zeitlang nicht mehr sehen, und hingegen der Welt Haß gegen sich und das Frolocken derselben über ihrem Unglück erfahren sollten: so entstund diese aus dem Wiedersehen desselben, aus einem ersreulichen Umgang mit ihm, aus der Erkanntnuß der Frucht seines Hingangs, und anderm mehr, welches das Hertz auch mitten in der Traurigkeit mu-

wir uns von gantzem Hertzen freuen sollten, werden wir kaum leicht gerühret: und wo wir kaum Ursache hatten, einen einigen Thränen zu vergiessen, da heulen und weinen wir.

§. 11. Ach möchten wir hierüber unsre Freude sowohl als Traurigkeit sorgfältig prüfen, wie offt würden wir eins wie das andre unvernünfftig schelten. Der Zufluß der irrdischen Güter, Ehre, Vermögen und Reichthum, ein angenehmer Thon, ein schlechter Zeit-Vertreib, was verursacht das offt in uns vor eine übermäßige Freude? Und hingegen kan die Vorstellung der ewigen himmlischen Güter, der Gnade GOttes, des Friedens mit GOtt, der Vereinigung mit dem höchsten Gut, der Hoffnung des ewigen Lebens, uns kaum ein wenig rühren. Wer kan eine solche Freude vor vernünfftig halten? Wiederum, der Verlust irrdischer, elender Güter, eine kleine Schmach, die uns angethan worden seyn soll, ein Wort, das unserer Ehre zu nahe getretten zu seyn scheinet, eine unnöthige Vorstellung eines zukünfftigen Ubels, das uns doch vielleicht niemahlen betreffen wird, in was vor Traurigkeit setzet es unser armes Hertz, was presset es uns vor Klagen und Thränen aus? Hingegen die Begehung einer Sünde, der Verlust der Gnade GOttes, den wir uns dadurch zugezogen haben, die Vorstellung der zukünfftigen ewigen unausbleiblichen Straffen ist so matt und krafftloß, daß wir kaum einen Augenblick darüber erschröcken, vielweniger in eine tieffe Traurigkeit, Angst und Reue gesetzt werden. Wer kan hier in einer solchen Traurigkeit einige Maaß und Proportion entdecken? Einmahl: Traurigkeit und Freude bleiben so lang unvernünfftig eingerichtet,

 biß

biß man so lernt traurig oder freudig seyn, wie es der Sachen werth oder unwerth erfordert.

§. 12. Man kan hiebey fragen: Ob man dann sich nicht auch über sinnliche Dinge freuen oder betrüben soll und darff? Die Sache und Frage ist bald ausgemacht. Die Secte der alten unempfindlichen Stoicker ist längst abgestorben, wiewohl sie es mehr in den Büchern als in der Ausübung gewesen seyn. GOTT hat dem Menschen äusserliche Sinnen gegeben, und ihn also sinnlich gemacht. Er hat die Creaturen so geschaffen, daß sie die Sinnen der Menschen ergötzen oder beunruhigen können. Er hat das Auge gemacht, daß es sich an der Schönheit der Creaturen ergötzen, aber auch daß es durch Vergiessung der Thränen ein Zeuge der innern Beschaffenheit eines betrübten Hertzens werden kan. Und so auch von andern Sinnen. Man darff sich also erfreuen und betrüben: aber das ist nicht das Haupt-Werck, daß wir die Sinnen belustigen, oder uns in eine tieffe schwartzblutige Traurigkeit sincken. Die sinnliche Freude und Traurigkeit muß nur nicht sündlich werden; sie wird aber sündlich, wann sie auf ungeschickte Dinge und Vorwürffe fällt, zur Unzeit und mit Unmaß geschihet. Welchem allem begegnet wird durch eine vernünfftige Einrichtung, und diese geschihet durch Ausübung der erst angeführten Regul, zu welcher wir noch diese setzen.

§. 13. Soll die Freude und Traurigkeit Christlich und vernünfftig seyn, so muß das Ende beyden gut seyn. Die Traurigkeit der Jünger des HErrn JESU, so groß und beschwerlich sie war: so kurtz währte sie, und so glückseelig ward sie in ewige

ge

ge und ununterbrochne Freude verwandelt, das heißt sich vernünfftig betrüben und erfreuen. Hingegen währte die Freude der Welt nicht lang, war im Genuß selbst toll und thöricht, und gebahr eine grosse Angst und Traurigkeit, mithin war sie unvernünfftig. Wer also vernünfftig sich erfreuen oder betrüben will, der muß folgender massen ohngefähr bey sich dencken. Bey der Freude: Wird meine Freude auch beständig fortwähren: oder wird sie verwandelt und mit Traurigkeit verwechselt werden? was wird meine Freude gebähren, was wird sie nach sich ziehen? Eckel, Verdruß, Reue, Leyd, Schmach und Schande. Bey der Traurigkeit: Was wird meine Traurigkeit würcken? Wird aus dieser bittern Wurtzel endlich eine süsse Frucht kommen? Wird aus meinem Wasser Wein, aus meinem Weinen Lachen werden? Man muß doch bey jeder Sache nicht sowohl auf ihren Anfang, als auf den Ausgang und Ende sehen. Es laßt sich wohl eine Zeitlang traurig seyn, daß man ewiglich getröstet werde. Aber das ist ein betrübtes Lachen, welches mit Heulen und Zähnklappen sich endiget.

§. 14. Aus dieser Regul folget nun unwidersprechlich: daß die Traurigkeit und Freude der Glaubigen höchst-vernünfftig, die Freude und Traurigkeit aber der Welt höchst-thöricht seye. Den Wechsel der ersten beschreibet Petrus 1. Ep. c. 1. Ihr werdet euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit (wo es seyn soll) traurig seyd in mancherley Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen, und viel köstlicher erfunden werde, dann das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zu Lobe, Preiß und Ehren, wann nun offenbahret wird JEsus

sus Christ, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an Ihn glaubet, wiewohl ihr Ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Die Veränderung der andern, druckt Jacobus also aus, cap. 5. Wohlan nun, ihr Reichen, weinet nnd heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichthum ist verfaulet, eure Kleider seynd Motten-freßig worden: Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugniß seyn, und wird euer Fleisch fressen, wie ein Feuer. Wer von diesem ungleichen Wechsel noch mehr lesen will, der besehe das 2. und 5te Cap. im Buch der Weißheit, und wann ers gelesen hat, so urtheile er hernach, ob die Welt- oder die Kinder GOttes sich vernünfftig freuen und betrüben. Das Ende eines Dinges muß besser seyn als sein Anfang: Ich will lieber eine Zeitlang und zuerst traurig seyn, und hernach zuletzt und ewiglich mich freuen, als eine kurtze Freude zuerst geniessen, und hernach zuletzt ewiglich trauren. Wem kan es anderst seyn?

§. 15. Erwäge, Gel. Leser! bey der vernünfftigen Einrichtung der Freude und des Leydes auch noch dieses: Die Menschen urtheilen insgemein von beeden nicht nach der Natur der Sache, sondern nach ihrem Temperament. Diejenige, so frölichen und aufgeweckten Gemüths seyn, suchen den Himmel, d. i. einen beständigen Stand der Freuden schon auf Erden, in dem Wohnhauß der beständigen Veränderung des Leydes und der Freuden, sie achten die Stunden der Traurigkeit vor unglückseelig und verlohren, gerathen gern in einen Leichtsinn und Uppigkeit, und seynd gegen die, so trau-

traurig und nidergeschlagen seyn, hart und unbarmhertzig. Und hingegen diejenige, welche von traurigem und schwermüthigem Geist seynd, machen sich die Erde zur Hölle, halten die Traurigkeit an und vor sich vor eine Tugend, setzen darinn einen grossen Theil ihres Christenthums, ergeben sich der Traurigkeit, förchten sich einer jeden guten Stunde, wissen das Gute, so GOtt ihnen gönnet, nicht zu gebrauchen, und haben nicht die Klugheit, am guten Tag guten Muths zu seyn, und mit dem bösen auch vorlieb zu nehmen. Es fehlen die eine sowohl als die andere, nur mit dem Unterschied, daß die Ausschweiffungen bey den ersten gemeiner, und offt auch gefährlicher seyn. Es ist ohnmöglich, daß ein Mensch, der noch immer mit Sünde umgeben ist, und im täglichen Gefühl seines Verderbens stehet, sich eine beständige Freude versprechen, und nicht vielmehr in manche Reue und Traurigkeit gesetzt werde. Noch weniger reimet es sich mit den Pflichten und Stand eines Christen, daß er leichtsinnig seye, seine Freude in irrdischen und sündlichen Dingen suche, und damit des Todes Bitterkeit vertreibe. Man kommt nach der Sünde zu keiner unveränderlichen und wahren Freude, als durch eine schmertzhaffte Geburt und Traurigkeit. Auf der andern Seite ist der Stand der Traurigkeit gar nicht der Stand, wozu GOtt den Menschen gesetzt hat, die Sünde hat erst den Menschen demselben unterworffen: Traurigkeit an sich ist nichts gutes, es gibt auch eine Traurigkeit, die den Tod würcket, sie tödtet viel Leute, und fruchtet doch nichts, sondern macht manchmahl zu allem Guten ungeschickt: Es soll wohl einmahl eine Zeit kommen,

men, da wir uns mit herrlicher und ewiger Freude freuen sollen. Und es ist also vor einen Christen, der durch das Thränen-Thal wandelt, aber unter manchem freudigen Sonnenschein der Gnade GOttes, nichts anders übrig, als, daß er seine Freude und Traurigkeit vernünfftig und Christlich einzurichten wisse.

§. 16. So lerne dich dann, Gel. Leser, in dieses schicken: Freue dich und laß dein Hertz guter Dinge seyn, aber wisse, daß dich GOtt um alles diß wird vor Gericht fordern. Weine mit den Weinenden, und sey frölich mit den Frölichen. Habe deine Lust an dem HErrn, der wird dir geben, was dein Hertz wünschet. Gedencke, die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen GOttes thut, der und dessen Freude bleibet in Ewigkeit. Bist du frölich, so gedencke, daß auch wieder traurige Stunden kommen können; und ziehet sich in deinem Hertzen ein finsteres und trübes Gewölck zusammen, das einen Regen nach sich ziehet, so dencke, daß auch die Sonne wieder scheinen, und Freude den frommen Hertzen aufgehen werde. Lieber hier traurig, und dort ewiglich in Freuden, als hier eine kurtze Ergötzung der Sünden zu haben, und ewiglich darvor wehklagen. Jenes ist Klugheit und diß eine Thorheit, die man mit keiner Traurigkeit genug beklagen kan.

Ach GOTT! vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten immer und ewiglich, wie gerne erfülletest du uns immer mit Freuden deines Antlitzes; aber die Sünde hat es gemacht, daß wir zur beständigen Freude nicht anderst als durch

Angst und Traurigkeit durchbrechen können. Lehre uns doch alles, was du uns zuschickest, so mäßiglich und fürsichtiglich gebrauchen, daß wir weder in Leyd noch Freud ausschweiffen, sondern die Mittel-Straß gebrauchen. Du weißt, O GOTT! was uns am besten ist, gib uns solches nicht nach unserm, sondern deinem Sinn und Hertzen, und lasse uns vorlieb nehmen, mit allem, was du uns von deiner Hand zuschickest. Laß unsere Traurigkeit eine Reue würcken zur Seeligkeit, die niemand gereuet; und die Stärcke in dem HERRN laß unsere Freude seyn, auch uns in dir freuen, wie man sich freuet, wann man Beute austheilet. HErr JEsu! mitten in dem Leyde, bleib du unsre Freude! Amen.

Sechs und Zwantzigste Betrachtung.

Von dem vermischten Zustand der Kirchen GOttes auf Erden.

§. 1.

JESUS, der Meister von GOTT kommen, das Haupt der Kirchen, auf welchen diese als auf den Eckstein gebauet ist, der den äussern und innern Zustand derselben, mit allen ihren Folgen biß an das Ende der Welt am besten kennt, beschrei-

beschreibet den äussern Zustand derselben hiernieden auf Erden unter allerley Gleichnüssen. Er vergleichet sie einem Senffkorn, einem verborgenen Schatz im Acker, einem Sauerteig, einer köstlichen Perle: Einem Netze, das ins Meer geworffen wird, damit man allerley Gattung fähet: Einem Säemann, der guten Saamen aussäete, indem aber die Leute schliefen, der Satan Unkraut dazwischen eingestreuet hat, Matth. 13. und Luc. 13. Diese zwey letztere Gleichnüsse zeigen ins besondre an, daß der Zustand der Kirche auf Erden von Guten und Bösen gemischt seye, und so bleiben werde biß an das Ende, da die Absonderung geschehen, das Unkraut mit ewigem Feuer verbrannt, und die faule Fische hinweg geworffen werden sollen. Eine solche Betrachtung des äussern Zustands der Kirche ist insonderheit zu unsrer Zeit nöthig, da die Vermischung des Unkrauts mit dem guten Saamen so groß, der Absondrungs-Geist von der Kirche so herrschend, und bey manchen guten Seelen die Aergernuß unvermeidlich ist.

§. 2. Diese Vermischung der Guten und Bösen in der Kirche erhellet nicht nur aus dem Gleichnuß des Heylandes selbsten, sondern auch und noch vielmehr aus der Erklärung desselben; die Er seinen Jüngern gab. Des Menschen Sohn ists, der da guten Saamen säet: Der Acker ist die Welt: Der gute Saame sind die Kinder des Reichs: Das Unkraut sind die Kinder der Boßheit: Der Feind, der sie säet, ist der Teufel. Die Ernde ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. Gleichwie man nun das Unkraut ausjätet,

und

und mit Feuer verbrennt, so wirds auch am Ende dieser Welt gehen. Die Kirche ist verglichen einem Acker, dieser Acker heißt GOttes Acker, ist in der Welt, und wird auch bis an das Ende derselben bleiben: es ist der Acker, auf welchen der Säemann guten Saamen streut: So zeugen auch die übrige Gleichnisse, daß die äusserliche Kirche dadurch verstanden werde. Auf diesen Kirchen-Acker säet der gute Säemann keinen andern als guten Saamen. Der gute Saame heißt in der Schrifft zuweilen das Wort GOttes selbst, als der lebendige und unvergängliche Saame, der keine andre als gute Früchte bringen kan, zuweilen aber auch das, was aus dem Wort GOttes gezeuget wird, die Frucht desselben, die Glaubigen, der Waitzen, die Kinder des Reichs. Aus dem nun, was der Säemann ausstreut, aus dem guten Saamen, aus der vielen Mühe und Arbeit, die Er an seinen Acker wendet, sollte nichts anders als gutes herkommen, und der Acker voll reinen Waitzen ohne Vermischung einiges Unkrauts seyn. Allein auf diesem Acker wachst eben doch Unkraut, es wird von dem Satan böser Saame unter den guten Saamen ausgestreut, der gehet mit dem guten auf, daraus werden böse Leute, böse Früchte, gottlose Lehren, gottloses Leben. Und so siehet dann die Kirche in ihrer Vermischung der Bösen und Guten eben so aus, wie ein solcher Acker, auf dem guter Waitzen und Unkraut miteinander steht.

§. 3. Einem jeden, dem es nur ein wenig um die Ehre des Reichs GOttes zu thun ist, muß es eben so seyn, wie den Knechten des Hauß-Vatters: er fragt mit Verwunderung: Herr, hast du nicht

guten Saamen auf deinen Acker gesäet? woher hat er dann das Unkraut? Wann ein vermengter Saame auf den Acker ausgestreuet wird, so ist es gantz natürlich, daß auch gemengte Frucht hervor kommt. Aber wie geht das in der Kirche an, wo der Sohn des Menschen keinen andern als guten Saamen ausstreuet? Das ist gewiß: Das Unkraut kommt nicht vom Säemann, der säet guten Saamen, das müssen die Knechte selbst sagen. Und so hat GOtt keine Schuld daran, die Bösen seyn nicht sein Saame, sondern des Teufels Saame. Wie ers bald erkläret. Nur möchte man diß fragen: Warum läßt dann der Hauß-Vatter zu, daß der Satan bösen Saamen auf diesen Acker streuet, und der Zustand der Kirche aus Bösen und Guten vermischt ist?

§. 4. Ich will die Antwort auf diese Frage aus dem sel. D. Spener hersetzen, der acht Ursachen von dieser Göttlichen Toleranz der Guten und Bösen angibt. GOTT läßt Böse in der Kirchen 1) daß die Rechtschaffene offenbahr werden, 1. Cor. 2, 9. 2) Daß der Rechtschaffenen Glaub und Beständigkeit geprüft werde. Es ist leicht, unter lauter Frommen auch einigerley massen mit fromm zu bleiben, aber unter den Aergernussen zu beharren, gehöret ein rechter Glaub darzu. 3) Daß ihre Tugenden so viel herrlicher hervor leuchten, da sie mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht wohnen. Phil. 2, 15. 4) Daß ihre Gedult so viel mehr geübt werde, dann die Böse können es nicht lassen, daß sie die rechtschaffene Fromme nicht sollten plagen: weil nun dieses den Frommen eine gantz nöthige Ubung ist, und aber GOTT nach seiner

Weiß-

Weißheit nicht eben rathsam findet, ohne Unterlaß die Kirche unter der Verfolgung der offenbahren Feinde zu lassen, so müssen dann unter den Christen selbst solche sich finden, derer Boßheit den andern eine Materie der Gedult seye. Solche Gedult ist aber nachmahl eine stattliche Beförderung aller andern Tugenden. 5) Daß die wahre Kinder GOttes sich mit Liebe so viel fester untereinander verbinden. Wo man siehet in der Kirche so viel Böse seyn, und man wird endlich einiger guten Seelen gewahr, die rechtschaffen sind, so wird alsobald eine so viel inniglichere Liebe unter ihnen entzündet, und halten sie sich so viel besser zusammen, weil sie von andern etwas gedränget werden. 6) Weil sie an anderen offenbaren Sündern einen Spiegel haben der innerlichen Boßheit ihres eigenen verderbten Hertzens, sich hernach zu prüfen, ob sie nicht auch allemahl die Wurtzel solcher Sünden bey sich finden werden, welches zu stattlicher Vorsichtigkeit und Demuth ihnen dienlich ist. 7) Weil sie solches zu so viel hertzlicherem Gebett antreibet, nach der Hülffe des HErrn zu seufzen. Psal. 12, 2. Luc. 18, 7. 8) Es erwecket eine so viel sehnlichere Begierde nach der Erlösung, Ps. 120, 5. 6. Röm. 8, 20. GOtt hat also seine weise und heilsame Ursachen, warum Er diese Vermengung lieber zuläßt, als mit Gewalt hindert. Aber das Unkraut ist nicht von ihm. Denn er ist ein guter Säemann, und hat lauter guten Saamen.

§. 5. Woher hat er dann das Unkraut? Der Heyland antwortet hierauf im Gleichnuß selbst und in dessen Erklärung. Da die Leuthe schlieffen, kam der Feind, und säet Unkraut unter den Waitzen,

und gieng davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht bracht, da fand sich auch das Unkraut. Das Unkraut sind die Kinder der Boßheit: Der Feind, der sie säet, ist der Teuffel. Es seynd also zwey Ursachen, von welchen die Vermischung der Bösen und Guten herkommt. Die Boßheit des Teuffels, und die Unachtsamkeit der Menschen. Der Satan ist ein Fürst des Reichs der Finsternuß, und stehet also dem Reich Christi gantz entgegen, wann er den gantzen Zustand der Kirchen verderben, ja die Kirche und äusserliche Gemeinde gantz vertilgen könnte, so würde er es thun, und der Drach würde das Knäblein, der Wolff die gantze Heerde verschlingen, und es sollte dieser Acker zuletzt eine mit Dorn und Disteln bewachsene Wüste, und ein Feld werden, das dem Fluch nahe ist. Weil ihm aber GOTT das nicht zuläßt durch seinen guten Saamen, so streuet er wenigstens unter denselben Unkraut hinein, daß der Acker vermischt wird. Er streuet den bösen Saamen der Lehre und Lügen auf das ohnehin böse und zum Unkraut tragen geschickte Hertz, und das so unvermerckt, daß man es nicht wahrnimmt, biß es gewachsen ist. Er thut das in der Kirche, daß er entweder falsche Lehre einmischt, oder die Lehre zwar rein läßt, bey der reinen Lehre aber die Leuthe gottloß leben, auf ihrem fleischlichen Sinn liegen bleiben, und sich auf die Reinigkeit der Lehre verlassen. Das Geheimnuß der Boßheit und Irrthum ist offt so versteckt, daß man den Waitzen und Unkraut nicht gleich von einander unterscheidet, und er treibt es auch so heimlich, daß man die Sache nicht wahrnimmt, biß sie würcklich geschehen ist.

§. 6.

§. 6. Es kommt dem Satan bey diesem Ausstreuen des bösen Saamen nichts bessers zu statten, als die Schläfrigkeit und Unachtsamkeit der Menschen. Da die Leuthe schliessen, sagt der Heyland, kam der Feind, und säete Unkraut. Viele, die in der äusserlichen Gemeinschafft der Kirche leben, geben weder auf ihr Hertz und dessen Bewahrung, noch ihren Umgang mit andern Leuthen, noch auf das Wort, dessen Bewahrung und Fruchtbringung Achtung, sondern ligen im tieffen Schlaf der Unachtsamkeit auf die Wercke GOttes und des Satans. Diese Gelegenheit ergreifft der wachsame böse Feind, und mengt den bösen Saamen mitten unter den guten hinein, bringt unter die Kinder des Reichs seine Teuffels-Kinder, und verunreiniget also den Acker der Kirche. Wie offt geschiehet es auch, daß die Wächter selbst, die den Acker bewahren, und den Feind anschreyen sollten, auf der Mauren schlafen, den guten und bösen Saamen selbst nicht unterscheiden können, dem Feind nicht steuren, den Acker und Weinberg die wilde Thiere verwüsten lassen, und dem Feind dadurch Gelegenheit geben, in der Kirche zu thun, was er will. Diß lehret uns, wie nöthig Petri Ermahnung seye. Seyd nüchtern und wachet, dann der Satan gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. 1. Petr. 5, 8. und was Paulus bey seinem Abschied den Bischöffen hinterlassen hat. Ap. Gesch. c. 20. Habt nun acht auf euch selbst und auf die gantze Heerde, unter welche euch der Heil. Geist gesetzt hat zu Bischöffen, zu weyden die Gemeine GOttes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Dann das weiß ich, daß nach

meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölffe, die der Heerde nicht verschonen werden: auch aus euch selbst werden auffstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darum seyd wacker. Warlich bey der grossen Boßheit, und Wachtsamkeit des Satans, und der schlaffsüchtigen Unachtsamkeit der Menschen, ist es so gar kein Wunder, daß Unkraut auf dem Acker der Kirchen ist, daß es einen vielmehr wundert, daß wir noch eine Kirche haben, und in derselben noch ein guter Saame gefunden wird.

§. 7. So gewiß nun leyder die Vermischung der Guten und Bösen in der Kirchen, und so sehr man auch von den Ursachen derselben belehret ist, so kommt eben doch solche den Knechten des HErrn, und allen denen, die Christum und sein Reich lieb haben, frembd, bedencklich und betrübt vor: es macht ihnen manchmahl sorgliche Gedancken, nicht nur von der Kirche und ihrer äusserlichen Verfassung, sondern auch wohl gar vom Saamen selbst, und von GOtt als dem Säemann: So bald sie das Unkraut wahrnehmen, hinterbringen sie es mit Wehmuth dem HErrn, suchen den Wachsthum desselben zu verhindern, und weil sie dessen Ausstreuung durch ihre Schläfrigkeit nicht verhindert haben, nun es desto muthiger auszugäten. Der Heyland laßt sich wohl ihren guten Willen, aber nicht ihre Ohngeschicklichkeit gefallen. O wie so ungeschickt sind offt die eifrigste Knechte des HErrn, und die feurigste Seelen im Abthun dieses vermischten Zustandes. Sie wollen das Unkraut ausgäten, und reissen offt den guten Saamen mit aus: Im Eifer wissen sie offt Unkraut und guten Saamen nicht

nicht von einander zu unterscheiden, sie fahren mit einer solchen Gewalt in der Kirche, wodurch sie das Gute zugleich ausgäten, und die Kirche, wann es möglich wäre, gar über den Hauffen werffen würden. So gehet es eben den armen Menschen auch hier, wie in vielen andern Stücken: Fehler können sie wohl machen, solche wohl geschehen lassen, aber bessern können sie nicht, und indem sie solche bessern wollen, so machen sie aus übel ärger. Ein Zustand der äusserlichen Kirchen, in deren gar kein Unkraut wäre, wäre ja wohl hertzlich schön, zu wünschen und zu befördern: wann er aber so soll gefördert werden, daß Gutes und Böses miteinander gehe, so ist je wohl die Artzney schädlicher als die Kranckheit.

§. 8. Vom Heyland müssen wir also lernen, wie man sich bey dieser Vermischung verhalten müsse. Lasset, sagt der Herr zu seinen Knechten, beedes miteinander wachsen, bis zu der Ernde, und um die Ernde-Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Waitzen sammlet mir in meine Scheuren. Was thut also GOtt bey dieser Vermischung? Er siehet sie, und siehet sie nicht mit gleichgültigen Augen an, als eine Sache, die immer so bleiben soll, an deren Er keine Veränderung machen, und Unkraut und Waitzen vor eines bewahren wolle. Aber er trägt doch das Unkraut, und reißt es nicht vor der Zeit mit Gewalt zum Schaden des guten Waitzen aus, sonderlich da aus dem Unkraut auch noch guter Saame werden kan. Gleichwohl bewahret Er mitten unter dieser Vermischung den guten Saamen,

men, daß er Waitzen bleibt, daß er ohngehindert aufwächst und zur Zeitigung gelangt. Doch solle diese Vermischung nicht ewig bleiben, am Ende der Welt, wann alles zur Belohnung und Bestraffung wird reiff, und die Oeconomie dieser Zeit aus seyn, solle eine Scheidung vorgenommen, mit Unkraut und guten Waitzen ungleich und billig verfahren, jenes in das Feuer, diß in die Scheuren GOttes gesammlet werden: da soll der Zustand der triumphirenden Kirchen droben im Himmel gantz rein und unvermischt seyn, und aus keinen andern als lauter Heiligen bestehen. So weißlich geht der HErr mit diesem vermischten Zustand um, und will auch, daß seine Knechte nicht anderst in der Sache verfahren. Wie gut wäre es doch, wann die Knechte nicht wollten weiser als der HErr seyn, und wollten nicht mit Gewalt zufahren, wo Er mit Gedult trägt, und könnten so lang in Gedult zuwarten, biß der HErr es selbst anderst zu machen befehlen wird.

§. 9. Ist etwas bey gegenwärtigen Zeiten, das Aufmercksamkeit verdient, und darinn man sowohl in Ansehung der gantzen Kirche als seiner selbst Göttliche Weißheit nöthig hat, so ist es gewiß der vermischte Zustand der äusserlichen Kirche. O wie groß ist auf der einen Seite zwar die Bemühung des Heylands in der Ausstreuung des guten Saamens, reichlich, reinlich und überall. Aber wie ist auch auf der andern Seite die Bemühung des Feindes so groß, Unkraut unter den guten Saamen zu streuen; und das sowohl heimlich als offentlich, durch Unglauben und Aberglauben, durch verstellte Heiligkeit und Heucheley, durch offenbahre Ruchlosigkeit,

losigkeit, und gottloses Leben, durch fleischlich Vertrauen auf das äusserliche und unzehliche andere Weise. Wie groß und mancherley seyn die Bewegungen in der Kirche über dieser Vermischung, um das Unkraut von dem guten Saamen auszugäten, bald durch Macht und Gewalt, Feur und Schwerdt, Verbannung und Verfolgung, bald durch allerley scheinbare Absonderung von der Kirchen: bald durch Aufrichtung neuer Kirchen und Gemeinden, bald durch allzuhitzigen Eifer auf der einen, und durch schläfrige und kaltsinnige Gleichgültigkeit auf der andern Seiten. Wie bald verfehlt man doch, wo man nicht als ein gehorsamer Knecht sich seinen HERRN belehren läßt in dieser Sache. Darum mercke, liebe Seele! zu deinem Verhalt gegen dich selbst, gegen andre und gegen der gantzen äusserlichen Kirche etwa folgende Dinge.

§. 10. Der äusserliche Zustand der Kirche wird nach dem Gleichnuß des Heylandes wohl vermischt bleiben biß an das Ende der Welt: Auf dem Acker der Kirchen wird Unkraut und guter Saamen unter einander seyn biß dahin, und alsdenn erst die Scheidung vorgenommen werden. Wer sich auf Erden die äusserliche Sammlung der Gemeinden, als einen aus lauter Heiligen bestehenden Hauffen vorstellet, stellet sich dieselbe anders als Christus vor. Man hat ja freylich alle erlaubte Bemühung, Wachtsamkeit und Fleiß anzuwenden, daß der Zustand der Kirchen immer besser, der Guten mehr, und der Bösen weniger werden. Die Lehrer müssen keinen andern als guten Saamen ausstreuen, müssen immer wachen, daß der Feind nicht Unkraut ausstreuet, müssen immer suchen,

durch ihren Fleiß und Ermahnung aus dem, was jetzt noch Unkraut ist, guten Waitzen zu machen. Wer sollte es auch nicht von Hertzen wünschen, daß die Kirche so glückseelig noch auf Erden werden, und keinen andern als guten Saamen auf ihrem Acker unvermischt haben sollte: Wie glückseelig wären die lezte Zeiten vor den ersten, wann in solchen alles Unkraut weg, und in der Kirche eitel Heilige wären. Allein wir bergen nicht, daß uns vieles diesen Wunsch und Hoffnung gantz zweiffelhafft macht. Die sichtbare Kirche ist in der Welt, mitten unter dem ungeschlachten Geschlechte: Die Schlafsucht der Menschen hört nicht auf: Der Satanas wacht, und je weniger er Zeit mehr hat, je gewaltiger und listiger verfährt er: Das Unkraut wächßt fast zusehends mehr, als der gute Saame: Der HErr hat sich die Scheidung des Unkrauts auf das Ende der Welt behalten, da es hernach gleich nach der Scheidung zum verbrennen oder sammlen in die Scheuren gehen wird.

§. 11. Ohngeachtet aber der Zustand der Kirchen von aussen immer wird vermischt bleiben; so ist es doch allemahl vor die Kirche sehr betrübt, und macht ihren Zustand fast verdächtig, wann man dem Feind durch seine Schlafsucht so viel Gewalt läßt, daß des Unkrauts auf diesem Acker mehr als des guten Saamens ist. Es wird also mit Recht von den Knechten des HErrn gefordert, daß sie ja nicht schlafen, und dem Feind zum Ausstreuen des Unkrauts Raum lassen, sondern desto sorgfältiger wachen, daß des Unkrauts immer weniger werde, daß der gute Saame glücklich fortwachse, von dem Unkraut nicht angesteckt, versticht oder gehindert

werde,

werde, und daß er immer mehr zur Zeitigung komme, und viele Früchten bringe. So ist es auch bey dieser Vermischung ein schlechter Trost, wann man sonst keinen bessern hat, daß man gleichwohl auf dem Acker stehe, in der Gemeinschafft der äusserlichen Kirche lebe, wo guter Saame ausgestreuet wird: Dann man kan auf diesem Acker auch als ein Unkraut stehen, das mit ewigem Feuer verbrennt wird, man kan in dem Netze der Kirche ein fauler Fisch seyn, der hinaus geworffen wird, man kan ein Bock, ein reudig Schaaf, ein todtes Glied an diesem Leibe seyn. Darauf kommt es an, daß ich ein guter Saame seye, und da soll es mir nichts schaden, obgleich um und über mir Unkraut stehet.

§. 12. Wer so unter den Guten und Bösen im äusserlichen Hauffen der Kirche dahin gehet, der dencke doch beständig an den grossen Tag der Scheidung; denn da wird es offenbar werden, was Unkraut oder Waitzen ist: Und da wird nach eines jeden Beschaffenheit verfahren, das Unkraut verbrannt, der Waitzen gesammlet werden. Hier auf Erden ist alles vermischt: Schaafe und Böcke laufen unter einander: Guter Saame und Unkraut wächßt neben einander: Wie mancher siehet einem guten Waitzen gleich, und ist doch ein Unkraut: Einigen sihet man gar wohl an, daß sie Unkraut und Kinder des Satans seyn, und muß sie doch in der Kirche um allerley Ursachen willen tragen: Andre können ihre böse Art gewaltig verbergen, der HErr wird es offenbaren, auslesen, absondern. Daran dencke, Seele, und mache dich auf den Scheidungs-Tag gefaßt, damit du nicht

nicht als ein Unkraut erfunden, ausgerissen und verbrannt, sondern als ein guter Waitzen in die Scheure deines himmlischen Vatters gesammlet werden mögest.

§. 13. Will man, wie es je billig ist, an dem vermischten Zustand immer etwas bessern, und den Acker der Kirche je mehr und mehr reinigen, so gebrauche man keine andre Wege, als des Heylands seine. Die Menschen seyn doch gar zu unartig, das einemahl schlafen sie, und aus dieser ihrer Unachtsamkeit kommt viel Böses: Hernach, wann sie einsmahls aufwachen, so wollen sie es mit Gewalt wieder gut machen, und verderben damit auch das Gute. Ein ungeschicktes Mittel, das der HErr seinen Knechten verbeut, ist die voreilige gewaltsame Ausgätung des Unkrauts. Diese ist gantz wider die Oeconomie GOttes, wie er mit den Menschen in ihrer Bekehrung umgehet, die geschihet nicht durch Gewalt, sondern durch Uberzeugung: Man muß im Reich Christi eifern, aber nicht Feuer vom Himmel fallen lassen, Luc. 9. mit Petro nicht mit dem Schwerdt drein schlagen, sondern wissen, wes Geistes Kind man ist. Eine solche gewaltsame Ausgätung ist gefährlich vor den guten Saamen selbst, der zugleich mit dem Unkraut ausgegättet wird, da der unwissende und blinde Eifer offt gar schlechten Unterschied machet. Auf solche Weise wird das Unkraut gar zunicht, da beym Zuwarten aus manchem Unkraut noch guter Waitzen hätte werden können. Diese Gewaltsamkeit greifft dem HErrn ein in seine Scheidung, die Er sich am Ende der Welt vorbehalten hat, ja sie maßt sich unbillig eine Gewalt an, die dem

HErrn

HErrn allein zugehört, durch sein Urtheil seelig zu machen und zu verdammen. Ein solch Mittel der Besserung ist mithin sehr ohngeschickt.

§. 14. Die äusserliche Absonderung von der Kirchen ist dahero für ein bessers Mittel angesehen, und sonderlich zu unsern Zeiten von allerley Leuten, unter allerley Vorwand, und mit allerley Würckung beliebet worden. Nun ist es wahr, man soll sich von den Bösen sondern, man soll von Babel ausgehen, man soll keine Gemeinschafft mit den Bösen haben, man soll sich vor dem Anstecken und Verderben sorgfältig bewahren: Aber dazu wird eben nicht allemahl leibliche und äusserliche Absonderung erfordert. Der Waitzen kan Waitzen bleiben, wann er auch mitten unter dem Unkraut stehet, kan fortwachsen und reiffe Früchten bringen. So lang ich nur ein Waitzen bleiben kan, soll ich mich nicht trennen, wann man mich aber auf einen Acker pflantzen wollte, oder der Acker so verdorben wäre, daß ich nothwendig müßte Unkraut werden, so müßte ich mich absondern. Laßt GOTT den äussern Zustand der Kirchen gemischt, und dultet diese Vermengung, warum kan ich sie nicht dulten? Wer sich von der Kirche trennt, verachtet auch das Gute, so noch in der Kirche ist. Die Wege des HErrn seynd diese, die Er bey aller Vermischung will eingeschlagen haben: Du sollest dich zum guten Acker durchs Wort bereiten lassen, und vor Unkraut hüten: wachen und betten über dich selbst und andre, das sowohl jeden ins besondere, als noch mehr die Knechte des HErrn angehet, damit der Satan nicht Unkraut einstreue: auf den Tag der Scheidung warten, und alsdann ein guter Waitzen

tzen erfunden werden, nicht auf das Fleisch, sondern auf den Geist säen, damit man vom Geist das ewige Leben erndten möge.

Ach HERR JESU! ich dancke dir, daß du auf deinen Acker immer guten Saamen aussäest: wehre doch dem Satan, daß er nicht so viel Unkraut darunter streue. Bewahre doch den guten Saamen, lasse ihn wachsen, und viele Früchte bringen. Mache selbst das Unkraut zu gutem Saamen: laß wenigstens diesen von jenem nicht verderbet werden: Heilige und reinige deine Kirche je mehr und mehr, damit des guten Saamens immer meht werde: Dein Heiliger Geist uns wohne bey, mit seinen G...en mancherley, des Satans Macht und groß Gewalt zerbrich, vor ihm dein Kirch erhalt, Amen!

Sieben und Zwantzigste Betrachtung.

Von der Tauffe, als dem Bund eines guten Gewissens mit GOTT.

§. 1.

Es hat der Heyland, als der Stiffter des neuen Bundes, das Sacrament der heiligen Tauff, als ein Mittel der Gnade GOttes eingesetzt, und wie Er selbsten, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, sich

sich hat tauffen lassen, auch sein Vorläuffer Johannes in der Wüste, mit Wasser zur Busse und Vergebung der Sünden getaufft hat: Also hat Er vor seinem Hingang aus der Welt seinen Aposteln befohlen, daß sie in alle Welt gehen, alle Völcker lehren und sie tauffen sollen im Namen GOttes des Vatters, des Sohns, und des Heiligen Geistes: Und dabey ausdrücklich gesagt: Wer da glaube und getaufft werde, soll seelig werden, wer aber nicht glaube, soll verdammt werden. Man muß sich also billig über die Frechheit derer verwundern, welche ob sie sowohl sich zum Evangelio JESU Christi bekennen, dannoch sich nicht scheuen von der Tauffe, als einem elenden Element verächtlich zu reden, und seine Krafft zu schmählern; gerad als ob sie besser, als der Heyland, wüßten, wie die Menschen zu GOTT und in die Gemeinschafft der Kirche sollten gebracht werden.

§. 2. Die Schrifft drücket sich auf unterschiedliche Weise aus, sowohl die Würde als vortrefflichen Nutzen der heiligen Tauff denen Menschen vorzustellen. Joh. 3. bezeuget der Heyland, mit einem doppelten Warlich: Es seye dann, daß jemand wiedergebohren werde aus Wasser und Geist, so könne er nicht in das Reich GOttes kommen. Paulus Röm. 6. beschreibet sowohl die Krafft als Pflicht der Tauff und Getaufften also: Wisset ihr nicht, daß alle die wir in JEsum Christum getaufft seynd, die seynd in seinem Tod getaufft. So seynd wir je mit ihm begraben durch die Tauffe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vatters: Also sollen auch wir in einem neuen Leben wan-

wandeln. Und eben dieser Apostel rühmet unter einem andern Gleichnuß die Krafft der Tauffe: Ihr seyd alle Kinder GOttes durch den Glauben an Christo JEsu; dann wie viel euer getaufft sind, die haben Christum angezogen, Gal. 3. Welch ein tröstlicher Ausdruck von der Tauffe ist es vor Menschen, die Fleisch vom Fleisch gebohren seyn, und in solchem Zustand das Reich GOttes nicht sehen können, wann sie eben dieser Apostel Tit. 3. das Bad der Widergeburt und Erneurung des Heiligen Geistes nennet. Doch ist fast keine Beschreibung angenehmer als die Petrus von der Tauff macht 1. Ep. 3, 21. das Wasser macht uns seelig in der Tauffe, die durch jenes (nemlich das Wasser der Sündfluth) bedeutet ist, nicht das Abthun des Unflaths des Fleisches, sondern der Bund eines guten Gewissens mit GOtt durch die Auferstehung JEsu Christi. In der Tauffe wird also ein Bund eines guten Gewissens mit GOtt aufgerichtet. Der Ausdruck ist lieblich, die Sache wichtig, und werth, daß du, O Seele, derselben nachdenckest.

§. 3. Es hat die Tauffe, das Sacrament des Neuen Testaments, eben die Benennung, die der Beschneidung, dem ersten Sacrament des Alten Testaments, gegeben wird. Sie heisset ein Bund mit GOTT. Als GOtt dem Abraham befahl, daß er alles, was männlich war in seinem Hause, am achten Tag beschneiden solte, so richtete Er mit ihm und seinem Saamen durch solche Beschneidung einen ordentlichen Bund auf, wie ihn Moses 1. B. c. 17. gantz ausführlich also beschreibet: Ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir,

und

und deinem Saamen nach dir, bey ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund seye, also daß ich dein GOTT sey, und deines Saamens nach dir. So halte nun meinen Bund, du und dein Saame nach dir, bey ihren Nachkommen. Das ist aber mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und euch und deinem Saamen nach dir: Alles was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden = = Dasselbe soll ein Zeichen seyn des Bundes zwischen mir und euch = = Also soll mein Bund an eurem Fleisch seyn zum ewigen Bunde. Es ist angenehm, daß sowohl das erste Sacrament des Alten= als Neuen=Testaments ein Bund mit GOTT heißt. Und man kan aus der Beschneidung und dessen Bund auf die Tauffe, als auch einen Bund, zerschiedenes füglich schliessen. In der Beschneidung der Vorhaut ist je wohl an und vor sich nichts, das Gnade und Seegen bringen kan, aber weil sie GOTT zum Zeichen seines Bundes gemacht hat, so ist sie etwas wichtiges. So auch ist es mit der Tauffe; das Wasser in derselben macht uns nicht seelig, in so fern es ist ein Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern in sofern es ist ein Bund mit GOtt. In der Beschneidung hat GOTT einen Bund gemacht, daß Er des beschnittenen Kindes sein GOtt seyn wolle. In der Tauffe verhält es sich eben so: GOtt verspricht dem Täuffling, daß Er sein GOtt und Vatter seyn wolle. In der Beschneidung war dieser Bund einem beschnittenen Kind bevestiget, obgleich dieses Kind von der gantzen mit ihm vorgenommenen Handlung nichts verstunde. Eben so ists auch mit der Tauffe, obgleich ein Kind diese Handlung der Tauffe noch nicht verstehet, so hin-

dert solches dannoch nichts, daß GOtt mit ihm nicht einen Bund machen, und sein GOTT seyn könnte. In der Beschneidung wurde die Verachtung derselben, als eine Verachtung des von GOtt angetragenen Bundes sehr hoch aufgenommen: So ist es auch mit der Tauffe, wer diese verachtet, der verachtet mit den Pharisäern den guten Rath GOttes zur Seeligkeit über sich, Luc. 7.

§. 4. Es verdienet aber weiters Nachdencken, warum die Tauffe der Bund eines guten Gewissens mit GOtt heisse. Das Wort in der Grundsprache ist von Luthero durch Bund übersetzet worden. Wie nun dieser theure Schrifft-Ubersetzer jedesmahl auf den völligen Verstand der Sache gesehen hat: Also hat er es auch hier gemacht. Der alte Oecumenius hat das Wort επερωτημα übersetzt durch Pfand und Versicherung, weil die Tauffe den Menschen seines Heils versichert, und der Seele durch diese Versicherung Ruhe und Frieden schafft, aber so daß wir als Getauffte zu GOtt mit aller Freudigkeit hinzu nahen dörffen. Eigentlich mag wohl das Griechische Wort durch eine Anfrage oder Gegenfrage übersetzet werden, wohl auch eine Angelobung und Zusagung. Die Täufflinge fragen gleichsam GOtt, ob Er ihr GOtt seyn wolle, und GOtt fraget sie, ob sie sein Volck seyn, und ein gutes Gewissen gegen Jhm bewahren wollen. GOtt fordert von den Menschen, daß er Jhm ein gutes Gewissen angeloben solle, und der Mensch sagt solches in der Tauffe GOtt zu. Vor diesem fragte der Bischoff bey der Tauffe, oder ein andrer in seinem Namen den Täuffling, wie es auch noch heut zu Tag in unsern Kirchen geschihet: Widersagst

du

du dem Satan. Und der Täuffling antwortete: Ich widersage. Glaubest du an Christum! Und der Täuffling: Ich glaube. Und damit war dann durch die Tauffe der Bund zwischen GOTT und dem Täuffling gestifftet. Welcher Bund in der alten Kirche noch solenner durch einen Eyd bestätiget wurde, da die Täufflinge, wann sie vor der Tauffe das Glaubens-Bekanntnuß abgeleget haben, ihre Augen gen Himmel, und die rechte Hand in die Höhe gehalten, und mit einem Cörperlichen Eyde sich zu solchem Glaubens-Bekanntnuß und zwar in Gegenwart gewisser Zeugen, verbindlich gemacht haben, darauf der Eyd von dem Täuffling unterschrieben, versiegelt und den Kirchen-Acten beygeleget werden.

§. 5. Der gottseelige Scriver in seinem hochgeschätzten Seelen-Schatz führet diese Frage und Gegenfrage in der Tauff noch weiter auf folgende angenehme Weise aus, die mein Leser gern hier widerholen wird. GOtt der HErr fraget den Menschen und sein Gewissen: Willt du dann nun dein Leben-lang mein gehorsames Kind seyn, und mir mit allen Kräfften und gantzem Hertzen anhangen? Der HErr JEsus spricht: Willt du dann nun dein Leben-lang meine grosse Liebe, und daß ich dich mit meinem Blute erlöset habe, erkennen, und mich dafür allezeit ehren, lieben und preisen? Der Heil. Geist spricht: Willt du dann dein Leben-lang mich vor deinen Tröster halten, meiner Regierung folgen, und dein Hertz mir zum Tempel heiligen und ergeben? Und er antwortet: Ja mein GOtt. Hergegen fragt der Mensch gleichsam GOtt wieder: Du willt ja auch, mein GOtt,

 mich

mich allezeit als dein liebes Kind unter deiner våtterlichen Auffsicht, Pflage und Liebe behalten, dich meiner hertzlich annehmen, in keiner Noth mich verlassen, mit meinen Fehlern und Schwachheiten Gedult haben, mein Gebett und Seufftzen erhören? Du willt ja, mein HERR JESU! mich allezeit als dein theuer-erkaufftes Eigenthum lieben, mich in die Gemeinschafft deines Todes und deines gantzen Verdiensts aufnehmen, mich deinen Mit-Erben erklåren, wider alle geistlich und leibliche Feinde mich schůtzen, und bey deinem himmlischen Vatter mich allezeit kråfftig vertretten. Du auch, GOtt Heiliger Geist, willt ja allezeit bey mir bleiben, in allem Trůbsal trösten, mich der Kindschafft und Gnade GOttes versichern, vor der bösen Welt Aergernuß mich bewahren, und mein Lebenlang leiten, treiben, regieren und führen? und dieses beantwortet der Drey-Einige treue und wahrhafftige GOTT gleichfalls mit einem Ja. Und dieser gantze Bund wird durch die Tauffe beståttiget und versiegelt.

§. 6. Warum nennet aber Petrus die Tauffe einen Bund eines guten Gewissens mit GOtt? Die Ursach ist leicht zu erkennen. So lange der Mensch mit GOtt durch Christum nicht versöhnet ist, so lang hat er wegen seiner Sünde kein gutes und ruhiges Gewissen, er darff zu GOtt mit keiner Freudigkeit hinzu nahen, sich seiner Liebe nicht versehen, sondern er muß in beståndiger Furcht und Angst seyn. Wann nun aber GOtt in der Tauffe mit dem Tåuffling in Christo JESU einen Bund macht, und verspricht ihm, Er wolle sein gnådiger GOtt und Vatter seyn, wann der Tåuffling von

seiner

seinen Sünden abgewaschen, und durch den heiligen Geist erneuert wird, so bekommt er auf einmal ein gut Gewissen, dann es ist losgemacht von den todten Wercken der Sünden: Er bekommt ein kindliches Vertrauen und Zuversicht zu GOtt als seinem Vatter, scheuet sich nicht unter sein Angesicht zu gehen, von ihm zu bitten und zu verlangen, was es noth hat, sich auf den mit GOtt gemachten Bund zu beruffen, und als ein Kind GOttes, das Christum angezogen hat in der Tauffe, zuruffen: Abba, lieber Vatter. Wie aber der Täuffling auf diese Art durch die Tauffe ein gutes Gewissen gegen GOTT bekommt: Also erinnert er sich hinwiederum, was er GOtt in der Tauffe versprochen hat, daß er Glauben und gutes Gewissen behalten wolle biß ans Ende, er hütet sich durch einige muthwillige Sünde sein Gewissen zu verletzen, und zu beunruhigen, oder durch Verletzung des Tauff-Bundes die Freudigkeit des guten Gewissen zu unterbrechen, sondern so vorsichtig in allem als ein Bunds-Genosse GOttes zu handeln, daß er mit Paulo sagen kan: Ich habe mit gutem Gewissen gewandelt vor GOtt biß auf diesen Tag. Apost. Gesch. 23. O wie bekommt man doch durch seinen Tauff-Bund ein so gutes heiteres und ruhiges Gewissen!

§. 7. Bey den Worten Petri muß dieses ja nicht vergessen werden, daß er hinzu setzet: durch die Auferstehung JEsU Christi. Man mag die Worte nun so setzen: Die Tauffe macht uns seelig durch die Aufferstehung JEsU Christi: oder sie zu dem Bund eines guten Gewissens mit GOTT ziehen, so ist es in der Haupt-Sache alles eins. Alles was in der Tauffe vor Krafft und Gnade und

Seeligkeit ist, ist durch Christum sein Verdienst, Tod und Leben. Der Bund, den der Vatter mit dem Täuffling macht, ist in Christo JESU, dem einigen Mittler zwischen GOTT und Menschen. Daß Petrus der Auferstehung JESU Christi besonders gedencket, damit schließt er die Krafft des Todes Christi nicht aus. Paulus aber verbindet zu dem Wercke der Tauffe den Tod und das Leben JEsu Christi Röm. 6. gar zu schön miteinander: Die in JEsum Christum getaufft seynd, die seynd in seinen Tod getaufft. Sie seynd mit ihm begraben durch die Tauffe in den Tod; aber wie und wozu? Auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vatters, also sollen auch sie in einem neuen Leben wandeln. So sie samt ihm gepflantzet werden zu gleichem Tode, so werden sie auch der Auferstehung gleich seyn. Alle, die auf Christum getaufft werden, werden in seinen Tod getaufft, nicht nur in so ferne, daß sie seines Versöhnungs-Tod theilhafftig werden, sondern auch, daß sie selbst auch der Sünde absterben, ja sich durch die Tauffe verbinden, um Christi willen alles Leyden, Creutz, Marter und Tod auszustehen. Ja seynd nicht nur in seinen Tod getaufft, sondern sie werden auch begraben durch die Tauffe in den Tod. Wie nemlich Christus nicht nur gestorben, sondern auch nach der Schrifft begraben worden, so müssen die Täufflinge auch mit ihm begraben werden, der alte Mensch muß nicht nur sterben, und in dem Wasser ersauffen, sondern auch in dem Grab bleiben, und nicht mehr hervor kommen. Jedoch bleibt es nicht nur bey der Gemeinschafft des Todes Christi bey der Tauffe, sondern

man

man wird auch zur Auferstehung Christi gepflantzt, Geht der alte Mensch in der Tauff unter, so stehet der neue auf. Stehet Christus auf, so werden auch seine in ihm durch die Tauff gepflantzte Glieder wieder lebendig, bekommen ein neues geistliches und göttliches Leben, und wandeln hinfort in einem neuen Leben. Das heißt Petrus den Bund eines guten Gewissens mit GOtt, durch die Auferstehung JESU Christi.

§. 8. O liebe Seele, was ligt dann in der Tauffe vor ein unendlicher Schatz und Seeligkeit. Das Wasser macht dich Unseeligen seelig: GOtt macht mit dir abtrünnigen Menschen einen ewigen Gnaden-Bund in Christo JEsu und verspricht dir, daß Er dein GOtt und Vatter seyn wolle. Da Er bey dir nach deiner sündlichen Geburt vorüber gehet, und dich in dem Blut deiner sündlichen Unreinigkeit liegen sihet, sagt Er zu dir aus Erbarmen: du sollt leben, ja zu dir, da du so in deinem Blut lagest, und sich niemand deiner annahm, sprach Er: du sollt leben. Da dich deine Sünden gebissen, da du ein unruhiges und böses Gewissen hattest, das dich nicht ruhen, nicht zu GOtt nahen, nicht mit Ihme reden ließ, hast du nun durch die Tauffe ein ruhiges, ein gutes Gewissen, nicht nur gegen die Menschen, sondern gegen GOtt selbst bekommen, darffst nun mit GOtt als ein Kind mit seinem Vatter reden, und dich aller seiner Liebe versichern. Der Unflath deiner Seelen ist abgewaschen, der sündliche Mensch ist gestorben und begraben, du bist von oben und von neuem gebohren, ein gantz anderer Mensch worden, des Todes und Lebens JEsu Christi theilhafftig worden. Denckest du auch

 an

an diesen Bund! hältest du diese Gnade auch über alles hoch, und bewahrst du auch mit allem Fleiß dein gutes Gewissen!

§. 9. Was liegen doch einem Täuffling vor theure Pflichten ob aus seinem Tauff-Bund. Was thut ein Täuffling! Er macht einen Bund? Wie seynd doch die Bündnüsse eine so heilige Sache? Und was seynd bundbrüchige Leute vor schändliche Leute! Und mit wem macht er einen Bund? mit GOtt, dem lebendigen GOtt. Wann einer eines Menschen Bund übertritt, so verdient er Straffe. Wie viel grössere Straffe wird der verdienen, der den Bund GOttes, seines HErrn, der ihn geschaffen hat, übertritt? Und was verspricht der Täuffling in solchem Bund? Er sagt ab dem Teuffel und allen seinen Wercken und Wesen, dem Pracht und Eitelkeit der gottlosen Welt, und verpflichtet sich hingegen GOtt und seinem HErrn Christo zu dienen all sein Lebenlang. Das seynd wichtige Zusagungen, und so theure als verbindliche Versprechungen? Wer will sie brechen? Und was verspricht ihm hingegen GOtt? Er wolle sein gnädiger GOtt und Vatter seyn, wolle ihm alle seine Sünden vergeben, zum Kind und Erben aller himmlischen Güter machen? Seynd das nicht theure Güter, seynd diese Gnaden-Versicherungen nicht werth, daß man ihm traue, aber daß man auch seinen Gegen-Verspruch halte, und durch Untreue sich derselben nicht verlustiget mache? Und wie kommt der Täuffling in diesen Bund und in diß Bad hinein? Voller Sünde und Unflath. Und wie gehet er aus diesem Wasser-Bad heraus? Widergebohren, ein andrer Mensch, rein von Sün-

den, von seinen blutrothen Sünden schneeweiß und wie die weisse Wolle. Soll er seine Kleider wieder besudeln, und den Sünden-Rock widerum anziehen? das sey ferne. Gehet dieses alles nur so leicht hin? O nein! man wird gepflantzt zu gleichem Todt, der alte Mensch muß sterben, muß gecreutziget, muß begraben werden, und nicht mehr hervor gehen? Gehet sonst mit dem Täuffling nichts mehr vor? O ja! der alte Mensch soll sterben und ersauffen, aber es soll auch ein neuer hervor kommen. Der Täuffling empfangt in der Tauffe, als dem Bad der Widergeburt, ein neues Leben, darum soll er auch in einem neuen Leben wandeln. Ach wer kan sich rühmen, daß er an alle diese Pflichten nur fleissig dencke, will geschweigen, daß er sie erfülle. Es heisset auch hier, wie GOtt bey dem Propheten über sein Volck klaget: Sie übertretten meinen Bund, wie Adam, oder so leichtsinnig als eines blosen Menschen Bund, Hos. 6. 7.

§. 10. GOtt hat dich, der du dieses liesest, etwa zu einem Vatter oder Mutter gemacht, und deine Kinder in den Tauff-Bund aufgenommen, wie dich: Erkennest du es auch vor einen Seegen, daß GOtt nicht nur dein GOtt, sondern auch deines Saamens GOtt nach dir seyn will? Schärffest du deinen Kindern ihren Tauff-Bund auch fleissig ein, und kommest dem nach, was bey Mose nach dem Göttlichen Befehl stehet, 5. B. c. 6. die Worte, die ich dir heut gebiethe, sollt du zu Hertzen nehmen, und sollt sie deinen Kindern schärffen, und davon reden, wann du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wann du dich niederlegest, oder auffstehest. Wann dich dein Sohn heut oder

morgen fragen wird: Was ist die Tauffe, was der Tauff-Bund? So sollt du deinem Sohn sagen: Du warest aus sündlichem Saamen gezeuget, und deine Mutter hat dich in Sünden empfangen: Du bist Fleisch vom Fleisch gebohren, ein Kind der Sünden des Zorns und der Ungnade: Aber GOtt hat durch das Bad der Widergeburt durch das Wasser-Bad im Wort dich gereiniget, von deinen Sünden dich gewaschen, mit dir einen Bund gemacht, dir versprochen dein gnädiger GOtt und Vatter zu seyn, du aber hast ihm hinwiederum zugesagt, eine ewige kindliche Treue, einen ewigen Gehorsam und Dienst. So hüte dich nun, mein Sohn, daß du nicht vergessest dieses Bundes, sondern fürchte den HErrn deinen GOtt all dein Lebenlang, und diene ihm: Bewahre doch dein in der Tauffe empfangenes gutes Gewissen, daß du immer zu GOtt nahen, und dich seiner Gnade versichern dörffest. Ach wie wenig dencken manche Eltern an diese Pflicht, wie opffern sie die Kinder, die dem Satan abgesagt haben, dem Moloch auf? wie ziehen sie die Kinder, die dem Pracht und Eitelkeit der Welt in der That abgesagt haben, mit Fleiß zu allem Pracht und Eitelkeit der Welt auf. Wie brechen sie vor den Augen ihrer Kinder ihren Bund täglich, und machen sie dadurch sündigen, dahero es leyder geschihet, daß so wenige Kinder in der empfangenen Tauff-Gnade bleiben, sondern den Bund ihrer Jugend brechen.

§. 11. Es ist eine so lang und hochgetriebene Frage: Ob man auch die Kinder tauffen solle? Mich düncket einmahl, diese Frage lasse sich auch aus diesem Grund genugsam entscheiden; daß die

Tauf-

Tauffe ein Bund ist eines guten Gewissens mit GOtt. Kan mit den Kindern ein Bund gemacht werden, so können sie auch getaufft werden. Nun hat GOtt mit dem Abraham und seinem Saamen einen Bund gemacht, und damit man dieses letztere, nicht nur dahin deute, daß GOtt unter solchem Bund auch die Nachkommen Abrahams begriffen habe, sondern es insonderheit von den kleinen Kindern zu verstehen seye, so erwäge man nur, daß GOtt das Zeichen dieses Bundes, die Beschneidung auch 8tägigen Kindern eingepräget, mithin sie auch in seinem Bund aufgenommen habe. Was nun in der Beschneidung durch die Aufnahm in den Bund GOttes hat geschehen können, das kan ja eben sowohl in der Tauff geschehen, und auch mit diesen in der Tauffe ein Bund gemacht werden. Wann ein König mit einem Volck und ihren Nachkommen einen Bund machet, so gehet dieser Bund auch die Kinder an, die sowohl zu diesem Bund auch verbunden werden, als die Vortheile desselben zu geniessen haben. Man kan dagegen nicht einwenden, daß in der Tauffe eine Frage und Antwort von und zu GOtt seye; da nun also die Kinder weder fragen noch antworten können, so können sie auch nicht getaufft werden. Dann es ist wohl ein gantz anders, was eigentlich die Tauffe in sich halte, und vor eine Krafft habe: Ein anders von wem äusserlich diese Handlung verrichtet werde. Es kan je wohl auch in eines kleinen Kindes Namen ein Bund mit einem andern gemacht werden, obgleich ein solch Kind dieselbe Handlung gegenwärtig nicht verstehet, sie aber wohl einmahl verstehen lernen und bestätigen wird. Würde

te doch ein Kind bey der Beschneidung auch nicht, was mit ihm vorgenommen wurde, und GOTT hieß es doch beschneiden, und nahm es durch die Beschneidung in seinen Bund auf. Ich will darüber nur diese zwey Stücke anmercken, deren eines die Tauff-Pathen, das andre die Täufflinge selbst angehet.

§. 12. Es ist von alten Zeiten her gewöhnlich, daß bey dem Tauff der kleinen Kinder Zeugen aufgestellt werden, die auf die an sie gethane Fragen an ihrer statt antworten. Es ist wohl an diesem Kirchen-Gebrauch mit Bestand nichts auszusetzen. Aber wie ist es einem solchen Zeugen dieser Stell-Vertrettung zu Muth! denckt er wohl auch ernstlich an die Wichtigkeit des Haupt-Geschäffts, was es heisse, mit GOtt einen Bund machen, dem Satan absagen, sich GOtt dem HErrn zu seinem ewigen Dienst heiliglich verpflichten. Erinnert er sich auch wohl, daß er alles selbst auch für sich GOtt versprochen habe, und zu halten schuldig worden, aber wohl wenig zu seiner Schande und Demüthigung bey dieser Handlung gehalten habe. Macht er auch mitten in der Stelle-Vertrettung eines andern aufs neue diesen Bund mit GOtt, bittet Ihm seine bißherige Untreue und Bundbrüchigkeit ab, und gelobet Ihm aufs neue eine ewige kindliche Treue und Dienst? Erinnert er auch in Zukunfft seinen Tauf-Pathen dessen, was er vor ihn versprochen, und ermahnt ihn, dem HErrn seine Gelübde zu bezahlen! Zeiget er auch seinem Tauf-Pathen mit seinem eigenen Exempel, daß er diesen Bund der Tauffe theuer und werth achte, daß er dem Teufel und der Welt abgesagt habe, daß er sich ernstlich ange-

angelegen seyn lasse, GOtt und dem HErrn Christo zu dienen all sein Lebenlang. Sihe! mein Christlicher Leser, das ist deine Pflicht, so offt du zu Gevatter stehest. Du must diß Werck nicht nur als eine leichte Ceremonie ansehen, die du nur so äusserlich Ehren halber zu verrichten habest. Wie ungern und mit was vor Behutsamkeit versprichst und vertrittst du einen andern gegen Menschen, und gegen GOtt für einen andern angeloben ist dir eine leichte Sache? Lerne aber auch zugleich, mit was Vorsichtigkeit du bey der Tauffe deiner Kinder die Zeugen zu erwählen, und auf was du zum Besten deiner neugebohrnen Kinder vornemlich zu sehen habest. O wie viel wird hierunter durch Leichtsinnigkeit und unlautere Absichten gesündiget.

§. 13. Der Täuffling tritt in der Tauffe mit GOtt in einen Bund, ob er gleich fragen und antworten nicht kan. GOtt verheißt und verspricht ihm eine solche Glückseeligkeit, die er mit beeden Händen ergreiffen soll: GOTT fordert von ihm nichts anders, als was seine Seeligkeit ausmacht, und der Täuffling verspricht und gelobet ihm nichts anders, als was er auch ohne Zusage zu halten verbunden. So ist dann der seelige Bund der Tauffe gleich in der Kindheit vest gemacht. Kommt nun der Täuffling einmahl zu seinem Verstand und Jahren, so kan es ihm ohne die gröste Tollheit und Raserey nicht einfallen, diesen Bund zuruck zu ziehen, weil er nicht vor sich, sondern andere vor ihn geantwortet haben: und wann er je so unsinnig rasen wolte, so würde er zwar sich der Seeligkeit dieses Tauff-Bunds verlustiget machen, von seiner Ver-

Verbindlichkeit aber sich nicht loßzehlen können. Das ist vielmehr die Pflicht eines Täufflings, der nunmehro zur völligen Erkanntnuß seines Tauff-Bunds gekommen ist, und gelernet hat, wie hoch er darinn von GOTT begnadiget worden ist: Er dancket dem Vatter der Barmhertzigkeit, daß Er ihn als einen in Sünden gebohrnen Menschen durch die Tauffe wiedergebohren hat, daß Er seiner, als eines Menschen, der ohne GOtt war, GOtt und Vatter worden ist, daß Er ihn von seinen Sünden gewaschen, durch Christi Blut und das Wasser-Bad im Wort gereiniget und geheiliget hat, daß Er ihm ein gutes Gewissen geschencket, und einen freyen Zutritt zu seiner Gnade geöffnet hat. Er nimmt sich aber täglich für, diesen Bund vestiglich zu halten, und erneuert dahero denselben öffters, um seine Seele immer an das zu mahnen, was sie GOtt gelobet hat: Er befleisset sich ernstlich, Glauben und gutes Gewissen zu behalten biß ans Ende, und zu solchem Ende suchet er den alten Menschen immer mehr zu tödten und zu begraben, Christum anzuziehen, mit ihm geistlich aufzustehen, und in einem neuen Leben zu wandeln. Gleichwie er seinen Tauff-Bund als das alleredelste Kleinod theuer hält: also sihet er es auch für den schädlichsten Mein-Eyd an, denselben zu brechen, und ihm entgegen zu wandeln. Das ist die Pflicht derer, die einmahl getaufft seynd, und nunmehro selbst verstehen, was in der Tauffe ehedessen mit ihm verhandelt worden. Aus welchem Grund zu beurtheilen stehet, was von der in den Evangelischen Gemeinden eingeführten Confirmation oder Bestättigung zu halten seye. Die Jugend bestättiget damit offentlich vor GOtt

und

und der Gemeine den in der Tauff mit GOtt gemachten Bund, sie erkläret sich nun aus eigenem Erkanntnuß und mit eigenem Munde zu dem, was ihre Tauff-Pathen in ihrem Nahmen bey der Tauffe versprochen haben, sie declariret vor der gantzen Gemeinde, daß diß ihr Sinn damahls gewesen seye, noch seye, und unter GOttes Gnade ewiglich seyn werde. Sie leget ihr Glaubens-Bekänntniß von dem Drey-Einigen GOtt, auf den sie getaufft ist, öffentlich ab, sie saget aufs neue ab dem Satan, dem Pracht und Eitelkeit der Welt, der ihro nunmehro immer mehr gefährlichen Feindin, und verpflichtet sich hingegen aufs neue GOTT und dem HErrn Christo zu dienen all ihr Lebenlang. Kan auch ein Gebrauch der Kirchen erwecklicher und zur Aufmunterung im Guten erbaulicher seyn?

§. 15. Aber ach! wo nehmen wir die Leuthe, die ihren Tauff-Bund so treulich bewahren. Wie beschämet uns unser Gewissen der Untreu und Bundbrüchigkeit. Wie rar seynd dieienige, die das erste Kleid der Unschuld, und ihr weisses Wester-Hembd nicht besudelt haben, wie wird das in der Tauffe so gut und richtig gemachte Gewissen so offt beunruhiget und verletzet. Was nicht in der zarten Kindheit stirbt, stirbt kaum in diesem Bund. Wann GOtt mit uns so handelte, wie wir mit ihm, und seinen Bund so aufhebte, und ihn sich so reuen liesse, wie die Menschen thun, was würde es mit uns werden? Aber GOtt ist nicht wie ein Mensch, was Er zugesagt hat, das hält Er, und seinen Bund bewahret Er ewig. Bricht schon der Mensch seinen Bund gegen GOtt, so bricht GOtt nicht auf seiner Seiten. Doch muß man diese Wahrheit recht-

recht verstehen, und sie nicht mißbrauchen. Fällt der Sünder aus seinem Tauff-Bund, und bricht denselben muthwillig, so setzet er sich dadurch in so-ferne nothwendig aus der Gnade GOttes, daß ihn GOtt nicht als wie ein Vatter sein gehorsam Kind lieben, oder ihm das Erbe zutheilen kan: aber in-dessen bleibt doch der von GOtt in Christo JESU gemachte Bund der Gnaden ewig vest stehen, nach welchem GOtt sich aller gefallener Sünder erbar-men, und alle die von ihrem Fall wieder aufstehen, und aufs neue in seinen Bund durch die Busse zu-ruck kehren wollen, wieder Vätterlich aufnehmen, und die einmahl ihm geschwohrne Treu aufs neue zuwenden will. Wann der verlohrne Sohn aus des Vatters Hauß wohl geschmückt gehet, und kommt zerfetzt und lumpicht wieder nach Hauß, so nimmt ihn der Vatter doch wieder an, und langet das beste Kleid hervor, ziehet es ihm an, und steckt einen Finger-Ring ihm an seine Hand. Das ist nun freylich ein grosser Trost, aber höre zugleich auch, wie der liebe Lutherus diß Evangelium wider den Mißbrauch und Sicherheit verwahret: Sprich ja nicht bey dir selbst: Ist es ein so gnädig und groß Ding um die Tauffe, daß uns GOtt die Sünde nicht zurechnen will, und so bald wir wiederkom-men von der Sünde, alle Dinge geschlichtet sind in Krafft der Tauffe? so will ich dieweil leben und thun meines Willens, und hernachmahls im Ster-ben meiner Tauffe gedencken, und GOtt seines Bundes vermahnen, und denn meiner Tauffe ge-nug thun? Antwort: Ja freylich ist es also groß um die Tauffe, daß wann du wiederkommest von Sünden, und den Tauff-Bund anruffest, deine

Sün-

Sünden vergeben sind: Sihe aber zu, wann du so frevel und muthwillig sündigest auf die Gnade, daß dich das Gericht nicht ergreiffe, und deinem wiederkommen zuvorkomme, und ob du schon wolltest glauben in die Tauffe, oder vertrauen, daß durch GOttes Verhengen deine Anfechtungen so groß werden, daß der Glaube nicht bestehen möge, dann so die schwerlich bleiben, so nicht sündigen, oder je aus lauter Gebrechlichkeit fallen, wo will dein Frevel bleiben, der die Gnade versuchet und verspottet hat? Darum lasset uns mit Furcht wandeln, daß wir den Reichthum der Göttlichen Gnaden mögen mit einem vesten Glauben ewiglich behalten, und seiner Barmhertzigkeit frölich dancken immer und ewiglich, Amen.

Ach mein GOTT! du GOtt meines Bundes, ich dancke dir, daß du dich so weit herunter gelassen, und mit mir in der Tauffe einen Bund der Gnaden gemacht hast. Wann nur meine Bluts-Tropffen Zungen würden, so könnte ich dir davor nicht gnugsam dancken. Aber wie muß ich mich schämen, daß ich deinen Bund so offt gebrochen habe: Ich gelobe dir aufs neue ewige Treue und Gehorsam; Ach gib mir Gnade, daß ich diß mein Gelübde treulich und redlich bezahle. Laß doch deinen Bund nicht von mir weichen, noch deine Gnade nicht hinfallen, sondern es zwischen mir und Dir einen ewigen Bund seyn, daß du mein GOtt, und ich dein Werck, du mein Vatter, und ich dein Kind seye, immer und ewiglich. Amen.

Christo aufs genaueste vereiniget, und aus dieser Vereinigung fliesset alles Gute von dem Haupt auf die Glieder; welches rechtschaffene Glied JESU Christi sollte nicht begierig seyn, beständig göttliche Krafft aus seinem Heyland und dessen Einfluß zu ziehen? Unser Glaube bedarff bey denen mancherley Schwachheiten und Versuchungen eine Stärckung; wie kan er aber neben dem Wort dieselbe nachdrücklicher empfangen, als durch den Genuß eines Heylands, der seinen Leib in den Tod gegeben, und sein Blut vergossen, mithin dem Glauben das sicherste Pfand der Gnade hinterlassen hat. Man leget durch den Gebrauch des Heil. Abendmahls ein Zeugnuß ab, daß man in der Gemeinschafft der Christlichen Kirche stehe. Die Gemeinschafft aber der Heiligen ist uns ein sehr tröstlicher Articul. Wer sich des Heil. Abendmahls, als eines offentlichen Bekanntnusses dieser Gemeinschafft entziehet, der reisset sich seines Theils von dieser Gemeinschafft der Kirche ab, er verlustiget sich der gemeinschafftlichen Güter, und gibt den Schwachen im Glauben durch sein Enthalten Anstoß und Aergernuß. Dieses alles zusammen genommen zeiget deutlich, daß der Gebrauch des H. Abendmahls nicht in unsrer Willkühr stehe, sondern einem Christen nothwendig seye.

§. 2. Diese Nothwendigkeit zum voraus vest gesetzet, fraget es sich: Ob es dem Christenthum vorträglicher seye, öffters zum Abendmahl zu gehen, oder obs nicht rathsamer wäre, desselben sich seltener zu gebrauchen? Die Frage ist darum desto wichtiger, weil man leyder siehet, daß bey dem öfftern communiciren die Leuthe mehrstens nicht frömmer, sondern manchmahl ärger, wenigstens sicherer

und unempfindlicher werden: daß die Gottlosen sich des Abendmahls eben sowohl als die Frommen bedienen, und solches als ein Pflaster brauchen, welches sie auf ihre ungeheilte Sünden-Wunden legen, bey allen ihren Sünden sich mit dem Genuß des Abendmahls, das sie gleichwohl unwürdig empfangen haben, trösten, und damit ihr Gericht vor GOtt nur desto mehr häuffen. Da auch bey der vielen Unordnung des Beicht- und Communion-Wesens nicht wohl eine Besserung zu hoffen stehet, sonderlich bey dem grossen Zerfall der unter uns heut zu Tag fast gantz erloschenen Kirchen-Zucht, so seynd viel ernstliche Lehrer darauf gefallen, es seye fast vorträglicher, die Leuthe von dem öfftern Communiciren mehr abzuhalten als dazu anzufrischen. Hingegen seynd andre eifrige Lehrer und fromme Christen, welche den öfftern Gebrauch des Heil. Abendmahls rathen, denselben in der Kirche mehr eingeführt zu seyn wünschen, und zur Beförderung des wahren Christenthums vorträglich achten. Die Sache verdient eine nähere Erwägung.

§. 3. Vordrist scheinet es richtig zu seyn, daß in der Schrifft selbst davon nichts ausdruckentlich verordnet seye. Der Heyland heisset uns essen und trincken sein Leib und Blut; und sein Apostel Paulus 1. Cor. 11. setzet zwar das vest, daß so offt wir von diesem Brod essen und von diesem Kelch trincken, sollen wir des HErrn Tod verkündigen. Das aber sagt noch nicht, daß wir es offt und wiederholter massen thun sollen: sondern nur was bey einem jedesmahligen Gebrauch unsre Pflicht seye, nemlich den Tod des HErrn zu verkündigen. So offt die Israeliten im Alten Testament das Oster-Lamm hielten,

ten, musten sie dabey die Gedächtnuß des Ausgangs aus Egypten verkündigen: Sie hielten aber das Oster-Lamm mehrers nicht als Jährlich einmahl. Und also liget in den Worten des Apostels selbst eigentlich nicht ausgedruckt, wie offt und viel man das Abendmahl des HERRN gebrauchen müsse. Man müßte den offtmahligen Gebrauch desselben mehr aus der beygefügten Pflicht: der Verkündigung des Todes Christi herleiten. Die Verkündigung des Todes Christi soll von uns offt geschehen, mithin auch das Mittel dazu offt gebraucht werden. Ja es solle billich die Wichtigkeit solcher Gedächtnuß, und die grosse Liebe, die der HErr darinn erwiesen hat, selbs allein der Antrieb seyn, solches öffters zu gebrauchen. Diese Ursach würde den öfftern Gebrauch des Abendmahls in allweg bestättigen, wann nicht der Tod des HErrn JESU auch auf andre Weise könnte verkündiget werden: und es ausgemacht ist, so offt wir auch das Abendmahl geniessen, wir doch noch mehr des Todes Christi uns erinnern müssen. Die feyerliche Verkündigungen aber der Göttlichen Wohlthaten hat GOtt so bestimmt, daß ihre Wiederhohlung nicht allzuofft geschiehet, wie die gantze Verfassung der von GOtt verordneten Feste und Feyer genug anzeiget. So scheinbahr nun dieses ist, so läßt sich doch aus dem Gebrauch der ersten Christen, die der Zeit Christi und der Apostel nahe gewesen, und also den Sinn derselben am besten gewußt haben, das Gegentheil schliessen, und man weißt aus den Geschichten der Kirche, wie der Gebrauch des Heil. Abendmahls so gemein und wiederholt gewesen.

§. 4.

§. 4. Unter den übrigen Zeugnussen der Liebe und des Eifers der ersten Christen gegen GOTT, war insonderheit auch dieses, daß sie sich des Heil. Abendmahls zum öfftern bedienet. Insonderheit, da sie noch unter denen blutigen Verfolgungen stunden, bereiteten sie sich zur Standhafftigkeit des Marter-Todes mit täglichem Genuß dieses Mahls: von einigen weißt man, daß sie wochentlich viermal, Sonntags, Mittwochs, Freytags und Samstags dieser geistlichen Speise und Tranck sich bedienet haben. Wann man die drey erste Jahr-Hundert nach Christi Geburt durchgehet, so findet man, daß es eine beständige Praxis der Kirche gewesen, daß so offt am Tage des HERRN die offentliche Versammlungen gehalten worden, auch das Abendmahl gehalten worden, und alle die der Versammlung angewohnt, auch das Abendmahl mithalten müssen, die allein ausgenommen, die in der Kirchen-Zucht und Buß stunden, und um ihrer Unwürdigkeit willen davon ausgeschlossen wurden, so gar daß von denen, die ihre Gaben zum Altar bringen, aber nicht mit communiciren wollten, solche nicht angenommen wurden, und die sich über zwey Sonntag von dem Heil. Abendmahl enthielten, in die Kirchen-Zucht verfielen. Ausser dem Tage des HErrn wurde das Abendmahl auch gehalten, und von allen Anwesenden genossen an denen bestimmten Fest-Tägen der Märtyrer. Auch die fünffzig Täge über von Ostern biß Pfingsten waren lauter Fest-Täge an einander. Da nun alle Fest-Täge zu Begehung des Heil. Abendmahls gewidmet waren, so laßt sich leicht schliessen, daß auch währender dieser Zeit alle Tag das Heil. Abendmahl gehalten worden.

§. 5.

§. 5. Nachdem aber die erste Liebe und Eifer der Christen erkaltet, und man gesehen hat, wie schwehr es halte, die alte Kirchen-Zucht und Ordnung entweder beyzubehalten, oder wieder in den Gang zu bringen, so haben sich einige Concilia begnügen lassen, daß sie dem Volck ein Gesetz gegeben, krafft dessen ein jeder Christ wenigstens des Jahrs dreymahl, nemlich am Fest der Geburt und Auferstehung Christi, und dann am Pfingst-Fest zum heiligen Tisch des HErrn gehen, oder vor keinen Christen gehalten werden sollte. Welche Gewohnheit auch biß in das neunte Jahr-Hundert gewährt hat. Wie aber die üble Unart und Kaltsinnigkeit der Christen von Tag zu Tag mehr einwurtzelte, und nicht mehr zu rotten war, so wurde zuletzt gar in der Anno 1512. gehaltenen grossen Versammlung in dem Lateran, d. i. in der Haupt-Kirche zu Rom dieser Schluß abgefaßt: Alle Glaubige beederley Geschlechts, so bald sie zu den Jahren der Unterscheidung gekommen, sollen ein jeder seine Sünden alle getreulich beichten, wenigstens der Jahrs einmahl, und zwar ihrem eigenen Priester, auch sich befleissen, die ihme aufgelegte Busse nach allen Kräfften zu erfüllen, und mit Ehrfurcht wenigstens an Ostern das Sacrament des Altars empfangen, es wäre dann, daß der Priester um einer scheinbaren und gegründeten Ursache willen davon sich zu enthalten gerathen hätte: welche Regul hernach auch in das Canonische Recht einverleibet worden ist. Damit kam man dann freylich von der Gewohnheit der ersten Kirche erschröcklich ab. Zur Zeit der Reformation bemühete man sich zwar den öfftern Gebrauch des Heil. Abendmahls wieder

 her-

herzustellen, es konnte es aber Lutherus weiter nicht bringen, als daß ordentlicher Weise die Christen des Jahrs drey- oder viermahl zum Abendmahl giengen; wiewohl auch dieses vielen unter den Christen allzuviel scheinet, und bey ihrer üblen Verfassung und Vorbereitung würcklich auch zuviel ist.

§. 6. Aus welchem kurtzen Hergang der Sache zur Genüge erhellet, wie die erste Christen den Sinn des Heylands und seiner Aposteln vom Gebrauch des Heil. Abendmahls erkläret haben: Wie bey ihrem ersten Eyfer und Liebe sie in offtmahligem Gebrauch dieses Sacraments gestanden, und was sie aus demselben sich vor eine Stärckung gesucht haben: Wie der Gebrauch dieses Liebes-Mahls mit der ersten Liebe auch abgenommen habe: Wie je grösser der Zerfall des Christenthums worden, je weniger man sich auch des Heil. Abendmahls bedienet habe. Wie mithin der öfftere Gebrauch des Heil. Abendmahls zum Christenthum eine vorträgliche und förderliche Sache seye, wann wir anderst solche Christen haben, die sich desselbigen würdig gebrauchen können: Und wann man vor räthlich erachtet, weniger zum Abendmahl des HErrn zu gehen, es nicht aus dem Grunde der öfftern Communion, sondern der unwürdigen Communion geschehe, da man sich auch das einigemahl nicht an dem Leib und Blut des HErrn verschulden sollte.

§. 7. Es seynd in der That diejenige Gründe, welche man vor den offtern Gebrauch des Heiligen Abendmahls anzuführen pfleget, viel stärcker, und dem Sacrament, unserer Natur und Bedörffnuß viel gemäßer, als alle diejenige, mit welchen man den Genuß dieses Sacraments auf einen ein- oder

zwey-

zweymahligen Gebrauch im gantzen Jahr einziehet, ob man wohl auch keinem sagen kan, wie offt er dann sich dieses Sacraments bedienen solle, sondern es eines jeden Nothdurfft und Umständen, Hunger und Durst darnach, auch der Klugheit, damit man weder auf die eine noch andre Weise jemand einen Anstoß und Aergernuß gebe, anheim stellen; die Enthaltung aber davon mißbilligen, oder sie als ein Zeugnuß eines sehr gefährlichen Zustandes der Seelen ansehen muß.

§. 8. Ausser dem, was schon oben gesagt worden ist, beruhet der öfftere Gebrauch des heiligen Abendmahls etwa auf folgenden Gründen. Wann auch gleich kein eigentlicher Befehl des Heylands vom offtmahligen Gebrauch desselben da ist, so sollte doch die Liebe, die uns der Heyland in diesem Sacrament geäussert hat, dahin bewegen, daß wir das, was er befohlen, offt und gern thäten; ists doch ja ein Befehl, in welchem der Heyland nicht seinen, sondern unsern Nutzen suchet. Die feyerliche Verkündigung des Todes des HErrn JEsu solle ihrem Werth nach wohl öffters geschehen, als die feyerliche Erinnerung, daß der Würg-Engel bey den Häusern der Israeliten ist vorbeygegangen, und wer etwa diesen Tod nur einmahl des Jahrs verkündigen, und den Heyland öffentlich preisen will, scheinet recht undanckbar gegen diese grosse Wohlthat zu seyn. Es ist dieses Sacrament zur Versicherung der Vergebung der Sünden eingesetzt: Haben wir dann nicht eine solche Versieglung öffters nöthig? ich meine doch, wir fühlen täglich genug Sünde, Unvollkommenheit, Trägheit und Schwachheit an uns, daß wir

nicht Ursach haben, das lange aufzuschieben, was wir so nöthig brauchen. Wer so offt kranck ist, wie ein armer Mensch an der Sünde niderligt, der braucht nicht nur des Jahrs einmahl, sondern öffters Artzney. Es ist wohl wahr, daß wir die Vergebung der Sünden auch aus dem Wort des Evangelii ohne Gebrauch des Sacraments erlangen können, aber da uns der Heyland auch sein Leib und Blut zu dieser Versicherung geschenckt hat, warum wollten wir gegen dieses Mittel so undanckbar seyn, und es nicht mit dem andern verbinden. Seynd wir so starck, daß wir keines Artzts bedürffen? Es wäre gut, wann wir so viel Kräfften hätten: Aber die so von sich selbst dencken, kennen je wohl sich selbst gar nicht, und gehören in die Classe der Pharisäer. Was kan aber vor ein besseres Mittel zur Stärckung des geistlichen Lebens seyn, als der Leib und Blut Christi. Was Brod und Wein zur Stärckung des Leibes thut, das thut vielmehr der Leib und das Blut JESU Christi im Abendmahl geistlich.

§. 9. Wir empfinden täglich an unserm Glauben, daß er zwar zuweilen starck und groß ist, voller Freudigkeit und Zuversicht: Aber noch viel mehr und offt klein und schwach, da viel Furcht und Zweiffel mit unterlauffet. Mit was stärcken wir nun unsern Glauben am meisten? durch das Nachtmahl unsers HErrn JEsu Christi. Je öffter wir nun mit der Schwachheit des Glaubens zu ringen haben; je öffters sollen wir auch denselben durch den Gebrauch des Nachtmahls stärcken. Da über diß durch das heilige Abendmahl eine Seele mit ihrem HErrn Christo auf das genaueste vereiniget

wird,

wird, aus dieser Vereinigung aber ihr Göttliches Leben und Seeligkeit fliesset, so kan derselben nichts süssers und angenehmers seyn, als sich offt mit ihrem Heyland aufs neue zu verbinden, desto tieffer in Ihn einzudringen, und aus seiner Fülle Gnade um Gnade zu nehmen. Wie sich ferner die wahren Glieder Christi nicht nur mit ihrem Haupt, sondern auch untereinander gern verbinden, und aber in dem heiligen Abendmahl diese Vereinigung nicht nur angezeiget, sondern auch bevestiget wird: Wie Paulus 1. Cor. 10. sagt: Wir seynd viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brods theilhafftig seynd: Also gebrauchen sie sich dann auch gar gern dieses Mittels, dieses Losungs-Zeichen und Paniers der Liebe, und wiederholen es desto öffters, je mehr die Liebe in ihnen beginnet zu erkalten. Welches dann alles zusammen genommen lehret, nicht nur, daß die erste Christen löblich gethan haben, daß sie im Gebrauch des heiligen Abendmahls so fleissig gewesen, sondern daß auch noch jetzo der öfftere Gebrauch des heiligen Abendmahls an und vor sich selbst betrachtet, ausser denen betrübten Umständen, in welchem die Kirche, Beicht, Abendmahl, Kirchen-Zucht und die meiste Communicirende leyder sich befinden, eine zum Christenthum, zur Stärckung des Glaubens, zur Aufmunterung eines heiligen Wandels, und zur Wiederherstellung der Brüderlichen Einigkeit im Geist vorträgliche Sache seye.

§. 10. Alles nun, was man mit dem geringsten Schein dagegen sagen kan, gehet nicht auf den öfftern Gebrauch, sondern auf den Mißbrauch des heiligen Abendmahls: Nicht der öfftere Gebrauch

brauch wird beklagt, sondern daß man ohne Prüfung, ohne Besserung und Andacht offt zu diesem Tisch hinannahet, und also sich am Leib und Blut des HErrn nicht durch den öfftern Gebrauch, sondern den jedesmahligen unrechten Gebrauch verschuldet. Bey den ersten Christen, die alle Tag communicirten, war deßwegen kein Mißbrauch, dann es wurden die, die in der Kirchen-Zucht und Buß stunden, ausgeschlossen, mithin keine andre als wahre Christen machten sich des Leibs und Bluts Christi so offt theilhafftig. Hätten wir die erste Kirchen-Zucht noch, so könnte dieser öfftere Gebrauch billig wieder eingeführt werden: Nachdem aber in dem Hause des HErrn Thür und Thor offen stehen, und alles ohne Unterschied, Reines und Unreines, hinein gehet, auch die Gäste ohne hochzeitliches Kleid sich an die Tafel des HErrn setzen, und man sie kaum einmal fragen darff: Freund, wie bist du herein kommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an, will geschweigen, sie hinweg weisen: So ist freylich der offtere Gebrauch des heiligen Abendmahls fast mehr gefährlich und schädlich, als heilsam und zu rathen. Wiewohlen, da auch nur einmahl unwürdig zum Abendmahl hingehen bereits verdammlich ist, und gleichwohl deßwegen nicht gelehret wird, daß gar niemand zum Tisch des HErrn hingehen solle; so ist auch wider den Schaden des offtmahligen unwürdigen Gebrauchs das nicht ein eigentliches Mittel, daß man den Leuten den öfftern Gebrauch des heiligen Abendmahls mißrathe, sondern man muß ihnen vielmehr weisen, und sie hertzlich ermahnen, wie sie würdig hinzugehen, und sich vor dem unwürdigen Gebrauch

des

des heiligen Abendmahls sorgfältig zu hüten haben. Der HERR erbarme sich selbst des allgemeinen Jammers und der eingerissenen Aergernüsse auch in diesem Puncten: Er reinige selbst seine Gemeinde: Er gebe den Lehrern Muth und Weißheit, und denen, die zur Tafel der Gnaden nahen wollen, heilige Ehrfurcht vor diesem Sacrament, damit die Verschuldung an dem Leib und Blut des HErrn aufhören möge.

§. 11. Aber auch bey dem öfftern Gebrauch dieses Mahls, selbst bey denen Seelen, die es in schuldiger Ehrfurcht und Prüfung ihrer selbst, aus Hunger und Durst nach ihrem Heyland vielmahlen geniessen, ist gleichwohl vieles in acht zu nehmen. Es müssen solche Seelen vordrist nicht glauben, daß der öfftere Gebrauch des heiligen Abendmahls schlechtweg nothwendig seye, und ohne denselben keine Versicherung der Vergebung der Sünden, oder Stärckung des Glaubens geschehen könne, und dahero, wo sie etwa zu solchem öfftern Gebrauch aus allerley Hindernüssen nicht kommen können, darüber in sorgliche Gedancken fallen, und sich ängsten, sondern sich mit der geistlichen Niessung begnügen lassen, und die übrige Gnaden-Mittel, das Wort, das Gebett, die Vereinigung durch den Glauben, desto ernstlicher gebrauchen, und auch dardurch den Tod des HErrn JEsu verkündigen. Da es auch gar gern zu geschehen pfleget, daß man durch öfftern Gebrauch einer Sache, die Ehrfurcht und Hochachtung gegen derselben verliehret, und endlich eine solche Ubung zur Gewohnheit wird: So haben auch gute Seelen sich zu hüten, daß nicht der öfftere Gebrauch des Abendmahls bey ihnen

der-

dergleichen schädliche Würckung habe, und sie dadurch die Ehrfurcht gegen dem Leib und Blut Christi verliehren, oder ihr Abendmahl zu einer Gewohnheit werde. Nicht der öfftere Gebrauch an und vor sich selbst stärcket uns im Abendmahl, sondern der Leib und Blut Christi auf die Art und Weise genossen, wie es von Christo und seinen Aposteln vorgeschrieben ist. Sonst müßte es anderst auch bey denen stehen, die zwar offt zum Abendmahl gehen, aber einmahl wie das andre bleiben.

§. 12. Ja es haben gute Seelen, welche sich des Heil. Abendmahls öffters bedienen, sich auch in Ansehung ihres Neben-Menschen behutsam zu bezeugen. Es geschiehet gar gern, daß die so offt essen, diejenige verachten und richten, die nicht so offt essen: das soll nicht seyn. Gleichwie einige Menschen öffter kranck seyn, als andre, und also auch öffters Artzney brauchen: so kan es auch im Geistlichen geschehen: Wie die äusserliche Umstände der Menschen sehr unterschieden seyn, nach welchen der eine thun muß und kan, was dem andern nicht zukommt: Also unterscheiden sich auch die innerliche Umstände der Seelen, nach welchem der eine es sich vor gut und heilsam findet, öffters den Leib und Blut Christi zu geniessen, der andre aber seine Andacht, seine Prüfung, seinen Nutzen vom H. Abendmahl kräfftiger, ernstlicher und mächtiger fühlet, wann er sich dessen weniger bedienet. Es wäre also wider die Christliche Liebe, wann ich den richten wollte, der nicht so offt als ich zum Abendmahl des HERRN gehet. Auch dieses laufft wider die Christliche Liebe und Vorsichtigkeit, wann ich mit

dem Anstoß der Schwachen, in einer Kirche und Ort, wo der öfftere Gebrauch des Heil. Abendmahls nicht eingeführt ist, wider die Ordnung der Kirche, für mich selbst das Heil. Abendmahl offtmahlen gebrauchen wollte. Dann obwohl das Heil. Abendmahl eine Gnade und geistlicher Vortheil ist, den mir der Heyland gönnet, und ich also meine Freyheit darinn habe, so wird doch diese Freyheit von der Liebe gegen meinen Nächsten eingeschränckt, und ich bin schuldig aus Liebe gegen demselben mich einiger Vortheile zu begeben, lieber, als daß ich ihm zu einem Anstoß werden sollte, sonderlich wo das, was ich ihm zu lieb unterlasse, mir auf andre Weise geistlich kan ersetzt werden. Wann aber je gleichwohl eine Seele meynte, ihr Hunger und Durst könnte nicht anderst als durch den Genuß der äusserlichen Wort- und Gnaden-Zeichen gestillet werden, und fünde auch anderst in ihrer Seelen keine Ruhe, so müste wohl ein solch genommen Aergerniß einem solchen heiligen Trieb und Begierde weichen, und es könnte einer solchen Seele der öfftere Gebrauch des Heil. Abendmahls nicht verübelt, vielweniger verwehret werden. Dabey aber sowohl Prediger als Zuhörer und Communicirende gleichwohl alle Vorsichtigkeit billich brauchen sollen.

§. 13. Gleichwie nun diejenige, so nach der Apostolischen Weise das Heil. Abendmahl öffters gebrauchen, sich dabey aller Vorsichtigkeit zu bedienen haben; also ist es vielmehr nöthig, daß die, so sich des Heil. Abendmahls entweder gar enthalten, oder doch dasselbe gar wenig gebrauchen, sich hierüber hertzlich prüfen, und die Ursachen dieser Enthaltung und seltenen Gebrauchs sorgfältig untersuchen. Ent-

weder

weder halten sich solche Leute vor unwürdig des heiligen Abendmahls; oder sie verachten dasselbe. Wer das heilige Abendmahl verachtet, thut es entweder aus einer gäntzlichen Verachtung der Gnaden-Mittel, aus einem rohen und gottlosen Sinn: Oder er thut es aus einem geistlichen Hochmuth, da ihme die äusserliche Elementa viel zu gering seynd, und er daher allein an der geistlichen Niessung hangen will. Eine Verachtung ist so sträfflich als die andre. Wer gott- und ruchloß ist, und die Gnaden-Mittel in einem solchen Zustand des Hertzens verachtet, der soll je wohl sich des Abendmahls enthalten, er mag aber zusehen, wohin er in solchem Zustand seiner Seelen hinkomme. Verachtet er den äusserlichen Gebrauch aus Hochmuth, so zeiget er eben damit an, daß er weder sich selbsten, noch die Liebe des Heylands, noch die Weißheit seiner heiligen Verordnungen kenne, mithin mißfallt er GOtt in seinem aufgeblassenen Sinn, und geniest in solchem seinen Heyland auch nicht geistlich, was er sich auch immer davon rühmet. Enthält sich aber ein Mensch deßwegen vom öfftern Gebrauch des heiligen Abendmahls, weil er sich dessen unwürdig hält, und vor dem Gebrauch zu seinem Gericht und Verdammnuß scheuet: So ist zwar eine solche Behutsamkeit nicht zu verwerffen; wann sie aber heilsam werden soll, so muß sie noch vieles andre bey sich haben. Eben diese Erkanntnuß meiner Unwürdigkeit muß mich nicht von dem Heyland weg, sondern vielmehr zu Ihm hin treiben. Bin ich deßwegen unwürdig, zum Tisch des HErrn hinzunahen, weil mich mein Gewissen herrschender und muthwilliger Sünden überzeuget, und ich dieselbe zu

lassen

lassen nicht gesonnen bin, so soll ich ia freylich in einem solchen verdorbenen Zustand nicht hingehen, und mich an dem Leib und Blut Christi verschulden. Aber ich soll ernstlich bedencken, daß ich in einem verdammlichen Zustand der Seelen bin, aus welchem mich die Enthaltung vom Abendmahl nicht herauß setzet. Die Erkanntnuß dieses meines Verderbens soll mir keine Ruhe lassen, biß ich in einen andern Zustand durch GOttes Gnade gesetzt worden, und zwar in einen solchen Zustand, da ich mich der Vergebung meiner Sünden und der Gnade GOttes versichern, mithin auch zum Abendmahl hingehen kan. Achte ich mich aber deßwegen unwürdig, weil ich mich noch täglich mit so vielen Schwachheiten umgeben finde, weil mir die Sünde noch immer anklebet und mich träge macht, so soll mich diese Erkanntnuß meiner Unwürdigkeit sogar darvon nicht abhalten, daß ich eben deßwegen zu meinem JESU, als ein Krancker zum Artzt hineile, sein Leib und Blut als die Artzney wider das Gifft der Seelen gebrauche, meine Schwachheit des Glaubens dadurch stärcke, meine Trägheit dadurch ermuntere, und, mit einem Wort, aus dem Leib und Blut JESU Christi Krafft und Leben sauge. Wollte ich mit dem Abendmahl warten, biß ich gantz würdig wäre, so müste ich mich wohl dessen ewiglich enthalten: Aber eben die Seelen, die ihre eigene Unwüödigkeit erkennen, die ihr Elend und Verderben fühlen, die als Krancke zum Artzt kommen, die nach der Gerechtigkeit hungerig und durstig seynd, seynd dem Heyland die allerliebste Gäste, die er als Mühseelige und Beladene zu sich ladet, um sie zu erquicken, die Lahme, Blinde und Krüp-

 pel,

pel, die Er einladet, daß sein Hauß voll werde. Er spricht selber, kommt ihr Armen, laßt mich über euch erbarmen, kein Artzt ist dem Starcken noth, seine Kunst wird an ihm zu Spott. Es ist also die Enthaltung vom Abendmahl eine Sache, die einen jeden recht sorglich machen solle.

§. 14. Gel. Christlicher Leser! Bist du anderst ein Christ, so siehest du aus diesem gantzen Vortrag, daß der Gebrauch des Heil. Abendmahls keine willkührliche Sache, sondern ein Gebott und Befehl deines Heylandes ist, den du befolgen, und ihm nachkommen must. Ja wann es dir dein Heyland gantz frey gelassen hätte, so sollte doch deine Armuth und Dürfftigkeit, die unendliche Liebe des Heylands, die er in diesem Sacrament geoffenbahret, der Nutzen und Seegen, den du aus diesem Heil. Mahl nehmen kanst, dich dazu reitzen, und dir mehr als ein Gebot seyn, öffters dasselbe zu gebrauchen. Du sorgest vor die Nahrung deines Leibes, und bedienest dich bey dessen Kranckheit der Artzney: Der Leib JEsU Christi ist die rechte Speise, und sein Blut ist der rechte Tranck, wer Christi Fleisch isset, und trincket sein Blut, der bleibet in Christo, und Christus bleibet in ihm, und er wird ewiglich leben. Dieser heilige Leib und Blut ist die Artzney, wodurch der Schade der Seelen geheilet, dem Tod sein Gifft, und der Hölle ihre Pestilentz genommen worden, bestreiche mit diesem Blut die Pfosten deines Hertzens, so wird der Würg-Engel vorüber gehen: siehe diese aufgerichtete eherne Schlange nicht nur an im Glauben, sondern geniesse sie auch im Sacrament, so wirst du von den gifftigen Bissen der Sünden geheilet werden. Es kan niemand JEsum lieb haben, der seiner nicht ver-

verlangt im Abendmahl: Die Liebe vereiniget sich gern mit dem Geliebten, da nun im Abendmahl sich der Heyland durch sein Leib und Blut mit unserm Leib und Seel auf das allergenaueste vereiniget, so suchet eine Seele auch diese Art der Verbindung mit ihrem lieben Heyland je lieber je öffter zu stifften.

§. 15. Bist du ein Christ, so lässest du dir die Apostolische Weise der ersten Christen und ihrer feurigen Liebe zu dem Heyland in dem offenen Gebrauch des Heil. Abendmahls nicht nur wohl gefallen, und beklagest von Hertzen, daß wir so weit herunter gekommen, und die erste Liebe gegen den Heyland so sehr verlassen haben: sondern du bedienest dich auch gern öffters dieses seeligen Gnaden-Mittels, und verkündigest gern, insonderheit auch offentlich vor der gantzen Gemeinde, den Tod des HErrn, der dein Leben worden ist. Laß es dir nie zu Sinn kommen, daß dir an diesem geistlichen Manna eckeln wollte: Mache aber auch daraus keine Gewohnheit, und suche die Krafft des Abendmahls nicht im öfftern, sondern im rechten Gebrauch: Prüfe dich sorgfältig vor und nach, ob du nicht vor das Leben den Tod empfahest, erwecke deinen Hunger und Durst nach JESU, und wenn du auch gleich keinen Hunger hast, so gehe doch hin, damit durch das essen und trincken selbst deine geistliche Begierde erweckt werde. Laß dichs nicht irren, daß so viele unwürdige bey diesem Mahl erscheinen, immer es gebrauchen, und doch nicht besser werden: Siehe nur zu, daß du würdig erscheinest, im hochzeitlichen Kleid, und daß du andern ein gutes Exempel der Besserung werdest: Laß dich deine Unwürdigkeit nicht abhalten, sondern bitte den Heyland, daß Er deinen Mangel ersetzen, und

deine Gebrechen durch sein Leib und Blut heilen wolle. Gehet dir die Gelegenheit ab zum öfftern Gebrauch, so geniesse den Heyland desto eifriger und fleißiger geistlich: Halte dich an das Wort: Vereinige dich mit ihm immer vester im Glauben: und bleibe an ihm als sein rechter Jünger. Es kan dir nirgend wohl seyn, als bey JESU!

§. 16. Enthältest du dich aber von diesem Mahl, oder geniessest es sehr wenig, so bitte ich dich hiermit, prüfe dein Hertze, und untersuche die Ursachen, die dich zuruck halten. Förchtest du dich vor dem Gericht der unwürdigen Communicanten, so fürchte dich noch vielmehr vor dir selbst und deinem Zustand, daß du unwürdig bist: Du sollt es freylich nicht zu deinem Gericht empfangen, aber du sollt in einem solchen Zustand, der dich unter das Gericht GOttes legt, ja nicht bleiben, sondern eilen und deine Seele erretten. Halten dich deine Schwachheiten zuruck, so eile eben deßwegen zu dieser Tafel hin, daß du gestärcket werdest. Hast du keinen Hunger und Durst, so gehe eben deßwegen hin, damit deine Liebe gegen dem Heyland angezündet werde. Streuet dir der Satan von aussen allerley Hindernussen in den Weg, so lasse dich solche nicht überwinden, sondern überwinde sie selbst durch den Gebrauch des Heil. Abendmahls, und lerne ihm seine Kunst-Griffe ab: je mehr er dich von dem Gebrauch der Gnaden-Mittel abhalten will, je begieriger dringe dich dazu hin, und lösche damit seine feurige Pfeile aus. Gedencke an das Wort des lieben Lutheri von dem Enthalten vom Heil. Abendmahl, welches er in seiner Rede vom H. Nachtmahl mit Nachdruck ausgesprochen hat: Dencke selbsten, was von denen zu halten seye, die sich für Christen

halten,

halten, und wohl ein gantzes Jahr, zwey, drey Jahr und noch länger hingehen, und das hochwürdige Sacrament nicht empfahen? die hat gewißlich der Teufel dermassen besessen, daß sie entweder ihrer Sünden nimmermehr Achtung nehmen, und derhalben nicht dran dencken, wie sie darvon mögen ledig werden, oder lassen ihnen dieses zeitliche Leben mehr belieben, als das ewige. Das ist doch zu beeden Theilen schröcklich zu hören. Derhalben wer ein Christ seyn, und sich auch seinem Nahmen nach Christlich halten will, der soll von diesem Abendmahl sich nicht enthalten, sondern desselben offt und viel brauchen. Dann wir dürffens sehr wohl. Es ligt alles an dem, daß man wisse, was es heisse: Würdig oder unwürdig essen und trincken.

HERR JESU! Du hast in deinem Heil. Abendmahl ein so herrlich Gedächtnuß Deiner Liebe und Todes gestifftet: Ich wäre ja wohl nicht werth, nur leiblich einen Bissen zu essen und einen Tropffen zu trincken, wann ich nicht einen heiligen Hunger und Durst nach diesen Gütern des Heils hätte, und meine Seele offt damit erquicken und sättigen wollte. Entzünde Du in mir selbst ein solch heilig Verlangen; bewahre mich aber vor allem Mißbrauch, der mir an statt des Heils das Gericht zuziehen könnte. Laß mich nicht Acht haben auf das, was andre thun oder nicht thun, sondern auf Deinen Befehl und mein Hertz mercken: Nach jenem mich richten, und dieses sorgfältig prüfen, damit ich bey jedem Gebrauch dieses Göttlichen Mahls der Vergebung

meiner Sünden versichert, und im Glauben gestärcket Deinen Tod verkündigen möge, biß daß Du kommst, Amen.

Neun und Zwantzigste Betrachtung.

Wie die Menschen in und nach dem Tode gantz anderst dencken, als sie im Leben gedacht haben.

§. 1.

Von der Unvollkommenheit der Menschen leget sich wohl kein grösser Zeugnuß zu Tag, als daß sie beständig so vielen Veränderungen unterworffen seyn: Und ihre Thorheit erhellet unwidersprechlich aus der unaufhörlichen Veränderung, die sie selbst suchen und machen. Gehet die Veränderung vom Bösen zum Guten, so ist zwar solche heisam und löblich, aber doch ein Beweiß, daß es vorhero nicht zum besten mit uns gestanden. Macht und erfährt man aber eine Veränderung vom guten ins schlimmere, so ist es desto betrübter.

§. 2. Tausend Veränderungen gehen bey dem Menschen mit und wider seinen Willen von seiner Geburt an in allerley Umständen vor, die mehr oder weniger beträchtlich seyn; Unter allen aber ist keine grösser und weitaussehender, als die letzte, die ihn in einen unveränderlichen Zustand wirfft, die Veränderung, die vom Leben zum Sterben gehet.

Und

Und noch vielmehr ist dieses wahr, von den Gedancken, Meinungen, Absicht und Urtheil des Menschen, so sie über den Zustand der Dinge in dieser und der zukünfftigen Welt, über sich selbst und andre hegen. Wie unzählig mahl ändern sie solche? was sie heute vor wahr und gut, vor schön und angenehm, vor Ehre und liebens-würdig gehalten haben, das achten sie morgen vor böß und falsch, davor haben sie ein andermahl einen Eckel und Verdruß, das sehen sie mit gehässigen und verächtlichen Augen an. Ist das nicht ein deutliches Zeugnuß, wie es uns überall im Verstand und Willen, in unsern äusserlichen und innerlichen Umständen so mächtig fehle; und wie gar nichts doch alle Menschen seyn. Was gut ist, das bedarff keiner Veränderung, und was vollkommen ist, leydet keinen Wechsel.

§. 3. Nirgend äussert sich diese Veränderung der Gedancken und Urtheile der Menschen mehr, als in und nach dem Tode. Haben sie im Leben ihre Lust und Freude an der Sünde gehabt, haben sie ihre Weißheit in dem irrdischen und fleischlichen Welt-Wesen gesucht, haben sie ihre Rechnung auf zeitliche Ehre, Gewalt und Reichthum, Lust und Freude gantz feste gesetzt; so hört man sie im Sterben über ihre Sünden, über die Thorheit ihres irrdischen und fleischlichen Sinns, über die Eitelkeit und Nichtigkeit aller zeitlichen Ehre und Herrlichkeit jämmerlich seufftzen und klagen? Da da, wann es zum Sterben kommt, gehet es nach dem Ausdruck jenes frommen Manns; da fangen die Menschen an zu wünschen, und zwar mit grosser Angst ihres Hertzens und Gewissens, daß sie doch

ihre kostbare und kurtze Lebens Zeit besser angewendet, und mehr an das Himmlische, Ewige und Unvergängliche gedacht, ja ihren Wandel und ihr gantzes Leben doch nur so angestellt und eingerichtet hätten, wie etwa diejenige, die sie vor dem doch nur verachtet, und als wunderliche Leute, die sichs in der Welt ohne Noth sauer werden liessen, verlachet. Da erzittern und beben sie so dann erst vor Furcht und Schrecken wegen ihrer schlechten Vorbereitung zum Tode, wann sie vor dem Angesicht des HErrn, der ein strenger, schrecklicher und gerechter Richter ist, erscheinen sollen, da sie sich sonsten dergleichen Melancholische Gedancken und Grillen gar wenig verunruhigen und anfechten liessen. Das lasse mir eine grosse Veränderung der Gedancken seyn; und wohl dem, der nur noch bey Zeiten seine Gedancken und Urtheile also ändert.

§. 4. Von dieser Veränderung kan uns wohl kein grösserer Zeuge seyn, als der reiche Mann in dem Evangelio Luc. 16. Was gieng doch mit ihm und dem armen Mann in Ansehung ihrer Umstände durch den Tode vor eine würckliche grosse Veränderung vor: Der reiche Mann kleidete sich mit Purpur und köstlichem Leinwand, und lebete alle Tag herrlich und in Freuden: Der arme Lazarus lag vor seiner Thür voll Schwären, und begehrte sich zu sättigen nur von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen: Doch so gut wurde es ihm nicht; er mußte sich begnügen lassen, daß nur die Hunde kamen und seine Schwären leckten. An diesem machte der Tod eine schnelle Veränderung: Der Arme starb und der Reiche starb

auch.

auch. Auf diese an sich grosse Veränderung folgte eine noch wichtigere: Der Arme war von den Engeln getragen in Abrahams Schooß, in diesem Schooß auf sein empfangenes Böse getröstet, und in einen ewigen unveränderlichen glückseeligen Zustand gesetzet. Der reiche Mann kam in die Hölle, ward in derselben gepeiniget, lidte Pein in dieser Flamme, und ward in einen solchen Stand geworffen, wo die bevestigte Klufft keine Veränderung zugab. Erstaunliche Veränderung.

§. 5. Diese mit dem reichen Mann vorgegangene würckliche Veränderung seines Zustandes erweckte in ihm nothwendig auch gantz andre Gedancken und Urtheile von den Dingen, als er in seinem Leben davon gehabt hatte. Die Gedancken eines Menschen lassen sich errathen sowohl aus seinen Wercken, als aus seinen Worten, beedes zeuget von dem geänderten Sinn des reichen Manns nach seinem Tode. Was that dieser unglückseelige Mann in seinem Leben? Er lebete alle Tag herrlich und in Freuden: Er kleidete sich mit Purpur und köstlichem Leinwand: Er ließ den armen Lazarum ungesättiget und unerquicket vor seiner Thüre liegen: Er lebte mit seinen fünff Brüdern in einer solchen Ruchlosigkeit und Unglauben an das Wort Mosis und der Propheten, die durch nichts als die Erscheinung eines von den Todten Erstandenen überwindlich schiene. Aus diesem lassen sich seine Gedancken, die er in seinem Leben von dem Werth der Dinge gehabt, gar leicht schliessen. Liebe der Welt, Wohllust und Pracht: Verachtung und Unbarmhertzigkeit gegen dem Neben-Menschen, Vergessenheit und Verhöhnung Göttlicher und

zukünfftiger Dinge, das war des Mannes Sinn, Neigung und Absichten. Wie bald urtheilet er nothwendig gantz anderst davon: Nun verlangt er es nicht mehr herrlich alle Tag und in Freuden, sondern nur so viel Wassers, als an dem eingetauchten äussersten des Fingers behangen bleibt, um seine Zunge damit zu kühlen: Nun sihet er die Glückseeligkeit Lazari, und erfähret seinen eigenen Mangel, und fühlet seine Pein: Was er nicht hat glauben wollen, ist ihm nun in die Hand gegeben, und durch die Erfahrung aufgedeckt, wie elend er vorhero geurtheilet, und wie thöricht er nach seinem Urtheil gelebet habe.

§. 6. Die Veränderung der Gedancken seines Hertzens druckt er auch mit Worten aus, und das sowohl vor sich als seine Brüder: Er verlangt nach Linderung, und bekennt also seinen Zustand als gantz verändert und voller Quaal: Abraham, dem er vorhin nicht glaubte, und in dessen Fußstapffen er gar nicht wandelte, wird nun als Vatter von ihm geehrt und angeruffen: der vorhin so verachtete Lazarus, der nur vor der Schwellen seines Hauses ligen durffte, ist nun in seinen Augen so werth, daß er gar gern seine vormahlig schwührige Finger ablecken wollte; Mit einem Wort, sein veränderter Zustand druckt ihm solche Klagen aus, welche lauter Zeugen seyn, wie er nun eines gantz andern überführet seye. Die Vorbitte vor seine fünff noch lebende Brüder, lehret ein gleiches. Der reiche Mann weißt noch in der Hölle, wie er und sie ehedessen gesinnet gewesen: Er weißt aber auch, was ein solcher Sinn nach sich ziehe, und was auf solche Gedancken vor ein Ende folgen. Er weißt auch

noch

noch mehr, daß es viel zu spath seye, wann man seine Gedancken und Urtheil, sein Glauben und Leben erst nach dem Tod ändere. Drum bittet er Abraham, daß er Lazarum in seines Vatters Hause sende, und seine Brüder warnen lasse, daß sie ihr Leben, ihre Gedancken und Neigung, und zwar noch ehe ändern, ehe sie in den Ort der Qual kommen, da die Aenderung der Gedancken vergeblich, die Reue umsonst, das Bitten unerhöret, auch das Verlangen anderst zu seyn und zu werden in den Wind gethan seye. Veränderter reicher Mann, wie bist du uns doch ein sichrer Zeuge, daß die Menschen gantz anderst im Leben, und anderst in und nach ihrem Tode gedencken: Aber auch ein betrübter Zeuge, daß sie ihre Gedancken insgemein alsdann erst ändern, wann keine Veränderung mehr gültig, und die Reue allzuspath ist.

§. 7. Wem das einige Exempel des reichen Manns nicht genug ist, dem wollen wir auf einmahl eine gantze Schaar solcher Leute aufführen, die ihre veränderte Gedancken mit Ach und Wehe aus vollem Halse ausschreyen. Das Buch der Weißheit beschreibet uns solche in dem 2. und 4ten Capitel. Wir wollen nur einen kurtzen Auszug davon machen. Es gibt rohe Leute, deren Gedancken und Urtheile in dem Gegenwärtigen also lauffen: Was die Unsterblichkeit der Seele, den Zustand nach diesem Leben anbelangt, so sagen sie: Wann ein Mensch dahin seye, so seye es gar aus mit ihm, und man wisse keinen, der aus der Höllen (aus dem Grabe) wieder kommen seye. c. 2. v. 1-5. Was den Gebrauch des gegenwärtigen Lebens betrifft, so ist ihr Urtheil dieses: Wohl her nun, las-

set,

set uns wohl leben, weils da ist, und unsers Leibes brauchen, weil er jung ist, 2c. v. 7. 8. 9. Von dem Gerechten, seinem Leben, Urtheil und Sinn, Schicksaal und Begegnüssen ist ihr Urtheil also abgefaßt: Laßt uns den armen Gerechten überwältigen 2c. Er ist uns unleidentlich nur anzusehen 2c. Lasset doch sehen, ob sein Wort wahr seye, und versuchen, wie es mit ihm ein Ende werden will, v. 10. 20. Vortreffliche Gedancken dieser Welt-Weisen, die sie in und von diesem Leben hegen, und die einem unvernünfftigen Thiere anständiger wären, als einem Menschen, dem GOtt Gedancken und Verstand gegeben hat.

§. 8. Aber aus was vor einem gantz andern Thon sprechen diese Leute nach ihrem Tode, und wie ist ihr letzteres Urtheil vom erstern so gar weit unterschieden. Wie lautet solches von dem Gerechten? c. 5. Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig, und sein Ende vor eine Schande: Wie ist er nun gezehlet unter die Kinder GOttes, und sein Erbe ist unter den Heiligen, v. 1. 5. Was urtheilen sie von sich selbst von ihrem vorigen Leben, vom Gebrauch der irrdischen Dinge? und wir Narren haben des rechten Wegs verfehlt: Wir haben eitel unrechte und schädliche Wege gegangen, 2c. Was hilfft uns nun der Pracht? was bringt uns nun der Reichthum samt dem Hochmuth. Es ist alles dahin gefahren, wie ein Schatten, und wie ein Geschrey, das vorüber fähret! 2c. v. 6. - 13. Wie urtheilen sie nun von dem zukünfftigen Zustand? des Gottlosen Hoffnung ist wie ein Staub vom Winde zerstreuet, und wie ein dünner Reiff von einem Sturm vertrieben, und wie ein Rauch vom

Winde

Winde verwehet, und wie man eines vergißt, der nur einen Tag gewesen ist. Aber die Gerechten werden ewiglich leben, und der HErr ist ihr Lohn, und der Höchste sorget vor sie, rc. v. 15. 16. seq. Tag und Nacht, Licht und Finsternuß, Morgen und Abend können so weit nicht von einander seyn, als die Urtheile dieser Menschen in ihrem Leben, und nach ihrem Tode, zum Beweiß, wie die Menschen gantz anderst in ihrem Sterben und nach ihrem Tod gedencken, als sie bey ihren Lebens-Zeiten zu gedencken gewohnt gewesen seyn.

§. 9. Wir wollen die tägliche Erfahrung uns hierinn weiter belehren lassen. Du bist, mein Geehrter Leser, entweder schon selbst dem Tode nahe gewesen, und vor den Pforten der Ewigkeit gestanden: Oder hast dich dann und wann zum Bette eines Sterbenden gesetzt, seine Gemüths-Verfassung gesehen, seine Worte und Gedancken des Hertzens angehört, und wahrgenommen, wie er aus der Welt in die Ewigkeit hingegangen: So wirst du dann aus eigener und fremder Erfahrung zeugen können, wie verändert die Gedancken der Menschen seyn. Heißt es überhaupt bey dergleichen Umständen: Es ist mit mir gantz anderst worden, so zeiget sich die Veränderung des Sinnes insbesondre darinn, daß man die Eitelkeit und Nichtigkeit der irrdischen Dinge, die Thorheit und Sündlichkeit des vorigen Lebens erkennet, beseufftzet und beklaget: Man fürchtet sich aus der Zeit in die Ewigkelt zu gehen, um des Wartens willen der künfftigen Dinge: Man wünschet von der gegenwärtigen und zukünfftigen Noth und Elend frey zu werden, man verspricht anders zu werden, man

stellet

stellet sich den Zustand nach dem Tod vor, und sihet nun die zukünfftige Dinge nicht mehr als entfernt mit einer Gleichgültigkeit, sondern als nahe und wahr mit Bestürtzen an.

§. 10. Ich will diese Gedancken, diese veränderte Gedancken ein klein wenig fortsetzen mit den Worten desjenigen frommen Manns, den ich oben schon angeführt habe: Gegenwärtig, sagt er, wissen dergleichen Leute, die sich selbst nicht kennen, nichts von einiger Gemüths-Unruhe, ihr Hertz fühlet nicht das allermindeste von der schweren Last ihrer Sünden und von der grossen Gefahr ihrer Seelen. Wo höret man wohl jetzo unter ihnen jemand über sich, und über sein eigen Leben und Wandel so jämmerlich lamentiren und erbärmlich klagen, wie es am Ende zu geschehen pfleget. Eben derjenige, der alsdann mit Bileam wünschet, meine Seele sterbe des Todes dieses Gerechten, und mein Ende werde wie sein Ende, der verachtet, betrübet und plaget jetzo die Gerechten; Eben derjenige, der jetzo recht ängstlich seufftzet und wünschet, ach hätte ich doch meine Zeit und Tage besser angewendet, und mich zu der bevorstehenden schweren Veränderung recht vorbereitet und geschickt gemacht: Ach wann ich doch auch so fromm und gewissenhafft gelebet hätte, als die Frömmste und Allerheiligste von denen, die ich je gesehen und gekannt habe; eben dieser ist gegenwärtig so gar andres Sinns, daß er gar keine Nothwendigkeit siehet noch erkennet, warum ein Mensch in der Heiligkeit eben so eifrig und vorsichtig seyn soll; sondern dencket wohl gar, es seyen wunderliche Grillen, und eitel Aberglauben, aus Furcht und Zaghafftigkeit: oder zum wenigsten macht er sich

doch

doch die Einbildung, daß er wohl gar ohne alles das zurecht kommen und seelig werden will.

§. 11. So ist es nun eine ausgemachte Sache, die Menschen dencken in ihrem Leben anderst, als sie in und nach ihrem Tode dencken, und die Ursache solcher veränderten Gedancken ist auch nicht schwer zu entdecken. So lang die Menschen in ihrem unbekehrten natürlichen Zustand seyn, seyn sie blind im Verstand, und irrdisch und böß in ihrem Willen, und also untüchtig ein wahres Urtheil zu fällen; sehen mithin das böse vor gut, die Schein-Güter vor wahrhafftig, die flüchtige und hinfällige Dinge vor ewig und beständig, das Sichtbare und Gegenwärtige allein vor etwas gewisses und wahres, das Unsichtbare und Zukünfftige vor falsch, zweiffelhafft und noch weit entferntes an. Gehets ihnen äusserlich wohl, so halten sie diß Leben vor eine Wohllust: das tägliche Wohlleben, die sündliche Lust und Ergötzung, dem sie täglich ergeben seynd, ist ihr höchstes Gut und Glückseeligkeit. Sehen sie den Gerechten in allerley Noth, Elend und Verachtung, so rechtfertigen sie sich damit bey ihrem wohl seyn, fallen in Unglauben, und dencken, es müsse, was man von den zukünfftigen Dingen, und der Gerechtigkeit GOttes sagt, nicht wahr seyn: Haben sie so viele hundert Brüder neben sich, die eben so dencken und leben, so werden sie in ihren Gedancken und Leben immer mehr gestärckt, und verharren in denselben offt biß an ihr Ende. Aber wann es zu diesem kommt, wann sie aus der Welt hinaus sollen, wann sie ihre Glückseeligkeit, und ihre Glückseeligkeit sie verlaßt, wann nun alles Zeitliche verschwindet, wann sich das Gewissen das ver-

vergangene sowohl als das bevorstehende, zukünfftige, und die nahe Ewigkeit vorstellet, wann man an die Vor-Posten der Höllen gestellet wird, wann man schon etwas nicht nur vom Mangel, sondern auch der Qual der Höllen zum voraus schmeckt, da verändern sich die Urtheile und Gedancken nothwendig auf einmahl: doch ist das nur ein Anfang davon, biß man mit dem reichen Mann und dem armen Lazaro in die völlige Erfahrung entweder der ewigen Erquickung oder ewigen Qual und Pein kommt. Ach GOtt was wird eine solche Erfahrung, ein solch empfindlicher Aufschluß auf einmahl vor eine Veränderung der Gedancken erwecken, die mit ewiger Reue oder Lust nach dem Unterschied der Veränderung nothwendig wird verknüpfft seyn.

§. 12. Es ist bald ausgemacht, welche Gedancken wichtiger seyn, die erste oder die letzte. Die Gedancken der rohen Menschen im Leben oder im Sterben? Die Bekanntnuß des reichen Manns in der Höllen, das Geständnuß der aus dem Buch der Weißheit klagenden Narren, die Fühlnuß des eigenen Gewissens setzet die Sache bald ins Licht. Wer einmahl recht gedacht hat, darff seine Gedancken nicht ändern, oder seine Veränderung ist äusserst thöricht. Die Richtigkeit der Gedancken bringt es mit sich, daß man sich des vorigen niemahlen darff reuen lassen. Wer vernünfftig und recht dencket, dencket nicht nur, wie die Sache scheinet, sondern wie sie wahrhafftig ist: Dencket nicht nur auf das gegenwärtige, sondern auf das zukünfftige: dencket nicht nur an den Anfang, sondern auch an das Ende: dencket nicht nur, wie es ihm

ihm eine Zeitlang, sondern wie es ihme ewig wohl seye: Und wann es je muß geändert seyn, so dencket er auf eine Veränderung vom Schlimmern ins Gute, vom Guten in das Bessere: Und zwar zu einer Zeit, da sich sowohl die Gedancken als Sachen annoch ändern lassen, und ehe die Reue zu spath ist.

§. 13. So wahr nun diese Betrachtung, und so vest sie auf eigner und frembder Erfahrung gegründet ist, daß die Menschen, die rohe Menschen, ja auch diejenige selbst, die diß Leben nicht mißbraucht, und an die Ewigkeit gedacht haben, im Sterben anderst, wenigstens noch viel ernstlicher dencken, als sie im Leben und gesunden Tagen gedacht haben: so äusserst wichtig ist dieselbe; dann sie betrifft nicht nur das Wohl und Wehe dieses kurtzen und alle Augenblick veränderlichen Lebens, sondern entweder eine unveränderliche Erquickung mit Lazaro, oder eine unveränderliche Pein und Qual mit dem reichen Mann in der Hölle, wo eine starcke Klufft bevestiget ist, daß diese und jene nicht können zusammen kommen. Wer nicht im Leben und in der Zeit der Gnaden seine thörichte und irrige Gedancken ändert, dem wird in der Ewigkeit die Reue viel zu spath ankommen.

§. 14. Darum, Liebe Seele, untersuche deine Gedancken und die Meinung deines Hertzens nur bey Zeiten. Vor was sihest du diß Leben an? vor eine Wohllust? worinn setzest du deine Glückseeligkeit mit dem reichen Mann? in Kleidern? in Essen und Trincken? wie bist du gegen den Armen, gegen den Gerechten gesinnt? barmhertzig oder verschlossen? höhnisch und verächtlich, oder ehrer-

biethig? was hast du vor ein Hertz gegen GOTT und seine Offenbahrung? glaubig oder unglaubig? hart und verstockt, oder folgsam und beugsam? denckest du auch an den Tod, und die grosse Veränderungen, die nach demselbigen mit dir vorgehen, an die Erquickung in dem Schooß Abrahams, und die Qual in der Flamme? macht diß Angedencken an das Ende dich auch klug, daß du nimmer übels thust? willt du jetzt deine ehmahlige sündliche und irrdische Gedancken ändern, dieweil diese Abänderung noch möglich und heilsam ist; oder willt du damit warten, biß du in die Umstände kommest, die sich nicht mehr ändern lassen, und da man keine Reue, keine Veränderung mehr finden kan, wann man sie gleich mit Thränen, mit Seufftzen und Klagen suchet? biß man die vergebliche Klage der Thoren anstimmet: Wir seynd in unsrer Boßheit verzehrt. Biß aufs Ende mit seiner Veränderung warten ist thöricht, ist unbillig, ist gefährlich, und fast spath: Mit dem reichen Mann biß nach dem Tod und in die Hölle warten ist rasend, umsonst und vergeblich, und allzuspäth.

§. 15. Vielleicht bist du, der du dieses liesest, schon in solchen Umständen gewesen, da du aus eigener Erfahrung weißt, wie sich die Gedancken der Menschen ändern. Du hast in einer grossen Kranckheit, die dich biß zu den Pforten der Ewigkeit hingeführet hat, die Nichtigkeit aller irrdischen Dinge, die Uppigkeit nnd Sündlichkeit deines vorigen Lebens erkannt und beklagt: Die grosse Veränderung, die du dir im Tode vorgestellt, hat dein Gewissen gerühret, und dich auf gantz andre Gedancken gebracht; du hast eingesehen, wie sich die kur-

tze

tze Zeit deines Lebens, wie du solches zugebracht, zu keiner guten Veränderung schicke, sondern Verdamnuß und Qual in der Hölle drohe: Du hast dir ernstlich vorgenommen, und es GOtt theur versprochen, wann der Zeiger deines Lebens zuruck gehen sollte, das, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen GOttes zu leben. Hast du diese Gedancken bey dem gesund werden behalten? bist du nicht wieder auf einen andern Sinn und Urtheil von Zeit und Ewigkeit gefallen? hast du nicht aufs neue dich in die Welt und deren Lüste verliebt? hast du nicht des Todes und der Ewigkeit vergessen? mein, warum haben sich die Gedancken deines Todes und Krancken-Betts wiederum verändert? must du nicht auch bey der unglückseeligen Veränderung derselben gedencken: Ich habe damahls recht gedacht: Die Sachen haben sich in ihrer wahren Gestalt meinem Gemüth vorgestellt: Die Warheit ist noch wie vor, aber ich elender Mensch habe mich auf die üble Seite gelenckt: Wann ich heute wieder sollte kranck und tod werden, müßte ich doch wieder, wie damahls, dencken. Aber was sollen diese Veränderungen? diese thörichte Veränderungen? ach GOtt! gib mir doch den vorigen Sinn wieder, laß die Veränderung, die du mit mir durch Kranckheit zum Wieder-Leben gemacht hast, als eine grosse Wohlthat, mir doch nicht zum Fall, zum Verderben, zu einer allzuspathen Reue werden.

§. 16. Das ist gantz gewiß: Die Gedancken derer Menschen, die ihre Lust in der Sünde, und in den vergänglichen Dingen dieser Welt gesucht haben, müssen sich einmahl ändern: Es seye her-

nach in diesem Leben oder nach dem Tod. Die Erfahrung, die auch der Thoren Lehrmeisterin ist, muß sie eines andern belehren. Nur mit dem Unterschied, wer bey Zeiten auf andre Gedancken kommt, und sie behalt, wird eine Reue haben zur Seeligkeit, die niemand gereuet: Wer damit biß aufs Sterben wartet, wird vielleicht nicht so viel Zeit mehr haben, sich eines andern zu besinnen: Oder sich aus seinen Gedancken nicht mehr heraus wickeln können, oder, wann es unter hundert einem gerath, nicht anderst als durch ein grosses Feuer seelig werden: Wer aber damit gar biß nach dem Tod wartet, wird von aller dieser Veränderung mehr nicht als der reiche Mann in der Hölle, d. i. unveränderliche Qual und Pein haben. Wer will es doch biß dahin anstehen lassen!

Ach GOtt, der Du allein unveränderlich in Wesen und Gedancken, und dahero so seelig bist: Ach erhebe doch unsern Geist aus den sichtbaren und vergänglichen, zu denen unsichtbaren und ewigen Dingen. Du hast über uns lauter Gedancken des Friedens, gib uns auch solche Gedancken, bey Zeit zu dencken, was zu unserm Frieden dienet, und laß es nicht vor unsern Augen verborgen seyn. Laß uns ja nicht so leben, daß uns eine Reue ankommen müsse: Wann wir aber je so gelebet haben, daß wir Veränderung machen müssen, so gib uns Reue, alldieweil es noch Zeit ist, daß wir uns bessern können. Lehre uns bedencken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden, Amen.

Drey-

Dreyßigste Betrachtung.

Von der Auferstehung der Todten.

§. 1.

Unser Leib, das irrdische Wohnhauß der Seelen, und der so künstlich zugerichtete Bau muß endlich im Tode abgebrochen werden und zerfallen. Die Seele verlaßt denselben, und würcket nimmer in oder mit demselben. Die gantze Machine wird aufgelöset, zertrennet, und zu allen Verrichtungen, in denen sie vorhero geschäfftig war, ungeschickt: Die äusserliche Sinnen werden geschlossen: Die Bewegung höret auf, die Theile werden aufgelöset, kommen in eine Jährung, und von dar in die schändliche Verwesung; mit einem Wort, der Leib kommt wieder nach dem Tod in die Erde, die unser aller Mutter ist, und muß wieder zu Staub und Erden werden, wovon er genommen war.

§. 2. Eine solche Vorstellung macht je freylich das Angedencken des Todes sehr fürchterlich und betrübt in den Augen aller derer, die da glauben, daß mit dem Tod alles aus seye. Wem grauet nicht vor seiner Zerstöhrung und Zernichtung? wer sihet das Grabe eines andern an, daß er nicht, im Angedencken seines eigenen künfftigen Grabes, davor erschrickt? wer riechet nicht den Gestanck eines in die Verwesung gehenden Menschen, daß er nicht vor sich selber einen Eckel bekommt? wer siehet nicht auf einem Gottes-Acker einigen Rest der verwesenen und von den Würmern verzehrten Glieder, daß er nicht mit den traurigen Gedancken hinweg gehet; was du hier sihest, das wirst du auch werden?

§. 3. Diese Todes-Gestalt und fürchterliche Larve wird dem Tode abgezogen durch den Glauben von der Auferstehung des Fleisches. So wenig sich ein Mensch weigert, sein lumpichtes Kleid mit einem neuen und kostbaren Kleid zu verwechseln? So wenig sich ein Unterthan beschweren würde, wann ihm der Fürst seine alte baufällige Hütte einreissen, einen neuen Pallast bauen, und in denselben einziehen lassen würde: So wenig sich ein abgeschaffter Taglöhner weigert, seine müden Glieder des Abends in sein Bette zu legen, um des morgens desto muntrer und gesunder wieder aufzustehen, und einen langen frölichen Feyertag zu machen: Eben so wenig kan sich ein Mensch vor dem Tode entsetzen, wann er glaubt, daß er in demselben das Kleid der Sterblichkeit zwar ablegen, das Hauß seiner irrdischen Hütten verlassen, seine matten Glieder wieder zur Ruhe im Grabe legen, hingegen in der Auferstehung der Gerechten das Kleid der Unverweßlichkeit anziehen, einen von GOtt bereiteten ewigen Bau beziehen, und mit Freuden wieder zur ewigen Ruhe aufwachen solle. Wir wissen, so spricht der Glaube der Christen, 2. Cor. 5, 1. so unser irrdisch Hauß dieser Hütten zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von GOtt erbauet, ein Hauß nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel, und über demselbigen sehnen wir uns auch nach unsrer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, daß wir damit überkleidet werden. Dieweil wir in den Hütten seyn, sehnen wir uns und seyn beschwert: Der uns zu dem allem bereitet hat, das ist GOtt, der uns das Pfand den Geist gegeben hat. Wir seynd getrost, und haben vielmehr Lust ausser dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bey dem HErrn. Gelobet

seye

seye JEsus Christus, der dem Tod seine Macht genommen, und ewiges unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durchs Evangelium: Ja gelobet seye GOtt und der Vatter unsers HErrn JEsu Christi, der uns wiedergebohren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JESU Christi, 1. Petr. 1.

§. 4. Es ist nach dem Tode nicht nur mit unserm unsterblichen Geist nicht aus, und ihm ein ander Leben bereitet, sondern auch dieser Cörper, dieses Fleisch, das Bilde des Irrdischen, das wir getragen haben, wird am Ende der Tage wieder auferstehen, wieder belebt werden, mit Haut und Adern wieder überzogen werden, der HErr wird in die verdorrte Beine wieder einen Othem bringen, daß sie sollen lebendig werden, Er wird ihnen Adern geben, und Fleisch lassen über sie herwachsen, sie mit Haut überziehen, und ihnen Othem geben, daß sie wieder lebendig werden, und sollen erfahren, daß Er der HErr seye. Ezech. 37. Diese grosse Hoffnung, und das Schibbolet der Christen, (dann die Vernunfft weißt von der Auferstehung der Todten nichts, und sie ist ihr vielmehr ein Gelächter,) laß dir nun durch die Zeugnüsse der Schrifft sowohl aus dem A. als N. Testament, und durch die Erstlinge der Auferstandenen näher ans Hertz legen; damit du derselben gewiß werdest, daß du dem Tod ohne Zittern entgegen, und mit Freuden in dein Grab gehest, als in dein Schlafkämmerlein, in welchem du den frühen Morgen der Ewigkeit, und deine Auferstehung ruhig erwartest.

§. 5. Forderist, um der Unvernunfft abzuschneiden, was sie wider die Möglichkeit der Auf-

erstehung des Leibes aus ihrem Köcher hervor bringt, (dann wann die Auferstehung des Fleisches eine an sich unmögliche Sache wäre, so könnte sie auch nicht als möglich geglaubt werden,) fordrist fragen wir mit Paulo, Apost. Gesch. 26. v. 8. warum wird das für unglaublich bey Euch gerichtet, daß GOtt Todten auferwecket. Sollte GOtt, der alles aus nichts gemacht hat, der die in den Elementen zerstreute Particuln und Theile gesammlet, und daraus die Cörper gemacht hat, der die Machinen des menschlichen Cörpers so künstlich bereitet, dieselbe, wann sie durch den Tod zerleget, nicht wieder zusammen fügen können? sollte Er die hin und her zerstreute Theile des menschlichen Cörpers, wie sie auch mit andern Cörpern seyn vereiniget, vermischt und zusammen gefüget worden, nicht wieder absondern, und mit dem vorigen Cörper vereinigen können? Sollte Er nicht, das, was zum Wesen dieses nemlichen Cörpers gehört, besonders bewahren und vor anderer Vermischung frey behalten können? Sollte dem Allmächtigen im Himmel nicht eben so leicht fallen, dem das da etwas war, aber durch allerley Veränderung, nicht mehr ist, was es gewesen, zu ruffen, daß es wieder seye, was es ehmahls gewesen, als leicht es ihm war, demjenigen, das nicht war, zu ruffen, daß es etwas seyn sollte? Haben einige übel Verwahrte von der Auferstehung dieses Fleisches, dieses nemlichen Fleisches sich solche Begriffe gemacht, nach welchen sie zur Wiederherstellung dieses Fleisches gewisse Speculationen und Unmöglichkeiten fordern, so lassen wir ihnen ihre Meynungen, aber damit nicht zu, daß um derselben willen sie die in der Schrifft vest gesetzte Auferstehung der Todten laugnen. Wir ver-

verzeyhen der Vernunfft gern, wann sie aus ihren eigenen Sätzen die Auferstehung nicht fest machen kan, und wañ ihre Activität und Othem den Todten-Beinern kein Leben inspiriren kan, wann diese Gebeine auf ihren Feldern nicht grünen können: Nur soll sie der Auferstehung der Toden nicht als einer unmöglichen Sache spotten, sondern sie gern aus der Schrifft annehmen, als ohnehin einen Lehr-Satz, der einem jeden vernünfftigen Menschen sehr angenehm seyn muß.

§. 6. GOtt Lob, daß den Abgang des Lichts der Natur auch hierinn die Offenbahrung reichlich erstattet, und uns die Auferstehung der Todten zu einer lebendigen Hoffnung der Glaubigen fest setzet. Die Zeugnüsse sowohl des Alten- als auch noch vielmehr des Neuen Testaments ligen davon zu Tage. David tröstet sich dessen Ps. 17. Ich werde satt werden, wann ich erwache nach deinem Bilde. Ps. 61. Ich will wohnen in deiner Hütten ewiglich, und will deinem Nahmen lobsingen ewiglich. Hiobs Trost c. 19. ist dieser: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, rc. ich werde mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch GOtt schauen, meine Augen werden ihn schauen, ich und kein Fremder. Der Prophet Esaias verkündiget c. 26. Deine Todten, O GOtt, werden leben und mit dem Leichnam auferstehen. Wachet auf und rühmet, die ihr lieget unter der Erden c. 26. 19. rc. und c. 5. rc. 25. 8. der Tod werde verschlungen werden in den Sieg ewiglich. Die Gerechten kommen nach ihrem Tode zum Frieden und ruhen in ihren Kammern. Könnte uns auch ein schöner Vorbild der Auferstehung der Leiber gegeben werden, als was Ezech. c. 37. von Israels Befreyung unter dem Bilde der wiedergrünenden und leben-

den Todten-Gebeine vorgestellt hat? Daniel sagt c. 12. daß die Gerechten einst erwachen werden zum ewigen Leben. Ohne was sonsten die Zeugen Neuen Testaments sich hierinn auf die Zeugnüsse des Alten Testaments beruffen haben, als wie Paulus Apost. Gesch. 24, 14. 15. aus dem Gesetz und den Propheten seinen Glauben von der Auferstehung der Todten beede der Gerechten und Ungerechten herleitet.

§. 7. Wollte man gegen diese Zeugnüsse aus dem Alten Testament diß und jenes einwenden, so muß doch wenigstens der Beweiß, den Christus aus dem Alten Testament führet, gültig seyn. Als ihm Matth. 22. die Sadducäer, die halten, es seye keine Auferstehung, einen Vorwurff machten, beantwortet Er denselben also: Habt ihr nicht gelesen von der Todten Auferstehung, das euch gesagt ist, von GOtt, da Er spricht, 2. Mos. 3, 6. Ich bin der GOtt Abraham, der GOtt Isaac und der GOtt Jacob, GOtt aber ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen. Wem dieser Beweiß etwa dunckel vorkommen möchte, bedencke folgendes: GOtt hat diese Worte, daß Er ein GOtt Abrahams, Isaacs und Jacobs seye, gesprochen, da diese Patriarchen schon längst gestorben waren. Woraus vor allen Dingen folget, daß solche wenigstens ihrer Seelen nach annoch GOtt leben. Hernach da derjenige Gnaden-Bund, um welches willen sich GOtt ihren GOtt nennet; nicht die abgeschiedene Seelen, sondern den gantzen Menschen angehet, der das Zeichen der Beschneidung an seinem Leibe herum getragen hat, so folget daraus, daß das in diesem Bund verheissne Leben auch den Cörper angehe, und dieser Leib mit der vor GOtt lebenden Seele müsse vereiniget werden. Die Seele

le Abrahams, Isaacs und Jacobs ist nicht Abraham, Isaac und Jacob selbst, denen doch die Verheissung gegeben worden. GOtt ist der gantzen Patriarchen ihr GOtt, mithin ist er es auch noch nach ihrem Tode, und müssen sie also gantz nach Leib und Seel leben, diese beständig, jener wiederum in der Auferstehung der Todten. Hat das Volck, das damahls diese Lehre hörete, sich darüber entsetzet, so können auch die neuere Juden nicht läugnen, daß in solchen Worten die Verheissung des Lebens in dieser und jener Welt begriffen seye.

§. 8. Ehe ich dich, Gel. Leser, von dem Alten Testament und dessen Zeugnüssen von der Auferstehung der Todten hinweg lasse, so vernehme, nicht zum Beweiß, sondern nur zur Erläuterung, was im Talmud der Juden hievon vor ein Gespräch vorkommt, zwischen Antonio und dem Rabbi Jehuda. Der Leib und die Seele werden sich vom Gericht loß machen können. Wie dann? der Leib spreche, meine Seele hat gesündiget. Dann seit dem mich dieselbe verlassen hat, so bin ich wie ein Stein ohne Empfindung in dem Grabe gelegen. Die Seele aber spreche: Der Leib hat gesündiget. Dann seit dem ich von der Verbindung mit ihm frey worden, so fliege ich in der Lufft wie ein Vogel herum. Auf dieses antwortet dem Antonio der Rabbi: Ich will dir ein Gleichnuß geben: Es hat ein irrdischer König über einen schönen Garten, in welchem viele reiffe Früchten waren, zwey Hüter und Wächter gesetzt, einen Lahmen und einen Blinden. Als der Lahme die schöne Früchten sahe, sprach er zu dem Blinden, er sollte ihn auf seine Schultern nehmen, er wollte die Früchten abbrechen, und sie hernach solche miteinander

geniessen. So saß dann der Hinckende dem Blinden auf seine Achseln, er brach die Früchten, die sie hernach beede miteinander verzehrten: Nicht lang hernach kam der Herr des Gartens, und fragte nach den Früchten. Als sich der Blinde entschuldigte, er hätte keine Augen zum sehen, und der Lahme, er hätte keine Füsse zum gehen. Was that der Herr? weil jener diesen auf seine Schultern heissen sitzen, so richtete und straffte er beede. Ebenmässig wird GOtt handlen, da er die Seele dem Leib zugegeben hat, so wird er Leib und Seel zugleich richten. Woraus erhellet, daß die Juden die Auferstehung der Todten geglaubet, solche aber nirgend anderst als aus den Schrifften Mosis gelernet haben müssen.

§. 9. Die Schrifften des Neuen Testaments zeugen noch viel häuffiger und deutlicher von der Auferstehung der Todten. Man theilet die Auferstehung billig in die Auferstehung der Gerechten allein, und dann in die Auferstehung der Gerechten sowohl als der Ungerechten. Von jener stehet Luc. 14. Es wird dir vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten. Damit man auch noch die andern Stellen vergleichen kan, Joh. 6, 40. 44. Röm. 6, 5. 8. 11. 1. Cor. 6, 14. 2. Cor 4, 14. Phil. 3, 16. 1. Thess. 4, 14. von dieser aber Joh. 5, 25. Verwundert euch nicht, dann es kommet die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern seyn, werden die Stimme des Sohns GOttes hören, und werden hervor gehen, die da gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber übels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts, verglichen mit Act. 24, 15. 26. 23. Röm. 4, 11. 2. Cor. 1, 9. Hebr. 6, 2. Apoc. 20, 5. Woraus dann erhellet, nicht nur, daß eine Auferstehung

der

der Todten seye, sondern auch daß solche Auferstehung allgemein vor Böse und Gute seyn werde, mithin die Gottlosen nicht, wie einige gegen die Schrifft glauben, dem Leibe nach sollen zernichtiget werden.

§. 10. Vielleicht begehret das unglaubige Hertz mehrers Exempel der von den Todten Erstandnen, als nur leere Zeugnüsse von der Auferstehung der Todten. Auch darinn hat die Schrifft unsrer Schwachheit nachgesehen. Im Alten Testament finden wir, daß Elia der Wittwen Sohn zu Zarpath auferweckt hat. 1. Reg. 17. v. 17. Der reichen Sunamitin ist ihr am Kopffwehe verstorbener Sohn von dem Elisa wieder lebendig dargestellt worden. Als ein gewi sser Todter in des Elisä Grab gelegt, und dieses seine Gebeine von jenem berühret wurden, ward jener wieder lebendig. Im Neuen Testament liegen uns zum Vorspiel da, der auferweckte Jüngling zu Nain, Luc. 7. Jairi Töchterlein, Luc 8. Lazarus, Joh. 11. Die Leiber der Heiligen, die nach der Auferstehung Christi aus ihren Gräbern hervor gegangen, Math. 7. Die von Petro wieder auferweckte Tabea, Act. 9. Und der von Paulo wieder ins Leben gebrachte Eutychus. Act. 20. Vornehmlich aber und vor allen Dingen das Exempel des Erstlings unter den Auferstandenen JEsu Christi, der am dritten Tag auferstanden ist von den Todten. Was nun die Allmacht GOttes an einigen bewiesen hat, das kan sie an den übrigen allen auch thun, und weil die Offenbahrung bezeuget, daß es an allen geschehen werde, so ist die Auferstehung der Todten unter den Gemeinden der Christen ausser allem Zweiffel.

§. 11.

§. 11. Von der Auferstehung JEsu Christi, wie aus derselben die Auferstehung der andern folge, merckt man folgendes. Der erstandne Christus ist der Erstlinge unter denen, die entschlaffen seynd, 1. Cor. 15. auf die Erstlinge muß nothwendig die gantze Ernde folgen. Gleichwie durch des ersten Adams Tod andre Menschen auch dem Tode unterworffen worden, also geniessen auch des Lebens und der Auferstehung des andern Adams die Menschen: Gleichwie Christus durch seine Auferstehung ein Uberwinder aller seiner Feinde worden ist, also hat er dann vor seine Glaubige auch den Tod müssen überwinden, und die genaue Verbindung zwischen Christo dem Haupt, und denen Glaubigen als seinen Gliedern, läßt nicht zu, daß das Haupt leben, die Glieder aber im Tode bleiben sollten. So ists auch nicht möglich, daß die Glaubige Tempel GOttes seyn sollen, in denen der Geist JEsu Christi wohnet, und diese Tempel ewig sollen zerstöhret und unbewohnet bleiben: Es folget vielmehr also, wie Paulus schließt. Röm. 8, 11. So nun der Geist des, der JEsum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch derselbige, der Christum von den Todten erwecket hat, eure sterbliche Leibe lebendig machen, um deßwillen, daß sein Geist in euch wohnet. Aus der Auferstehung JEsu Christi, und dessen verdienstlichen Krafft folget wenigstens die Auferstehung der Gerechten zum ewigen Leben. Die Auferstehung der Gottlosen aber mag aus dem Grunde der Gerechtigkeit GOttes desto mehr hergeleitet werden.

§. 12. Wir müssen zu dem Ende alle vor dem Richter-Stuhl Christi erscheinen, auf daß ein jeglicher empfahe, was er gehandelt hat bey Leibes-Leben,

in

in seinem Leibe, es seye gut oder böses. Der Leib ist das Instrument gewesen, durch welches die Seele gutes oder böses gethan hat. Die äusserliche Sinnen des Leibes seyn die Thüren gewesen, durch welche so viel böses in die Seele eingedrungen ist: Der Leib der Gerechten hingegen hat vieles um der Seele willen getragen, als wie Paulus um Christi willen die Mahlzeichen JEsu und seines Todes an seinem Leibe getragen: also ists billig, daß durch die Auferstehung die Leiber jener zu ihrer Züchtigung, diese zu ihrer Erquickung zubereitet werden. Ja diß ist eben die Ursach, warum nicht nur die Auferstehung von den Todten allgemein seyn wird, sondern auch, warum die Todten in eben denenjenigen Leibern, in denen sie auf Erden gewallet haben, wieder aufstehen werden. Das Thun und Lassen der Menschen, über welchem sie nach der Auferstehung werden gerichtet werden, ist weder der Seele allein, noch des Leibes allein, sondern der gantzen Person. Gleichwie nun eben diese Seele, die in dem Leibe gewohnt hat, wird vor den Richter-Stuhl GOttes gestellt werden: also wird auch eben der Leib, in welchem die Seele gewohnt, hat sich davor stellen müssen; sonst würde sowohl in Austheilung der Straffen als der Belohnungen eine GOtt unanständige Unbillichkeit erfolgen. Die Leiber, welche der Sünden gedienet, und Waffen der Ungerechtigkeit gewesen, würden zwar in dem Grabe verwesen, aber nicht gestrafft werden, und hingegen fremde Leiber, die nichts Böses begangen, würden unschuldig mit gottlosen Seelen vereiniget, und mit unverdienten Straffen belegt werden. Und eben so würde es sich auch mit denen Belohnungen verhalten: Dann diejenige Cörper, die der Seele im Fasten, im Gebett,

im Lobe GOttes und andern Ubungen der Gottseeligkeit gedient haben, und die sich dargestellt haben zu Waffen der Gerechtigkeit, die um Christi willen unaussprechliche Marter ausgestanden haben, würden im Grabe zunicht oder in ihre erste Elementen gekehrt werden, und keiner Belohnung geniessen: So sich allerdings weder mit der Gerechtigkeit noch Güte GOttes reimet. Es ist billig, daß gleichwie die Glaubige allzeit umtragen das Sterben des HErrn JEsu an ihrem Leibe, also auch das Leben des HErrn JEsu an ihrem Leibe offenbar werde; Und wie sie immerdar in den Tod gegeben werden, also auch das Leben des HErrn JEsu offenbar werde an ihrem sterblichen Fleische. 2. Cor. 4, 10. 11. Unser Apostolisches Glaubens-Bekanntnnß hat die Sache gantz eigentlich ausgedruckt: Ich glaube eine Auferstehung dieses Fleisches.

§. 13. Wie die Leiber der Todten aus ihren Gräbern auferstehen werden, sonderlich die Leiber der Glaubigen, will ich nur kurtz mit Pauli Worten anzeigen. 1. Cor. 15. v. 35. seq. Möch'e aber jemand sagen: Wie werden die Todten auferstehen? Und mit welcherley Leib werden sie kommen? Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe dann. Und das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein blos Korn, nemlich Waitzen, oder der andern eins. GOtt aber gibt ihm einen Leib, wie Er will, und einem jeglichen von dem Saamen seinen eigenen Leib. Nicht ist alles Fleisch einerley Fleisch, sondern ein ander Fleisch ist der Menschen, ein anders des Viehes, ein anders der Fische, ein anders der Vögel. Und es seyn himmlische Cörper, und irrdische Cörper. Aber eine andre Herrlichkeit haben die himm-

Himmlischen, und eine andre die Irrdischen. Eine andre Klarheit hat die Sonne, eine andre Klarheit hat der Mond, eine andre Klarheit haben die Sterne; dann ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit: Also auch die Auferstehung der Todten: Es wird gesäet verweßlich, und wird auferstehen unverweßlich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Krafft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib. Wie es geschrieben stehet: Der erste Mensch Adam ist gemacht ins natürliche Leben, und der letzte Adam ins geistliche Leben. Aber der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche, darnach der geistliche. Der erste Mensch ist von der Erden, und irrdisch, der andre Mensch ist der HErr vom Himmel. Welcherley der irrdische ist, solcherley seynd auch die irrdischen: Und welcherley der himmlische ist, solcherley seynd auch die himmlischen. Und wie wir getragen haben das Bild des irrdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen. Davon sag ich aber, lieben Brüder, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich GOttes erben, auch wird das Verweßliche nicht erben das Unverweßliche. Daraus ohngefehr folgende Dinge folgen. 1. Wie es möglich ist, daß aus einem ausgesäeten Körnlein ein Halm und Frucht hervor wachse, eben so möglich ist auch die Auferstehung der Todten. 2. Wie aus unterschiedlichen Saamen-Körnlein unterschiedene Gewächse hervor kommen: Wie allerley unterschiedlich Fleisch, und doch alles Fleisch ist: So werden auch die Cörper unterschiedlich seyn in der Aufer-

stehung, jeglicher aber doch nach seiner Art, und wahrhafftige Cörper. 3. Wie unter den himmlischen Cörpern ein Unterschied ist in Ansehung der Klarheit, die sie haben: Also werden auch die verklärten Leiber unterschiedlich seyn, uud je einer den andern an Klarheit übertreffen. 4. Wie der irrdische Leib in diesem Leben irrdische Eigenschafften an sich gehabt hat, essen, trincken, schlaffen, dauen, zu und abnehmen, Kinder zeugen 2c. Also hat der auferstandene geistliche Leib geistliche Eigenschafften an sich, ist subtil, hurtig, unverletzlich, unsterblich, und braucht alles dessen nicht, was wir zu unserm Leib in diesem Leben nöthig gehabt haben. 5. Man kan nicht anderst verklärt werden, man habe dann diese sterbliche Hütte abgelegt, und es seye zuvor mit diesem dunckeln und finstern Cörper eine grosse Veränderung vorgeloffen.

§. 14. Gel. Leser, der du diese Betrachtung liesest, gehe von derselben ohne nähere Zueignung auf dich selbst nicht hinweg, du seyest nun ein Gerechter, oder Ungerechter. Bist du gerecht, so lasse die Auferstehung der Todten deine lebendige Hoffnung seyn. Was fürchtest du dich vor dem Tod, und vor der Verwesung deines Cörpers? wird doch dieser dereinst wieder und zwar verklärt auferstehen. Du legest ja nur das alte Kleid ab, legest dich nur zu Bette, und ziehest aus einem baufälligen Hauß in einē schönen Pallast ein. Kan dich alles diß sauer ankommen? Dein Cörper soll einmal geistlich, unverweßlich und verklärt auferstehen; bewahre ihn doch als einen Tempel des H. Geistes, verunreinige ihn nicht mit Sünden, damit nicht so viel Destillation nach dem Tod im Grabe nöthig seye, damit du einmal als ein Stern der ersten Grösse hervor gehen, und wie die Sonne in deines Vatters

Reich leuchten mögest. Siehest du deinen elenden, krancken und schmachtenden Cörper mit Seufzen an, leydest an demselben allerley Gebrechen und Schmertzen, gehest krumm und gebückt, schabest dich mit Hiob mit Scherben ꝛc. was bekümmert dich diß alles, zeuch mit Freuden hin in dein Grab, darinn du sollest als in einem Tigel neu umgegossen werden, und eine himlische Klarheit haben. Fleisch und Blut kan das Reich Gottes nicht erben: Wer seine Glückseeligkeit hier auf Erden darinn suchet, daß er nur nach den Eigenschafften seines irrdischen Cörpers ißt, trinckt, schlaft, und diesen alten Adam mästet, der macht sich zwar imer geschickter zur Verwesung, aber ungeschickter zur Unverweßlichkeit. Laß du deinen Wandel im Himmel seyn, und warte von dannen JEsu Christi des HErrn, welcher deinen nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Würckung, damit er ihm kan alle Dinge unterthänig machen. Ph. 4.

§. 15. Hast du aber bißher deinen Leib zum Werckzeug der Sünden gemacht, und deine Glieder, die Glieder Christi seyn solten, zu Huren-Glieder, zu Waffen der Ungerechtigkeit gemacht, und sie begeben von einem Dienst der Unreinigkeit zur andern, so kan folglich die Auferstehung des Fleisches nicht deine frôliche Hofnung, sondern deine peinigende Furcht seyn. Es wäre dir in allweg besser, wann dein sündlicher Cörper nicht nur im Feuer sogleich in seine Verwesung gienge, sondern auch ewiglich im Staube und Asche ohne einiges Leben und Empfindung bliebe, als daß er scheußlich auferstehen, an sich, wie die Seele, empfangen, was du bey Leibes Leben gethan hast, und endlich zur ewigen Marter in die Hölle geworffen werden sollte. Ist es auch der Mühe werth, daß du um einer kurtzen Zeit

willen deines Fleisches Lüsten und Begierden erfüllest, deines Leibes sündlich wartest, den du doch nach wenigen Jahren zur Speise den Würmern überlassen must, und verschertzest dadurch dessen ewige Herrlichkeit, und setzest ihn hingegen mit ewiger Schmach zum Schauspiel und Greuel allem übrigen Fleisch. Wäre es dir nicht besser, daß eines deiner Glieder verderbe, dann daß der gantze Leib in die Hölle geworffen werde. Matth. 5, 30. Weissest du nicht, daß dein Leib ein Tempel des H. Geistes ist, der in dir ist, welchen du hast von GOtt, und bist nicht dein selbst, dann du bist theur erkaufft: So preise GOtt an deinem Leibe und an deinem Geist, welche seynd GOttes. 1. Cor. 6. Gebrauche deines Leibes so, daß dein äusserlicher Mensch von Tag zu Tag verwese, und der innerliche von Tag zu Tag erneuert werde; daß du mit Freuden entgegen sehest der Auferstehung der Gerechten, und getrost sagen kanst: Ich glaube eine Auferstehung dieses Fleisches.

HErr JEsu, du bist der Erstlinge unter denen, die auferstehen, das Haupt aller Lebenden; die Krafft und verdienstliche Ursach des Wiederlebens zum ewigen Leben. Gelobet seyest du, daß du dem Tod die Macht genommen, und ewiges Leben ans Licht gebracht hast: wecke uns auf aus dem Tod der Sünden ins geistliche Leben, damit wir einmahl auch an der Auferstehung der Gerechten ewigen Theil haben, und der Glaube von einer Auferstehung mit dem Glauben vom ewigen Leben richtig verbunden seye. Laß uns nicht auf das Fleisch säen, damit wir nicht vom Fleisch das ewige Verderben erndten. Heilige uns an Leib und Seele, damit Du beede zur ewigen Freude vereinigen könnest: Wann du die Todten wirst an jenem Tag aufwecken, so thue auch deine Hand zu meinem Grab ausstrecken, laß hören Deine Stimm, und meinen Leib weck auf, und führ ihn schön verklärt, zum auserwählten Hauff, Amen.

E N D E.